Johann Michael von Loen.

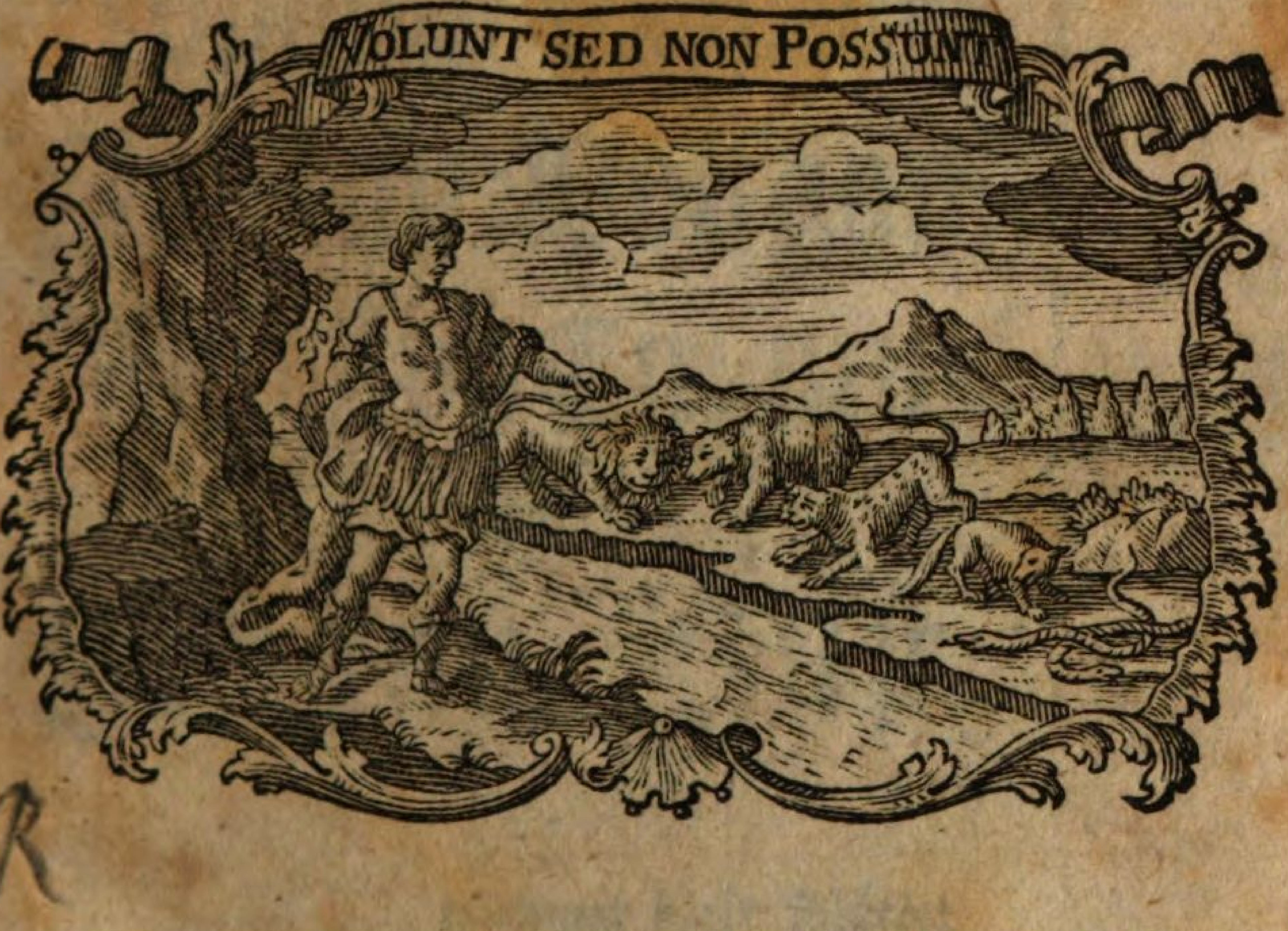
F. I. Eichhorn pinx. 1745. I. M. Bernigeroth sc. 1752.

Der Adel

entworfen

von

Johann Michael von Loen



Ulm 1752

bey Johann Friedrich Gaum

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen
nach Tugend und Weisheit
als
dem wahren Adel
ſtrebenden
vier Gebrüdern

Johann Michael
Johann Wolfgang
Rudolph Emanuel
und
Johann Juſt

von Loen.

wiedmet dieſe Blätter
zur Aufmunterung in den Wiſſenſchaften
ihr Vater
Johann Michael von Loen.

Liebe Söhne!

Das Alterthum Eures Geſchlechts und der Ruhm Eurer Vorfahren ſchencken Euch die Vorzüge des Adels. Dieſer aber will nichts ſagen, wann

Ihr nicht denſelben durch ſolche Sitten und ſolche Eigenſchaften fortpflanzet, die wahrhaftig edel ſind.

Ich habe Euch deswegen in beygehender Abhandlung gewiſſe und deutliche Begriffe von dem, was man den Adel heißt, geben, und dadurch Euch aufmuntern wollen, rechte Edelleute zu werden.

Gebrauchet Euch dieſes Wercks zu einer nützlichen

Anwei-

Anweiſung zum Guten. Nur die Tugend bringt Ehre. Alle Laſter aber ſchänden.

Gönnet mir, meine Söhne, mir von Eurer Aufführung eine vergnügte Hofnung zu machen, und darzu den Grund von Euren guten Hertzen, und von der Liebe, ſo Ihr mir bisher erzeiget, herzunehmen. Ein Vater kan ſich leicht von ſeinen Kindern zu vieles ſchmeicheln. Dieſes iſt öfters ein gar thö-

richter Wahr[illegible]er von der Eigenliebe herruhret. Es wird alſo auf Euch ankommen, meine Söhne, daß ich dieſer Schwachheit nicht beſchuldiget werde.

Ich werde, ſo lang ich lebe, nicht aufhören, für Eure Wohlfarth väterlich zu ſorgen; weil aber alles Gute vom HErrn kömt: ſo will ich Euch deſſen gnadenreichē Regierung hiermit empfehlen. Franckfurt den 14. April 1752.

Vorbericht.

Man findet in dieſen Blättern eine umſtändliche Nachricht von dem Urſprung und von den Vorzügen des Adels. Ich ſchreibe davon auf gleiche Art, wie ich in meinem Buch von der Ehre des Kriegs-Stands gehandelt habe. Ein vernünftiges, edelmüthiges und tugendhaftes Betragen macht den Werth von bey-

beyden. Der Adel iſt eine der weitläuftigſten Materien, welche in unſerm teutſchen Staats-Recht vorkommen, und welche zugleich, wenn man ſie nach ihrem gantzen Umfang betrachtet, unendlichen Widerſprüchen unterworffen iſt. Ja, unſre Rechtsgelehrte ſind noch nicht einmal über die dabey vorkommende Haupt-Fragen gantz einig. Sie machen Geſetze, ſie bringen Beweiſe vor, ſie ſchlieſſen, und die Fürſten thun was ſie wollen. Man lieſet kaum ihre gelehrte und weitläuftige Schriften, und dieſes macht, daß der Adel ſelbſt in den wichtigſten Dingen, die ihn angehen, öffters gantz unwiſſend iſt. Ich

ſuche darüber die nöthigſten Begriffe ſo deutlich auseinander zu legen, als mir möglich iſt. Ich rede davon nach meiner natürlichen Freymüthigkeit. Ich hoffe, man werde mir ſolche um ſo vielweniger übel deuten, weil ich mich aller perſönlichen Anzüglichkeiten dabey enthalten, und meine Betrachtungen nur auf die Sache ſelbſt gerichtet habe.

Alle Stände in der Welt erlauben einem ehrlichen Mann, daß er ſeine Meynungen über die darinn vorkommende Mängel und Mißbräuche ſagen darf; nur der geiſtliche Stand allein kan ſolches nicht vertragen. Er allein hält ſich für unfehlbar. Es iſt alſo von

ihm, ſo lang er ſich in dieſer ver-
meyntenUnfehlbarkeit erhält,keine
Beſſerung zu hoffen. Fürſten,
Edelleute, Soldaten, Rechtsge-
lehrte, Hofleute und bürgerliche
Geſellſchafften ſind bisher den gu-
ten Abſichten, die meine Schriften
zum Beſten meiner Mitbürger ent-
decken, freundlich beygetretten,
und haben mich, wann ich hin und
wieder es nicht nach ihrem Sinn
getroffen, entſchuldiget. Allein, ſo
bald hatte ich mich nicht erkühnet
etwas von der lieben Kirche zu
ſchreiben,und die Abwege der geiſt-
lichen Zänckereyen zu zeigen: ſo
wurde mein Name ein Vorwurf
geiſtlicher Schmähungen. Doch,
GOtt ſey Danck! daß ſie mir
wei-

weiter keinen Schaden bringen, ſondern nur Anlaß geben, die Wahrheit näher zu unterſuchen; darüber kan man ſich ſchon ein wenig ausſchelten laſſen.

Ich fahre alſo fort, die Ruhe meiner Tage GOtt, meinem Nächſten, und den Wiſſenſchaften zu widmen; im übrigen aber es der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen, ob meine wohlgemeynte Arbeit auch etwas Gutes fruchten werde.

Ich habe in der gegenwärtigen Abſicht vom Adel mich eben ſo wenig an Vorurtheile gebunden, als in meinen andern Schriften. Ich unterſuche bey dieſer Gelegenheit die Ausſchweiffungen des menſchlichen Hochmuths: ſowohl

als die durch Rechte und Gewohnheiten eingeführte Ordnungen der Stände. Ich zeige den Urſprung des Adels, und betrachte ſolchen an ſeinen erſten Quellen. Ich unterſuche den fortſtreichenden Gebrauch der Völcker nach ihren verſchiedenen Einrichtungen, und entdecke davon beydes den Nutzen, als den daraus entſtandenen ſchädlichen Wahn. Ich rede bald juriſtiſch, bald philoſophiſch, und wo mir hier die Gründe fehlen, da unterſtütze ich meine Sätze durch die Erfahrung. Ich wünſche, daß dieſe wenige Arbeit nicht gantz ohne Nutzen ſeyn möge.

I. Abhandlung

Von dem Urſprung des Adels.

§. 1.

Allgemeines Verderben des menſchlichen Geſchlechts.

Ein allgemeines Verderben hatte ſich nach dem Verfall der erſten Menſchen über den ganzen Erdboden ausgebreitet. Dieſe nach GOttes Ebenbild geſchaffene denckende Weſen waren gäntzlich von ſeiner Erkentnis und der damit verknüpften Ordnung abgewichen. Ihre Bosheit war gros

und alles dichten und trachten ihres Hertzens böſe 1 B. Moſ. 6, 12. 13.

Dem ohngeachtet ſo keimte doch ein himliſcher Saamen in ihnen unmercklich fort. Die Tugend erhielt noch immer ihr heiliges Recht. Ihre Schönheit iſt allzu reitzend als daß ſie nicht rühren und gefallen ſolte. Nichts kan ihren Handlungen den Werth, nichts ihrer Unſchuld die Annehmlichkeit benehmen. Man rühmet die Demuth auch wenn man hochmüthig iſt. Einem Unkeuſchen gefällt die Zucht. Einem Geitzigen die Freygebigkeit. Einem Lügner die Wahrheit. Einem Betrüger die Gerechtigkeit und einem Zaghaften der Muth. Die laſterhafteſte Menſchen müſſen alſo in andern diejenige Tugend loben die ſie ſelbſt nicht ausüben. Einen ſo groſen Eindruck macht das Gute in der menſchlichen Seele. Alle Völcker verehren demnach die Schönheit der Tugend und erheben ihren ewigen Ruhm.

§. 2.
Wird durch die Tugend verbeſſert.

Wie nun die Tugend das eintzige Mittel iſt das Unheil der Menſchen zu verbeſſern, ſo verdienet ſie auch die gröſte Ehre. Sie allein iſt hochgeboren, dann ſie ſtammet vom Himmel. Sie iſt ein Strahl des göttlichen Lichts, und ein Abglantz ſeines Weſens; ſie adelt die Seelen und macht die Menſchen zu einem göttlichen Geſchlecht. Dieſen Adel haben alle fromme und weiſe Leute.

§. 3.
Weiſe und vortrefliche Männer unter dem Volck GOttes.

So gaben es unter dem Volck GOttes vortrefliche Männer, welche der HErr mit beſonderer Weisheit und Tugend ausgerüſtet hatte.

Enoch führte ein göttlich Leben. Unter den Ertz-Vätern war Abraham ein Mann GOttes, denn er wandelte mit ihm und vor

ihm in Aufrichtigkeit und Unſchuld. So war Joſeph ein Weiſer nach dem Geiſt und nach dem Fleiſch, dann er erkante den wahren GOTT, und verband mit dieſer lebendigen Erkentniß alle Wiſſenſchaften der Chaldäer und Egypter. Hiob war ein Muſter eines Weiſen. Er war ſchlecht und recht, fürchtete GOtt und meidete das Böſe. Hiob 1, 1. Seine Schriften ſind voll der verborgenen göttlichen Weisheit und ſein Leben war ein Muſter der erhabenſten Tugend.

Moſes war einer der gröſten Befehlshaber GOttes, er gab ſeinem Volck die Geſetze und regierte es in ſeinem Namen. Joſua, Gideon, Jeptha, Simſon, Samuel, waren Helden und Richter des iſraelitiſchen Volcks. David hatte Muth wie ein Löwe 2 B. Sam. 18. und war ein Mann nach dem Hertzen GOttes 1 Sam. 13, 14. Salomon erhielt ſeinen hohen Adel mit ſeiner Geburt, dann er bekam eine feine und edle Seele, und übertraf an Weisheit alle Könige der Erden. Johannes der Täuffer war nach

dem

dem Zeugnis Chriſti unſeres Heilandes, der gröſte unter den Menſchen der von Weibern war geboren worden. In Chriſto ſelbſt aber zeigte ſich die menſchliche Natur mit der göttlichen vereiniget, um die Widerbringung aller Dinge nach den Abſichten der höchſten Weisheit GOttes zu bewircken. Die Evangeliſten verkündigten dem Menſchen das Reich GOttes und die Seligkeit des ewigen Lebens durch den Glauben an Chriſtum, nach dem höchſten Geſetz der Liebe. Die Apoſtel waren voll heiliger Gaben und breiteten die Lehren des Heils in der gantzen Welt aus. Die Martyrer beſiegelten die Wahrheit mit ihrem Blut und vermehrten die Kirche mit Helden und Heiligen.

§. 4.

Die Tugend iſt auch den Heiden bekannt geweſen.

Dieſe Begriffe von der Tugend waren nicht allein dem Volck GOttes gemein, ſondern ſie herrſchten auch bey den weiſeſten

Menſchen unter den Heyden; die Natur ließ ſie, durch das göttliche Licht der Vernunft, die Schönheit der Tugend mit einer ſtets fortdauernden Uberzeugung einſehen; ja die wildeſte Menſchen konten ſich derſelben nicht ſo gar entziehen, daß ſie nicht die gemeine Sicherheit in dem wechſelsweiſen Verhalten der Gerechtigkeit erkennen ſolten. Die Geſchichten der Reiſenden, welche uns die Sitten der Einwohner in den entlegenſten Welttheilen beſchrieben haben, geben hiervon den allerdeutlichſten Beweis. Man findet aller Orten das verborgene Licht und Recht in dem Geſetz der Natur.

Compoſitum jus, fasque animi ſanctosque receſſus mentis.

Paulus ſagt deßwegen von den Heyden, daß ſie von Natur des Geſetzes Wercke thäten, und ſich ſelbſt ein Geſetz wären. Röm. 2, 14. Alle empfinden den Eindruck von der Gerechtigkeit, wenn ſie auch ungerecht handeln

Exemplo

Exemplo quodcunque malo committitur ipſi
Diſplicet auctori, prima eſt hæc ultio quod ſe
Judice, nemo nocens abſolvitur.
Pœna autem vehemens ac multo ſævior illis
Nocte dieque ſuum verſare in pectore teſtem.

Dieſe Stelle aus dem Juvenal iſt unvergleichlich, und überzeuget uns, daß die Heyden das Böſe verabſcheuet, und ſowohl einen inwendigen Richter ihrer Handlungen gehabt haben als wir. Adeo facinora ipſi quoque in ſupplicium verterant, ſagt deswegen Tacitus von einem Tyrannen. Ein ſo groſes Gewicht giebt unſer eigen Gewiſſen allen unſern Empfindungen. Man fürchtet ſich, wann man Böſes gethan hat, und man iſt im Gegentheil freymüthig, wenn man ſich keiner ſchnöden That bewust iſt. Dieſe Uberzeugung herrſchte auch in den heidniſchen Seelen und gab ih-

nen die richtige Begriffe von der Gerechtigkeit und der Tugend.

§. 5.

Von der Einführung der Monarchien und Republicken.

Wären nicht tapfere und weiſe Männer geweſen, welche das menſchliche Geſchlecht nach dem Geſetz der Natur in Ordnung gebracht hätten; ſo wär die Welt ein Auffenthalt der wilden Thiere und ihnen nicht gar unähnlicher Menſchen geworden. Die Furcht von andern Geſchöpfen der Erden aufgerieben zu werden, die Liebe des Lebens, und die Neigung zur Geſelligkeit, gaben die erſte Rathſchläge ſich gegen die Anfälle von jenen ſicher zu ſtellen, um dieſer in Ruhe zu genieſſen. In dieſen Abſichten thaten ſich viele Geſchlechter zuſammen, und errichteten ein gemeines Weſen. Sie wehlten die Tapferſten zu ihren Beſchützern und die Weiſeſten zu ihren Richtern. Jene muſten ſich denen einbrechenden Feinden mit gewaffneter Hand entge-

entgegen ſtellen und dieſe die unter ihnen vorfallende Mißhelligkeiten ſchlichten und entſcheiden. Auf ſolche Weiſe entſtunden die bürgerliche Geſellſchafften und Monarchien. Ganz Aſien nebſt den angränzenden Ländern von Europa und Africa, wurde in den älteſten Zeiten auf dieſe Weiſe in gewiſſe Staaten getheilet und nach denen einem jeden Volck eigenen Geſetzen regieret. Diejenige welche dieſen alſo eingerichteten bürgerlichen Geſellſchafften gute Rathſchläge und Geſetze gaben, wurden Magi, weiſe Männer, genennet, weil ſie durch ihren Verſtand und ihre Wiſſenſchafft dem menſchlichen Geſchlecht zu rathen und deſſen gemeinſchafftlichen Wohlſtand zu befördern wußten. Weil aber dieſe Einrichtungen immerfort von wilden und ungeſitteten Menſchen angefochten wurden, ſo muſte man nothwendig ſich gegen ihre Anfälle ſchützen. Hier wurde demnach der Gebrauch der Waffen nöthig. Diejenige, die alſo Hertzhafftigkeit und Stärcke hatten die Feinde zu überwinden,

nante man Helden. Man verehrte ihre Geſetze, und folgte ihren Rathſchlägen. Man rühmte ihre Tapferkeit und ihre Grosmuth, man verherrlichte ihr Gedächtnis bey den Nachkommen. Man bauete ihnen Ehren-Säulen, und machte alſo ihren Namen unſterblich.

§. 6.

Exempel aus den alten Geſchichten.

Nimrod, ein Sohn des Chus und Enckel des Hams, hatte die erſte Verfaſſung eines gemeinen Weſens im Land Sinear eingeführet, von dem hernach viele Fürſten und Könige entſtanden ſind. Die Schrifft ſagt von ihm, er hätte angefangen ein gewaltiger Herr auf Erden zu ſeyn, 1 B. Moſ. 10. 8. Meſraim, des Chus zweyter Sohn, gab dem egyptiſchen Reich ſeine erſte Geſtalt und machte die Einwohner dieſes Lands zu einem der geſitteſten Völcker auf Erden. Moſes errichtete das göttliche Geſetz unter den Iſraeliten und theilte ſolche in zwölf Stämme,

davon

davon ein jeder ſein eignes Zeichen oder Wappen führte. Die Prieſter hatten hier ſowohl als in Egypten einen groſen Vorzug, weil ſie als Befehlshaber der Theocratie, da GOtt ſelbſt dieſes Volck unmittelbar regierte, deſſen Willen ihm kund machten. Romulus und Numa brachten die Stadt Rom in gute Verfaſſung: ſie errichteten das Policey Weſen und führten den Unterſcheid der Stände ein. Hercules, Amphion und Orpheus wurden vergöttert, weil ſie die Völcker beſchützten und dem menſchlichen Geſchlecht zur Aufnahme dieneten. Forroneus gab den Griechen und Theſeus den Bürgern zu Athen die erſte Geſetze, welche Draco und Solon noch weiter ausführten und in Ordnung brachten. Lycurgus und Minos waren die Geſetzgeber auf der Inſul Creta, wie Philolaus zu Thebe, und Apollo in Arcadien. Die Bactrianer verehrten die Geſetze des Zoroaſters und die Magneſier diejenige des Plato. Plutarch hat in ſeinen Büchern unvergleichliche Nachrichten von ſolchen groſen und berühmten

ten Männern hinterlaſſen, welche aus einem erhabnen Trieb das Wohlſeyn der Menſchen befördert haben. Das Gedächtnis ſolcher weiſen und grosmüthigen Leuten iſt bey der Nachwelt in einem unverwelcklichen Ruhm, und ihre Thaten dienen uns zu einem immerwährenden Beyſpiel reitzender Nachfolge. Alle heidniſche Götter, ſind, nach der Beobachtung gelehrter und in den Geſchichten der Alterthümer erfahrner Leute, groſe und vortreffliche Menſchen geweſen, welche etwas zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts verrichtet oder erfunden haben.

§. 7.

Urſprung des Adels.

Hier ſehen wir nun den eigentlichen Urſprung des Adels. Die Tugend war zu allen Zeiten und bey allen geſitteten Völckern der Vorwurff der Ehre und des Ruhms. Sie allein gab einem Menſchen ſeinen wahren Werth und einen gerechten Vorzug vor anderen. Nachdem nun dieſer

Werth

Werth und dieſer Vorzug ihn mercklich unterſchied, nachdem wurde auch derſelbe für edler und beſſer als ſeine Mitbürger gehalten. Ja der Ruhm ſeiner Vortrefflichkeit hafftete nicht allein auf ihm, ſondern kam auch auf ſeine Nachkommen. Man ehrte die Kinder ſolcher groſen Leute. Man konte ihnen diejenige Hochachtung nicht entziehen, die man gewohnet war, ihrem Vater, ihrem Haus und ihnen ſelbſt zu erzeigen. * Hierzu kamen die Güter und Reichthümer die mit dem våterlichen Namen erblich an ſie gelangten. Ihr Anſehen wurde dadurch um ſo viel mehr erhalten; denn wo Reichthum iſt, da iſt auch Macht, und wo dieſe iſt, da kan man ſich leicht ehren machen. Dieſes war nicht genug; dieſer Adel, der hier nur von der Tugend abſtamte, bekam in den folgenden Zeiten, auch nach den bürgerlichen Rechten, gewiſſe

* Nobilitatem eam tueor, eam orno, quæ virtus dicitur generis, quæ à majoribus veluti per gradus ad nos delata & avos & proavos in memoriam revocat, ſagt Plutarch.

gewiſſe Freyheiten und Vorzüge, die vom Vater auf den Sohn ſich fortpflanzten. Auf dieſe Weiſe entſtund der Geſchlechts-Adel. Niemand kan ſich denſelben, wenn er nicht edelgeboren iſt, geben noch geben laſſen. Er iſt eine natürliche Folge in der Reyhe der Dinge, da GOtt ein Geſchlecht auf Erden vor dem andern empor kommen läſſet, um durch dieſes Mittel die Ordnung der Stände zu unterhalten.

§. 8.

Beſchreibung deſſelben.

Hieraus erhellet was eigentlich der Adel ſey: die Rechts-Gelehrten nennen denſelben ein perſönliches Recht, welches auf dem Stand beruhet; dann der Stand eines Menſchen iſt unterſchieden von deſſen Würde * dieſen Unterſcheid muß man wohl beobachten,

* Nobilitas jus perſonæ eſt quod in ſtatu conſiſtit. L. qui furere 20. ff. de ſtatu hom. pr. Inſt. de Cap. Min.

achten, wenn man ſich anders einen rechten Begriff vom Adel machen will: dann der Stand iſt erblich, aber keine Würde nicht; Obgleich gewiſſe Aemter heut zu Tage, wie die Erb-Aemter im teutſchen Reich, auf die Nachkommen übergehen. König, Hertzog, Fürſt, Graf und dergleichen waren ſonſt nichts anders als Würden; wie vormahls bey den Römern die Bürgermeiſter, Senatores, Heerführer, und Landpfleger. Daß dieſe Würden in einigen Reichen erblich worden, iſt durch Gewalt, Vergünſtigung oder durch beſondere Vergleiche geſchehen: * Dann es hies Dignitas regia, Dignitas ſenatoria, die Königliche-Würde, die Raths-Würde. Eine Würde aber heißt ſo viel als ein Officium oder Ehren-Amt in einem gemeinen Weſen begleiten; darzu werden nun die vornehmſten und anſehnlichſte Männer aus dem Volck erwehlet. Die Römer nannten ſolche Patricii, alte Geſchlechter, oder Cives optima lege, weil ſie als die vortreflichſten

* Siehe den folgenden §. 12.

ſten Bürger in Rom zu den erſten Ehren-Stellen gezogen wurden. Es iſt alſo hier ein Unterſcheid unter dem Stand und unter der Würde. *

§. 9.

Wie der Adel durch Ordnung und Geſetze beſchräncket würde.

Die Römer, als die mächtigſten Völcker in der Welt, waren die erſten welche dem Adel Ordnung und Geſetze gaben. Die vornehmſte Geſchlechter, welche von ihren Königen

* Alia eſt dignitas generis, alia officii l. 3. C. de dign. l. 9 C. de Metat. & Ep. Ein alter verjährter Decretorum Doctor: Felix Malleolus, oder Hammerlein, welcher unter andern auch ein artig Werck de Nobilitate & ruſticitate geſchrieben hat, führet noch aus einem alten Scribenten Quidam Johannis Anglicus an, daß er den Adel in 3. Theile getheilet, nemlich in commendabilem, tollerabilem & vituperabilem. Primo ſetzt er hinzu, eſt Eccleſiæ, ſecunda ſeculi, tertia inferni. Prima eſt beate viventium ſecunda

nigen und berühmten Helden abſtammeten, wurden Patricien genennet. Dieſes Wort komt von dem Wort Pater oder Vater her. Romulus erkieſete unter den Vätern des Volcks hundert zu der Regiments-Würde; welche zu den Zeiten des Tarquins bis auf drey hundert vermehret wurden. Das zweyte hundert waren die Senatores minorum gentium und die dritte wurden die Patres conſcripti genennet. Aus dieſen dreyerley Ordnungen beſtund der römiſche Rath. Die erſt gemachten Patricii hatten einen Vorzug vor den andern, welche nach ihnen zu dieſer Würde gelangten. In dieſer Verfaſſung blieb die Sache lange Zeit, bis endlich durch die verſchiedene Empörun-

ſecunda eſt large donantium, tertia eſt abutentium. Prima provenit ex animi ſanctitate, ſecunda ex natura & tertia degenerat ex diaboli pravitate. Dieſen erſten Adel, ſagt er, hätte der Adam gehabt, darüber er ſich und ſeine Nachkommen ins Verderben geſtürzt. S. Cap. VII. und XXVII.

gen auch das gemeine Volck einen Eingang in den Rath erhielt, und dieſe Würde mit ihm theilen muſten; dieſe gemeine Raths-Herrn, die man Magiſtratus currules nante, verloren dadurch bald ihr niedriges Anſehen: Die Würden machten ſie zu vornehmen Leuten und brachten ihnen endlich den Adel auf gleiche Art zu wegen. Ihre Kinder erhielten das Jus imaginum, worin die Kennzeichen des Adels beſtunden. Dieſe Imagines waren von Wachs verfertigte Bruſt-Bilder, welche in den Vorſälen aufgeſtellet und bey den Leichen-Begängniſſen vorgetragen wurden. Die Magiſtratus currules wurden aber von den alten Patricien unterſchieden und nur unter dem Namen des Ritter-Ordens, Ordinis equeſtris, bekant. Es wurde auch keiner in dieſen Stand aufgenommen; er muſte dann vier hundert tauſend Seſterzen, welche nach unſerm Geld ſo viel als zehen tauſend Cronen-Thaler ausmachten, im Vermögen haben, damit ſie ihren Adel auch mit Ehren führen und ſich

von dem gemeinen Pöbel mögten unterſcheiden können. Sonſt gehörte der Ritter-Orden nicht eigentlich unter die Nobiles, ſondern wurde nur als die vornehmſte Ordnung unter dem Pöbel betrachtet. Es hatten deswegen auch nur diejenigen welche ſehr reich waren und obgedachte Summa im Vermögen hatten, das Jus aureorum annulorum, nemlich daß ſie goldne Ringe tragen dorften, welches dem gemeinen Pöbel nicht erlaubet, ſondern ein Kennzeichen des Adels war. Ob nun wohl dieſer Ritter-Orden ſich nicht unter die rechte Nobiles und Patricios mit zehlen dorfte, ſo brachte er ſich dennoch nach und nach, vermöge der hohen Ehren-Aemter, die er ſo wohl als der Adel beſas, dergeſtalt in die Höhe, daß es der Auguſtiſchen Familie ſelbſt nicht mehr verächtlich war, aus derſelben entſproſſen zu ſeyn, wie dieſes alles aus den römiſchen Geſchicht-Schreibern, inſonderheit aus dem Livio, Salluſtio, Tacito, Vellejo

Paterculo, Valerio Maximo und denen Scriptoribus Auguſteis ſattſam zu erſehen iſt.

§. 10.

Wie der Adel in den andern Ländern von Europa iſt aufgekommen.

Wie nun die römiſche Sitten und Geſetze den meiſten Völckern zur Regel dienten, ſo wurde auch bey ihnen die Ordnung der Stände und des Adels eingeführet. Ihr Kriegs-Volck beſtund guten theils aus Reuterey, denn damit konte man am hurtigſten dem Feind in die Eyſen gehen, und ſie bis über die Gräntzen verfolgen. Dieſe Reuter wurden für die edelſten gehalten; daher man auch dieſelbe Equites, von equitando, reiten, Ritters-Männer nante; wann ſie nun tapfer fochten, ſo hies es, ſie hätten ſich ritterlich, das iſt, ſo viel als Reutermäſig gehalten. Daher komt auch der Name von Ritter-Güter, welche denen Ritters-Leuten von

den

den Fürſten Lehenweis oder eigenthümlich zu Belohnung geleiſteter Dienſte übertragen wurden; doch mit dem Beding, daß ſie in Kriegs-Zeiten mit ihren reiſſigen Knechten aufſitzen und für das Vaterland zu Feld ziehen muſten. Sie wurden nach ihrer verſchiedenen Beſchaffenheit Nobiles, Milites und Famuli genennet. Unter dieſen letzten verſtund man die Dienſtleute, Adelſchalcken, Schild-Knaben, welche den vornehmen Rittern, Schild und Helm nachtrugen. Equorum agitator Achilles, Armiger Automenon ſagt Virgil in ſeiner II. Æneid. Ueberhaupt wurden ſie als homines liberi, das iſt als freye Leute betrachtet, die von allen Anlagen, Steuren, Schatzungen, Frohndienſten und dergleichen frey waren; daher komt der Name Francken, welches ſo viel als ein franck und freyes Volck bedeutet.

Dieſe alſo zu der Römer-Zeiten in Teutſchland und angränzenden Provintzen aufgekommene Ritters-Leute und edle Geſchlech-

ſchlechter genoſſen zugleich an den Höfen ihrer Fürſten und Könige viele wichtige Vorzüge. Sie wurden Pares curiæ, Majores domus; wie auch Duces und Comites in den Provinzen, welche ſie unter dieſem Namen regierten, genennet.

Als in nachfolgenden Zeiten auch die Städte aufkamen, ſo wurde das Regiment daſelbſt ebenmäſig aus dem Adel beſetzt, welcher ſich darauf den römiſchen Titel der Patriciorum anmaſete und den ordinem ſenatorium darinnen einführte.

Weil auch den Fürſten mit bloſen Kriegs-Leuten nicht gedienet war, ſondern nach dem die Zeiten und Völcker in den übrigen Theilen von Europa immer geſitteter wurden; Ordnung Geſetze und Gerechtigkeit zum Regiment nöthig war, ſo gebrauchte man darzu gelehrte Leute, welche Wiſſenſchafften beſaſſen und der Rechte kundig waren. Aus dieſen wurden die Cantzler und Secretarien

rien gemacht, welche, wie die römiſche Rathsherrn, lange Röcke trugen und deswegen Milites togati, *gens de robe*, und Purpurati genennet wurden, in Betrachtung daß ſie das gemeine Weſen mit ihrer Feder und mit ihren guten Rathſchlägen, nicht weniger als der ordo equeſtris mit dem Degen vertheidigen halffen. Sie wurden deswegen gleichfalls aus den edelſten und vortreflichſten Geſchlechten genommen; weil aber der Adel in den alten Zeiten ſein Werck meiſtentheils, als gens d'epée, von dem Degen machte, ſo wurden auch Unadeliche, wann ſie gelehrt waren, zu dieſen Aemtern gezogen, welche nachgehends, vermög der Wichtigkeit ihrer Aemter, dem Adel gleich geachtet wurden; doch muſten ihre Nachkommen wann ſie für edel wolten gehalten werden, ihr Geſchlecht gleich dem andern alten Adel, aus vier Stämmen edel bringen, das iſt, ihre ſechszehn Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite aufweiſen, auch im übrigen ſich dem Adel gemäs in allen Stücken aufführen;

ſich alles niedrigen Gewerbs und unanſtändiger Handthierung entſchlagen, alle ſchändliche und ehrloſe Thaten vermeiden, mithin ihren Stand mit Ehren führen.* Auf ſolche Weiſe bekam der Adel nach der Römer Zeiten in Europa ſeine Geſtalt und Einrichtung. Bey den Thurnieren durften keine andere als gebohrne von Adel erſcheinen, welche zu dem Ende ihre Wappen-Fähnlein und ihre Ahnen mit vier Schilden aufweiſen und ſolchergeſtalt ihren Adel darthun muſten. Sie genoſſen dabey den Vortheil, daß ſie auch in den hohen Stifftern aufgenommen wurden, durch welche beſondere Vorzüge der Adel ſich aufrecht erhalten und herrlich fortbringen konte.

§. 11.

* Dignitas ex adminiſtratione officiorum publicorum naſcitur, weil aber die Dignitates nicht erblich ſind, ſo entſtehet eigentlich daraus kein Adel für die Nachkommen. Nam ſtatus ad conditionem, in qua quis naſcitur, pertinet. L, 15. ubi gl. ſt. de Teſt. eſt enim alia dignitas generis, alia officii L. 1. Cod. de dignitatib.

§. 11.

Von alt Teutſchland.

In Teutſchland waren in den alten Zeiten die Länder nach den verſchiedenen Völckern, die ſolche bewohnten, eingetheilet. Die Bekanteſten darunter waren die Frieſen, Bructurer, Cauzer, Chamaver, Teuturer, Tubanter, Uſipeter, Sicamber, Catten, Sueven, Cheruſceer, Cimbrer, Marcomanner, Hermundurer, Nariſcer, Baſtarner; worzu man auch die Longobarden, Vandalen, Bataver, Toxandrer und andre mehr rechnen kan; weil ſie ſich in den daſigen Gegenden niedergelaſſen hatten. Dieſe Länder wurden in verſchiedene Auen oder Gauen eingetheilet, davon die Benennung noch bis auf unſere Zeiten gekommen iſt; wie z. E. die Wetterau, das Sundgau, Rheingau, Allgau, Nordgau; Man wohnte in langen Flecken und Dörffern, wo die Häuſer ſo weit von einander ſtunden, daß ſie von den darzu gehörigen Aeckern und Wieſen umgeben waren. Dieſe Völcker hatten zwar

ihre eigene Könige und Fürſten, ſie hatten aber weiter keine Macht als ihnen das Volck zu übertragen für gut befand. Sie waren nur die höchſte Obrigkeit und ihre Heerführer im Krieg, da ſie für die Freyheit ihres Volcks die Waffen führeten. Julius Ceſar überwand den teutſchen Arioviſtum und Druſus drang mit ſeinen Römern bis an die Elbe; auch wurde anfangs Arminius geſchlagen, der aber hernach den Römern ſo viel zu ſchaffen machte, daß ſie ſich keiner groſſen Siegen weiter unter den folgenden Kayſern zu rühmen hatten. Unter den Teutſchen hatten die edle und freye Francken den Vorzug. Dieſe wurden wegen ihrer Vortreflichkeit Edle und Freie; Nobiles liberi, genennet. Sie waren vorher unter dem Namen der Cimbrer bekant, wie ſolches unter andern auch Greg Turonenſ. bemercket: eo quod vicinis tremori & horrori fuerint quaſi Kümmern, weil ſie ihre Nachbarn bekümmerten und in Schrecken ſetzten, wie davon Spangenberg in ſeinem Adel-Spiegel P. I. L. 7.

L. 7. c. 6. zu leſen iſt: Gleiches Lob erhielten auch die Schwaben und Rheinländer, welche Jul. Cäſar für die ſtreitbarſte und tapferſte Völcker gehalten, weil ſie den erſten Angrif thaten und den andern vorangiengen. Auch hatten dieſe beſtändig mit den Römern, Galliern, Sachſen und Hunnen zu fechten und waren demnach die geübteſte Kriegs-Völcker. Aus dieſen entſtund der wahre teutſche Adel, worunter ich keineswegs in Abrede bin, daß ſich nicht viele römiſche Familien ſolten gemiſcht haben, da die gantze Gegend des Rheinſtrohms bis an die Meere mit römiſchen Colonien iſt beſetzt worden.

Mitlerweile, daß ſich alſo die Römer mit den Teutſchen etwas zu ſchaffen machten, fielen die Gothen, Longobarden, Vandalen, Burgunder und andere Völcker, die ſich zu den Teutſchen geſchlagen hatten, geſamter Hand in Italien ein. Dadurch wurde nicht allein Teutſchland im fünften Jahr hundert von der Römer Joch glücklich befreyet, ſondern

dern das römiſche Kayſerthum ſelbſt kam unter Otto dem Groſen an die Teutſchen. Ja was noch mehr bewunderns würdig iſt, ſo ſind heut zu Tage alle Thronen in Europa mit Fürſten, die aus teutſchem Adel entſproſſen ſind, beſetzt, wie ich ſolches im folgenden zeigen werde.

§. 12.

Hoheit der teutſchen Herzogen und Grafen.

Die erſte teutſche Kayſer, inſonderheit die Carolinger, waren eigenmächtige Fürſten, welche die Crone auf ihrem Hauſe erblich erhielten. Als aber dieſe ausſtarben; ſo wurden die Kayſer aus den Sächſiſchen, Fränckiſchen, Schwäbiſchen und verſchiedenen andern Häuſern gewehlet. Die Herzogen und Grafen regierten im Namen der Fränckiſchen Könige und Kayſer die verſchiedene teutſche Länder und waren insgemein auch die Befehlshaber im Krieg, die vor dem Heer her zogen und die Grafen, Comites, hatten

hatten den Namen von Comitare, dieweil ſie zugleich als Richter und Obrigkeiten die Heere begleiteten. * Da aber in nachfolgenden Zeiten diejenige die zu Kayſern geweyhet wurden, des Beyſtands dieſer wichtigen Amt-Leute nöthig hatten, ſo geſchah es, daß dieſe die Länder, worüber ſie geſetzet waren, nach

* Quos Duces eligâmus, ſagt Theodoricus, eis ſimul & æquitatis momenta jure delegamus, quia non tantum armis, quantum judiciis nos effici cupimus clariores: Coſtala igitur atque Darla, cum Deo propitio, Gothorum noſtrorum libertate lætentur, onera ſibi ſervilia à vobis cauſantur injungi; quæ nec ipſos deceat perpeti, nec cuiquam irrationabiliter fas ſit imponi. Goldaſt. Conſtitut. Imperial. n. 127. Eben ſo lauten die Worte bey eben dieſem n. 13. in Capitularib. Caroli M. von den Grafen: Ibi placuit nobis ut illos liberos homines, comites noſtri, ad eorum opus ſervile non opprimant & quicunque hoc fecerit ſicut judicandum habemus emendat. So ſehr waren vor dieſem die Kayſer für die Erhaltung der teutſchen Freyheit beſorgt, daß ſie ihren Herzogen und Grafen dieſe Sorgfalt beſonders anbefahlen.

nach und nach erblich an ihre Häuſer brachten und daher den Namen von Herzogen und Grafen behielten. Dieſe waren nun allerdings von dem vornehmſten Adel und zum Theil auch die nechſte Verwandten der Königlichen und Kayſerlichen Häuſer. Weil aber die Kayſer verbunden waren nichts von den teutſchen Provintzen zu entäuſern, ſo wurden dieſe Hertzogthümer und Grafſchaften ihrem Beſitzer nur als Reichs-Lehen überlaſſen, welche ihre Söhne jedesmahl, bey ſich ereignenden Lehenfällen, bey dem Kayſer, als Reichslehen-Träger, von neuem empfangen muſten. Auf ſolche Weiſe wurden die Kayſerliche Landpfleger und Beamten ſelbſt Fürſten und groſe Herrn; deren Macht und Anſehen in dem teutſchen Reich in den folgenden Zeiten dergeſtalt geſtiegen, daß nun ihre Häuſer von gleicher Hoheit, Macht und Herrlichkeit ſind, wie das Kayſerliche Haus ſelbſt.

Wie nun unter dem Adel ein Geſchlecht vor dem andern empor kam und durch gute

Haus-

Haushaltung, Heurathen, Erbſchaften und dergleichen Erwerbungs-Mittel gros reich und mächtig wurden, ſo geſchah es auch daß einige derſelben zu hohen Würden und Ehren kamen, in fürſtliche und gräfliche Geſchlechter heyratheten; mithin nach dem die alten abſturben, ſelbſt mit den entledigten Herrſchaften und Fürſtenthümer belehnet wurden. Teutſchland, Franckreich und Italien wurden alſo mit Fürſten und Grafen angefüllet, welche alle Majeſtäts Rechte und Vorzüge ſich anmaſeten, Kriege führeten, Lehens-Männer Ritter und Edelleute unter ſich hatten, mithin erblich alle Landes-Hoheit auf ihre Nachkommen brachten.

§. 13.

Von den ſieben Claſſen oder Heer-Schilden des teutſchen Adels.

Vor Alters wurde der Adel in Teutſchland, laut dem Sachſen und Schwaben-Spiegel, in 7. Heer-Schilden eingetheilet. Der erſte wurde den Kayſern und Königen gegeben.

gegeben. Denen Pfaffen, oder geiſtlichen Fürſten, wurde aus Ehrerbietung für die Kirche, der andere Schild zu erkant; den dritten hatten die Layen Fürſten, den vierdten die Freyherrn; den fünften die Mittel-Freyen, darunter vor dieſem die ſo genante Milites, heut zu Tag aber der landſäſſige Adel, die fürſtliche Lehenleute oder Vaſallen verſtanden werden; den ſechſten die ſo genante Miniſteriales, Dienſtleute oder eigne Leute, ſonſt Adelſchälcken. *. Von dem ſiebenden ſagt das Lehen-Recht, daß man nicht wiſſe, ob er Lehen habe; welches ſo viel andeuten will, daß zwar unadeliche auch Lehen-Güter beſitzen könten, keineswegs aber darum für adelich zu halten wären. Nam ſi ruſticus emat feudum nobile, non ideo fit nobilis. Das ſächſiſche Land-Recht P. IV. macht von dieſem ſiebenden Heeres-Schild gar eine häßliche Erklärung, die Worte ſind dieſe

* Dieſe hieſen nur achtbare oder Ehrbare Leute, waren aber nichts deſto weniger, von einem eben ſo guten Adel wie andre, nur eines niedern Grads.

dieſe: Pfaffen, vermuthlich nur die gemeine Mönchen, Frauen, Bauren und Kaufleute, und alle die unehrlich geboren ſind, die ſollen Lehn-Recht darben: dieſes will ſagen, die ſollen nicht für Lehensfähig, adelich noch rittermäſig erkant werden. Denn wer kein Ritter oder nicht von Ritter-Art: de militari genere aut progenie iſt, wie der Sachſen-Spiegel redet, dem gebüret auch kein adelicher Heerſchild, weil ihm, wie das alte teutſche Wort heiſt, die Adelkeit fehlet.

Wir werden in der Folge dieſes Wercks zeigen, daß alle obgenante Perſonen nach geſtalten Umſtänden, und nach dem die Zeiten und die Sitten ſich bey uns geändert haben, gantz wohl lehensfähig, adelich und rittermäſig ſeyn können.

II. Abhandlung

Von denen verſchiedenen Gattungen des Adels.

§. 1.

Ich halte die Eintheilung des Adels in den hohen, mittlern und niedern für die natürlichſte und deutlichſte. Eine jede von dieſen Claſſen leidet wiederum ihre beſondere Abtheilung, alſo daß man auf ſolche Art am füglichſten ſich einen Begrif von dem Adel überhaupt und deſſen verſchiedenen Gattungen machen kan. Zu dem hohen Adel gehören alle regierende Fürſten und Grafen-Häuſer: zu dem mittlern der unmittelbare freye Reichs-Adel, und unter den niedern der mittelbare landſäſſige und ſtädtiſche Adel. Der Schwaben-Spiegel ſagt: C. 47. Es heiſſet eines Semperfreyen: das ſeynd die Freyen-Herrn, als Fürſten und die andre Freyen Mann haben; das andre ſeynd die Freyen Mittel-Freyen; das

das ſeynd die, die der hohen freyen Mann ſeynd. Das dritte ſeynd geboren die Frey ſeynd, die heiſſend Frey-Landſaſſen.

§. 2.

Von dem hohen Fürſtlichen Adel.

Die regierende Fürſtliche und alt gräfliche Häuſer, welche die Herrſchaft von Europa unter ſich theilen, unterſcheiden ſich von den neuen fürſtlichen und neu gräflichen Häuſern auf eine ſehr ſichtbare und mercklische Weiſe, und können demnach mit jenen in keine Gleichheit gezogen werden, ob ſie gleich beyde unter dem hohen Adel mit begriffen ſind. Daß wir die alte Grafen-Häuſer mit den alten Fürſten-Häuſer in eine Reyhe ſetzen, ſolches wird einem Geſchichts- und Staatskündigen nicht frembd ſcheinen, indem nicht nur unſere heutige Fürſten faſt alleſamt von den alten Grafen-Häuſern abſtammen, ſondern, weil auch vor drey hundert Jahren unter einem Fürſten und unter einem Grafen kein wircklicher

cher Unterſchied, weder in Anſehung der Macht noch der Hoheit geweſen iſt; alſo wichen die Grafen von Holland, von Bretagne und von Flandern keinem Fürſten; verſchiedene übertraffen dieſelbe noch an Macht und Anſehen, wie der Graf Adolph von Holland, der ſich erkühnte gantz Engelland zu bekriegen; der teutſchen Pfaltzgrafen, Landgrafen, Marckgrafen und Burgkgrafen zu geſchweigen.

Unter den alten Fürſten und Grafen-Häuſern, ſind die beyde Häuſer von Oeſterreich und Burbon zu unſern Zeiten ſo hoch geſtiegen, daß ſie vor 20. Jahren gantz Europa das Gewicht gaben und bey zwey Drittel der Chriſtlichen Länder unter ſich theileten. Die andere alte und noch lebende Fürſten-Häuſer ſind Lothringen, Hollſtein, Brandenburg, Sachſen, Pfaltz, Braunſchweig, Savoyen, Heſſen, Mecklenburg, Würtenberg, Anhalt, Baden, Naſſau, und Modena. Aus dieſen Häuſern und

Für-

Fürſtenthümern ſind alle Thronen von Europa beſetzt.* Die übrige fürſtliche und Reichsgräfliche-Häuſer, ſind wohl von gleicher Hoheit und Herrlichkeit, ſie ſind aber nicht

 von

* Herr von Beſſer in ſeiner Abhandlung von dem Vorzug und Hoheit des Wartenbergiſchen Hauſes macht hier die überaus merckwürdige Anmerckung, daß alle Völcker, wie viele ſich auch derſelben in Europa befinden, ihre Könige aus dem teutſchen Adel genommen haben: den Spaniſchen Thron hatte Oeſterreich, jetzo Burbon beſtiegen und damit auch die Königreiche Neapel, Sicilien und Sardinien verbunden Das Haus Burbon in Franckreich iſt, nach eignem Geſtändnis der Franzoſen, aus ſächſiſchem Adel entſproſſen. Die drey Königreiche von Gros-Brittannien haben ſich von ihrem Untergang gerettet, weil ſie ſich aus dem Naſſauiſchen Hauſe einen König erwehlet. Dennemarck und Norwegen haben nicht weniger durch freye Wahl einem Grafen von Oldenburg den Beſitz ihrer Herrſchaft eingeraumet, und der ſchwediſche Scepter iſt einem Pfaltz-Grafen, (jetzo einem hollſteiniſchen Printzen) zu theil worden. Die polniſche Crone träget Sachſen. Ungarn und Böh-

von gleicher Macht und Gröſe, da jene meiſtens kayſerliche, königliche und Churfürſtliche Würden theils beſeſſen, theils noch beſitzen. Deswegen aber können andre Geſchlechter, ob ſie gleich nicht fürſtlich noch gräflich, in Anſehung des Adels, von gleichem Alterthum und von gleicher Vortreflichkeit ſeyn. Wie in einer Perlen-Schnur die kleinere immer die gröſere berühret, ſo hänget auch der Adel nach ſeiner Macht und Würde dergeſtalt aneinander, daß man nicht ei-
eigent-

Böhmen ſind ſchon zwey hundert Jahre unter Oeſterreich geſtanden, und welches das allermerckwürdigſte iſt, ſo gehet es nun ſchon in das tauſende Jahr hundert, daß die Majeſtät des Röm. Reichs bey dem teutſchen Adel beſtanden hat. So lange hat noch keine Monarchie in der Welt gedauret, wie viele auch deren von der Sündflut an bis hieher geweſen ſind. Wir müſſen hinzuſetzen, daß nun auch das weite Rußland einen teutſchen Thronfolger aus dem hollſteiniſchen Hauſe erkieſet hat. Welches alles in der That dem teutſchen Adel, ſo lang die Welt ſtehen wird, die gröſte Ehre macht und demſelben einen unwiderſprechlichen Vorzug erwirbt.

gentlich den Abſatz in der Verkleinerung deſſelben bemercken kan. An die alten Fürſten-Häuſer ſchlieſen ſich die neueren; an dieſe die alten Grafen, und an dieſe wiederum die neueren, ſo daß öfters ein Aſt gräflich und der andere noch freyherrlich oder gemein adelich iſt. * Alſo ſchlinget ſich immer ein edles Geſchlecht an das andere. Der alte ächte und wahre Adel hat einerley Urſprung: der Unterſcheid den darunter die Macht und die Reichthümer verurſachen, iſt deswegen keine Urſache, den niedern Adel, wann er eben ſo edel und ſo vollbürtig iſt als der höhere und mächtigere für minder adelich zu halten; folglich kan man es keineswegs eine Misheurath nennen, wann ein Fürſt eine Tochter von einem alten ritterbürtigen Geſchlecht ſich ehelich beylegen läſſet, denn es werden

* Alſo waren in der blanckenburgiſchen Familie einige Grafen, einige Nobiles und einige Miniſteriales und Famuli S. Burgemeiſters Grafen-Saal. §. 34. S. 466. wo dergleichen Exempel viele angeführet werden. Heut zu Tag haben wir viele dergleichen Familien.

ſich wenig alt adeliche und freyherrliche Geſchlechter finden, deren Verſchwägerung ſich nicht in den alten fürſtlichen und gräflichen Stamm-Regiſtern finden ſolte.

§. 3.

Von dem mittlern Adel.

Ich komme auf den mittlern Adel, der aus gräflichen, freyherrlichen und dem ſogenanten unmittelbar Semper freyen Reichs-Adel beſtehet. Dieſe liberi Domini ſind keinem Fürſten unterworffen, ſondern gehören zu den wircklichen unmittelbar freyen Reichs-Ständen, und genieſen, als ſolche, auch aller Hoheiten, Rechten und Freyheiten wie die Fürſten und Grafen; nur daß ſie nicht ſo viel Land und Leut zu beherrſchen haben: wie wohl es auch unter dem Adel noch groſe Familien, wie z. E. die Riedeſeliſche, Ingelheimiſche, Sickingiſche, Schönbergiſche, Dalbergiſche, Steinbergiſche, Görziſche, Schulenburgiſche u. ſ. w. geben, welche Städte und Dörffer mit allen

Stands

Stands-Herrlichkeiten, hohen und niedern Gerichtigbarkeiten * Parochial-Rechten, Ober und Unter-Jagden, und dergleichen wie jene beſitzen. Die Rechts-Gelehrten haben alſo nicht Urſache ſo viel und weitläuftig über den vorzüglichen Unterſcheid der Grafen und unmittelbaren freyen Reichs-Ritterſchafft zu diſputiren.** Zu dem mittlern Adel gehören auch alle Titular-Fürſten und Grafen, welche als Landſaſſen und Vaſallen unter anderer Bottmäſigkeit leben; dergleichen ſind alle Provinzial-Edelleute, welche ohngeachtet derjenigen Freyheiten, die ſie vor andern Einwohnern genieſen, doch dem Fürſten mit Unterthänigkeit verhaftet ſind. Ein Adel aber der einem andern unterthänig iſt, kan nicht dem hohen Adel, der von niemand abhänget, gleich geachtet werden; wenn er

* Jurisdictio baſſa & alta, nach gutem Latein.

** Siehe unter andern Burgermeiſters Grafen und Ritter-Saal und Schilters Tr. de Comitum prærogativa nebſt Pregitzers Abfertigung deſſelben.

auch gleich fürſtliche und gräfliche Titel führet. Wir müſſen dargegen auch hier wohl beobachten, daß nicht alle Beſitzer unmittelbar freier Ritter-Güter deswegen in die Claſſe des mittlern Adels zu ſetzen ſind, dann es kan ſich mancher ſchlechter Edelmann unter der freien Reichs-Ritterſchafft gewiſſe nichts bedeutende Güter und Höfe um ein geringes Geld ankauffen; deswegen aber erlanget er durch ſothane Beſitzung nicht die Vorzüge Rechte und Herrlichkeiten, welche denen alten hohen Reichs Semperfreyen Geſchlechtern, die von uhralten Zeiten ihre Herrſchaften und Ritter-Güter in fortwährenden Beſitz haben, zukommen und gebühren. Dann die wirckliche Stands-Herrlichkeit macht hier den Vorzug und nicht der bloſe Name, da man ſich Herr von und zu ſchreibet und etwan ein Gütgen das ein Paar Pflüge hat, beſitzet.

§. 4.
Von dem niedern Adel.

Dieſe und dergleichen Geſchlechter, wann

ſie anders ritterbürtig und edel gebohren ſind, gehören zu dem niedern Adel, welcher unter den fünften und ſechſten Heerſchild verſtanden wurde, und welche darinnen als Milites, wehrhafte von Adel, Miniſteriales, Dienſtmänner, Famuli & armigeri, Edel-Knechte, Waffenträger, Schildknaben, Adelſchalcken bemercket werden; Die Dienſtmänner aber, welche die vornehmſte Hof-Aemter beſaſſen, und von höherm Adel, als aus Marggräflich, Gräflichen und Freyherrlichen Häuſern waren, gehören zu der mittlern Claſſe. Alſo waren vormahls ſelbſt die Grafen von Habſpurg und die Grafen von Kirchberg Dienſt-Männer des Abts von St. Gallen.* Es geben auch unter dem Landſäſſigen Adel, beſonders in den Kayſerlichen Erbländern, wie auch in Schleſien und in den ſächſiſchen Ländern noch viele vornehme Landſaſſen, welche alle hohe Gerechtigkeiten und Freyheiten des unmittelbar freyen Reichs Adels genieſſen, ſo gar daß vor dem

* Acta Lindavienſ. S. 598. u. w. f.

dem dergleichen Edelleute mit den Fürſten und Städten eigenmächtige Kriege geführet haben. Dieſe, ob ſie gleich von den Fürſten, in deren Länder ſie ſeßhaft ſind, in ihren Rechten und Freyheiten öfters ſehr gekräncket werden, gehören nichts deſtoweniger mit zu dem höhern und mittlern Adel.

§. 5.

Von dem alten Stadt und Patricien Adel.

Zu dieſer dritten Claſſe des Adels rechnet man auch billig den alten Stadt-Adel; dann ich ſehe keine Urſache warum man denſelben geringer als den Land-Adel ſchätzen wolte, da es ohnſtreitig ſeine Richtigkeit hat, daß vor alten Zeiten die Kayſer das Regiment in den groſen Städten meiſtens durch Edelleute haben verſehen laſſen. Man ſiehet noch in den alten Raths-Verzeichnüſſen die Namen der beſten adelichen Geſchlechtern aufgezeichnet; ob nun wohl die meiſten darunter theils ausgeſtorben, theils ſich wieder

auf

auf das Land und an die Höfe begeben haben, ſo findet man doch inſonderheit unter dem Patriciat in Nürnberg, Franckfurt, Augſpurg und Ulm noch verſchiedene alte Geſchlechter, welche die vornehmſte Würden im Regiment von langen Zeiten her begleitet und ihre Geſchlecht-Regiſter in unbefleckter Abſtammung fortgeführet haben. Auch wird noch beſtändig ein mercklicher Unterſcheid unter denen Honoratioribus, oder civibus honorariis beobachtet. Bey Datt Script. rerum germ. L. 1. c. 14. werden ſolche Cives potentes genennet, und Praun in ſeinem Adelichen Europa §. 839. meldet daß ſchon zu Carls des groſen Zeiten in den Villis regiis als Ulm, Franckfurt, Eßlingen, u. ſ. der Adel die vornehmſte Aemter verwaltet und die königliche Gefälle eingenommen hätte. Heinrich der Vogler hat darauf zu der Städte Schutz, wider die Einfälle der Hunnen, den neunten Mann aus der Land Ritterſchaft, ex agrariis militibus, neben denen ſogenanten Miniſterialibus in die

die Städte gezogen. * Dieſer ſtädtiſche Adel lebte, wie Gaſſæus in ſeinen Annal. Augſtburgenſ. von den Patricien-Geſchlechter in Augſpurg meldet, von ſeinen Gilten und Renthen und vermengte ſich mit keinerley unanſtändigem Gewerb noch Handthierung. ** In den Städten von Braband und von Geldern konten keine andere als adeliche zu den vornehmſten Regiments-Würden gelangen; wie darüber La Roque in ſeinem Tractat de la Nobleſſe C. 195. S. 554. nachzuleſen iſt. Auch verheuratheten ſich die anſehnlichſte Bürger zu Cambray und

* Gaſtell. de ſtatu Europæ C. 32. de Civitat. Imp. n. 25. S. 43.

** Hæc autem ſunt hujusce ætatis patriciorum Augſtburgenſium nomine gentilicia, qui videlicet antiquis divitiis, propriorumque fundorum aut etiam feudorum reditibus contenti, nullis vel mechanicis artificiis vel turpibus lucris palam dediti, de ſuo honeſte vivebant nec ad plebis tribus pro ſua ingenuitate deſcenderunt. S. *Coll. Menkenii Script. rer. germ. T. I. p.* 1501.

und zu Valenciennes unter den Adel, wie man davon die Nachricht in des Carpentier hiſtoire genealogique weitläuftig findet. Es iſt demnach ein groſſer Irrthum, wenn man ſich einbildet der Bürger und der Adelſtand könte nicht zuſammen beſtehen. Diejenige die ſo urtheilen ſind in den Geſchichten vollkommen unwiſſend; dann das Wort Burger, bedeutet nichts anders als ein Mitglied einer bürgerlichen Geſellſchaft, der in einem mit Thoren und Mauern verwahrten Ort ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, daher das franzöſiſche Wort Bourgeois, von Burgum, oder Burg herrühret. Wenn nun dieſe Burger keine niederträchtige Handthierung noch Handwercke treiben, ſo können ſie ja ſo anſtändig den Adel führen als die Edelleute auf dem Land. In einem allgemeinen Sinn, ſind alle Einwohner eines Staats ſie mögen Fürſten, Edelleute oder Bauern ſein, Cives, d. i. Bürger. Ein bonus civis heißt ſo viel als ein ehrlicher Mann, weil er nach dem bürgerlichen Geſetz die Pflichten eines ehrlichen Burgers, boni civis, beobachtet.

achtet. Ein vornehmer Burger zu Rom, oder Patricius, achtete es zu den Zeiten, da noch dieſe mächtige Republick im Flor ſtund, für verkleinerlich, ſeine Tochter einem aſiatiſchen Printzen zu geben; und noch heißt ein Civis romanus ſo viel, daß auch Fürſten dieſen Titel annehmen. Die Nobili di Venezia bilden ſich ſo viel wie die Fürſten ein; verſchiedene darunter ſind auch eines alt fürſtlichen und gräflichen Herkommens. Was ſind ſie aber anders als Patricii? und was ſind dieſe anders als die vornehmſte Bürger? Gleichwohl ſo wird dieſes Wort heut zu Tag in Teutſchland als ein Unterſcheidungs Wort des Adels gebraucht; man ſagt, er iſt bürgerlichen Standes, roturier, das will ſo viel ſagen, als er iſt nicht von Adel. Dieſe Redensart iſt gantz mißbräuchlich; dann es iſt unläugbar, daß ein Burger ſowohl von Adel ſeyn kan als ein Land-Juncker; wie ſolches die Erfahrung in allen groſen Städten deutlich vor die Augen ſtellt. Sind wir nicht alle bürgerlichen

Geſetzen unterworffen? Sind die adeliche Geſchlechter, aus deren Mitteln in groſen Städten die vornehmſte Magiſtrats-Würden beſetzt werden, deßwegen keine rechte Edelleute weil ſie Burger ſind? Giebt es nicht Land-Juncker, die, wann ſie ihrer Nothdurft, durch die Erheurathung einer reichen Burgers-Tochter, glücklich gerathen haben, froh ſind, wenn man ihnen auch das Burger-Recht derſelben Stadt mit angedeyen läſſet? Es iſt und bleibt demnach eine ausgemachte Sache, daß der Stadt-Adel an und für ſich ſelbſt ſo gut als der Land-Adel ſey, wann er ſich anders alles unanſtändigen Gewerbs enthält und im übrigen dieſen Stand mit Ehren führet.

§. 6.

Von dem Gelehrten Adel.

Vor dieſem wurden die Doctores in den Rechten dem Adel gleich geſchätzt und für adelich gehalten wann ſie anders dem Adel

D gemäs

gemäs ſich aufführeten. * Unſere Rechts-Gelehrten beziehen ſich disfals auf L. diximus 4. ff. de excuſat. tutorum und pflegen dabey folgende Urſachen anzuführen. 1.) Weil ſie bey dem Kayſerlichen Cammer-Gericht jederzeit gleiche Vorzüge mit dem Adel genöſſen. 2.) Weil ſie zu denen Stifftungen, zu welchen nur adeliche gelangen können, aufgenommen würden. 3.) Weil ſie als Advocaten vor die Gerechtigkeit ſtritten und darzu ihre Beredſamkeit, ihre Wiſſenſchaften und ihre Federn brauchten, mithin nicht geringer zu achten wären, als diejenigen, die ſolche mit den Waffen vertheidigten. L. advocati Cod. de advocat. diverſor. judic. deswegen würden ſie auch literata militia, gelehrte Kriegsleute, von Bartholo in Comm. ſuper L. proximos ſacror. ſcrinior. Lib. 12. genennet, daher die Redens-Art Arte & Marte, literis & armis. 4.) Beſagte die Gloſſa ſuper Leg. providen-

* Tiraquel de Nobilit. C. 3. n. 3. und Franc. Marc. Deciſ. C. 637.

dendum. S. 280. ausdrücklich, daß die Wiſſenſchaften den Adel mit ſich führeten. 5.) Hätte der Kayſer Conſtantinus der groſe L. Medicos Cod. de Profeſſorib. & Medicis Lib. X. deutlich geordnet, daß die Doctores in den Rechten ſamt ihren Weib und Kindern von allen offentlichen Laſten und Abgaben befreit ſeyn ſolten. Welche Verordnung auch nachgehends von den Kayſern Honorio und Theodoſio ſeyen bekräftiget worden. 6.) Seye es einerley ob der Adel von der Natur oder der Geburt, oder von den Umſtänden des menſchlichen Lebens und der darinn erlangten Würden herrühre. Laut L. C. provid. de poſtulando, omnes Doctores ſunt nobiles. Anderer Gründen, welche Nolden de Nobil und andere für den gelehrten Adel anführen, zu geſchweigen. Ich habe nichts dargegen zu erinnern, als das Recht der Zeiten und Gewohnheiten. Dieſe ändern alles.*

* Bald floriren an einem Ort die Geſchlechter wie in

Alſo werden die Doctores heut zu Tag, qua tales, nicht mehr für Edelleute gehalten, ob ſie gleich als perſonæ honoratiores & privilegiatæ von gemeinen bürgerlichen Beſchwerden frey ſind, es iſt wahr daß man

zu Augſpurg, Nürnberg, Ulm, Franckfurt, Limburg; Bald die Geiſtlichen, als wie zu Cölln, Lübeck, Braunſchweig und gemeiniglich in denen Democratien; Bald floriren die Juris Conſulti, als wie zu Hamburg, zu Speyer am Cammer-Gericht, zu Franckfurt am Mayn, zu Lübeck; Bald die Kaufleute, als wie zu Franckfurt am Mayn und anderer Orten; Bald der gemeine Mann, als wie zu Straßburg, Erfurt, Braunſchweig; Bald floriren die Geſchlechter und Kaufleute allein; Bald die Doctores und Kaufleute allein, bald die Kaufleute und der gemeine Mann, als wie in etlichen mixtis rebuspublicis: Bald thut ein jeder was er will, und iſt ein jeder Herr für ſich, als wie es in den kleinen Reichs-Städtlein (bisweilen ſag ich, dann auch oft in denſelben gewiſſenhafte kluge hochgelehrte Leute und gute Regierungen anzutreffen ſind) her zu gehen pfleget: da

man ihnen das Ehren-Wort Nobiliſſimus zu geben pflegt; Allein dieſes Wort iſt nichts als ein leerer Titel, womit man zu unſerer Zeit ſo freygebig iſt, daß alle junge Canditaten und Studenten auf dem Catheder, wann ſie auch von Schuſtern, Schneidern, Leinwebern und Bauern abſtammen, dieſes ſchöne lateiniſche Predicat erhalten. Ja es heißt heut zu Tag alles Wohl-Edel, Hoch-Edel, wo nicht gar, nach unſerm nagelneuen

da manchesmal die Regenten ihre von GOtt ihnen verliehene Macht nicht zu gebrauchen wiſſen; da auch bisweilen in einer gantzen Raths-Verſamlung nicht einer zu finden iſt, der das Corpus Juris geſehen, oder jemahlen ein Geſetz darinnen geleſen hat, noch vielweniger verſtehet, oder nur zu allegiren und aufzuſchlagen weis, ſich doch wohl oft mehr einbildet als Cicero, Ulpianus und Scævola ſelbſt, wie jener Bauer ſagte: Dieweilen die Obrigkeit in der Schrift Götter genennet werden / ſo meynte dieſer Schultz, er ſey auch ein Götz. Praun von ehrbaren Geſchlechter Schutz-Schrift. S. 15.

Styl, Hoch-Edelgeboren und Wohlgeboren. Woraus erhellet, daß der Titel von Edel, welchen ſonſt nur die Fürſten und Grafen führeten, endlich gar dem Pöbel werde zu theil werden; wann anders eine vernünftige Policey-Ordnung dieſer überhand nehmenden Narrheit nicht bald ihre gebührende Schrancken anweiſen wird.

§. 7.

Urſachen warum der gelehrte Adel herunter gekommen iſt.

Vor dieſem lies der vortreflichſte Adel ſich mit dieſer Würde, wann er Wiſſenſchaften hatte, beehren. Knipſchild in ſeinem groſen Werck de Nobilitate S. 352. hat ein gantzes Verzeichnis von adelichen Stands-Perſonen mit eindrucken laſſen, welche ſich Doctores und Ritter nannten. Alleine heut zu Tag will auch der geringſte Edelmann nicht mehr Doctor heiſen, ſondern hält dieſen Titel dem Adel für verkleiner-

kleinerlich, da doch von Rechts wegen die Doctores dem Adel in alle Wege ſolten gleich geſchätzet werden, indem ſie ſolchen eo ipſo durch den Gradum erlangen, und noch überdem præſumptionem meritorum vor ſich haben. Da im Gegentheil der Geſchlechts-Adel auch auf den nichtswürdigſten Menſchen, durch eine zufällige Geburt, gelangen kan. Die Urſache, daß die Doctor-Würde heut zu Tag ſo ſehr auſſer Achtung gekommen iſt, beruhet guten Theils auf dem überaus verderblichen Gebrauch, welchen viele unſerer Richter, Advocaten und Rechts-Gelehrten von der an und für ſich edlen und vortrefflichen Wiſſenſchaft der Rechten zu machen pflegen. Ich rede hier nicht von den Arzney-Doctoren, dann dieſe, wann ſie gleich manchen durch ihre Unwiſſenheit zum Tod befördern, ſchaden dadurch dem gemeinen Weſen doch ungleich weniger, als unſere böſe Juriſten; Denn der Todt iſt ein Ende alles Haders, folglich endigen jene öfters

 die

die Qual, welche dieſe beſtändig fort trei-
ben. Ich würde hier auch Gelegenheit haben der heiligen Schrift Doctoren zu erwehnen, denn ſolche verwirren öfters mit ihren Religions-Zänckereyen das gantze menſchliche Geſchlecht.

Haud doctis dictis certantes, ſed maledictis,
Miſcent inter ſe inimicitias agitantes.
Emmian. 8. *an.*

Allein dieſe Leute können dergleichen Erinnerungen nicht wohl vertragen, und machen einen wohl gar darüber zum Ketzer. Auch ſind die Doctores bullati, als Creaturen der ſo genanten Pfaltzgrafen, insgemein von ſehr geringer Erheblichkeit, und öfters, wie man zu ſagen pflegt, kaum des Macherlohns werth. Dann es heißt:

Doctorem te Bulla creat, tibi Bulla decori eſt,
Bulla tibi vires Bulla parit titulos
Bulla honores & Doctor Bulla. *

Ich

* *Meland. Ioco ſeria. L.* 1, *n.* 208.

Ich weis daß ein gewiſſer Theologiæ polemicæ Doctor auf einmal vier ſeiner jungen Streiter, nach einem kurtzen Bene bene reſpondere, durch ſeinen Pfaltzgräflichen Machtſpruch: Creamus te in Doctorem, ſich zugeſellet, welche darauf nach allen Kräften die Controverſien in der Kirche meiſterlich rechtglaubig ausgebreitet haben.

Solten nun dieſe juriſtiſche und theologiſche Streiter durch den Doctor-Titul den Adel erlangen, ſo müſte man ſie unter die Milites ſetzen, weil ſie ſtets mit Wörtern kämpfen und zu allen Gattungen von Kriegen die Waffen ſchärffen. Hier gelten auch die geiſtliche Ritter-Orden, de propaganda fide und de extirpanda hæreſi, wo man mit dem Schwerd argumentirt und die Ketzer auf den Ruderbäncken bekehret.

Die Doctores in den Rechten haben die italiäniſche Comödien durch ihre Pantalons und Signori Dottori, wie Molliere die Aerzte ſehr lächerlich gemacht; dergleichen Vorſtel-

lungen pflegen dem Volck keinen geringen Eindruck zu geben. Bey den Höfen will alſo niemand mehr Hr. Doctor heiſſen. Sie ſind dem ungeacht bey der Kayſerlichen Cammer und in den Reichs-Städten noch in gutem Anſehen; Doch auch hier laſſen ſich viele den Titel eines fürſtlichen oder gräflichen Raths geben; oder, wenn ſie vermögend ſind, ſich in den Adelſtand erheben; da ſie es dann für eine Unhöflichkeit halten, wenn man ſie noch Herr Doctor betitelt. Das kleine von vertilget ſodann völlig das groſe D. von ihres Namens Unterſchrifft. Man ſchätzet die Würden nach den Perſonen die ſolche führen. Man ehret den Soldaten-Stand, weil der vornehmſte Adel Dienſte thut. Man verehret die römiſche Geiſtlichkeit, weil viele vornehme Stands-Perſonen und vortrefliche Männer ſich der Kirche wiedmen, und man hält ſie im Gegentheil bey den Proteſtanten für verächtlich, weil ſie meiſtens aus dem Pöbel genommen werden,

und

und durch ihr Schul-Gezänck wenig Edelmüthigkeit noch chriſtliche Liebe zeigen.

§. 8.

Vom halben Adel.

Wie alle Dinge in der Welt etwas vermiſchtes haben, ſo geht es auch mit dem Adel. Es giebt ein hoher, ein mittler und ein niederer Adel. An dieſem findet man nach den wohlhergebrachten Gewohnheiten, die nachgehends auch durch gewiſſe Geſetze ſind gültig und rechtskräftig worden, nichts auszuſetzen. Allein, nach dieſem giebt es auch ein geringer, vermiſchter und nichts bedeutender Adel. Dieſen letzten kan man alſo gleichſam unter die leichte Spreu und das Tennen-Kehrſel des Adels rechnen. Ich will niemand zum Nachtheil die Anwendung deſſelben zu weit ausdehnen. Die Anzahl närriſcher Hoffärtigen, die ſich auf ihren eingebildeten Adel und ihre erkaufte Titel etwas zu gut thun, iſt gröſer als man meynet. Es mag leicht ein ſtoltzer Stockfiſch-Händler

von einem Pitſchier-Stecher einen ſchönen Wappen erhalten, oder ein ich weis nicht woher gekommenes von ſeinem Namen vorſetzen, ſo bilden ſich deſſen Nachkommen wircklich ein, ſie ſeyen von hochadelicher Abkunfft.

Wir finden in Nieder-Sachſen, Weſtphalen, Holland und am niedern Rheinſtrom eine Menge ſolcher Leute, die, wenn ſie ein wenig zu Mitteln kommen, ſich vermög ihrer Einbildungs-Kraft wunder Dinge einzubilden wiſſen. Wie viele Familien giebt es nicht, die weiter keine Urkunden noch Beweisthümer von ihrem alt adelichen Herkommen haben, als daß ſie bey Hof, im Krieg, oder wohl gar bey der Kaufmanſchafft empor gekommen, und vermittelſt einer billigen Erkäntlichkeit ſinnreiche Genealogiſten gefunden haben, die ihr Geſchlecht bis auf den Sem oder Japhet hinauf führen? Solte man dencken, daß man ſich ums Geld, zum Poſſen der Natur, eine andre

Geburt

Geburt geben, und in die vortreflichſte Stämme könte einpfropfen laſſen? Solches geht am leichteſten von ſtatten, wenn wir bis in die dunckle Zeiten kommen, da der fränckiſche und teutſche Adel weder leſen noch ſchreiben konte; denn da kan man ihnen leicht nach ihrem Namen oder Wappen ein Ahnen-Regiſter ausfindig machen, weil es gleich viel gilt, wo man es hernimt; wenn man nur bey den Helden und Gutthätern der Kirche bleibet, deren Namen allein von den andächtigen Leuten des andenckens würdig geachtet wurde.

Ich komme von dieſem unvergleichlichen Adel auf den halben zurück. Ich nenne dasjenige einen halben Adel, wo der Stand noch ungewiß iſt, ſo, daß man bald einen adelichen, bald unadelichen vorſtellet, und alſo zwiſchen beyden iſt. Bald iſt ſeine Würde zu gros, um ihn unter den gemeinen Mann zu ſetzen, bald iſt ſeine Geburt zu klein, um ihn für einen Edelmann zu halten; bald iſt er ſo gut von Adel wie der Kayſer, und ſo bedürf-

bedürfftig wie ein Taglöhner. Bald nennt man ihn edel, weil er einen Adelsbrief hat, und ſich Herr von ſchreibet, und treibet dabey doch das niederträchtigſte Gewerbe; bald iſt er ein guter franzöſiſcher Marquis und dabey ein elender Sprachmeiſter. Bald iſt er ein gebohrner Freyherr und heurathet aus Demuth ſeine Magd, weil ſie beyde gleich arm ſind. Alle dieſe ſtarcke Vermiſchungen des Adels und des Pöbels bringen einen Hermaphroditen, oder halben Adel hervor; dann der Stand iſt hier von zweyerley Naturen, der Adel iſt halbiret, auch öfters gedrittelt und geviertelt. Man kan nicht ſagen, daß einer der gros und vornehm und reich und glücklich iſt, deswegen auch von Adel ſey. Eben ſo wenig als man ſagen kan, daß derjenige der armſelig, nothdürftig, gering und unglücklich ſey, deswegen auch ſeinen Adel verliere. Gleichwohl kan man jenen nicht als einen recht adelichen, noch dieſen als einen gantz unadelichen tractiren. Dieſer Zwiſchen-Stand hat allerdings mehr

etwas verdriesliches als vortheilhaftes. Dieſe Leute ſind allenthalben nicht recht zu Haus. Man ehret ſie bald zu viel bald zu wenig. Heißt man ſie hochwohlgeboren, ſo heißt ſie der Pöbel Herr Vetter. Soll man ihnen etwas befehlen, weil ſie arm ſind, ſo will ihre Geburt, man ſoll ihnen Ehre erweiſen. Wie viele Franzöſinnen von gutem Adel, die mit ihren Eltern, der Religion halber, aus Franckreich als Vertriebene kamen, ſind bey uns in bürgerlichen Häuſern ſogenante Demoiſellen worden, da ſie öffters von beſſerm Stande waren, als die, bey denen ſie in Dienſten ſich befanden; wie viele wurden Lehrer und Sprachmeiſter, oder dienten im Cram und ſonſten wo. Solte man jene als Fräuleins, und dieſe als Cavaliers tractiren, dieſes würde ſich nicht ſchicken. Verloren ſie deswegen ihren Adel? Eben ſo wenig. der Adel haftete auf ihrem Blut, allein ſie konten ſolchen nicht gehöriger maſen führen. Es war alſo ein halber Adel, der allenfalls den gantzen, wann ſie

wieder

wieder empor kamen, wieder annehmen konn-te; oder, wenn ſie ſo blieben und ſich un-ter den Pöbel verheuratheten, gar verlo-ren gieng.

§. 9.

Von ehrbaren Geſchlechtern nach heutiger Art.

Ferner ſo giebt es auch viele Geſchlechter, die wegen ein und andern Glücksfällen und Ehren-Aemtern ſich ſchnell in die Höhe brin-gen, ohne jedoch ſich adeln zu laſſen; unter-deſſen aber gleichwohl in allen Stücken ſich dem Adel gemäs aufführen. Alſo ſind in einigen Fürſtenthümern und groſen Städ-ten ſehr anſehnliche vornehme Familien, die von Cantzlern, Räthen, Doctoren, Beam-ten, Magiſtrats-Perſonen oder reichen Kauf-leuten abſtammen, und deßwegen nach unſerer heutigen Schreibart, edel, ehrbar und wohl-führnehm betitelt werden: ſie nähren ſich von ihren Landgütern, Höfen, Gilten und Ren-

then,

then, oder von ihren Beſtallungen und Aemtern: Setzen wir dieſe unter den Adel? diß gehet nicht an, weil ſie nicht von adelichen Stammen ſind; auch ſich in dieſen Stand nicht haben erheben laſſen. Setzen wir ſie unter den gemeinen Mann? dieſes ſchickt ſich noch weniger; dann ſie leben adelich und führen vitam nobilitati decentem Sie ſind Wappen-Genoſſen und enthalten ſich alles niedrigen Gewerbes. Sie gehören alſo ſonder zweiffel unter die Dienſt und Semper-Leute des ſiebenden Heerſchilds, von denen man in Zweiffel iſt, ob ſie Lehen haben oder Adelincke ſind, und von denen als von der Fürſten Dienſtleuten, bey Lünig. Reichs-Archiv P. ſpec. IV. Abth. S. 3. geſagt wird: Ceterum Miniſteriales ſuos, in Miniſteriales Imperii aſſumentes, eidem conceſſimus eoſdem Miniſteriales juribus illis uti, quibus Imperii Miniſteriales utuntur. Sind Worte des Kayſers Friderici II. bey der Inveſtitur des Hertzogs Otto von Lünneburg. l. all. In Franckreich nennet man ſie No-

 bleſſe

bleſſe de robe, nobilitatem togatam; welche, weil ſie in Anſehung ihrer Würden, Aufführung und Reichthümer, über den gemeinen Mann erhaben ſind, als achtbare, ehrbare, vornehme und anſehnliche Geſchlechter zwiſchen dem rechten Adel und zwiſchen dem gemeinen Mann zu betrachten ſind, folglich mit unter den halben Adel gehören. Laſſen ſie ſich aber adeln, oder ergreiffen im Gegentheil ein gemeines niedriges Gewerb, ſo wird ihr Stand dadurch auf die eine oder die andre Weiſe völlig entſchieden.

§. 10.

Von dem Adel der Neben-Kinder hoher Stands-Perſonen.

Es iſt bekant, daß nach den bürgerlichen Rechten nur diejenige Kinder für rechtmäſige Erben der väterlichen Güter und Standes-Würden gehalten werden, die aus ordentlicher Ehe gezeuget ſind. Allein wie alle Regeln auch ihre gewiſſe Ausnahmen haben, ſo hat auch hier die Gewohnheit und das Mitleiden

leiden für Unſchuldige, obgleich auſſer der Ehe gezeugten Geburten, einige Hülfs-Mittel ausgeſonnen, ſie ſtandsmäſig und ehrlich zu machen. Dieſes geſchiehet in durchläuchtigen Häuſern, wann der Fürſt ſolche für ſeine natürliche Kinder erkennet, ihre gewiſſe Gelder zu ihrer Lebſucht anweiſet, dabey einen gewiſſen Standes-Titel und Wappen ertheilet, mithin auf ſolche Weiſe ihren Adel auſer Zweifel ſetzet: Man pflegt ihnen insgemein den Stands-Titel ihrer Mutter beyzulegen, alſo daß wann dieſe eine Gräfin, oder eine Freyin iſt, ſie gräflichen oder freiherrlichen Standes werden. Iſt aber die Mutter nicht adelichen Standes, ſo beruht es bey dem Fürſten, ob er ſie des Adels fähig machen will, welches auf obbeſchriebene Weiſe zu geſchehen pflegt. Die Comites palatini können zwar die natürliche Kinder ehrlich machen, aber ihnen keine Standes-Würde beylegen.

Wie oftmal die natürliche Fürſten-Kinder denen von Geblüt, wenn dieſe ausſter-

 ben,

ben, nach zufolgen pflegen; ſolches zeigen die Geſchichten. So viel iſt gewiß, daß wir heut zu Tage viele ſtattliche Geſchlechter unter dem hohen und niedern Adel haben, die ihren Urſprung aus neben her erzeugten Fürſten-Kindern nehmen, welche nachgehends durch den Glantz ihrer Thaten die Flecken der Geburt völlig ausgetilget haben. Kinder, aus ungleicher Ehe geboren, folgen der Standes-Würde des Vaters. Iſt die Mutter aus dem Pöbel, ſo macht dieſes von ihrer Seite nur einen halben Adel, indem er von ihr keine Wappen noch Ahnen aufweiſen kan. Iſt aber die Frau, obgleich nicht von Adel, doch ſonſt von einem guten ehrbaren und Wappenfähigen Geſchlecht, ſo will dieſe Ungleichheit ſo viel nicht ſagen, und die aus ſolcher Ehe entſpringende Kinder können darum doch für gut adelich paſſiren; aber Stifts und Thurniermäſig ſind ſie nicht. Doch auch hier ändern oftmalen die Umſtände eine Sache.

Wir haben einige proteſtantiſche Fürſten-

Häuſer

Häuſer, wo die Ahnen durch gewiſſe Heurathen, mit Perſonen aus dem niedrigſten bürgerlichen Stand, nicht wenig leiden. Dem ohngeachtet ſo ſind ihre Kinder Fürſten, ja groſſe Fürſten worden, und wenn ſie Thurnier reiten ſolten, würde kein Rittersmann ſich unterſtehen, um ihr Pferd zu turniren und ſie, wie es ſonſt gebräuchlich war, auf die Schrancken zu ſetzen; Allein was Fürſten vermögen das können darum nicht auch gemeine und niedere von Adel ſich anmaſen, dann jene geben Geſetze, und haben nicht gerne Widerſpruch.

§. 11.
Vom Tugend Adel.

Der beſte Adel iſt derjenige, der in der Tugend und Weisheit beſtehet, ob er gleich nach den bürgerlichen Geſetzen, und nach der Verfaſſung der Welt, nicht das wirckliche Anſehen des Adels hat. Nobilitas ſola eſt atque unica virtus, iſt der Ausſpruch des Horaz, * welches auch Apulejus bekräftiget,

 wann

* Lib. 3. Satyr. 2.

wann er ſagt: Quem non opes, non generis excellentia, ſed ingenii mores virtutesque nobilitaverunt, desgleichen Euripides: in fragm. de nobil: Nobilis eſt, non qui majoribus longo jam tempore bonis natus eſt ſimpliciter.

Nam genus & proavos & quæ non fecimus ipſi
Vix ea noſtra puto:

ſagt Ovid Metam. l. 13. fab. Æneas Sylvius in ſeinem raren Büchlein de duobus amant. iſt gleicher Meynung. Ich halte, ſpricht er, niemand für einen Edelmann, als einen Liebhaber der Tugend. Mich rühren weder die goldne Kleider, noch die Pferde, noch die Hunde, noch der Schweif der Diener, noch die volle Tafeln, noch die marmorne Palläſte, noch die Fiſch-Teiche, noch die hohe Gerichtbarkeiten, Landgüter u. ſ. f. Dann alle dieſe Dinge kan auch ein Thor erben, welchen deswegen niemand für edel halten wird, er ſey dann ſelbſt ein Thor.

Rüdi-

Rüdiger in ſeiner Klugheit zu leben und zu herrſchen S. 514. urtheilet deßwegen ſehr vernünftig: Wenn Menſchen unter Menſchen, ſagt er, ſolten den Vorzug haben, ſo müſte ihm dieſer nach der Vollkommenheit ſeiner Natur zugeſprochen werden; weil, je mehr es einem Menſchen an menſchlicher Vollkommenheit mangelt, je näher käm derſelbe der viehiſchen Natur, und je weniger verdienet er von andern geehrt zu werden. Indeme GOtt nicht die menſchliche Natur der viehiſchen, ſondern dieſe der menſchlichen unterworffen hätte; Nun aber könte ein Menſch nicht vollkommen ſein, als wenn er gelehrt und weiſe wär, folglich wär auch kein Menſch mehr ein Menſch, als ein wahrhaftig Gelehrter und Weiſer.

Die Tugend und Weisheit iſt und bleibt demnach der ächte und wahre Adel, denn durch ſie wird allein der Menſch ein vorzügliches und ein vortrefliches Geſchöpfe, mithin ein rechter edler Menſch, der ſeinen Stand erhöhet und von dem Pöbel ſich un-

terſcheidet. * Die Tugend aber iſt an und für ſich ſelbſt keines Ranges bedürftig. Ihr Schild und Helm iſt ſie ſelbſt. Sie braucht weder Ahnen, noch Imagines, noch Titel, noch einen Pergamentern Brief. Sie kan aller dieſer Dinge entbehren, und iſt doch eben wohl immer gleich ſchön und gleich edel. Will man, um ſie zu ehren, ihr einen Schmuck von Perlen und Edelgeſteinen um den Scheitel flechten, ſo bekomt ſie dadurch keine neue Schönheit, ihr Glanz wirft nur alsdann mehr Strahlen von ſich. Allein dieſer ſchöne, dieſer vortrefliche Adel iſt heut zu Tag ziemlich aus der Mode kommen. Man läſſet deswegen auch keinen andern, Adel als in ſenſu civili, mehr gelten, vermög deſſen ein jeder, der von adelichen Eltern gebo- ren iſt, oder gegen baare Zahlung einen A- dels

* Ineſt dignitas propria virtuti, quam protinus in eos, quibus fuerit adjuncta, transfundit. Quod quia populares facere nequeunt honores, liquet eos propriam dignitatis pulchritudinem non habere: ſagt Boethius Conſ. phil. L. III. met. 4.

dels-Brief erhält, dadurch ein Recht erlanget, hochmüthiger und ſtoltzer als andere Menſchen zu ſeyn. Dieſes giebt nun freylich manchmal einen ſehr lächerlichen Adel, wenn man ſonſt mit keinen andern edlen Eigenſchaften verſehen iſt. Allein er gilt, weil er gilt.

> - - - Dat cenſus honores
> Cenſus amicitias; pauper ubique jacet.
> *Ovid. L. I. Faſt.*

§. 12.

Vom vollkommenen Adel.

Alles iſt Stückwerck in dieſer Welt; alſo wird man auch ſchwerlich einen vollkommenen Adel finden. Einen vollkommenen Adel aber nenne ich denjenigen, der alle Eigenſchaften, hat die zum wahren Adel erfordert werden. Dieſe beſtehen 1.) In einem durch Verdienſte und Tugenden erlangten Stand der Ehre, welcher durch den Beyfall des Volcks iſt erhalten und für vortreflich geprieſen

ſen worden. Ein Adel, der nicht aus dieſer edlen Quelle ſeinen Urſprung herleiten kan, iſt nicht rein. 2.) So muß der Adel in den Nachkommen ſich auf gleiche Art fortpflantzen, und das Gedächnis des Stifters mit Ruhm und Ehre erhalten. 3.) So muß auch die Wohlanſtändigkeit darzu kommen, und nichts niederträchtiges, noch pöbelhaftes, noch ſchandbares dieſen Stand der Ehre und des Adels verächtlich machen; Es iſt ohnſtreitig, daß dieſe Eigenſchaften, wann ſie eine lange Zeit in einem Geſchlecht erhalten werden, demſelben einen vollkommenen Adel ertheilen.* Allein man wird dergleichen wenig, ja, in einem moraliſchen Sinn, faſt gar keinen finden: der Adel des Adams erloſch ſchon in der erſten Abſtammung. Abraham zeugte den Iſmael mit ſeiner Magd. Loth trieb ſo gar Blut-Schande mit ſeinen Töchtern. Iſaac gewann des Vaters Segen mit dem Recht der

* Gens ſeriem quærit majorumque gloria poſteris quaſi lumen eſt. *Salluſt. bello Jugurth.*

der Erſtgeburt durch einen ſchändlichen Betrug. Jacob hatte unter ſeinen Söhnen die böſeſte Buben von der Welt. Eli wurde ſogar wegen ſeiner gottloſen Söhnen vom HErrn geſtraft. David erzog an ſeinem Sohn Abſolon einen Unmenſchen, der ihm nach dem Thron und nach dem Leben ſtund; und Salomons Weisheit verlohr ſich in den Armen ſeiner Buhlerinnen. Durchgehen wir die weltliche Geſchichten, ſo finden wir eben ſo viel Exempel von ungerathenen Söhnen, die den Adel ihrer Väter ſchändeten. Solten unſere heut zu Tag lebende Geſchlechter bey ſcharffer Unterſuchung viel reiner geblieben ſein? Dürfte es nicht auch hier heiſſen, wie Chriſtus dort zu ſeinen Jüngern ſagt: Wer iſt rein unter euch? Sind nicht groſe und herrliche Geſchlechter herunter gekommen, und haben ſich nicht im Gegentheil andere aus dem Staub bis auf den Thron geſchwungen? Wie viele ſind nicht durch ihre Laſter und Schand-Thaten empor gekommen? Es iſt ein Unglück, ſagt ſchon Salomo

lomo zu ſeiner Zeit, daß ich ſahe unter der Sonnen, nemlich Unverſtand, der unter den Gewaltigen gemein iſt: daß ein Narr ſitzet in groſer Würde, und die ſo reich an Verſtand ſind, unten an ſitzen. Ich ſahe Knechte auf Roſſen, und Fürſten zu Fuß gehen, als ob ſie Knechte wären. Pred. 10. Was giebt es hier nicht für Schandflecken in den Stamm-Regiſtern der hochmüthigen Sterblichen? Wie oft muß hier nicht die Unſchuld ein Spiel der Tyrannen ſeyn? Wie viele Damen ſind nicht, die, wie die Frau von Pothifar, oder die heilige Kunigunda, noch einiger Galanterien beſchuldiget werden? Ich mag auf die neuere nicht kommen, wir dürften ſonſt das Geblüt eines Cardinals und eines Paters auch in manchen königlichen Stamm-Regiſtern finden. O wie unvollkommen iſt iſt auch ſo gar der gröſte und vortreflichſte Adel!

III. Abhandlung

Von dem Kaufmans-Adel.

§. 1.

Von dem Urſprung des Kaufmanns Adels.

Vor der Erfindung der neuen Welt waren keine groſe Handels-Städte. So bald dieſe aufkamen, gewann alles in Europa ein anderes Anſehen. Die Künſte und Wiſſenſchaften kamen empor. Die Städte wurden Volckreich, Pracht und Ueberfluß zeigte ſich allenthalben. Die Kaufleute vermehrten ſich und wurden reich. Die Reichthümer machten die Beſitzer ſtolz. Sie wolten nicht geringer ſein, als die, ſo ſich edel nanten. Sie giengen nach Hof, ſie brachten Geld mit; was erlangt man nicht durch dieſes Metall? Sie wurden in den Adel-Stand erhoben, und aus dieſen Gold und Silberreichen Stamm-Vätern entſtunden

fürſt-

fürſtliche, gräfliche und freyherrliche Famili-
en: das Geld wurde alſo geadelt und man
fragte weiter nach keinen andern Verdien-
ſten, wenn man dieſes hat. Noch täglich er-
halten reiche Kaufleute den Adel, und war-
um dieſes nicht? Wer kan den Adel mit
mehr Anſtändigkeit führen, als reiche Kauf-
leute? Hierdurch wird zwar die alte Ritter-
Philoſophie ein wenig angefochten, vermög
deren Geſetze kein Kaufmann edel ſeyn konte.
Allein, man iſt von dieſem Vorurtheil ab-
gekommen. In allen Stücken herrſcht ein
gewiſſer Wahn. Die Einbildung der Men-
ſchen beluſtiget ſich mit allerhand Chimären;
Was iſt aber, ich bitte, weſentlicher als das
Geld?

§. 2.

Von den Geſetzen, welche dem Kauf-manns Adel entgegen ſind.

Es iſt wahr, die Geſetze erlauben nicht
daß ſich ein Edelmann mit Kaufmanſchaft,
Wucherey, und Unterkauf einlaſſe. Er
wurde

wurde vielmehr dadurch ſeines Adels verluſtig. Nobiles, ſe negotiationi & mercaturæ immiſcentes perdunt nobilitatem. L. Nobiliores 3. Cod. de commercio & munerib. L. unic. Cod. de perſ. dign. L. Milites 15. Cod. de re militari L. 1. Cod. de præpoſ. agent. in reb. §.

Zu den Thurnieren wurde einer, der von Adel geboren und herkommen war, nicht zugelaſſen, wann er ſeinen Adel anders, dann in adelichem Stand hielt, ſich nicht von ſeinen adelichen Renthen und Gülten, die ihm ſein Mann oder Erb-Lehen, Dienſt-Lehen, Rathgeld, Herrn-Sold, oder Eigenthum jährlich ertragen mögen, ſondern mit Kaufmanſchaft, Wechſelen, Fürkauffen, und dergleichen Sachen, nehren oder ſein Einkommen mehren wolte; dadurch wurde ſein Adel geſchmeht und verachtet; und ſchien, als wolte er dadurch ſeinen Hinterſaſſen und Anſtöſern ihr Brod vor dem Mund abſchneiden: derſelbe, heiſt es, ſo der Stück eines oder mehr überfahren und darwider thun

würde, ſoll im Thurnier nicht zugelaſſen werden. Wo er aber darüber einreiten, und Thurnier halten wolte, ſoll man mit ihm um das Roß thurnieren, und ihn auf die Schrancken ſetzen; nach Erkantnis Thurnier-Freyheit. S. Rixner Thurnier-Buch. Art. II.

Ferner ſagt das Lehen-Recht von dem bereits oben zu Ende der vorigen Abhandlung angeführten ſiebenden Heer-Schild weis man nicht, ob er Lehen haben mag. Welches das ſächſiſche Land-Recht P IV. folgender Geſtalt erkläret: Pfaffen, Frauen, Bauren und Kaufleute, und alle die unehrlich gebohren, und nicht von Ritter-Art ſind, die ſollen Lehen-Recht darben: Hier wird alſo den Herren Kaufleuten ein ſchlechter Rang angewieſen.

Unſere meiſte Rechts-Gelehrten erklären ſich ebenfalls in dieſer Sache gegen den Kaufmans-Adel. S. Tiraquell de nobilitate c. 27. n. 7. Strach de mercatura. part. 3. n. 14.

n. 14. Keckermann pol. L. 1. c. 14. Lerch. de ordin. eq. p. 1. n. 18. Knipſchild. l. 1. c. 13. §. 132. ꝛc. Beſonders hat dieſer letztere in angezogener Stelle ſich ſehr hart gegen den Kaufmanns-Stand heraus gelaſſen, und alles angeführet, was zu deſſen Nachtheil und Verunglimpfung gereichen kan. Er beſchreibet die Kaufleute, als ſolche, die ihr Gewerbe mit lauter Ungerechtigkeit, Betrug und Lügen führten. Schon zu der Thebaner Zeiten, ſagt er, war ein Geſetz, daß niemand zu öffentlichen Ehren-Aemtern ſolte tüchtig gehalten werden; es ſey denn, er habe ſich zehen Jahr lang der Kaufmannſchaft enthalten. Ariſtoteles 3. pol. c. 3. den alten Römern hat aller Wucher dergeſtalt verächtlich geſchienen, daß ſie deswegen den Tarquinium Priſcum für geringer hielten, weil ſein Vater Damaratus ein Kaufmann war. (a)

F Pla-

(a) Tarquinium Priſcum viliorem reddidit, quod mercatore Damarato genitus eſſet. Valer. Max. L. 3. c. 4. Quæſtus enim patribus indecoroſus viſus eſt T. Liv. I. 12.

Plato, (a) Ariſtoteles (b) und Apollonius (c) hielten die Kaufmannſchaft für eine Feindin der Tugend. Wie denn Plato ſolche zu den niederträchtigſten Handthierungen zehlet, und Lycurgus ſeinen Bürgern verboten, mit Handlung ſchändliche Wucherey zu treiben. (d) Cicero hielt ebenfals diejenige für ſchändliche Wucherer, denen man ihre Arbeit und nicht ihre Künſte abkaufte, (e) weil dieſes Löſegeld eine Art des Lohns für die Dienſtbarkeit ſey.

Es

(a) De Legib.

(b) Ariſt. Lib. 6. pol. opificum & mercatorum ſind deſſen Worte; prava eſt vita nullumque virtutis, opus eorum tractat multitudo.

(c) Philoſtrat. vita Apollonii Lib. IV.

(d) Lycurgus ſuis legibus vetuit, cives in ſordida arte verſari, atque etiam in quæſtuaria, quæ operoſam congeriem contineret. *Plutarch. in apopht. Lacon.*

(e) Lib. I. de Offic. ubi verba: illiberales & ſordidi ſunt quæſtus mercenariorum omnium operum operæ non quorum artes emuntur.

Es iſt demnach, ſchlieſet der teutſche Rechts=Gelehrte Knipſchild, etwas ſehr verächtliches, Kaufmannſchaft zu treiben, hier einzukauffen, und dort wieder zu verkauffen, indem hierauf nichts würde zu gewinnen ſein, wo man nicht wacker lügen könte; deswegen ſagt er, wären dieſe Leute eben ſo geſchickt zu ſchnöden Thaten, als zum Gewinn. S. Paul. in L. juſtiſſime 44. §. proponitur. 1. ff. de ædil. ed. und wäre ihnen alſo nicht ohne Urſache von den alten Poeten die Ehre widerfahren, daß ſie den Gott Mercurium zum Vorſteher der Diebe und der Kaufleute gemacht; gleichſam als ob dieſe mit jenen einige Verwandſchaft hätten; wie ſolches Prudentius von ihnen ſagt:

Expertes furandi homines hac imbuit arte
Mercurius Maga genitus.

Auch könte man von den Betrügereyen, Lügen und andern Laſtern der Kaufleute vieles bey dem Luca de Penna in l. nec ipſi circa med. c. de incol. & in rubr. C. negoc.

de re milit. und bey Wehner in ſeinen pract. Obſervat. Ungerecht Gut faſelt nicht, nach leſen; als welcher letztere die durch Handelſchafft erworbene Haab unter die übel erworbene Güter rechnet, weil ſie nicht ohne Meyneyd und Lügen erworben würden: auch ſey der Kauffleute Glück immer wanckelhaft und nichts beſtändiges, dergeſtalt daß öfters von allen ihren Gütern nichts übrig blieb als die Sünde allein. L. ejiciens 31. D. 88. Chryſoſt. homil. 38. in Matthæi C. 21. Ja der eifrige Kirchen-Lehrer ſpricht denen Kaufleuten ſo gar die Seligkeit ab, und will ſie deswegen auch nicht in der Gemeinſchaft der Chriſten dulden. Homo mercator, lauten deſſen Worte: Vix aut numquam poteſt Deo placere. Et ideo nullus Chriſtianus debet eſſe mercator: aut ſi voluerit eſſe, projiciatur de Eccleſia. S. La Roque Tr. de la Nobl. C. 86. p. 366. der Ausſpruch iſt heftig, und zeigt, wie die Liebe Kirchen-Vorſteher gewohnet ſind, eine Sache zu entſcheiden.

Ferner

Ferner meldet auch der oben angeführte und auf die Kaufleute ſo übel zu ſprechende Rechts-Lehrer Knipſchild noch dieſes, daß der hungariſche König Matth. Corvinus die venezianiſche Edelleute nicht allein für unedel und pöbelhaft erkläret, ſondern ſie auch Bauren geſcholten hätte, weil ſie die Hoheit des Adels mit Wucher und Handlung beſudelten; wie ſolches Lanſius in ſeiner Rede contra Italiam angeführet. Hierauf paſſet er ferner die ſchöne Ehren-Zeilen aus dem obangezogenen Heliano in carm. exhort. 1. ad ſtatum Imp.

Hiccine colluvies hominum piperiſque redemptor,
Sordidus omnigenæ ſit navita mercis; avarus,
Inſtitor enormique marinus gutture mergus,
Nobilium regnator erit? dominabitur ergo?
Degener? atque omni ſolitus ſervire lucello.

Noch füget er dieſem das Zeugnis aus dem ehrlichen Caſſaneo (a) von dem neapolitaniſchen Adel mit bey, daß wie dieſer doch nur ſpottsweiſe ſagt, viel lieber Hungers ſtürbe, oder ſich auf das Rauben und Plündern legte, als daß einer ſeine Tochter an den reichſten Kaufmann verheyrathen, oder ſonſt ſich mit

(a) Catal. gloriæ mundi P. 8. Conſid. 49. deſſen Worte verdienen hier gantz mit beygeſetzt zu werden, Neapolitani ſagt er, qui præ cæteris nobilitatem præ ſe ferre videntur, cum in deſidia ac ignavia conſtituere videntur. Nulli etenim præter quam inerti & inexperto otio intenti, ſedendo atque oſcitando ex ſuis poſſeſſionibus vitam degunt. Nefas eſt ut opinatus nobilis rei ruſticæ aut ſuis rationibus cognoſcendis operam dare. Sedentes in atriis, in hemicyclis, aut in equitando priſcis domibus orti, ſe nobiles profitentur. *Mercaturam, ut rem viliſſimam exhorrent, adeo faſtu nobilitatis* tumentes, ut quantumvis egenus atque inops citius famé interiret quam filiam, vel opulentiſſimo mercatori matrimonio collocaret, mavultque furtis & latrocinio quam honeſto quæſtui vacare.

mit einer ehrlichen Handthierung nähren ſolte.

Wie nun dieſe Grosmuth des neapolitaniſchen Adels billig als etwas gantz beſonders zu betrachten iſt, ſo muß man nicht weniger den Rechtsgelehrten Schluß bewundern, daß die Kaufmannſchaft deswegen für eine Sache zu halten ſey, die dem Stand des Adels wircklich entgegen ſey; mithin diejenige, welche ſich damit einlieſen, des Adels verluſtig würden. Es wird ſich der Mühe verlohnen, dieſe Sache etwas weitläuftiger zu behandeln. Beydes die Vernunft und die Rechte, ſowohl als die Gewohnheit der Völcker, zeigen uns wenigſtens ſo viel, daß, wir im Nothfall ſchon einem bedürfftigen Edelmann das Wort reden können, wenn er, um nicht Hungers zu ſterben, oder einen Räuber abzugeben, ſich mit einer wohlhabenden Kaufmanns-Tochter zu tröſten ſucht.

§. 3.

Von den Geſetzen, welche den Kaufmanns-Adel erlauben.

Die Geſetze, ſo hart ſie auch wider die Kaufmannſchaft loszubrechen, und ihr Gewerbe, welches eines der wichtigſten und nützlichſten im gemeinen Weſen iſt, hin und wieder verdächtig zu machen ſcheinen, ſind doch mit nichten auf eine andere Art zu erklären, als die Sache, wovon die Frage iſt, mit ſich bringet. Nun iſt es zwar allerdings richtig, daß *l. nobiliores C. de commerciis & mercat.* die Kaufmannſchaft dem Adel unterſagt ſey; wiewohl ſolches *Anton de Butrio in rubr. extra ne cleri & mon.* und *Bartol. Cæpola* auf gewiſſe Art bereits widerſprochen; Wollen wir aber hier gründlich urtheilen, ſo müſſen wir auf die Urſache ſehen, welche die Geſetzgeber bewogen haben, den Edelleuten die Handlung zu verbieten; ſolche können wir *ex lege 3. ff. §. 1. de muneribus & honoribus* gantz natürlich her-

herleiten: dieſes Geſetz befiehlt, daß diejenige Edelleute, die ſich nicht zugleich adelich aufführten, die Vorzüge des Adels auch nicht ſolten zu genieſſen haben: dieſes iſt allhier Ratio legis, wo die Affirmativa nicht minder ſtatt findet als die Negativa; nemlich: Einer von Adel verlieret nicht die Vorzüge ſeines Adels, ſo lange er fortfähret adelich zu leben: dieſes iſt der erſte Satz. Ein vornehmer und reicher Kaufmann, der groſe Handelſchaft treibet, lebet insgemein adelich: dieſes iſt der andere Satz. Der Schluß darauf iſt richtig: alſo kan einer die Vorzüge ſeines Adels dadurch nicht verlieren, wann er Handlung treibet, in ſo weit er dabey adelich lebet. Mercatura enim non eſt actus immediate & per ſe nobilitati contrarius, ſagt Nolden ad leg. alleg. 3. C. nob.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß zu Zeiten der Thurniere einer von Adel, wann er Handelſchaft trieb, zu denſelben nicht mit zugelaſſen wurde, laut obangezogenem eilften Articul; Allein die damahlige Zeiten

 waren

waren ſo beſchaffen, daß man wenig von groſſen Handelſchaften wuſte; mithin die Kaufleute damals nicht anders anzuſehen waren als unſere heutige Land-Krämer, die mit dem Juden-Spies lauffen und ihre Waaren von einer Kirmes zur andern bringen.

§. 6.

Veränderte Umſtände verändern die Geſetze.

In den alten Zeiten herrſchte in allen Provintzen von Teutſchland eine groſe Unordnung. Ein Nachbar überfiel den andern nach eigenem Gefallen. Das Fauſt-Recht galt allenthalben, man ſchlug ſich mit einander herum, ohne einige rechtliche Form. Die Landſtraſſen waren mit Dieben und Räubern bedeckt, und es war ſo gar keine Sicherheit ſelbſt in den beveſtigten Schlöſſern, welche in den Wäldern und Gebürgen lagen. Die Hunnen, die Wenden, die Gothen, die Obotritten und andere dergleichen Völcker verheerten nach einan-

einander den teutſchen Boden. Heinrich der Vogler war der erſte, welcher daſelbſt Ruhe und Ordnung einzuführen ſuchte; er ließ zu dem Ende unterſchiedene Städte erbauen: man dachte aber noch damahls an keine Handelſchaften. Die Einwohner dieſer neuen Städte waren ſo gut als Beſatzungen von Kriegs-Völckern; alles übte ſich noch in Waffen. Nur die Krämer und Marketender verkauften darinnen die nöthige Sachen zur Leibes-Nahrung und Nothdurft. Endlich bekam das teutſche Reich in dem vierzehenden Jahrhundert ein anders Anſehen: die Handelſchaft nahm mit der Seefahrt zu, nachdem man vermittelſt der Magnetnadel die Wege zu unbekannten Ländern entdeckte. Man fand eine neue Welt, und in derſelben eine Menge von ſeltenen Dingen, die man mit nach den See-Plätzen zurück brachte: die benachbarte Städte bekamen davon ihren Antheil. Die Schätze und Reichthümer vermehreten ſich allenthalben. Florenz, Venedig, Genua, Sevilien,

Liſ-

Lißbonn und Antwerpen wurden gewaltige und berühmte Städte: der Adel ſelbſt, um mit mehr Nachdruck und Glantz ſeine Herrlichkeit zu zeigen, rüſtete Schiffe aus, und brachte die Handelſchaft empor. Neapolis, Palermo, Marſilien, London und die Hanſeeſtädte folgten nach und nach der andern Beyſpiel. Man begunte die Annehmlichkeiten eines ordentlichen und ruhigen Lebens zu empfinden. Die wilde Neigungen ſich einander rittermäſig zu rauffen und die Hälſe zu brechen, verwandelte ſich in Leutſeligkeit und vernünftige Sitten. Die Wiſſenſchaften ſtiegen mit der Handlung empor. Die Edelleute ſelbſt welche die See-Städte bewohnten, nahmen mit Theil daran. Die Hofnung eines reichen Gewinſtes machte ſie auf einmahl aller Thurniere vergeſſen. Sie kehrten alſo ſich wenig mehr an diejenige dunckele Zeiten, worinnen ihnen das Handeln verboten war. Geſtalten dieſe neue Art ins Groſſe zu handeln, Schiffe zur See zu haben und Reichthümer ſich zu erwerben, ihrem Adel um ſo weniger verkleinerlich

ſchien, je mehr ſie dadurch in Stand geſetzt wurden, denſelben mit deſto mehr Glantz und Nachdruck zu führen, ja ſelbſt den Pracht der Fürſten nachzuahmen.

Hieraus erhellet nun ganz deutlich, daß die Geſetze über eine Sache nicht haben ſprechen können, die zu denen Zeiten der Geſetzgeber nicht im Weſen war. Vielmehr geben es die Umſtände der Geſetze ſelbſt, daß ſie keinen andern Vorwurf gehabt, als den ſchändlichen Wucher und die ehrbaren Leuten gantz unanſtändige Schacherey dem Adel zu verbieten; Und dieſes war auch die Meynung der obgedachten groſen Weltweiſen, die der Kaufmannſchaft deswegen nicht hold waren, weil ſie zu vielerley Betrug, Uppigkeit und Unordnungen verleitete. Wo findet man aber nicht in dem menſchlichen Leben, auch in Anſehung der allernöthigſten und beſten Dinge, einen ſchändlichen Mißbrauch. Die alten Römer urtheilten ſchon viel anders von der Handlung, als die Griechen: ſie hatten unter ſich groſe Leute, die ſich der Handlung

keines-

keineswegs ſchämeten; und ob gleich Cicero ſelbſt auf den Wucher und die Krämerey ſchmähete, ſo machte er doch einen mercklichen Unterſcheid zwiſchen dieſer und einer Handlung, die ins groſe getrieben wurde. Er erklärte dieſe für lobenswürdig, die Krämerey ins kleine aber allein für etwas verächtliches. Mercatura, lauten ſeine Worte, ſi tenuis eſt, ſordida putanda eſt, ſi magna & copioſa, videtur jure optimo laudari. *Lib. I. de offic.* Cicero hatte wohl Urſache, dieſes zu ſagen, dann zu einer groſen Handlung wird ein kluger Kopf, weitläuftige Wiſſenſchaft und vieles Geld erfordert. Verſchiedene neuere Rechtsgelehrten reden deswegen auch ſchon gantz anders von dem Stand der Kaufleute. Sie halten dafür, daß einer, der groſſe Handelſchaft treibet, und dabey Vitam nobilitati decentem non deſerit, wie Noldenius de ſtatu nobilium L. 22. §. 99. ſpricht, ſeinem Adel mit nichten derogire: dann wie wir oben ſchon aus dieſem Authore gemeldt: Mercatura non eſt actus immediate nobilitati contrarius. *Nolden ad l. 3. C. Nobil.*

Damit

Damit ſtimmet überein *Bocer de Regalibus Cap. 2. n. 55.* Wo er den Satz des Mathæi de Affl anführet: Si quis mercaturam exerceat valde magnam & precioſam, non vilem, nihil derogari eorum nobilitati exiſtimatur. *v. Math. de Afflict. ad Tit. Quis dicatur N. 16. lib. 2. Feud. It. Stephan. de Nobilitate. Cap. 7. u. 13. It. Braun.* Adeliches Europa *Cap. 9. §. 116. De la Roque Traité de la nobleſſe Ch. LXXXVIII. Si l'on doit permettre aux Gentils-hommes de trafiquer &c.*

§. 5.

Unterſchied unter hohen und gemeinen Adel.

Wenn wir aber allhier von dem Adel reden, ſo verſtehen wir darunter nur den gemeinen und geringern: Quibus non eſt altum inclytum titulis genus; keineswegs aber den hohen, Stifts und Thurniermäſigen Adel, welcher immediat unter dem Kayſer und dem Reich ſtehet, dabey ſemper frey

und

und niemand unterworffen iſt; Denn dieſer würde ſich allerdings von ſeiner Würde und Standes-Herrlichkeit herunter ſetzen, wenn er wolte Kauf- und Handel treiben, ohne Schreib-Stuben haben, und mit allerhand Leuten, nach den gewöhnlichen Kaufmanns-Titulaturen einen gemeinen Briefwechſel unterhalten. Man hat davon nicht leicht einige Exempel; ob gleich nicht zu leugnen, daß verſchiedene bekannte und vornehme Familien, durch groſe Unglücks-Fälle, und Landverderbliche Kriege, beſonders zu Zeiten der Albaniſchen Verfolgungen in den Niederlanden, ſich genöthiget geſehen, Hauß und Güter zu verlaſſen, und ſich anderwerts durch Handelſchaften einigermaſſen wieder aufzuhelffen, und die Ihrigen fortzubringen.

Es ſind demnach bey Erörterung dieſer Frage, ob die Handlung dem Adel derogire, dieſe zwey Dinge wohl zu betrachten, 1) daß man hier nicht von dem hohen ſondern von dem gemeinen Adel, und 2)

nicht

nicht von einer kleinen, ſondern von einer groſſen und wichtigen Handlung rede. Denn was die Handlung ins kleine betrift, ſo hat es damit ſeine unſtreitige Richtigkeit, daß ſolche allenthalben den Adel verlieren macht. Si un Gentilhomme trafique en detail & en boutique, la derogeance eſt toute formelle; ſagt la Roque Tr. de la Nobl. Ch. XXXIIX. p. m. 372.

Ohne dieſen wichtigen Unterſcheid, würde man den Statum quæſtionis nicht recht formiren, noch die Frage, die ſo vielem Widerſpruch unterworffen iſt, niemals gehörig auseinander ſetzen können. Es wird niemand leugnen, daß der Adel nicht ſeine verſchiedene Staffeln, wie alle andre Würden und Hoheiten in der Welt habe. Wolte man vergeben, das alte teutſche Herkommen und unſre Reichs=Geſetze vergönneten den Kaufleuten alle Vorzüge des hohen Stifts und thurniermäſigen Adels, ſo würde man damit ſo wohl den Geſetzen

ſelbſt, als ihrer bisherigen Obſervantz entgegen ſprechen; Allein, ſagen, daß eine Handlung ins Groſſe nichts habe, ſo dem gemeinen Adel zuwider ſey, ſolches iſt eine Sache, die beydes mit der Natur des Adels als mit der Erfahrung übereinkommt. Dann wir ſehen in groſen Handels-Plätzen, daß alte adeliche und gute Geſchlechter ihre Handelſchaften mit Ehren forttreiben; und daß jährlich noch Handels-Leute, qua tales, von Kayſerlicher Majeſtät mit dem Adel und Ritter-Stand beehret werden. Wäre alſo der Adel und die Handlung, wie viele wollen, e diametro ſich einander entgegen, ſo könte der Kayſer keine Kaufleute in Adel-Stand erheben, und dieſe würden bey dem Betrieb ihrer Handlung ſich nicht zugleich edel ſchreiben. Man leſe hierüber die Nachricht von illuſtren Negotianten, welche in Nürnberg Anno 1735. und 39. heraus gekommen, wo man viele dergleichen Exempel findet.

§. 6.

Von der Würde des Kaufhandels an und für ſich ſelbſt, und daß derſelbe dem Adel nicht zuwider ſey.

Laſſet uns weiter gehen und auch die Rechte der Vernunſt und der Gewohnheit unterſuchen, um zu ſehen, wie weit ſolche den Kaufmann, theils unter den Adel, theils unter den Pöbel ſetzen.

Die Würde der Kaufmannſchaft erhellet ſogleich aus ihrem überaus groſſen und wichtigen Nutzen im gemeinen Weſen. Die Handlung iſt das ſicherſte Mittel einen Staat in Aufnahme zu bringen, und mächtig zu machen. Ein Land mag die beſte Früchte tragen, und noch einen ſo groſſen Ueberfluß an allerhand Metallen und Erd-Gewächſen bringen; es mag die ſchönſte Wolle und die beſte Seide geben; es mag auch mit Fabricken und Manufacturen angefüllet ſeyn; ſo wird ihm doch alles dieſes nicht viel helffen, wann darinnen dasjenige Triebwerck fehlet,

welches alles in Bewegung ſetzet, alles an gehörige Orte hinbringet, und alles nach Nothdurft austheilet. Dieſes kan ohne Handelſchaft nicht geſchehen. Ein Land hat Vorrath an Getrayde, ein anderes an Oel, ein drittes an Wein; man vertauſchet eines gegen das andere, man vergleichet den Werth mit baarem Gelde: man kauft Waaren ein, welche ſich da nicht finden, wo man ſie hinbringet, und verkauft ſie wieder mit einem anſtändigen Gewinn. Viel tauſend Menſchen werden dadurch beſchäftiget, erhalten und genähret. Der Umlauf des Geldes iſt wie der Umlauf des Geblüts in einem geſunden Cörper, welches in beſtändiger Bewegung ſich durch alle Gliedmaſſen durchtreibet. Der Staat wird reich und mächtig: und die Kaufmannſchaft verknüpfet das Band des geſelligen Lebens, indeme ſie Treue und Glauben erhalten, und die Nothdurft eines jeden mit beſorgen hilft.

§. 7.

Die meiſte Menſchen ſind Handels-Leute.

Faſt alle Menſchen ſind in einem gewiſſen Sinn Handels-Leute: dann es finden ſich wenige, die nicht etwas kauffen oder verkauffen. Die Könige und Fürſten handeln mit ihren Soldaten und Kriegs-Truppen, die einer dem andern gegen ein Stück Geld abtritt, und zu ſeinen Dienſten überläßt. Nicht viel beſſer, als wenn man einem Pferde und Ochſen verhandelt. Der Land-Adel ſucht ſeinen jährlichen Anwachs an Vieh, Getrayde, Wein, Wolle und Oel, ſo gut er kan, zu Marckt zu bringen, und daraus eine Summe Gelds zu löſen, damit er ſeinen Staat führen, Lackayen, Pferde, Hunde und andere unnütze Mäuler unterhalten möge. Unter denen Herren Geiſtlichen giebt es zuweilen die geſchickteſte Commercien-Räthe, welche am beſten wiſſen, wenn ſie Korn aufſchütten, Weine an der Kelter kauffen, und

ihre Gelder auf gute Unterpfänder zu 6. für 100. ausleien ſollen. Man gehe nur in die Clöſter und reiche Prälaturen, und ſehe, was darinnen für ein ſtattlicher Handel getrieben wird. Die Gelehrten überhaupt ſind die gröſten Papier-Händler, da ſie ſich einen jeden Dinten-Kleck, wenn ſie nur können, bezahlen laſſen. Sie handeln mit Leichen-Predigten, Zuſchriften, Lob-Reden und Gedichten, und laſſen ſich öfters ihre ſinnreiche Unwahrheiten mit baarem Geld vergüten. Ein armer Handel, beſonders in Anſehung der Herren Poeten: Beſſer wären ſie Stockfiſch- und Härings-Krämer; denn mit dieſen Waaren könnten ſie nicht ſo ſehr die Welt belügen und betrügen, wie mit ihren Lob-Gedichten. Zur Straf ſolten ſie immer für ein Lob-Gedicht zehen Satyren ſchreiben; damit dasjenige in der menſchlichen Geſellſchaft wieder gut gemacht würde, was ſie durch ihre hungerige Lobſucht darinnen verderben. (a) Die Soldaten

(a) Wir hätten nicht das dritte Theil ſo viele Bücher,

daten handeln mit ihrem Leib und Leben: ſie dienen damit dem, der ihnen Sold und Kleider giebt; Haut um Geld, und das Leben für die Ehre; darum heißt man in Holland die Leute, die ſich mit Soldaten und Boots-Volck zu werben abgeben, Siel Verkoopers, Seelen-Verkäuffer. Sie ſelber

Bücher, und unter dieſen nicht das dritte Theil ſo viele ſchlechten, wenn das elende Geſchmier der Gelehrten, die blos allein darum ſchreiben, daß ſie Bögenweiß ihre Arbeit verhandeln können, nicht ſo üblich wäre. Mancher läßt deswegen die Feder ſo weit lauffen, als enge die Noth iſt, die ihn drücket: Um drey Zeilen, die er hätte wieder ausſtreichen ſollen, ſetzt er noch zehen hinzu, um dieſelbe zu erläutern. Seneca erinnert deswegen die Gelehrten, ut rem aliunde ſarciant, quam ex literis &c. Unſere tüchtigſte Scribenten lebten von andern Einkünften, als von ihrer Gelehrſamkeit. Die Wiſſenſchaften dienten ihnen nicht zum Handwerck, ſondern zur Ergötzlichkeit; und da ſie hierinnen blos allein ihrer Neigung folgten, ſo war ihnen die Natur behülflich, den Geiſt noch ſo hoch empor zu ſchwingen.

treiben öfters im Lager und auf ihren Märſchen gar ungebührliche Handelſchaften, wobey ſie oft die Juden ſelbſt zu betrügen wiſſen. Von Handwerckern und Bauern iſt hier die Frage nicht. Es iſt gewiß, daß in einem allgemeinen Verſtand alle Menſchen Kaufleute ſind, folglich kan das Handeln an und für ſich ſelbſt keine Sache ſeyn, die mit einiger Unziemlichkeit oder Unehre verknüpfet ſey. Baldus in rubr. de Clericis peregr. ſagt deswegen mit Recht, daß die Kaufmanſchaft dem Adel mit nichten derogire: er nennet ſie eine Freundin der Völcker, ohne welche man in der Welt nicht wohl leben könte. Alles, was man gegen die Handlung ſagen kan, betrift nur den Betrug, die Lügen und das ungebührliche Vervortheilen, welches dabey vorzugehen pfleget; weil aber die Handlung ohne ſolche Laſter kan und ſoll getrieben werden, ſo kan man auch dieſelbige eben ſo wenig der Handlung an und für ſich ſelbſt beymeſſen, als man ſagen kan daß alle Fürſten Tyrannen, alle Edelleute Prahler, alle Geiſtlichen Heuch-

ler, alle Soldaten Räuber, und alle Poeten Bettler wären. Denn wenn man es genau unterſuchen wolte, ſo würde man finden, daß dieſe Gebrechen den benanten Ständen eben ſo natürlich ſind, als den Kaufleuten das Lügen und Betrügen. Die Welt iſt leider durchgehends, und bey allen Gattungen von Menſchen ſo durch mengt und in ein allgemeines Verderben verſuncken, daß ſich kein Stand mehr vor dem andern einer beſondern Tugend und Redlichkeit mehr wird rühmen können.

§. 8.

Lob der Kaufmanſchaft.

Die Menſchen machen alſo die Stände, nicht aber die Stände die Menſchen böß: Mercatorum vitia, nou artis, ſed hominum ſunt. Man kan ſo wohl ein redlicher Kaufmann ſeyn, als einen gerechten Fürſten, beſcheidenen Edelmann, frommen Prieſter, rechtſchaffenen Soldaten und aufrichtigen Poeten abgeben. Wie viel rechtſchaffene

Kaufleute findet man nicht, die ſich ein beſtändiges Geſetz machen niemand zu übervortheilen, noch einem mehr abzufordern, als ſie die Waaren geben wollen; Ja, die es gleichſam für einen kleinen Schimpf halten, wenn man mit ihnen viel auf Bieten und Wiederbieten handeln will? Wie viele groſe Kaufleute ſind nicht bekant, welche durch ihre Redlichkeit ihre Handlung mehr empor gebracht haben, als viele andere mit allen ihren Practicken und falſchen Eydſchwüren, welche den Armen überaus viel zu gut gethan, Kirchen und Schulen nachdrücklich bedacht, und die Wohlfarth des gemeinen Weſens, ſo wohl durch ihren Eifer, als mit guten Rathſchlägen kräftig unterſtützet haben; und die endlich ſelbſt dem gelehrten Stand mit manchen geſchickten Stipendiaten, der von ihrer Groſsmuth und von ihrer Freygebigkeit leben muſte, an die Hand gegangen ſind. Solten ſolche Leute für niederträchtig, verächtlich und des Adels unwürdig gehalten werden? Wie ſolte man ſolche Leute gering ſchätzen, die nicht ſelten, wie zu

London

London und Amſterdam, als Fürſten in ihren Palläſten, als Weiſe in ihren Schreib-Stuben, als Väter im Rath, und als die edelſte Bürger in der Gemeine ſich zeigen? Bey denen die Groſen Hülfe, die Kleinen Nahrung, die Fremden Schutz, und die Armen Troſt ſuchen; deren bloſer Name auf ein kleines Papiergen gezeichnet, ſo viel Anſehen, ſo viel Treue und ſo viel Glauben findet, daß man ohne Bedencken, viele tauſend dafür hinzahlet: Leute, darunter welche von ſolcher herrlicher Erkenntniß in der Natur und in Staats-Sachen ſind, daß ſie aus dem Lauf der Dinge und aus dem Zuſammenhang der Begebenheiten, ſcharfſinnig ſchlieſen können, was hier und da mangeln, und dort wohlfeil und im Ueberfluß ſeyn wird; als wornach ſie ihre gantze Handlung einzurichten wiſſen. Wie viel kluge Kenner der Geſchichte, der Welt-Weisheit, und der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften findet man nicht unter ihnen? (a)

Ich

(a) Man rechnet darunter die beyde griech'ſche Wei-

Ich ſelbſt habe deren verſchiedene gekannt, die ihre fünf bis ſechs Sprachen verſtunden, welche die artigſte Briefe zu ſchreiben, und dabey einen netten Vers zu machen wuſten: deren Gemächer mit den rarſten Büchern, ſchönſten Gemählden, und andern Kunſt-Sachen ausgezieret waren; deren Luſt-Gärten an guter Einrichtung und ſinnreicher Anmuth der Fürſten ihren nichts nachgaben: die in ihrer gantzen Aufführung, ſowohl in Anſehung der Sitten, Reden und Gebehrden, als in dem äuſſerlichen Pracht von Kleidern, Haußgeräth, Kutſche und Pferden und dergleichen, etwas vornehmes, groſes und edles zeigten; mithin in allen Stücken vitam nobilitati decentem führten. (a)

Solte

Weiſen: Thales und Solon, und den groſen Hypocrates, wie ſolches bey dem Plutarcho nachzuſehen iſt. Wie auch den Plato ſelbſt, der nach dem Zeugniß des Diog. Laertii auf ſeiner Reiſe nach Egypten Oel ſoll bey ſich gehabt, und ſolches verkauft haben.

(a) Je jouis, ſagt Herr von Voltaire an Herrn Fa-

Solte mancher armer Edelmann noch die hohe Einbildung hegen, einem ſolchen Kaufmann den Adel zu diſputiren, und dabey ſich ſelbſt öfters, bey den Kummer-reichen Umſtänden, darinnen er ſich findet, mit einem groſen Vorzug des Standes und der Würde zu brüſten ſuchen, ſo muß man aus Mitleiden ihm dieſen Troſt noch gönnen, indeme er ſonſten gar nichts haben würde, darauf er ſich etwas zu gut thun könte.

Es erhellet alſo hieraus zur Gnüge, daß ſich der Adel zur groſen Kaufmanſchaft um ſo viel beſſer ſchicket, weil ſich dabey diejenige Güter und Reichthümer finden, die zur Führung

Fackener, einem Engliſchen Kaufmann, du plaiſir de pouvoir dire à ma Nation, de quel oeil les Négocians ſont regardés chez Vous, quelle eſtime on ſait avoir en Angleterre pour une profeſſion qui fait la Grandeur de l'Etat & avec quelle Superiorité quelques-uns d'entre vous repréſentent leur Patrie dans le Parlement, & ſont au rang des Légiſlateurs. Leſe deſſen Zuſchrift von dem Trauerſpiel Zayre,

rung des Adels nothwendig erfordert werden.

§. 9.

Von der Macht des Geldes.

Wir haben ſchon oben angemerckt, daß nur diejenige allein für recht edel zu ſchätzen, welche weis und tugendhaft ſind: ſie allein führen eigentlich den ächten und wahren Adel. Die Welt aber hat ihre andere Weiſen: ſie macht einen ums Geld zum Doctor, und gegen eben ſolche Münze auch zum Edelmann: der Welt ihre Weiſe gilt in Rechten; und da weiß ich endlich nicht mehr, was das Geld nicht ausrichten ſolte: Es adelt ſo gar ſechszehen vermoderte Ahnen in der Gruft, und macht ſie Stift-und Thurnier-mäſig, zur Erkäntlichkeit, daß von ihrem Geblüt ein ſo vortreflicher Menſch entſproſſen iſt, der das Hertze hat, ſich adeln zu laſſen, und etliche hundert Thaler für ein groſes Stück Pergament zu zahlen, darauf manche Unwahrheiten geſchrieben ſind; dieſes

ſes ſage ich nur in ſenſu morali; weil wir aber in ſtatu civili leben, ſo müſſen wir auch die Gebräuche, Verordnungen und Rechte des Herkommens, als ein boni cives mit verehren, und darauf, wie es billig iſt, halten. Da hat nun das Geld die erſte Macht, da kan man mit Geld alles ausrichten; dafür kan man kauffen, und werden was man will. Machten doch die Römer einen gar ums Geld zu einem GOtt; warum ſolte man nicht können um eben dieſen Preiß ein Edelmann von ſechszehen Ahnen, Thurnier- und Stiftsmäſig werden? Quid infelicius homine, cui ſua figmenta dominantur? ſagt Plinius.

Es iſt alſo nach dieſer Verfaſſung in der Welt gantz natürlich, daß ein Kaufmann auch ein Edelmann ſeyn kan: ja er kan ſolches mit mehr Ruhm und Ehre ſeyn, als mancher von Adel, welcher zuweilen im Müſiggang

ſiggang darbet, weil er aus Ehrerbietung für ſeine Ahnen nicht arbeiten will. (a)

Der eine braucht öfters nur den dritten Theil ſeiner Einkünfte, um als ein Edelmann zu leben; da im Gegentheil mancher Edelmann, wenn er auch alle ſeine Renthen verzehret, doch kaum als ein vornehmer Kaufmann ſich aufführen kan. Der eine bereichert den Staat, der andere aber hilft denſelben arm machen, und hinterläßt wohl gar in ſeinen Söhnen traurige Unterthanen, die milde Stiftungen zu verzehren, oder zu den Regimentern der Fürſten, die ſo genannte Cadets herzugeben. Man hat ſich alſo an das Urtheil ſolcher Leute nicht zu kehren, ſagt Joh. Ad. Hofmann, denen ein eitler Rang, oder vielmehr ihre unwiſſende Trägheit vor der

(a) La Nobleſſe dont une ſi grande partie reſte oiſive dans ſes chateaux, ſe croirat elle donc plus utile à l'etat, plus brave, plus belliqueuſe, que ces negocians militaires, que ces heros bourgeois? Reflexions politiq. ſur les finances. p. 185.

der Kaufmanſchaft einen Eckel macht. Vor Zeiten war es nicht ſo, als mancher ſich vermittelſt ſeines fleißigen Handels aus dem Staub erhob, und wie Solon ſeine zerſcheiterte Haabſeligkeit dadurch wiederum ergänzete. Man hielt es damahls vor keine Schande, emſig zu ſeyn; und das Gewerb machet keinen Unterſchied unter den Menſchen ꝛc. Siehe deſſen Staats-Kunſt, L. 8. C. 1.

§. 10.

Von der Gewohnheit der Völcker und der Achtung, worinnen zu allen Zeiten die Kaufleute geſtanden haben.

Was Rechte und Vernunft von der Kaufmanſchaft ſagen, haben wir gehöret; nun iſt noch übrig die Gewohnheit der Völcker zu unterſuchen: in welcher Hochachtung nemlich bisher die Kaufmanſchaft bey ihnen iſt gehalten worden. Daß die Kaufleute bereits in den älteſten Zeiten ſchon in groſem Anſe-

hen gelebet haben, ſolches bezeuget der Prophet Eſaias, in ſeinem 23. Capitel v. 8. wo er von der prächtigen Stadt Tyrus ſagt, daß ihre Kaufleute Fürſten, und ihre Sachwalter, die herrlichſten im Lande wären. Wie ſolches auch in der Offenbahrung Johannis, im 18. Cap. v. 23. bekräftiget wird, da es heißt: Deine Kaufleute waren Fürſten auf Erden. Dieſes war gewiß etwas groſes. (a)

Die Lydier waren, nach dem Zeugniß des Herodotus L. I. die erſten, welche groſe Handelſchaften trieben, und öffentliche Herbergen aufrichteten, gold- und ſilberne Münzen prägen lieſſen, und die Handlung dadurch empor brachten. Der Kaufhandel der Phönicier, der Sidonier, der Carthaginenſer, der Perſianer, der Egypter, ja ſelbſt der alten Hebräer zu den Zeiten Salomonis, erſtreckte ſich in alle bekante Welt-Theile, und

(a) Quis cogitans hoc ſuper Tyrum quondam coronatum, cujus Negotiatores Principes, Inſtitores ejus inclyti terræ?

und verknüpfte damit die Macht zur See, durch welche ſie mächtig, und ihren Feinden ſchreckbar wurden. Siehe Huet du commerce des anciens.

Die alten Römer, welche ſo eiferſüchtig auf die Ehre ihrer Waffen hielten, verachteten doch keineswegs diejenige, welche groſſen Kaufhandel trieben. Cicero, in ſeinen Reden gegen Verres, nennet Lucium Pretium einen vortreflichen römiſchen Ritter: Splendidiſſimum equitem Romanum, welcher doch, ſeiner eigenen Ausſage nach, zu Palermo ſeine Handlung hatte: gleichfals erwehnet er auch eines andern, mit Namen Quintus Mutius, welcher zu Syracuſa der Kaufmannſchaft oblag. Orat in Verrem. L. V. §. 161. Die Equites Romani waren damahls mit die vornehmſten Leute in der Welt. Ja, die Decuriones ſelbſt, welche römiſche Patricii waren, wie ſolches ex comparatione erga plebejos in l. 7. ff. de muneribus & honoribus erhellet, konten ohne Nachtheil ihres Adels, ſo viel es ohne Ab-

bruch ihrer Aemter geſchehen mogte, Handelſchaften treiben: per L. eos qui ff. de muneribus vacat. Diejenige, welche zu Rom den Schifbau beförderten, und binnen ſechs Jahren die Korn-Häuſer, vermöge ihrer Handelſchaft anfülleten, wurden zu römiſchen Bürgern aufgenommen; ob ſie gleich nur Lateiniſche Sclaven waren; wie ſolches bey dem Ulpiano und Suetonio in den Geſchichten unter dem Kayſer Claudio nachzuleſen iſt. (a)

In Teutſchland war ehedeſſen die Handlung von weniger Bedeutung; davon wir bereits oben die Urſachen angeführet haben. Es wurde deswegen auch keinem Edelmann erlaubet, ſich damit auf irgend eine Art zu vermengen, wo er anders nicht ſeines Adels verluſtig werden, und unter den Pöbel geſtoſſen ſeyn wolte: wie davon Bodin. de Re-publ.

(a) Si erant Latini ſervi, Cives Romani efficiebantur - - ſi non minorem quam decem millium modiorum navem fabricaverit, & Romam ſex annis frumentum portaverit.

publ. lib. 7. Meldung thut. (a) Wie ſehr haben ſich aber die alte Gebräuche mit dem zunehmenden Flor der Handelſchaft, in den groſen Städten von Teutſchland geändert? Seit dem der Kayſer Leopold den Handels-Leuten ins Groſſe, die zu Wien ihre Niederlage hatten und deswegen auch Niederleger genannt wurden, den Adel freywillig ertheilte: und ſeit dem die Fugger und die Schmettau durch dieſen Stand ſo hoch ſich empor geſchwungen haben, daß man ſie heut zu Tage als Grafen des Heil. Röm. Reichs verehret; Seit dem iſt man auch nicht mehr verwundert, in den groſen Städten von Teutſchland verſchiedene anſehnliche Handels-Häuſer zu ſehen, die zugleich mit dem Adel prangen. Eine jede Sache hat alſo keinen andern Werth, als ſie der Gebrauch gelten macht.

(a) Brittannorum & Germanorum legibus Nobilitati mercaturam exercere non licet; aut ſi Mercator eſſe volet, inter ærarios ac plebejos cenſebitur.

Die Zeiten, die ſo vieles verändern, und der Macht des alles bezwingenden Metalls hingeben, haben nun auch die Kaufmannſchaft, in ſo weit, als ſie ins Groſe getrieben wird, des Adels würdig erklärt. Die Vernunft billiget ſolches, weil niemand beydes dem Adel und der Kaufmannſchaft beſſer aufhelffen kan, als vornehme, angeſehene und reiche Leute, die Verſtand, Wiſſenſchaft, Erfahrung, und dabey einen guten Namen haben.

§. 11.

Exempel von groſen Handelſtädten und Kaufleuten.

Genua, Florentz und Venedig waren die erſten Republicken, welche durch die Handlung groß und mächtig wurden; die aber ſolches nimmer würden geworden ſeyn, wenn ſich ihr treflicher Adel, darunter man

ſelbſt die Medices, (a) Doria und Pallavicini (b) rechnet, nicht der Handlung mit unterzogen, ſondern dieſelbe nur allein den

(a) Les Florentins ſont grands Banquiers, bien prudens & entendus à cela. S. Scaligeriana p. 155. Coſmus I. de Medicis, erſter Groß-Hertzog von Florentz, war zu ſeiner Zeit der gröſte Handelsmann, und kamen ihm daher auch die unſägliche Reichthümer und koſtbare Sachen, wovon unter andern die vortrefliche Gallerie zu Florentz ein unverwerfliches Zeugniß ablegen kan. Die Könige in Portugall treiben noch heut zu Tage, ſie ſelbſt, einen gar weitläuftigen Handel in den beyden Indien; und das macht, daß in dem Bezirck dieſes kleinen Königreichs mehr Geld rullirt, als in einem andern, das zehenmal ſo groß iſt. S. Herr Hofrath Nemeitz vernünftige Gedancken T. V. p. 20.

(b) Herr Hofrath Nemeitz in ſeinen vernünftigen Gedancken T. V. p. 21. ſagt: Er ſelbſt habe zu ſeiner Reiſe in Italien, von Leipzig und Venedig aus, Wechſel an den Principe Pallavicini zu Rom geſtellt gehabt, welcher ihm ſolchen auch in ſeinem Comptoir hätte zahlen laſſen.

gemeinen Bürgern und dem Pöbel überlaſſen hätte: Ihnen folgten die Spanier, die Niederländer und die Engelländer; und endlich auch die Franzoſen.

Im Jahr 1453. lebte zu Bourges in Franckreich Jacob Coeur, Baron von S. Fargeau, ein ſehr berühmter Kaufmann, und Schatzmeiſter Carls des VII. welcher, ehe er in Ungnade fiel, einen ſo groſſen Rang in dem Königreich hatte, daß er einige Münzen ſchlagen lies, die man Groſchen von drey Albus, Gros de trois ſols, nannte; und dieſer Kaufmann wurde vor einen Cavalier gehalten, ohngeachtet er in alle Theile der Welt handelte. Seit derſelben Zeit haben ſich in Franckreich noch verſchiedene adeliche Häuſer gefunden, welche die Handlung getrieben haben, ohne dadurch ihrem Adel zu derogiren, wie ſolche La Roque in ſeinem Traité de la Nobleſſe Ch. LXXXVII. nach einander erzehlet; und noch zu meiner Zeit, als ich zu Paris war, wurde ein reicher Kaufmann, Herr Bernhard, mit ſeiner Familie

milie in Grafenſtand erhoben. (a) Carl der IX. als er die Vortheile, die ſeinen Ländern durch die Handlung und Fabricken zuwuchſen, vernünftig einſah, erlaubte den Einwohnern zu Marſilien, daß ſie zugleich Edelleute und Kaufleute abgeben möchten. Gleiche Rechte hatten auch die Handelsleute zu Rouen und andern Orten in der Normandie, und in Bretagne, wann ſie anders nur ins Groſe handelten; wie darüber La Roque die Patente von Ludwig dem XIII. und XIV. mit anführet. (b)

(a) Sam. Bernard, Graf von Coupert, ſtarb im Jahr 1739. zu Paris, und hinterlies ein über 30. Millionen geſchätztes Vermögen. Der Marquis de Mirepoix, Ambaſſadeur zu Wien, heurathete ſeine Tochter, und befand ſich dabey nicht übel.

(b) Oftbeſagter La Roque macht darüber zu Ende des obenangeführten Capitels folgende Anmerckung: Le trafic eſt aſſeurement l'unique moyen de garantir les Gentils hommes d'une pauvreté inevitable, en la quelle pluſieurs tombent

Die Engelländer, welche ſonſt die Kaufmannſchaft für eben ſo verächtlich hielten, als die Teutſchen, erblickten in dem Verfolg der Zeiten nicht ſo bald den überaus groſſen Gewinn der Seefahrt und der Fabricken, ſo ſcheuten ſich bey ihnen die gröſten Familien nicht, mit Antheil daran zu nehmen; dergeſtalt, daß heut zu Tag nicht nur guten Theils ihr beſter Adel mit Wolle, Getrayde, Zinn, Kohlen ꝛc. eine groſe Handelſchaft treibet; ſondern vornemlich ſo vieles auf die Schiffahrten und die gemeine Geſellſchafts-Handlungen verwendet, daß dadurch dieſe mittelmäſige Inſul eine der mächtigſten Reichen in der Welt worden iſt. Die Hand-

lung

bent faute de patrimoine ſuffiſant, pour entretenir honorablement leur famille. Les maiſons nobles ou il y a peu de biens peuvent par la les augmenter. Celles qui ſont affoiblies par les accidens qui travaillent cette vie, reprendroient leur premier luſtre par des richeſſes bien acquiſes, ſans qu'on leur put reprocher avec raiſon, d'avoir degeneré, ni derogé à la Nobleſſe de leur race & ſeq. v. p. m. 373.

lung, ſagt der Herr von Voltaire in ſeinen Lettres ſur les Anglois, hat der Engelländer ihre Freyheit, und dieſe wieder ihre Handlung befördert: Sie wurden durch ihre Flotten Meiſter zur See, dergeſtalt, daß ſie nun bey 200. Kriegsſchiffe haben. Die Nachwelt wird ſich nicht einbilden können, wie eine kleine Inſul, die nichts als Bley, Zinn, Steinkohlen und grobe Wolle hat, durch ihre Handlung ſo mächtig worden ſey, daß ſie im Jahr 1723. drey Flotten zugleich in die drey äuſerſte Winckeln der Welt geſandt; eine nach Gibraltar, welches ſie erobert; die andere zu Porto Bello, um dem König von Spanien die Schätze aus Indien weg zu capern; und die dritte in dem Baltiſchen Meer, um den Krieg in Norden zu verhindern. Der Bruder des Staatsminiſters Lord Townshend iſt zufrieden, einen Kaufmann in der Stadt Londen abzugeben. Zu der Zeit, da der Lord Oxford Engelland beherrſchte, war deſſen Bruder Factor zu Aleppo, wo er auch ſtarb. Dieſe Gewohnheit kommt einem Teutſchen, dem der Kopf

nur von ſeinem Ahnen-Regiſter eingenommen iſt, uͤberaus ſeltſam vor. Er kan ſich nicht einbilden, daß der Sohn eines Pairs von Engelland nur ein reicher und vornehmer Buͤrger ſeyn ſoll; an ſtatt daß in Teutſchland lauter Fuͤrſten ſind. Man hat aber dergleichen Hoheiten bey dreyſig von einem Namen geſehen, die, an ſtatt aller Guͤter nichts als ihre Wappen und ihren Hochmuth aufzuweiſen hatten. (a)

Hol-

(a) Dieſe letztere Anmerckung des Herrn von Voltaire zeiget, daß ſie aus franzoͤſiſchem Gebluͤt entſproſſen ſey. Wenn dieſe Nation von unſern Sitten und Verfaſſungen im Reich urtheilet, ſo iſt es nicht anders, als wenn ſie von den Einwohnern im Mond eine Erzehlung wagte. So wenig wuͤrdiget ſie uns der Aufmerckſamkeit, ſich unſeres Zuſtandes naͤher zu erkundigen: Dreyſig Fuͤrſten von einem Namen, die alle guͤterloß ſolten geweſen ſeyn, iſt ein poetiſcher Einfall. Man findet kein durchlauchtiges Haus in Teutſchland, das ſo viele apanagirte, geſchweige arme Printzen, haben ſolte. Es iſt wahr, daß unſere meiſte Fuͤrſten

gewohnt

Holland iſt das rechte Commercienland, und mag wohl billig das Kaufhaus von Europa, Emporium totius Europæ, genannt werden. Alles iſt darinnen der Handlung ergeben; auſer einigen wenigen gräflichen Familien, welche darinnen ihre Herrſchaften und Landgüter beſitzen; doch haben ſie ebenfalls auch viele Capitalien in der Oſt- und Weſtindiſchen Compagnie, und andern dergleichen Geſellſchaftshandlungen. Die Holländer haben vermittelſt der Handlung ganze Flotten ausgerüſtet, und viele Veſtungen und Städte in Indien, Africa und andern Orten gebauet, und mit groſſen Königen Bünd-

gewohnt ſind, etwas ſpröde zu thun, welches ihnen eben nicht ſchön läſſet. Allein, wenn ſich der Herr von Voltaire auch ſolche, wie ſeine franzöſiſche Prinzen und Marquiſen vorſtellet, ſo hat er bey ſeinem öftern Anweſen in Berlin noch nicht gelernt, was in Teutſchland Alteſſen heiſſen; Ein Reichsfreyherr, der alle Regalien eines ſouverainen Herrn genieſſet, iſt in der That mehr, als ein Duc, Pair, Comte & Marquis in Franckreich, weil dieſe bloſe Unterthanen ihres Königs ſind.

Bündniſſe gemacht, alſo daß man wohl mit Recht von ihnen ſagen kan: Deine Kaufleute ſind Fürſten. Alles iſt in Holland der Handlung ergeben. (a)

Was La Roque in ſeinem oft angeführten Traité de la Nobleſſe, von Dännemarck, Polen, und der Stadt Nürnberg meldet, daß darinnen die von Adel ſich nicht einbilden könten, wie ſie auſſer dem Kaufhandel beſtehen könten, dieſes iſt ein Irrthum, indem ſich in dieſen Staaten wenig oder gar keine ächte Edelleute befinden, welche ſich öffentlich mit der Kaufmannſchaft einlaſſen. Beſonders will das Nürnbergiſche Patriat, wel-

(b) Tout y negocie: les familles nobles y ont leur contoirs comme les autres: tout y eſt à gage. Point de complaiſance, qui neſoit animée par l'eſpoir du gain, point de ſervice qui ne ſoit proportioné au prix de la recompenſe. En general on n'y eſtime les gens que ſuivant le poid de l'or: l'etabliſſement de l'état étant fonde ſur le commerce, on ſe ſoucie generalement fort peu de titres de la nobleſſe. Oeuvres Franc. de Monſ. d'E**

welches auf ſeinen wahren Adel gar ſtreng zu halten pflegt, damit durchaus nichts zu thun haben.

Mit Venedig, Florentz und Genua (a) aber hat es eine gantz andere Beſchaffenheit: daſelbſt treiben die Adelichen noch einen ſtarcken Handel, ohne daß ſie deßwegen ihren Würden etwas vergeben ſolten; welches dem auſſerordentlichen König der Corſicaner Baron Theodor, deßwegen auch ſo verächtlich geſchienen, daß er ſolches den Genueſern vor einigen Jahren in ſeinem Manifeſt ſehr ſchimpflich vorgerücket hat.

In der Schweitz, als vor drey hundert Jahren bey Aufrichtung der freyen Eydgenoſſenſchaften, die meiſten Edelleute vertrieben wurden, haben ſich viele darunter zu den Zünften begeben und ſich durch Handlung und Fabricken zu erhalten geſucht.

In

(a) Apud Venetos & Genuenſes Nobiles qnoque mercaturam exercent, citra vituperium & Nobilitatis detrimentum. POGGI ex La Roque Tr. de Nobil. l. c.

In Teutſchland will es zwar mit dem Kaufmannsadel noch kein rechtes Anſehen gewinnen; wie dann auch in den groſſen Reichsſtädten ſelbſt, beſonders zu Franckfurt am Mayn und Nürnberg, dergleichen geadelte Handels-Leute noch in keiner wahren Geltung ſind; ob man ihnen gleich den Adel ſelbſt, den ihnen der Kayſer, aus kayſerlicher Macht und Gewalt zuerkant hat, keineswegs kan ſtrittig machen. In Franckfurt finden ſich zweyerley adeliche Geſellſchaften, davon die erſte von dem Haus Limpurg, der Handlung ſich durchaus zu enthalten pfleget, die andere aber auf dem Hauſe Frauenſtein, beſtehet gutentheils aus vornehmen Handels-Leuten. (a)

In

(a) Von dieſer Geſellſchaft ſagt der gelehrte Verfaſſer der Anmerckungen zu des Herrn von Hallerſteins Diſſert. de Patriciis, daß ſie ſich nicht allerdings bey ihrem altadlichen Ritterſtand erhalten hätten. Denn obgleich, fährt er an einem andern Ort fort, ehedeſſen nur Adeliche darinnen aufgenommen wurden, ſo beſtehet ſolche

In Hamburg, Lübeck, Bremen und Baſel gilt gar kein Adel mehr; die Gelehrſamkeit und die Kaufmannſchaft haben ſich daſelbſt zuſammen vereiniget, denſelben, weil er ſich über beyde zuviel hat heraus nehmen wollen

che doch nur anjetzo aus vornehmen Kaufleuten, Renthirern, und etlichen Familien, ſo durch abſonderliche kayſerliche Privilegia in den Adelſtand ſind geſetzet worden. Dieſes beweiſet alſo deutlich, daß ſich dergleichen Familien, obgleich nicht Stifts- und Thurniermäſig, doch unſtreitig adelich ſind; und daß folglich auch hier eine anſehnliche Handlung, welche vornehme Kaufleute treiben, dem Adel nicht derogiren, noch viel weniger, daß dieſelbe als ſolche Leute können betrachtet werden, die da unter den Pöbel mitzurechnen wären, wie es faſt das Anſehen hat, daß oben angezogener Verfaſſer in der 106. Anmerckung über das Franckfurter Patriciat ſich ſolches vorgeſtellet habe, da er hier von Scabinis ex plebeio ordine zu reden beliebt. Nun iſt aber bekant, daß die Schöffen und Rathsherren, die ſogenante Drittbäncker ausgenommen, entweder Patricii, Gelehrte oder vornehme Kaufleute

wollen, von ihren Rath-Häuſſern zu verweiſen.

In Augſpurg hat das Patriciat ſchon mehrere Nachſicht in Anſehung der Kaufmannſchaft. Die ſogenante Vermehrer der Geſellſchaft, ſind gleichſam ihre Cadets oder Recruten, daraus ſie den Abgang ihrer Geſellſchaft beſorgen; ſolche beſtehen meiſt aus reichen angeſehenen Kaufleuten, welche adeliche Töchter von der Geſchlechter-Stube heurathen. Vor zwantzig Jahren, da ich durch Aug-

ſeyn müſſen. Die Scabini ex familiis patriciis werden hier denen Scabinis ex plebeio ordine contra diſtinguiret: Die Gelehrten wird der Verfaſſer nicht unter den Pöbel rechnen, weil er ſelbſten einer iſt, kan er demnach hierunter keine andere, als diejenige, die von der Kaufmannſchaft ſind, verſtanden haben. Hat er aber die Wörter Patriciat und Ordo Plebeius nach dem Sinn der alten Römer genommen; ſo wird den erſten dadurch kein ſonderlicher Vorzug zuwachſen, indem ſelbſt die Familia Auguſta ex ordine plebeio war.

Augſpurg reißte, waren die Patricien=Töchter noch alleſamt Jungfern, weilen aber ſeitdem die Titeln aller Orten ſchnell und unmäſig geſtiegen ſind, ſo dürften ſie es auch nunmehro wohl nicht wohlfeiler als Fräulein geben.

Nirgend ſind die gnädige (a) Fräuleins

(a) Der Titul von Gnädig und Genaden gebühret eigentlich keinem ſtädtiſchen Adel; auch keinem Landſäßigen Adel, wenn er nicht Reichsfreyherrliche Herrſchaften mit allen hohen und niedern Gerichtbarkeiten beſitzet, und als ein immediater Reichsſtand, wie Fürſten und Grafen, Gnade austheilen kan. Bey den übrigen ſubalternen Edelleuten, aber ſonderlich bey dem Stadt= und Kaufmannsadel, klinget dieſer Titel lächerlich.

Da man uns Edle hieß Geſtreng und Ehrenveſten,
War Gut und Blut und Muth bey uns am allerbeſten.
Nun aber da es heißt Hochwohlgebohrne Gnaden,
Weiß man nicht in der Welt der Narrheit mehr zu rathen.

gemeiner als in Breslau, denn da findet man ſie auch in denen Kramläden und Häringsbuden: Wie denn bereits zu ſeiner Zeit der gelehrte Herr von Tſchirnhauſen in ſeiner ſinnreichen Satyre: Der Edelmann (b) genant, dieſen gewürtzten Adel mit einer beiſſenden Lauge durchgewaſchen.

Die hier angeführten Gewohnheiten von einigen groſſen Städten in Teuſchland bezeigen nun allerdings wohl ſo viel, daß es auch bey ihnen ein wircklicher Kaufmanns-Adel gebe. Daß er aber nur den unterſten Grad des Adels: Infimum gradum nobilitatis, ausmache; auf welchen man ſich nicht viel heraus zu nehmen hat.

Groſe und alte Handels-Leute gehen jenen des-

(b) Dieſes Buch, welches im Jahr 1696. zu Breslau in 8. heraus gekommen, hat ſich ſeit dem ſehr rar gemacht: Es ſind trefliche Sachen darinnen, die Schreibart iſt ſatyriſch und lebhaft. Es finden ſich darinnen viele Perſonalien von gewiſſen Häuſern, man muß aber den Schlüſſel darzu haben.

deswegen auch nicht leicht aus dem Weg; ja ſie verachten ſolche wohl gar; welches bezeiget, daß unſere Kaufleute ihre Vorzüge noch mehr von der Handlung ſelbſt, als von dem Adel herrechnen. Und ſo weit finden wir, daß die Rechte der Gewohnheit in Anſehung des Adels und der Kaufleute ſich bey uns in Teutſchland äuſſern.

Eine Handlung ins Groſe hat alſo in der That nichts, ſo dem wahren Adel unanſtändig iſt; ob ich gleich nicht in Abrede ſeyn kan, daß viele mit ihren niederträchtigen Schachereyen, Banckerutiren und Juden-ſtreichen die Kaufmannſchaft ſchänden; Wer wolte aber einen Stand deswegen verachten, und für niederträchtig halten, weil ſich viele, die darzu gehören, ungebührlich aufführen. Wenn der Juncker Merten von nichts anders, als von Freſſen und Sauffen ſpricht, Juncker Lips kein ander Handwerck, als den Luder verſtehet; Juncker Hans aber ſich zum Helden rauffen, und durch die ſchändlichſte Unflätereyen berühmt machen will; was

wächſet dem Adel dadurch für Ehre und Anſehen zu? Solte man nach ſolchen Auswürfſen der Natur nicht urtheilen, der Adel müſſe der allerliederlichſte Stand in der Welt ſeyn?

§. 12.

Vergleich der Kaufmänniſchen Lebens-Art mit dem adelichen Land-Leben.

Ich ſehe zu Franckfurt in der Meſſe eine anſehnliche Kaufmannsfrau im Gewölbe ſitzen; ſie iſt wohl und prächtig gekleidet, ſie befiehlet ihren Leuten wie eine Fürſtin; ſie weiß den Vornehmen, den Gemeinen und dem Pöbel, jedem nach Stand und Würden zu begegnen: Sie lieſt, ſie verſtehet ihre Sprachen, ſie urtheilet vernünftig, ſie weiß zu leben, ſie erziehet ihre Kinder wohl. Ihr Mann ſitzt indeſſen auf der Schreibſtube, dictiret, ſchreibet ſelbſt, diſponiret über viele tauſend, und fertiget öfters in einer Stunde mehr Leute ab, als andere den gan-

tzen

tzen Tag über zu ſehen bekommen. Hier fragt einer nach Waaren, der andere nach Wechſel, der dritte nach Geld; Da ſolte mancher erſtaunen, wenn er dieſes ſo hochgeſchätzte Metall, in ſolcher Menge, in ſo vielerley Gattungen und Geprägen, vor ſich Hauffenweiſe aufgetiſchet, und mit Karren und Schleiffen herbey ſchleppen ſehen würde.

Ich ſehe im Gegentheil, wenn ich auf dem Land bey rechtſchaffenen Edelleuten bin, die nicht wild und dumm, wie das liebe Vieh in den Tag hinein leben; ſondern ſich weislich und vernünftig aufführen, mithin ſich der Hauswirthſchaft unterziehen: Ich ſehe, ſage ich, daß die gnädige Frau öfters ſelbſt in Stall gehet, und ſiehet, wie das Vieh gemolcken wird. Ich ſehe daß ſie hier den zarten Fuß nicht ſchonet, ſolchen, auf ſchmutzige Gründe zu ſetzen; noch die weiche Hand, damit zuweilen kleine Käſe und Butterſchnitten zu machen. Ich ſehe, daß ſie ſich in ſauberes Leinen kleidet, und damit bald in den Vorraths-Kammern, bald in Küche und

Keller herumſtreichet, und darinnen alle ihre Verrichtungen mit einem edlen Muth und anſtändigen Weſen verrichtet. Sie ziehet junge Lämmer, Schweine, Kälber, Hühner, Gänſe, Tauben, Früchte und allerhand ſolche Dinge, welche ſie in die Stadt zum Marckt ſchicket, und damit in der That eine Handlung ins Kleine treibet, ohne im mindeſten ihren Adel dadurch zu verletzen, weil es Oeconomie, oder eine Wirthſchaft heißt. Ihr Herr ſpatzieret unterdeſſen auf ſeinen Aeckern herum, läſſet die Saat beſtellen, Dunge ausführen, ſiehet, ob die Furchen recht gezogen werden; oder gehet in die Scheuer wann ausgedroſchen wird; oder in die Pferd- und Ochſenſtälle, um nachzuſehen wie das Vieh verſorget wird: bald iſt er auf den Böden, bald in den Kellern, bald bey Taglöhnern, bald in den Gärten und Wäldern; da bemühet er ſich oft einen gantzen halben Tag, ein Stück Wild aufzutreiben, und ſeiner Frauen einen guten Braten in die Küche zu bringen. Sehet hier das recht adeliche Land- und Feldleben, wenn wir es in ſei-

ner

ner beſten Art betrachten, und von dem hochadelichen Müßiggang vieler traurigen Stadt- und Dorfjunckern kräftigſt unterſcheiden. Wer ſolte wohl ſagen, daß hier unter beyden beſchriebenen Lebensarten der Unterſcheid ſo groß wäre, daß nur die letztere für adelich, die andere aber für unadelich gehalten würden? Was hat doch die Einbildung der Menſchen für einen wunderbaren Grund, worauf ſie ihren Hochmuth bauet?

Der Adel würde in der That dem gemeinen Weſen weit mehr Nutzen ſchaffen, wenn ein Theil davon, der wohl begütert wäre, einige Capitalien auf Handelſchaften austhun wolte; als wenn er einer verkehrten Einbildung zu gefallen, die Hände in Schooß leget, und um nichts zu thun was dem Adel nachtheilig ſeyn möchte, gar nichts thut das dem gemeinen Weſen nutzen ſchaft. (a)

§. 13.

(a) Je ne ſais le quel eſt plus utile à l'Etat, un Seigneur bien poudré, qui ſait préciſement à quelle heure le Roi ſe leve, à quelle heure il ſe couche

§. 13.

Ob es einem Staat vortheilhaft ſey, wenn darinnen viele vornehme Kaufleute ſind, die den Adel führen, und eine groſe Figur machen?

Diejenige, ſo dieſes nicht für gut halten, haben folgende Urſachen:

1.) Sagen ſie, würde durch den Kaufmanniſchen Pracht und Adel die Ordnung der Stände verwirret.

2.) Verliere die Obrigkeit vieles von ihrem Anſehen und von ihrer Macht.

3.) Entſtünden daraus oftermahlige Banckerutten zum Ruin groſer Häuſer.

4.) Würde dadurch im gemeinen Weſen nur deſto mehr Anlaß zur Hoffart und zur Schwelgerey gegeben.

Laſſet

couche & qui ſe donne des airs de grandeur en jouant le rôle d'Eſclave dans l'Anti Chambre d'un Miniſtre; ou un Negociant, qui enrichit ſon Païs, donne de ſon Cabinet des Ordres à Surate ou au Caire, & contribue au bonheur du Monde. Lettres Philoſoph. L. X.

Laſſet uns dieſe Einwürffe kurtz beantworten:

I.

Was die Ordnung der Stände betrift, welche man vorgiebt, daß ſie durch den Kaufmänniſchen Pracht und Adel verwirret werde, ſo fällt dieſe Urſache weg, ſo bald man den vornehmen und reichen Kaufleuten mit den vornehmſten Einwohner einer Stadt in gleichen Rang ſetzet. Wirft dagegen ein hochadelicher Geſchlechtseyfferer mit Pfefferſäcken und Tonnenjunckern um ſich, ſo weiß er nicht, was er ſaget. Ohne dieſe würden ſeine Weine, ſein Flachs, ſein Oehl, ſeine Wolle, ſeine Viehzucht, ja ſeine alte Stamhäuſer und Höfe überhaupt wenig eintragen. Wo nun Handlung iſt, da werden natürlicher Weiſe auch viele, die ſolche treiben, reich und vermögend: Wer reich und vermögend iſt, der will auch für ſein Geld Ehre und Anſehen haben: Sonſt legt er die Handlung nieder, läſſet ſich baroniſiren, oder ziehet mit ſeinem erworbenen Vermögen in ein

ander

ander Land, wo er deſſen mit allen Vorthei-
len frey genieſen kan. Seine Capitalien, die
ſeinem Vaterland, wenn ſie länger in der
Handlung geblieben wären, ſo viel Nutzen,
und ſeinen Mitbürgern ſo viele Nahrung
würden gegeben haben, verdiſtilliren ſich alſo
in lauter hochadelichen Dampf und Wind,
oder reiſen nach andern Ländern hin: Die
Krämerey, die Schacherey und der Juden
Spieß bleiben dagegen zurück. Die reiche
Gold-Quellen verſeigen mit dem Abgang der
edlen unſchäzbaren Handlung; und was
wird ſodann aus dir bisher ſo groſſen und
herrlichen Stadt? Eine ſtolze Wüſteney,
eine prächtige Einöde, ein anderes Tyrus,
wo noch die alten Mauren und verfallene
Palläſte von demjenigen Reichthum zeigen,
welcher vor dieſem da geweſen iſt.

„Unter allen Laſtern hat keines eine glück-
„lichere Bedeutung, als wenn die Kaufleute
„ſtolz werden, und prächtig leben. Dieſes
„aber verſtund vor einiger Zeit ein ſicherer
„Fürſt unrecht. Er hatte verſchiedene zur
„Hand-

„ Handlung wohlgelegene Plätze: Es zogen
„ ſich viele Kaufleute dahin: Sie erwarben
„ durch ihre Handelſchaft und Schiffahrt
„ groſſen Reichthum. Wo Geld iſt, da iſt
„ Muth; die Kaufleute wurden hoffärtig,
„ ſie lebten wohl. Der Adel wurde darüber
„ eyferſüchtig. Der Fürſt meynte, er wolte
„ die Eitelkeit dieſer Leute einſchräncken: Ein
„ wenig Policey hätte ſolches thun können;
„ allein der Fürſt wolte auch dabey ſeine Ein-
„ künfte vermehren. Er druckte die Hand-
„ lung mit neuen Auflagen; er verdoppelte
„ die Zölle, und belegte alle fremde Waaren
„ mit einer unerträglichen Accis. Der Um-
„ ſchlag mit den Ausländern hatte damit ein
„ Ende: Handel und Wandel geriethen in
„ Abnahm. Der Kaufmann wurde demü-
„ thig, und das Land arm. Der Vertrieb
„ der einheimiſchen Manufacturen war ver-
„ ſtopft. Das Geld mangelte. Der Fürſt
„ wurde es am erſten gewahr. Seine Ein-
„ künfte, die er verbeſſern wolte, kamen ſpar-
„ ſamer ein. Das Volck klagte: Die Nah-
„ rung war gehemmt. Man wolte die Hand-

„ lung

„ lung wieder in Gang bringen; allein ver„ gebens, ſie war einmal weg, nicht anders „ als wie ein Flug Vögel, den ein Jäger „ mit einem Schuß zerſtreuet. (a)

Will man alſo die Handlung empor bringen, ſo muß man auch die Kaufleute ehren, und ihnen die Vortheile ihres rechtmäſigen Gewinnſtes mit einer gewiſſen Freyheit genieſſen laſſen. Denn weil reiche Leute, wie Rüdiger in ſeiner Klugheit zu leben und zu herrſchen, XII. §. 11. ſolches wohl angemercket, oft lieber geehrt, als noch reicher ſeyn wollen, ſo thut ein Regent nicht unrecht, wenn er der Kaufmannſchaft ſo wohl als denen groſſen Capitaliſten allerhand Ehrenvortheile genieſſen läſſet, und ſich weder die Gelehrten, noch die Edelleute, darunter viele gegen die Kaufleute allzu paſſioniret ſind, davon abhalten läßt. Denn es darf wahrhaftig ein Fürſt ſeinen Kaufleuten Ehre zu erzeigen ſich nicht ſchämen, wenn er bedencket, daß die holländiſche oſtindiſche Compagnie in Ba-

(a) Entwurf einer Staats-Kunſt p. 234.

Batavia 12000. Mann zu Land, und 50. Schiffe zur See halten kan, (a) und dabey nothwendig fürſtliche Ehre und Reſpect genieſen muß, darinnen ſie doch gleichwohl von den Herren Staaten nicht dependiret: Es iſt gewiß, daß keine Geſellſchaft von Gelehrten und Edelleuten in der Welt iſt, die gleiches hat. Welchergeſtalt die Venezianer aus eben dieſer Abſicht denenjenigen, die ſich zur Kaufmannſchaft bequemen wollen, allerhand Vortheile zuerkennen, davon leſe man Caſpari Coutarini L. V. de Republ. Venet.

Wie wichtig es demnach ſey, wann ein Staat in Aufnahme kommen ſoll, daß die Handlung darinn gehandhabet werde, ſolches bezeuget die Erfahrung aller Orten zur Gnůge; allein ſolche wird nie empor kommen, wo darinnen nicht auch die Handels=Leute

(a) Ja was geſchiehet nicht zu unſern Tagen, da einige wenige Kaufleute in Engelland zu 1. 2. 3. und mehr Millionen zum Behuf des Staats, und zur Fortſetzung des Kriegs vorzuſchieſſen, ſich unterzeichnet haben?

Leute auf eine Art geehret werden, welche ſie von dem Pöbel unterſcheidet. In der That erfordert auch eine groſſe Handlung eine weitläuftige Wiſſenſchaft und eine gründliche Ueberlegung: Der Credit allein, welcher eine Handlung empor bringen muß, ſetzet ſchon eine ſolche Redlichkeit voraus, daß man einen rechtſchaffenen Handelsmann nicht anders als einen wahren Patrioten, und als einen vortreflichen Bürger zu betrachten Urſache hat. Leſe hierüber des Sacy Traité de la Gloire p. 94.

II.

Bey dem andern Einwurf, daß nemlich die Obrigkeit dadurch vieles von ihrem Anſehen und von ihrer Macht verlieren würde, wann ſich in einem Staat viele vornehme Kaufleute befinden, die dem Adel gleich ſich aufführen; muß man zuförderſt einen Unterſchied zwiſchen einem monarchiſchen, und zwiſchen einem freyen Staat machen: Denn ob wohl alle und jede Obrigkeiten nur deßwegen Obrig-

rigkeiten ſind, um die gemeine Glückſeligkeit eines Staats zu beſorgen, ſo iſt doch leyder der Verfall des menſchlichen Geſchlechts ſo groß, daß öfters dieſe Abſicht von ihrer Seiten gar wenig mehr beobachtet wird.

In einer gantz monarchiſchen Regierung, wo alles von der bloſſen Willkühr eines Fürſten abzuhängen pfleget, da wird ſelten eine groſe Handlung recht empor kommen; ja, die beſten und klügſten Anſchläge darüber erſticken ſchon meiſtens in der Geburt. Die Urſachen davon ſind folgende:

1) Pflegen eigenmächtige Fürſten die im Land übliche Commercien nur ſo lang zu ſchonen, als ſich bey ihnen kein Mangel an Baarſchaften äuſſert; in welchem Fall ſie durch allerhand der Handlung beſonders ſchädliche Anlagen, coûte qui coûte, Geld zu machen ſuchen, und darüber wohl gar die öffentliche Banckgelder nicht unangetaſtet laſſen; wodurch alſo gar bald, und ehe man ſich deſſen verſiehet, dem allgemeinen Credit,

als der Seele der Handlung, der Tod angethan wird.

2) Gilt an den Höfen, beſonders bey uns Teutſchen, der Adel nur allein. Der armſeligſte Fähndrich, oder Dorfjuncker, der auf der gantzen weiten Welt anders nichts bedeutet, als daß er eſſen und trincken kan, und Herr Von heiſſet, wird daſelbſt, ohne alles Bedencken, dem anſehnlichſten Kaufmann vorgezogen, und wo jener mit groſſen Augen und aufgeworffenen Leffzen kühn einher tritt, da wird öfters dieſer mit einem rauhen Zurückda abgewieſen. Gleichwohl iſt einem Staat weit mehr an einem rechtſchaffenen Kaufmann, der vielen Menſchen täglich durch ſeine Handelſchaft in Bewegung ſetzet, ihnen Brod und Nahrung ſchaft, und den Staat bereichern hilft, als an hundert ſolchen hoch und wohl gebohrnen Müßiggängern gelegen, die dasjenige auf eine wilde Art mit verpraſſen helffen, was der arme Unterthan mit Noth und Kummer aufbringen muß. In ſolchen Oertern und in ſolchen

chen Staaten, wo der Kaufmanns=Stand ſo verächtlich gehalten wird, da läſſet ſich freylich nicht wohl eine groſe Handlung empor bringen; denn die Handlung muß frey ſeyn; und es iſt wider die Natur, daß ein Reicher nicht auch ſeiner Güter ſich erfreuen, und damit hervor thun ſoll. Will ihm dieſes natürliche Recht der Fürſt und der Adel ſtreitig machen, ſo packt er auf, und ziehet in ein Land, wo das Geld gilt, was es werth iſt, und wo man nicht fragt:

Quis homo hic eſt?
Quo patre natus? (a)

3) Aeuſſert ſich allhier noch ein wichtiger Umſtand wegen der Religion; Nach einer falſchen Staats=Kunſt der Monarchen, ſoll in ihrem Reich nur eine Religion ſeyn; denn durch dieſes Mittel behalten ſie die Cleriſey auf ihrer Seiten, und ſpannen durch dieſelbe das Volck deſto füglicher unter ihr despotiſches Joch. Abermahls eine groſe Hindernis

(a) Horat. Lib. I. Sat. VI.

dernis, in Anſehung der freyen Handlung; denn wo dieſe in Aufnahme kommen ſoll, da finden ſich allerhand Nazionen: Dieſe haben ihre verſchiedene Glaubens-Arten, die man ihnen laſſen muß. Hier gilt kein Glaubens- oder Gewiſſenszwang: Ketzer oder Irrglaubige hin und her: Die Frage iſt hier nicht vom Catechiſmo, ſondern ob man ein ehrlicher Mann ſey?

4) Dieſen dreyen Urſachen kan man noch die vierte hinzu fügen: Eigenmächttge Fürſten werden viel leichter in Kriege verwickelt, als freye Staaten; dieſe müſſen ſo wohl wegen ihrer innern als äuſſern Verfaſſung, auf die Erhaltung des Friedens bedacht ſeyn; Da im Gegentheil jene, wegen allerhand Gerechtſamen, Anforderungen, Anwartſchaften, Erbfolgen, Bündniſſen und dergleichen immer mit einem oder dem andern in Streit gerathen. Begeiſtert nun überdem auch die unglückſelige Heldenſucht einen Fürſten ſelbſt, wie ihm darzu die greuliche Enthuſiaſterey von Jugend auf eingeflöſet wird; ſo will er

flugs alles zu Soldaten machen: Da gelten zehen Länder nichts, die er großmüthig ins Verderben ſtürzt, um das eilfte zu erobern. Wie ſolte da Kunſt, Wiſſenſchaft und Handlung blühen? Die Muſen werden über den Schall der Trompeten und Canonen ſchüchtern, und fliehen, mit der ſie nährenden Kaufmannſchaft, in die Klüfte und Einöden, wie die Vögel, wenn der Donner in den Wolcken krachet, und die Erde erſchüttert. In den freyen Staaten gibt es keine ſolche Kriege, und man fängt einem hitzigen Kopf zu gefallen ſo leicht auch keinen an. Man eyffert nur um die Freyheit, und für die Erhaltung der Geſetze: Man fürchtet im Krieg ſo wohl die Gefahr als die Koſten, und muß man ja zuweilen zum Beyſtand der Bunds-Genoſſen die Waffen ergreiffen, ſo geht es doch damit insgemein ſehr langſam her; wie ſolches heut zu Tage die Holländer durch ihr Exempel beweiſen, welche dißmahl ſehr ungern mit an den Reyhen kommen, zu welchen ſie

von der Königin von Ungarn aufgefordert werden. (a)

5) Was noch ferner die Handlung am meiſten verabſcheuet, iſt der miles perpetuus, welcher ſeit dem dreyſigjährigen Krieg faſt allenthalben auf einem ſolchen Fuß unterhalten wird, daß in den meiſten monarchiſchen Staateu faſt ohne eine general Empörung, keine Freyheit mehr zu hoffen iſt. Die Unterthanen werden darinnen nicht viel beſſer, als Sclaven angeſehen, welche ihr Haab und Gut dem bloſſen Willkühr eines eigenmächtigen Fürſtens, wo nicht gar auch Leib und Leben hingeben, und ſich für ſie todt ſchieſen laſſen müſſen; in dem ſchönen Wahn, es gereiche ihnen ſolches noch zu einer beſondern Ehre ꝛc. Allein, die Kaufleute ſind von einem ſolchen Ehrgeitz wenig eingenommen: Sie wollen lieber für das Vaterland leben, als

(a) Dieſe Abhandlung vom Kaufmanns-Adel iſt im Jahr 1743. das erſtemahl heraus kommen und beziehet ſich alſo auf die Umſtände derſelben Zeit.

als für einen Fürſten ſterben; warum ſolten ſie ſich ſonſt bemühen, Geld und Güter zuſammen zu bringen?

Hieraus erhellet nun zur Gnüge, daß die Kaufmannſchaft nur allein in freyen Staaten recht empor kommen kan; wo weder der Fürſt noch der Adel ſich mehr, als ihm gebühret, heraus nehmen, ſondern einen jeden in ſeinem Stand und in ſeinen wohlhergebrachten Freyheiten und Rechten ungekräncket laſſen, und für ſeinen Mitbürger halten muß. In ſolchen glückſeligen Staaten hat der Adel weiter nichts voraus, als ſeine Titeln und Wappen: Da kan ein Kaufmann der natürlichen Vorzüge ſeines erworbenen Guts ſo wohl genieſen, als einer, der ſechszehen Ahnen hat. Da iſt das Reich der Vernunft: Da gilt ein ehrlicher Mann, der zu Fuß gehet, und nützliche Geſchäfte treibet, noch mehr, als ein groſer Prahler, mit zwey oder drey Tagdieben auf der Kutſche, der nichts thut, als das ſeinige durchbringen. Hier hat der Burgermeiſter, wann er auch keinen

adelichen Bluts-Tropfen von allen ſeinen Voreltern im Leibe hat, doch dem allerahnenwichtigſten Edelmann, in Sachen die den Staat betreffen, frey zu gebieten; und dieſer muß eben ſowohl dergleichen Befehle wieder von einem andern annehmen, der im Amte ihm nachfolget; denn ſie ſind alleſamt Bürger; keiner iſt weder des andern Herr, noch Unterthan. Der bloſe äuſerliche Schein macht hier nichts aus. Gleiche Bürger, gleiche Rechte. Was der Vornehmere dem Geringen vergiebt, das vergiebt er ſich und den Seinigen ſelbſt; dann er und ſeine Nachkommen haben keinen andern Grund ihrer Freyheit, als ihre Mitbürger auch; und wie allhier das Bürgerrecht den Adel im mindeſten nicht ſchwächt, ſondern in Anſehung der Freyheit noch vortreflicher und erhabener macht; Alſo hat im Gegentheil auch der Adel nicht das mindeſte voraus, wo es auf die Erhaltung der gemeinen Sache ankommt. Iſt nun eine Obrigkeitliche Perſon im Grund nicht mehr und nicht beſſer, als ein anderer ehrlicher Mann auch, ſeine Würde ausgenom-

nommen, ſo folget daraus gantz natürlich, daß ein jeder nach ſeinem Vermögen ſich aufführen mag, und daß dadurch dem Anſehen des obrigkeitlichen Standes nichts benommen wird; dann ſolcher beruhet nicht auf der äuſſerlichen Figur, ſondern auf derjenigen Macht, welche ihm von ſeinen Mitbürgern iſt aufgetragen worden, das gemeine Weſen zu verwalten. Hier gilt Coriolanus ſo viel bey ſeinen Rüben, als Lucullus bey ſeiner prächtigen Tafel. Auf Unkoſten der Mitbürger groß thun wollen, iſt nur ein Privilegium der Tyrannen, und geziemet ſich am wenigſten für redliche Männer, denen die Wohlfahrt des Staats iſt anvertrauet worden, und welche demnach billig den gemeinen Nutzen ihrem eigenen vorziehen ſolten. Sind nun ſolche obrigkeitliche Perſonen an und für ſich ſelbſt von reichen und anſehnlichen Häuſern, wie ſie ſolches ſeyn ſollen; ſo haben ſie ſich um ſo viel weniger zu beſorgen, etwas an ihrem Anſehen zu verlieren, wann ſie viele vornehme und reiche Kaufleute

in ihrem Staat und unter ihrer Regierung haben.

III.

Was die Banckerutten betrift, ſo gebe ich zu, daß dieſes Unglück in einem Staat mehr zu beſorgen ſeyn würde, wenn man den Kaufleuten erlaubte, ſich über ihr Vermögen hervor zu thun; Allein ſo iſt hier die Rede nur von ſolchen, welche wircklich vermögend, und keine bloſſe Windmacher ſind; denn dieſe letztere verdienen keine Nachſicht, ſondern eine deſto ſchärffere Ahndung, je mehr ſie ſich heraus nehmen, und ihren Credit auf eine ſchelmiſche Weiſe misbrauchen. Dieſem Uebel wäre leicht durch ein wenig Policey und eine gute Handlungs-Ordnung vorzubeugen. Unter Kaufleuten ſelbſt haben zwar dergleichen Großhanſen ſelten viel Credit; wo alſo nicht viel Credit iſt, da kan man nicht viel borgen, mithin auch keinen groſen Banckerutt machen. Zu dem rühren die groſe Banckerutten auch ſelten von bloſſen Verſchwendungen und Schwelgereyen; ſondern viel-

vielmehr von unvorſichtigen und verwegenen Unternehmungen; von allerhand mißlungenen Anſchlägen; von Krieg, Juſtitzmangel und dergleichen Umſtänden her; worunter auch dieſer mit zu rechnen, wenn man ſich zu viel mit groſen Herren verſteckt, die wenig darnach fragen, ob ſie Wort und Zuſage halten, oder einen Menſchen mehr oder weniger unglücklich machen. Die groſen Herren haben ihren Credit deswegen ziemlich verlohren, weil ihrer viele eben ſo großmüthig borgen, als ihre Gläubiger verachten, wann ſie ſolche bezahlen ſollen. Land und Leute, heißt es, kan man nicht verſetzen, dann ſolche gehören den Nachkommen, u. ſ. w.

IV.

Der vierte Einwurf, daß Kaufleute, die den Adel führen, zu allerhand Pracht und Ueppigkeiten im gemeinen Weſen Anlaß geben, iſt etwas weit hergeholet; denn die Kaufleute machen nicht deßwegen einen gröſſern Aufwand, weil ſie ſich einbilden, vornehm zu ſeyn; ſondern, weil ſie ihr Glück gemacht

gemacht haben, und reich worden ſind. Guth macht Muth: Titel ohne Mittel aber weiſen zur Sparſamkeit. Wer alſo auf eine erlaubte Art in der Handlung weiß Geld zu erwerben, der erwirbt ſich dadurch auch zugleich das Recht ſolches zu genieſſen, und aller derjenigen Vortheile ſich theilhaftig zu machen, die man vermöge dieſes ſo mächtigen Metalls in der Welt erlangen kan. Nun beſtehet der Vortheil der Reichen nicht allein darinnen, daß ſie gemächlicher leben und beſſere Tafel halten können, als andere Leute; ſondern es iſt auch ebenfalls natürlich, daß ein ſolcher, der einen groſen Aufwand macht, einer Menge Arbeits-Leuten ihre Nahrung und Lebſucht verſchaft, dabey ſelbſt viele Leute und Bedienten unterhält, welche alle von ſeinen Befehlen abhängen müſſen, daß, ſag ich, ein ſolcher Mann dafür auch will geehret und angeſehen ſeyn. Denn es flieſet hier eines aus dem andern.

Der Weiſe kan allein
Vergnügt bey ſeiner Weißheit ſeyn;
Der Pöbel aber ehrt Ducaten,
Und heißt den, der ſie hat: Ihr
Gnaden.

Wolte man deßwegen den reichen und vornehmen Handels-Leuten rathen, ſie ſolten, um deſto anſtändiger den Adel zu führen, ihre Handlung aufgeben, und ein müſiges Junckern Leben führen, ſo würde man dadurch dem gemeinen Weſen einen ſchlechten Nutzen anweiſen. Denn ein Kaufmann iſt ſelten ein ſo groſer Verſchwender, als ein müſiger Edelmann; Jener ſucht, ſo lang er handelt, ſeinen Credit noch immer auf das ſorgfältigſte zu erhalten; dieſer aber bekümmert ſich erſtlich um den Credit, wenn er auf dem Rand des Verderbens ſtehet.

Hieraus erhellet alſo zur Gnüge, daß es einem Staat auf keinerley Weiſe ſchädlich, ſondern vielmehr zuträglich und nützlich ſey, wann darinnen viele vornehme und angeſehe-

ne

ne Kaufleute ſind, die ſich adelich aufführen, und einen groſen Aufwand machen; und das dadurch weder die Ordnung der Stände verwirrt, noch der Ehrerbietigkeit gegen die Obrigkeit etwas entzogen, noch zu mehreren Banckrutten, und andern dem gemeinen Weſen ſchädlichen Ausſchweiffungen Anlaß gegeben werde.

§. 14.

Beſchluß vom Kaufmanns-Adel.

Zum Beſchluß dieſer Abhandlung bleibt noch die Frage übrig, ob es einem verſtändigen Kaufmann auch rathſam ſey, daß er ſich in den Adelſtand erheben laſſe?

Rathſam könte es für ihn ſeyn, wann er 1) ſo viele Reichthümer beſitzet, daß er dieſen Stand mit Ehren und Nachdruck führen kan. 2) Wann er freyadeliche Güter beſitzet, oder ſich ſolche ankauffen, und auf ſeine Nachkommen bringen will. 3) Wann er Söhne hat, die den Wiſſenſchaften obliegen,

zen, oder ſich in adeliche Geſchlechter verheurathen, oder ſonſt bey Hof oder in Krieg empor kommen wollen.

Nicht rathſam iſt es: Wann 1) ein Handelsmann keine zulångliche Mittel hat, dieſen Stand mit Ehren und Nachdruck zu führen. 2) Wann er bey ſeiner Handlung auch einen offenen Kramladen hat. 3) Wann er keine Kinder hat, denen der Adel zu einigem Vortheil dienen kan.

In Ermangelung zulånglicher Mittel wird ein Kaufmann mit ſeinem erkauften Adels-Brief nur låcherlich; zumahl, wenn man den neuen Ritter noch ſelbſt in ſeinem Gewölbe beſchåftiget ſiehet, allen Landkråmern und Juden ſeine Waaren mit einer knechtiſchen Dienſtfertigkeit hervor zu langen und anzupreiſen. Hat er noch überdem keine Kinder, denen der Adel zu etwas nutzen kan, ſo dienet ihm das neu beſchriebene Pergament aus der Reichs-Cantzley zu weiter nichts, als zu einem

einem förmlichen Atteſtat ſeiner hochmüthigen Thorheit.

Der wahre Kaufmanns-Adel beſtehet alſo nur bey ſolchen Handels-Leuten, welche denſelben noch von ihren Eltern und Vorfahren her haben; oder die aus obangemerckten Urſachen ſind bewogen worden, zu dieſem Stand ſich erhöhen zu laſſen.

Wiewohl wir dieſes noch müſſen erinnern: Ein weiſer Mann erhöhet ſich nicht ſelber. Er wird ſich ſchwerlich dahin verleiten laſſen, Adel, Rang und Würden zu erkauffen. Vernunft und Tugend adeln ihn weit mehr, als alle hochgeſchraubte und närriſche Titulaturen. Der ehrliche Mann gilt bey ihnen mehr, als alle Excellenzen und Gnaden. Komt die Ehre ihm ins Haus, ſo empfängt er ſolche mit Demuth und Beſcheidenheit. Derſelben mit einer niederträchtigen Hoffart nachzulauffen, um einige Namen und Titel ihr abzubetteln, heißt ſo viel, als derſelben ſich gar unwürdig machen. Es iſt wohl

ein

ein armſeliger Menſch, der mit ſeinem Zuſtand nicht vergnügt ſeyn kan, wenn nicht auch ein erkauftes VON ſeiner nothdürftigen Eitelkeit zu Hülffe komt.

Doch, da zu unſern überaus Wind- und Titelſüchtigen Zeiten gar wenig Menſchen mehr ſich finden, welche die wahre Hoheit der Tugend, als den eintzigen wahren Adel kennen; ſo iſt auch kein Zweiffel, dieſe Anmerckung werde denen Cantzleyen keinen Abbruch thun, welche mit den Standes-Erhöhungen der Menſchen beſchäftiget ſind. Es iſt vielmehr gewiß, daß man einem heutiges Tages keine ſichere Einkünfte nicht anweiſen kan, als ſolche, die von den Thorheiten der Menſchen hergenommen werden.

Ich rathe inzwiſchen einem neu geadelten Kaufmann keineswegs ſich viel unter den ächten und alten Adel zu wagen, wo er anders nicht alle nöthige Demuth hat deſſen Gehöhn mit einem großmüthigen Credit und Debet zu ſaldiren, denn ſo gut auch das

Geld an und für ſich ſelbſt iſt, ſo giebt es doch, inſonderheit bey Höfen, gewiſſe ſtolze Leute, die dafür nicht alle Ehrerbietung wie in groſſen Handels-Städten zu haben pflegen. Hieher gehöret die Stelle aus den Epitres diverſes. Ep. III.

Jourdain n'aſpire point au rang de gentillâtre,
Le bourgeois annobli, vrai ſujet de theatre,
N'eſt ni chair ni poiſſon & ne quadre aujourdhui
Qu'avec des gens marqués au même coin que lui.
Crois moi, le gros marchand, utile roturier,
Exerce en ſon comptoir le plus noble metier,
C'eſt un heros ſenſé ſur la terre & ſur l'onde
Et qui ſeul ſait rouler les richeſſer du monde.

IV. Abhandlung.

Von den Beweisthümer des Adels und den Ahnen Proben.

§. 1.

Was von der Abkunft von den Zeiten Carl des Groſſen zu halten?

Die Zeiten der Fabeln ſind diejenige die ſich nach Carl dem Groſen in Europa geäuſert haben: Nicht, daß ich wie viele der Meynung ſeyn ſolte, es ſey dazumahl ein grobes und ungeſittetes Weſen unter dem neu gewordenen chriſtlichen Volck in Teutſchland und angräntzenden Reichen geweſen. Nein, dasjenige was wir von den Denckmälern derſelbigen Zeiten entdecken, gibt uns ſattſam zu erkennen, daß es unſern Vorfahren wohl an Wiſſenſchaften, aber nicht an Verſtand und Artigkeit gefehlet habe. Die Völcker des fränckiſchen Reichs, die um den Rheinſtrohm wohneten, zeigten ein gewand-

tes, tapfferes und ihrer Art nach prächtiges Weſen. Die ſo genante Galanterien ihrer Ritter wurde ungemein weit getrieben, und in den Clöſtern fehlte es nicht an gelehrten Leuten, welche der Nachwelt ſchriftliche Urkunden von den Begebenheiten ihrer Zeiten hinterlieſen. Doch dieſe Urkunden ſind öfters nach dem Geſchmack derſelben Zeiten ſtarck mit Fabeln und Wunderwercken untermengt. Mit den Stamm-Regiſtern ſieht es alſo um dieſe Zeit noch ſehr mißlich aus. Es äuſſern ſich darinn gar viele und mancherley Lücken, die nicht wohl anders als durch ſinnreiche Wort-Spielungen und Muthmaſſungen der höflichen Herrn Geburts Linien Macher können ausgefüllet werden. Ich ſage es frey, daß ich noch wenig Stamm-Regiſter geſehen, deren richtige Proben über ſechs bis ſieben hundert Jahren hinaus gelauffen wären, und noch muß man hier die Neben-Kinder zuweilen auch mit gelten laſſen. Es folgt auch nicht, weil dieſer oder jener einem Fürſten oder Grafen in der Würde, oder in dem Beſitz ſeiner Herrſchaften und Güter gefolget

get und ſich davon Herr geſchrieben, daß er deswegen auch des vorigen Beſitzers leiblicher unfehlbahrer Sohn geweſen ſey. Ich muß lachen wann einige teutſche Geſchlechter ſich von den alten Porziern, Gemmiern, Fabiern, Lentuliern, Colonnis, Perleones u. ſ. w. herſchreiben. Man mag ſich immerhin darüber annehmliche Vorſtellungen machen und mit Muthmaſſungen ergötzen, allein die Beweiſe davon gehören unter die Legenden unſerer Zeiten. Eben ſo luſtig iſt es zu leſen, wenn man faſt alle unſere durchläuchtige Häuſer von den Carolingen, oder von Wittekinden herleitet. Das Beſte iſt, daß alle dieſe Abſtammungen weiter keine Rechte nach ſich ziehen; und alſo auch keines rechtsgültigen Beweiſes nöthig haben. Spangenberg, Bucelinus, Butkens, Hammelmann, Reusner, Rittershauſen, Schönleben, Imhof, Spener, Lapritz, Humbracht, Herrgott und andere Genealogiſten mehr, welche den Urſprung der älteſten Geſchlechter in Europa überhaupt beſchrieben haben, gelten hier nicht weiter als die Proben die ſie

mit einem hiſtoriſchen Glauben beybringen können; Hätten wir nicht das kleine aber vortrefliche Werck des Eigenhards von dem Leben Carls des Groſen, ſo würden wir dieſen ehrlichen Mann blos für einen galanten Buhler der Emma, des Kayſers Tochter, halten. So ſehr pflegte man damahls die Geſchichten mit dergleichen Liebes-Begebenheiten zu vermengen.

§. 2.

Wahre Urkunden eines alten Geſchlechts.

Die beſten Urkunden eines alten Geſchlecht ſind diejenigen welche ſich in den alten Chronicken und glaubwürdigen diplomatiſchen Samlungen befinden, (a) welche heut zu Tag eine ſtattliche und koſtbare Bibliothec zuſammen

(a) Daß die Chronicken einen völligen Beweiß in dieſer Sache haben, ſolches bezeuget unter andern Felin in c. ex parte illat. 1. in fin. de reſcript. Maſcard. de concl. 287. n. 10. Menoch. Conſil. 1. n. 274.

men ausmachen. Will man aber beweiſen, daß ſolche diejenige Geſchlechter angehen, welche davon den Namen führen, ſo müſſen dieſe ſolches mit zulänglichen Schrifften und Urkunden, die in ihrer Familie ſind aufbehalten worden, belegen können; denn es ereignet ſich oft daß einer das Wappen und den Namen von dieſem oder jenen alten Geſchlecht führet, ohne daß er deswegen darthun kan, daß er auch wircklich davon herſtammet. Die Geſchichtkunde leidet keine bloſe Muthmaſſungen, ſondern gründliche Beweiſe; Facta non præſumuntur ſed probantur heißt es in Rechten. Dieſe Beweisthümer finden ſich in den ſo genanten Archiven groſer Häuſer, wie auch auf denen verſchiedenen Denck- und Grabmälern. Ferner in den alten Kauf und Leih-Briefen, Vergleichen, Verſchenckungen, milden Stiftungen, Eh-Beredungen, Rechtsſtreiten und dergleichen oft halb vermoderten Papieren, welche ein jedes vornehme und alte Geſchlecht mit aller gebührenden Sorgfalt, de-

nen Nachkommen zum Beſten, in wohl verwahrten Orten muß auf zu behalten trachten.

§. 3.

Wie man ſich in Ermangelung derſelben helffen kan.

Weil es aber öfters geſchiehet, daß dergleichen Denckmäler, Schriften, Pergamente und Papiere entweder vernachläſſiget, zerriſſen und vernichtiget, oder durch Kriegs-Läufte und Brandſchäden denen Nachkommen entriſſen werden, und alſo verloren gehen; So müſſen dieſelbe, wenn ſie anders richtige Beweiſe von ihrer Vorfahren Stand Würden und Güter führen wollen, ihrem Herkommen genau nachſpüren, und von Ort zu Ort, von Stamm zu Stamm ſich erkundigen, wo ſie eigentlich ſeßhafft geweſen und daſelbſt in den alten Archiven der Stiffter, Clöſter und Cantzeleyen fleiſig nachſuchen und ſich aus denſelben beglaubte Abſchriften geben laſſen; wie nicht weniger die alte Grab-Steine,

Steine, Wappen in den Kirchen und Fenſtern und dergleichen überbliebene Denckmäler dabey mit zu Rath ziehen, und eines mit dem andern, nach der Zeit-Rechnung und der verſchiedenen Regiments-Verfaſſung der Länder und Städte genau zu vergleichen und ins Licht zu ſetzen ſuchen; wo anders ein völliger hiſtoriſcher Beweis heraus kommen ſoll. Hierbey hat man ſich inſonderheit wegen der Wappen und Namen der Herrſchaft die ſie beſeſſen, oder die ſie von andern als Zunahmen angenommen haben, fleiſige Nachforſchung thun; dann 1.) veränderten die Alten öfters ihre Wappen, zierten ſolche mit andern Kleinodien und Helmdecken aus, und ſuchten dadurch die verſchiedene Linien, oder Aeſte einer Familie zu unterſcheiden. Siehe Origine des ornemens exterieurs des Armoires. S. 47. Manche ſetzen auch etwas aus der Frauen-Schild mit hinein; andere vermehrten ſolche mit den Wappen derjenigen Dynaſtien und Lehen-Güter die ſie überkamen, wie ſolches zum Theil unſer hoher Fürſten-Adel zu thun pflegt. Alles dieſes macht

die Entdeckung des Zuſammenhangs der alten Häuſer über die maſſen ſchwer und mühſam, zumahlen wenn auch die Namen nach den verſchiedenen Benennungen der Völcker, oder nach der verdorbenen Schreibart der Mönchen ſich ſtarck von dem Stamm-Wort abändern, wie ſolches in Anſehung meines eignen Geſchlechts geſchehen iſt, welches urſprünglich aus Geldern herrühret und zu teutſch Loen oder Lohen heiſſet, daraus der lateiniſche Name Loſſenſis, welche zur Zeit da die Spanier die Niederlande innen hatten Los, von den Franzoſen Looz, von den Holländer Luen ausgeſprochen wurde; wie ſolches die allenthalben davon vorhandene Urkunden deutlich belehren. Siehe unter andern Mantelii hiſtoria Loſſenſis, Butkens Trophées de Braband und übrige niederländiſche Geſchichtſchreiber. Der berühmte Herr Vice-Cantzler Eſtor bemercket dergleichen in ſeiner Vorrede ſeines ſchätzbaren Wercks: Anleitung zur Anen Probe in Anſehung der Koſpotiſchen und Watzdorffiſchen Geſchlechter §. 11. 12. Aus welchen Verwir-

wirrungen des Namens und der Verſchiedenheit der Geſchlechter, ſo wohl als wegen ihrer verſchiedenen Standes-Hoheit, Herrſchaften, Würden, Güter, und Seſſigkeit in den alten Zeiten nicht wohl fortzukommen iſt, wo man nicht ſeiner Vorfahren Urkunde und Briefſchaften, ſelbſt noch in Händen und zum wenigſten ſeine Stamm-Regiſter auf zwey bis drey hundert Jahren in richtiger Ordnung von Vater auf Sohn bringen kan; alsdann helffen die Urkunden in den Chronicken und in den Archiven weiter. Es gehöret aber mehr darzu, als daß man bloſerdings die Namen, davon auf gerade wohl in den Stamm-Tafeln nach einander hinſetzet.

Auch wage man ſich nicht bis in die finſtere und fabelhafte Zeiten; Es ſey dann, daß man die Romanen der alten Ritter zu leſen Luſt hätte und ſich gern mit des Ugieri Daneſe opera bella & piacevole d'Armi & d'amore, dem groſen Roland, dem unüberwindlichen Amadis und andern dergleichen

Liebes

Liebes und Helden Geſchichten ergötzen wolte. Ich hoffe dieſe kleine Ausſchweiffung werde denenjenigen nicht unnützlich ſeyn, die ſich mit den Geſchichten der Alterthümer in Anſehung der Geſchlechts-Regiſter und mit den Beweisthümern von ihrer urſprünglicher Herkunft ein Geſchäfte machen.

§. 4.

Der beſte Beweis des Adels iſt eine lange Beſitzung.

Der beſte Beweis des Adels iſt eine langwierige ſtets fortgeführte Beſitzung deſſelben in einer ohnunterbrochener Abſtammung ritterbürtiger Ahnen. Dieſer braucht keiner kayſerlichen Urkunden und Adels-Briefen; denn ein ſolcher Adel beſtehet aus ſich ſelbſt und iſt auſſer allem Widerſpruch. Wenn er auch gleich zurück gekommen und durch Kriegsläufte, Religions-Verfolgungen, Nahrungs-Mangel und dergleichen Unglücks-Fälle vieles von ſeinem vorigen Glanz ſolte verlohren haben. So lang dergleichen bedräng-

bedrängte Familien, aller Widerwärtigkeiten ohngeacht, ſich doch beſtändig bey ihrem wohlhergebrachten Adel erhalten, und alle niederträchtige Handthierungen vermieden; mithin nur am Glücke, nicht aber an ihrem Adel gelitten haben; ſo ſind ſie auſſer allem Vorwurf und können, nach Zeit und Gelegenheit, eben ſo wohl wieder empor kommen als andere groſſe Geſchlechter durch ein widriges Schickſal fallen. Es wird aber darzu erfordert, daß ihr Adel bey jedermänniglich bekannt und durch ſattſame Umſtände, ſo wohl in den Geſchichten, als in ordentlichen Stamm-Regiſtern kan erwieſen werden.

§. 5.

Kleinodien eines herrlichen Adels.

Die Kleinodien, mit welchen der alte wahre und ächte Adel am herrlichſten zu glänzen pfleget, ſind folgende: 1.) Wenn man unter ſeinen Vorfahren heilige, gottſelige fromme Prelaten, Biſchöffe und gelehrte Männer

ner aufweiſen kan. 2.) Wenn ſich in einem Geſchlecht groſe Staats und Kriegs-Häupter hervor gethan haben, deren preiswürdige Thaten noch in den Geſchichten ſich aufgezeichnet finden. 3) Wenn darunter einige zum Beſten des gemeinen Weſens und zum Heil des Staats mit Glück und Ruhm ſich haben gebrauchen laſſen. 4) Wenn ſich einige darunter durch ihre ausnehmende Klugheit, Wiſſenſchaften, Tugend, Redlichkeit und exemplariſchen Lebens-Wandel ausgezeichnet und berühmt gemacht haben. 5) Wann ihre Namen, Wappen und Lobſprüche, zum Andencken ihrer Verdienſte, in den Kirchen und Rathshäuſern aufbehalten, wie nicht weniger in den Chronicken, Zeit-Regiſtern, und andern offentlichen Denckmalen ſind aufgezeichnet und beybehalten worden. 6) Wann Stammhäuſer, Herrſchaften, Lehen und andere Güter nebſt vielen ſchriftlichen Urkunden bey einer Familie ſich befinden. 7) Wann ihre Stamm- und Ahnen-Regiſter, vollſtändig, ordentlich und mit allen Stifts und Thurniermäſigen Beweisthümern

mern vorhanden ſind. 8) Wann ſie ſich ſtets mit bekanten guten und alt adelichen Geſchlechtern verſchwågert haben. 9) Wenn darinn Vermåchtniſſe, Stiftungen, Leib-Renthen, Fidecommiſſa, Regalien, Erb-Aemter und beſondere Privilegia haften: wie ich zum Exempel diejenige von dem Geſchlecht der Wolffen von Todtenwart, von welchem můtterlicher Seits die Meinigen mit abſtammen, dieſer Abhandlung mit beyfůgen werde, des Wolfs Brinneriſchen Stipendii nicht zu gedencken. Und endlich, wann man 9) welches das vornehmſte iſt, dieſes ſein adeliches und ruhmvolles Herkommen mit eignen Verdienſten und Tugenden wůrdiglich zieret und mit allen Ehren fortpflantzet. Sehet hier die ſchönſte, beſte und unverwerflichſte Proben eines åchten wahren und verehrungs wůrdigen Adels: an welchem niemand nichts wird zu erinnern und auszuſetzen finden. Ein ſolcher wohlhergebrachter Adel verdienet auch allerdings in der menſchlichen Geſellſchafft gewiſſe Vorzůge und Ehrerbietigkeiten, je

mehr

mehr es der gôttlichen Vorſehung gefallen hat, ſolchen vor andern Geſchlechtern der Erden auszuzeichnen und in dem Nachkommen zu erhalten.

§. 6.

Gewôhnlicher Beweiß der ſechszehen Ahnen.

Die gewôhnliche Beweiſe eines vollbůrtigen Adels ſind im ůbrigen die ſechszehen Ahnen; welche die ordentliche Stamm-Regiſter eines jeden Geſchlechs mit beygefůgten Wappen aufzuweiſen pflegen. Mehr wird von einem Edelmann nicht gefordert; ob man gleich deswegen ſeinen Adel nicht auch fůr alt, noch weniger fůr uralt halten kan; denn ein rechter guter alter Adel muß nothwendig ſeine Vor-Eltern von drey bis vier hundert Jahren herleiten und aufweiſen kônnen. Vier Stämme aber laſſen ſich leicht von einem Jahrhundert zuſammen bringen. Es kommt auch ſo genau nicht darauf an, daß man von einem jeden in beſagtem

Stamm-Regiſter vorkommenden Wappen den Beweis beybringe, daß er von einem vollbürtigen adelichen Geſchlecht ſey, denn darzu würde erfordet, daß man ſechszehenmal ſechszehen Ahnen aufweiſen müſte. Welches man Mühe haben wird, auch in den vortreflichſten Stamm-Regiſtern mit hiſtoriſchem Glauben darzuthun. Es iſt ſchon genug, wenn nur die obere ſechszehen Ahnen Schilde ihre Richtigkeit haben und für Stiftsmäſig oder gut adelich gehalten werden. Je mehr Stiftmäſige Ahnen nun ein Geſchlecht aufweiſen kan, für deſto vortreflicher und edler wird auch ſolches gehalten. Es verlieret aber deswegen nichts an ſeinem Adel, wann es gleich nicht lauter Stiftmäſige, ſondern darunter auch nur gute ehrbare und Wappenfähige Ahnen hat. Man weis wohl, daß in der Welt nichts gantz vollkommen iſt. Alle Dinge beſtehen aus mehr oder weniger Eigenſchaften, die ihren Werth ausmachen. Was der berühmte Herr Cantzler Eſtor und der Herr Doctor Cramer von den Ahnen Proben mit vieler Beleſenheit in ihren da-

M von

von heraus gegebenen Abhandlungen beygebracht haben, dienet nur bey denen hohen Stiftern.

§. 7.

Ob der bloſe Namen und das Predicat Von, ein adeliches Geſchlecht zu erkennen geben?

Es ſind viele ſchlechte Leute, die ſich darauf etwas zu gut thun, daß ſie ſich von ſchreiben, ohne daß ſie wiſſen, wie ihre Vor-Eltern darzu gekommen ſind, daß ſie ſich dieſes Ehren-Worts bedienet haben. Nichts deſto weniger ſo vermeynen gleichwol einige, daß ſie deswegen nothwendig auch müſten von adelicher Abkunft ſeyn. Allein dieſer Beweis will nicht viel ſagen. Das von kan von einem Ort herrühren, von welchem ſich vor dieſem gemeine Leute geſchrieben haben, weil ſie daher gebürtig waren; alſo hies es: Nickel von Grumbach, Hanns von Flörsheim, Dieterich von Carben, u. ſ. w. So ſchreiben ſich Handwercks-Leute. Wolte man ſagen

ſagen, ſie ſeyen von den alten vornehmen Geſchlechtern dieſes Namens, ſo würde man ſehr unrichtig urtheilen. Dergleichen Exempel findet man tauſend und tauſend, zumahl unter den Niederländern und Weſtphälingern: Ich halte demnach das Predicat von, ohne andere Urkunden, für keinen zuverläſſigen Beweis des Adels; zumahl, da auch die unehliche Kinder von Edelleuten ſich insgemein ihrer angeblichen Väter Namen zu bedienen pflegen, und nicht ſelten, wenn ſie im Krieg, oder ſonſt durch beſondere Glücks-Fälle, ſich empor bringen, für wirckliche Abſtämmlinge von ſolchen Geſchlechtern, von welchen ſie den Namen führen, ausgeben; Auch wohl gar mit dem Namen ſich ihre Wappen zu legen; da hernach aus einem fortgepflanzten Irrthum, beydes mit auf ihre Kinder komt, folglich dieſe im Verlauf von hundert und mehr Jahren, ſich eben dieſer adelichen Vorzüge anmaſſen, als ob ſie wircklich edel gebohren wären, und von ſolchen alten Geſchlechter abſtammeten. Es iſt demnach billig, daß von einer wircklichen

adelichen Abkunft nähere Beweiſe gefordert werden. Können aber dergleichen neben her entſprungene Familien das von aus gleichem Irrthum, als ob ſie adelich wären, von Kayſern oder Königen in ausgefertigten ſchriftlichen Urkunden erhalten, ſo iſt ſolches als eine Erkentnis ihres Adels in ſo weit gültig, als es zum Beweis des Beſitzes dienet. Man kan aber einen Irrthum deswegen für keine Wahrheit gelten laſſen, weil er auf dieſe Art ſub & obreptitie das Zeugnis, als ob er Wahrheit ſey, kan erſchlichen haben, non enim præſumitur, Principem velle uno momento legis diſpoſitionem evertere. *L. ſi quando in princ. C. de inoffic. teſtam. Menoch.* 2. *præſumt.* 20. *n.* 3. Wiewohl dadurch an und für ſich ſelbſt auch noch lang kein wircklicher Adel erhalten wird; indem darzu gantz andere und nähere Beweiſe erfordert werden, als diejenige ſind, die von einem Irrthum herrühren. Ein wahrer Adel kan ohnmöglich ohne ein ordentliches und beglaubtes Stamm-Regiſter beſtehen.

§. 8.

§. 8.

Wie weit die Adels-Briefe gelten.

Ein gewöhnlicher Beweis des Adels iſt auch dieſer, wenn man einen Adels-Brief beſitzet. Dieſer Beweis wird von den Rechts-Gelehrten probatio veré realis genannt. (a) Allein derſelbe mag ſo bindig ſeyn als er will, ſo gilt er doch weiter nicht als in Anſehung des Adels an und für ſich ſelbſt; denn man kan einen Adels-Brief erlangen, ohne deswegen auch von einem guten Geſchlecht, geſchweige Stifts und Thurniermäſig zu ſeyn, wann gleich die Höflichkeit der kayſerlichen Cantzley die verſtorbene vier Ahnen darzu zu erklären beliebt. In jener Welt mögen wohl die Verſtorbene eines andern Stands und anderer Würden fähig ſeyn; Allein in der gegenwärtigen können ſie dieſelben nicht mehr erlangen, dann der Tod hebt alle perſönliche Rechte auf. Es

(a) Siehe die darüber angeführte Autores bey Knippſchild de Nobil. L. I. C. 10. §. 15.

heißt: Non entis non ſunt prædicata. Wer für edel gebohren will gehalten ſeyn, der muß ſeinen Adel von ſeinen Vorfahren ererbet haben und ſolchen durch eine richtige Abſtammung von denſelben erweiſen können. Ein Adels-Brief hilft zu weiter nichts, als daß man damit erweiſen kan, daß man ſey von dem Kayſer, oder einem König in Adelſtand erhoben worden; der rechte Beweis des Adels haftet immer auf der Ahnen Probe und der beſte Adel iſt allezeit der, den weder der Kayſer einem geben noch nehmen kan. Es ſind auch viele Geſchlechter, die zwar einen Adels-Brief beſitzen, ſich aber deſſelben nie bedienet, ſondern ihre unadeliche Handthierungen und Gewerbe fort zu ſetzen pflegen. Da nun einer, nach den Rechten, ſeine Privilegia und Vorzüge dadurch verlieret, wann er ſich derſelben nicht bedienet; der Adel aber beſonders eine offentliche bekante und fortgeſetzte adeliche Aufführung erfordert; ſo dienet auch hier der Adels-Brief zu keinem Beweis eines adelichen Herkommens. Es bleiben allezeit noch viele Fragen übrig, wie er zu dem

Adels-

Adels-Brief gekommen ſey; ob er auch ſeine Vorfahren angehe; ob ſie ſich ihres Adels nicht verluſtig gemacht, da ſie ſich deſſen nicht bedienet haben und dergleichen? dann: Quilibet juri ſuo renunciare poteſt; wie darüber unſere Rechts-Gelehrten unter dem Titel de Renunciationibus können nachgeleſen werden. Zum Beweis eines rechten Adels aber gehöret 1.) daß man die ordentliche Abſtammung von ſeinen Vorfahren darthun, 2.) daß man ihren Adel ſattſam erweiſen kan, und 3.) daß man ſich demſelben auch gemäs aufführe. Siehe Caſſanæus in Catal. gl. mundi p. 8. conſid. 16. Maſcard. de probat. concl. 1096. n. 12.

§. 9.

Ob und wie weit die Titel gelten, die einem von andern gegeben werden.

Wenn eine Zeit kommen ſolte, wo die Menſchen, beſonders wir Teutſchen, uns beſcheiden würden, einander natürliche und

einem jeden Stand gemäſe Titel beyzulegen, ſo würden unſere heutige und bis zum Aberwitz übertriebene Titel einen ſattſamen Beweis ablegen, was wir alleſamt für vornehme und vortrefliche Leute geweſen wären. Man würde öfters den wahren Adel mit den geringſten Leuten verwirren und ſich gar nicht darein finden können, wie dieſe adeliche Stands-Perſonen bald ſo vornehm, bald ſo pöbelhaft geweſen ſeyen. Unſere Zeiten dürften alſo unſeren Nachkommen, wenn ſie klüger werden ſolten, etwas rechts zu lachen geben und mehr Urkunden von unſrer Titel Narrheit, als von unſeren wahren adelichen Vorzügen aufweiſen können.

Die Titel ſind im übrigen allerdings eine Art des Beweiſes von dem Stand und den Würden unſerer Vorfahren; allein, wie lautet es nicht ſo klein und niedrig, wenn wir in den Briefen unſrer Vor-Eltern, welche vor zwey hundert Jahren gelebet haben, ſie nur ſchlecht weg, ehrenveſt, ehrſam, achtbar, mannhaft, fromm und dergleichen betitelt finden?

finden? Wenn einer veſt und vornehm hieß, ſo muſte er ſchon ein gar vortreflicher und angeſehener Mann geweſen ſeyn. Kein Wunder, wir ſchmiſſen die alte Papiere die in unſern heutigen hochwohlgebohrnen und gnädigen Ohren, ſo verächtlich klingen, gar hinweg, damit man nicht einmahl dencken möchte, daß unſre Vorfahren etwan gar Schuſter und Schneider geweſen wären. Wer weis was nicht manche hochadeliche Seele ſchon gethan hat, um ſolche vermeynte Schandflecken unter ſeinen Papieren und Briefſchaften auszurotten? Wer weis wie manche herrliche Urkunden deswegen nicht ſchon dem Vulcan ſind aufgeopffert worden, weil die unhöfliche Zeiten den hochadelichen Vorfahren nicht ihre gebührende Titel gegeben haben.

Es iſt nichts ungewöhnliches, daß unſre höfliche Geiſtlichkeit, wenn ſie einem ſtädtiſchen Rathsherrn von Adel die ſogenannte Perſonalien aufſetzen, darinn öfters alle deſſen Ahnen, ſie mögen adelich oder nicht adelich

geweſen ſeyn, mit dem Wort: der gleichfalls wohlgebohrne erwehnen. Man kan gewiß glauben, daß die Urkunden, die dergleichen Titel aufweiſen, falſch und unrichtig ſind.

So wenig demnach unſere heutige übertriebene Ehren-Wörter zu einem Beweis dienen können, daß man adelichen Standes und Herkommens geweſen, ſo gültig iſt im Gegentheil der Beweis, wenn in den alten Briefſchaften und Urkunden unſeren Vorfahren, das Beywort ehrſam, vornehm, grosachtbar, veſt, geſtreng, edel u. ſ. w. iſt beygeleget worden. Man muß nur hierbey die Zeit, den Ort, die Würde, die Lands-Gebräuche und dergleichen wohl unterſcheiden.

Was im übrigen die Ehren-Wörter betrift, deren Könige, Fürſten, Grafen und andere Perſonen höhern Standes in ihren Briefen und Urkunden ſich gegen uns bedienen, ſolche beweiſen ſo viel als eine agnitio plenaria, oder völlige Stands-Erkentnis.

Die

Die Titel aber die uns von geringern Perſonen, inſonderheit von dem Pöbel gegeben werden, beweiſen, weder vor noch gegen uns; indem von ihnen nicht vermuthet wird, daß ſie von den Stands-Vorzügen urtheilen können, noch daß ſie die Wiſſenſchaft hätten, ihre Titulaturen darnach, dem Wohlſtand gemäs, einzurichten. Von fürſtlichen und gräflichen Cantzeleyen aber, wie auch von Gelehrten, gilt dieſe Vermuthung in allen Stücken; auch gilt ſolche inſonderheit von Seiten des Adels; denn dieſer pflegt nicht leicht andern ſolche Titel und Ehren-Wörter zu geben, darauf er ſelbſt eifferſichtig iſt. Wenn alſo die Fürſten, Grafen und der Adel einem das Wort von, oder Baron geben, ſo ziemet es keinem geringern, demſelben darüber quæſtionem ſtatus zu formiren. Ob es gleichwohl nicht zu läugnen iſt, daß alle dieſe Anerkennungen von groſen vornehmen und gelehrten Leuten zwar den Beſitz des Adels, allein darum noch nicht den Adel an und für ſich ſelbſt beweiſen: Quia nobilitas non nudis adſeverationibus ſed na-

calibus probari debet. L. *non Epiſtolis* 13. & l. ſeq. Cod. de probat.

§. 10.

Wie der Adel durch Zeugen und Eydſchwüre bewieſen wird.

Die Geſetze wollen daß die Zeugen, die man zum Beweis ſeines Adels anführen mögte, nicht nur ſchlechterdings ausſagen müſten, daß man wircklich von Adel ſey, ſondern daß man auch dafür offentlich ſey erkannt und gehalten worden, (a) denn es geſchiehet oft, daß mancher ſeinen Adelsbrief nur im Sack behält, weil er das Vermögen nicht hat, oder die Koſten ſcheuet, oder weil es ſonſt ſeine Umſtände nicht zulaſſen, den Adel zu führen. Wodurch aber der Beſitz dieſes Standes

(a) Non ſimpliciter aliquem nobilem, ſed a populo pro nobili reputari, cum uſus communis loquendi, ſive uſus proprius civitatis, vel communis reputatio nobiles conſtituat, atque ideo adprobandum quem eſſe nobilem V. Knipſch. L. 1. C. 10. 11. & ſeq.

Standes nicht nur zweiffelhaft, ſondern auch gar verlohren wird, wie ſolches im vorhergehenden §. 8. iſt gezeiget worden: Daß man aber die Zeugen ſoll ſchwören laſſen, ſie hätten unſeren Vater, Gros-Vater und alle deſſen Vorfahren als ſolche Edelleute gekannt, welche nicht allein von jedermänniglich dafür wären gehalten worden, ſondern ſich auch Standsmäſig aufgeführet und nichts ihrem adelichen Herkommen nachtheiliges unternommen hätten, ein ſolcher Eyd hätte allerdings etwas unſinniges; denn wo will einer ſchwören, daß er alle meine Vorfahren gekannt hätte und zwar ſo genau, daß er über ihr Thun und Laſſen einen Eyd ſchwören könte?

In Franckreich iſt es genug, wenn man Zeugen kan aufbringen, welche ausſagen, daß ſie den Vater oder Gros-Vater als Edelleute gekant haben, ohne ſich mit den andern Vorfahren aufzuhalten; Laut des L. privilegio de Decurionib. L. 10. Cod. S. La Roque C. 64. p. 287.

Die Zeugen in dergleichen Umſtänden ſind heut zu Tag nur alsdann noch von einigem Gebrauch, wenn man in fremden Ländern ſich befindet, da es ungefehr darauf ankomt, daß man eigentlich wiſſe, wer man ſey. Auch gelten ſolche in Erb-Fällen, wenn man lange abweſend geweſen iſt, wie auch in Ehhaften, an Ort und Enden, wo man unbekant iſt.

Ein jeder aber hat vor dieſem ſeinen Adel und ſeine Ahnen auch ſelbſt beſchwören müſſen, damit kein Unterſchleif in Anſehung der Schilden und Wappen und andern Beweisthümern hat vorgehen können. Der bekante Churſächſiſche General von Kiow ſolte bey dem im Jahr 1719. gehaltenen Thurnier in Dreßden ſeine Ahnen auf gleiche Art beſchwören; Allein er erklärte ſich dahin, daß er ſolches wohl in Anſehung der Mütter, aber nicht der Vätter thun könte.

§. 11.

Wie der Adel der Vorfahren erwieſen wird.

Wenn man erweiſen kan, daß von unſern Vorfahren welche zu den Thurnieren und in hohen Stiftern ſind zu gelaſſen worden, oder daß ſie adeliche Stellen oder Hof-Aemter, oder die vornehmſte Magiſtrats Würden begleitet haben, ſo ſind dieſe und dergleichen Beweiſe für gültig zu halten, weil daraus richtig geſchloſſen wird, daß ſie im Beſitz oder quaſi Beſitz des Adels geweſen ſind; Eben dieſe Bewandnis hat es auch in Anſehung ihrer geführten Wappen und Schilden. Ferner, wann ſie Ritter-Güter beſeſſen und als Burgmänner, oder adeliche Lehen-Leute, unter die Landes-Ritterſchaft mit gezehlet, oder ſonſt für adelich ſind erkant worden. Ein jeder von dieſen Umſtänden formiret einen einſeitigen, und wo ſie alle beyſammen ſind, einen völligen Beweis: Nur komt es immer darauf an, daß man

ſeine

ſeine Abſtammung von ihnen durch eine ordentliche Stamm-Folge darlegen kan. S. Petr. Fritz. de nobilit. concl. 27. lit. K. wo hinzugeſetzet wird: Si quis hodie probaret, majores ſuos ad ludos equeſtres, zum Thurnieren, a quibus ignobiles arcentur, admiſſos eſſe, ſeque ab illis progenitum; non dubitandum, quin nobilitatem recte probaverit. Wiewohl da unſre Thurnier-Bücher nicht allerdings für gar richtig gehalten werden, ſo dürfte auch dieſer Beweis, wenn ſonſt keine andere nicht vorhanden ſind, kaum zulänglich ſcheinen. Der Beweis wird auch noch immer ſchwer fallen, daß man von eben dieſem, der bey den Ritterſpielen mit iſt zugelaſſen worden, richtig abſtamme. Mit dem Beſitz der Lehen und Ritter-Güter hat es gleiche Bewandtniß, dann es iſt bekant, daß auch viele unadeliche dergleichen beſitzen können, ohne daß ſie dadurch den Adel erlangen.

§. 12.

§. 12.

Ob die gemeine Meynung des Volcks ein ſicherer Beweis des Adels ſey?

Wenn einer durchgehends für einen Edelmann gehalten wird und den Titel von, oder Baron, in Briefen, oder ſonſt von jedermänniglich erhält, ſo iſt derſelbe im Beſitz, oder quaſi Beſitz des Adels. Sufficit enim aliquem reperiri in quaſi poſſeſſione alicujus juris, adhoc, virtute poſſeſſionis, pro eo præſumatur. Bald. in c. Capit. S. Crucis. n. 2. de reſcript. Barbat. conſil. 18. L. 3. Dieſer Adel gilt demnach ſo lang, bis erwieſen wird, daß er falſch und anmaslich ſey. Maſcard. de probat. Concil. 1096. Tiraquel. de nobil. C. 10. n. 6. Gleichwohl aber iſt ein ſolcher Adel, wo er keine weitere Proben aufweiſen kan, mit nichten für wahrhaftig und gegründet zu halten; wie ſolches unter andern Caſſanæus de gl. mundi. Conſ. 16. nach Luca de Penna in l. mul. C. de dignit.

mit mehrerm zeiget; denn ſo wenig man dadurch reich und ſelig wird, wenn einen die Leute dafür halten, ſo wenig wird man auch durch die bloſe Meynung der Leute zu einem wircklichen Edelmann. Es geſchiehet gar oft, daß ein Ausländer ſich an einem andern Ort niederläſſet, wo man weiter nichts von ihm als ſeine Perſon und ſein Geld kennet: das letzte giebt der erſten das Anſehen; man nennet ihn einen Baron, weniger ſchicket ſich nicht für deſſen Aufführung, weil ſie gantz adelich und glåntzend iſt. Niemand weis unterdeſſen, wo er eigentlich her iſt und wer ſeine Eltern geweſen ſind. Er kan ein Spieler, ein Miſſiſſippier, ein irrender Ritter, oder ein Goldmacher, ſi datur, ſeyn, der, GOtt weis, wie und wo er zu ſeinem Vermögen gekommen iſt; Ein ſolcher mit Gold und Silber verbråhmter Unbekanter wird alſo von dem Volck baroniſiret. Er heißt. Ihr Gnaden, Ihr Hochwohlgeboren, Ihr Excellentz. Er heurathet auch wohl gar eine arme Fräulein aus einem guten

Haus,

Haus, dann dieſe ſind genug ums Geld zu haben, ohne daß man einem ſchamerirten Liebhaber ſeiner Ahnen wegen, einen Anſtand machen ſolte. Er und ſeine Kinder kommen alſo in den Beſitz des Adels und niemand weis gleichwohl, wer der ſtoltze Mann und wer ſeine Eltern geweſen ſind. Wie viel Leute giebt es nicht von gemeiner Abkunft, die, wann ſie durch Handelſchaft, Abendtheur oder Glücks-Zufälle, ein gewiſſes Vermögen überkommen haben, ſich von oder de ſchreiben und alſo ihren Kindern einen Adel zubringen, davon die Kayſerliche Cantzley nicht die mindeſte Gebühr für die Ausfertigung gezogen hat.

§. 13.

Ob der Ruhm der Vorfahren ein völliger Beweis des Adels ſey?

Mit dem Ruhm der Vorfahren hat es ſchon eine andere Bewandtnis.

Fortia facta patrum ſeries longiſſima rerum,
Per tot ducta viros antiquæ ab origine gentis:

ſagt Virgil. in ſeiner 3. Æneid. Wann einer beweiſen kan, daß er von berůhmten und vortreflichen Leuten abſtammet, welche die erſte Hof-Kriegs- und Regiments-Wůrden beſeſſen haben, und ſich durch Wiſſenſchaften oder herrliche Thaten einen groſen und berůhmten Namen erworben haben, ſo hålt man dieſen Beweis des Adels allerdings fůr hinlånglich, wenn man gleich nicht eigentlich auch darthun kan, daß dieſelbe wircklich, ihrer Tugend wegen, ſeyen in den Adelſtand erhoben worden; dann wie die Tugend zu allen Zeiten der ſchönſte Titel zum Adel geweſen iſt, ſo gilt auch hier eine rechtmåſige Vermuthung daß ſie des Adels ſeyn theilhaftig worden. Fama enim in antiquis hominum memoriam excellentibus, plene & ſufficienter probat. per l. ſi arbiter 28. ff. de probat. l. 2. §. wie darůber Knipſchild. L. 1. C. 10. §. 36. 37. mit mehrerm kan nachgeleſen werden.

Hier fragt ſichs, ob z. Ex. die Kinder der groſen Kirchen-Verbeſſerer, als Zwinglii,

Buzeri, Lutheri, Oecolampadii, Calvini, Melanchthons, Beza u. ſ. w. deswegen für edel zu halten ſeyen, weil dieſer Männer Ruhm ausnehmend gros und wichtig geweſen ſey? Ich halte dafür, daß man hier billig eine groſe Ausnahme machen müſſe: dann es iſt ſchlechterdings nicht genug, daß man groſe und wichtige Dinge in der Welt gethan und verurſacht habe, ſondern man muß auch zugleich vitam nobilitati decentem führen, das iſt adelich leben, Titel, Wappen und Stamm-Regiſter beybehalten; mithin ſich dadurch wircklich in den Beſitz eines durch Verdienſte erworbenen Adels feſtſetzen. Nun aber lebten obgedachte Kirchen-Verbeſſerer nicht in ſolchen Umſtänden, die ſie mit dem Adel, der zu ihren Zeiten noch gar viel bedeutete, in eine Gemeinſchaft ſetzte, ſondern ſie entäuſerten ſich ſo gar der Religion halber aller Vorzüge des Adels; Folglich kan man nicht ſagen, daß ſie durch ihre Verdienſte einen Stamm auf ihre Nachkommen gebracht hätten, den ſie ſelbſt weder geſucht noch geführet haben. Was einer

nun nicht ſelber hat, das kan er auch nicht auf ſeine Erben bringen. Es hat ſich deswegen ſelbſt einer von Lutheri Nachkommen adeln laſſen, welches zu erkennen giebt, daß man nicht dafür gehalten habe, als ob ihm der Adel deswegen zukomme, weil er von Luthero und deſſen adelichen Frauen herſtammete; das aber mag wohl gelten, daß die Kinder eines berühmten Canzlers, geheimen Raths, oder Kriegs-Obriſten, ſich adelicher Freyheiten, mit ihren auf ſie geerbten Wappen und dem ihren Vätern ehrenthalben beygelegten Predicat von ſich bedienen, und ſich alſo dadurch den völligen Beſitz des Adels zueignen; doch müſſen wir auch dieſen Satz nicht weiter ausdehnen, als auf Leute von groſen Verdienſten und einem ausnehmenden Ruhm; denn es geſchiehet oft, zumahl heut zu Tag, daß man ſo wohl die Titel und Würden, als den Adel nur um bloſes Geld erlanget; auch giebt unſre ſo ſehr übertriebene Höflichkeit bey nahe einem jeden königlichen Rath oder Ober-Officier das Ehren-Wort von, deſſen ſich hernach öfters ſeine Nach-

kommen ohne weitere Umſtände bedienen; welches aber eine bloſe Uſurpation und nichts weniger als eine adeliche Herkunft bedeutet; wie es denn der Räthe und der Herrn von heut zu Tag ſo viel giebt, daß man gantze Titular-Regimenter damit aufrichten könte.

Zum Beweis eines adelichen Herkommens ex Fama wird demnach weit mehr erfordert. Man muß beweiſen, daß die Vorfahren vor uralten undencklichen Zeiten berühmt geweſen, daß ſie ſolches an denen Orten ihres Auffenthalts geweſen, und daß die Geſchichtſchreiber oder Urkunden, die davon Meldung thun, auſſer allem Verdacht ſeyen. Siehe hierüber Menoch. Conſil. 395. n. 38. 39. 40. Math. de Afflict. Deciſ. 361. n. 34. Gravet. Conſil. 249. n. 14. Klock d. Cap. 20. n. 554.

N 4 §. 14.

§. 13.

Wie weit ein gerichtlicher Spruch zum Beweis des Adels diene?

Im Fall daß einem der Adel ſtrittig gemacht und die Sache vor den Richter gebracht wird, ſo gilt dißfalls der Ausſpruch des Richters: dieſer Ausſpruch, wann die Frage den Adel überhaupt betrift, gilt auch zugleich den Anverwandten, die ihren Adel von einerley Stamm herleiten: Nam ſententia lata ſuper ſtatu vel conditione perſonæ, pro veritate habetur & facit jus ubique & inter omnes, etiam abſentes & non vocatos. L. ingenuum 25. ff. de ſtat. hom. Tiraq. de nobilit. c. 37. n. 2. & ſeq. Dieſer richterliche Ausſpruch wird für rechtskräftig gehalten, wenn auch gleich die Sache nicht allemahl nach aller Gründlichkeit iſt behandelt worden, denn durch einen Rechtsſpruch erwirbt man ein unſtreitiges Recht in einer Sache, die vorher zweiffelhaft geweſen iſt und die Frage wird vor entſchieden gehalten: Abit in rem judicatam. Nicht zwar wie die Rechtsgelehrten

lehrten hier wohl diſtinguiren, eſſentialiter, ſondern nur quoad effectum, Rol. a Valle conſ. 83. n. 12. & ſeq. Hat aber einer nichts weiter als den Beſitz, worinn er ſich ſeines Adels wegen befindet, und der Richter erkennet ſolchen, ohne ſich dabey mit der Unterſuchung des Adels ſeiner Vorfahren und deſſen adelicher Abſtammung aufzuhalten, ſo ſpricht er darůber als ůber ein perſonal-Recht, welches die Verwandten, wann ſie gleich von einerley Vor-Eltern abſtammen, nichts angehet: poſſeſſio enim inter collaterales extra ſuos authores non egreditur per l. 3. §. ex contrario ff. de judic. Wann bey uns der Fiſcal einen wegen falſch ſich anmaſſenden Titel belangt, ſo bleibt der Beklagte in dem Beſitz derſelben, ſo lang als durch keinen richterlichen Ausſpruch ihm ſolche zu fůhren unterſagt werden. Kommt es aber damit nur ſo weit, daß man von einem gewiſſer Umſtånden halber Beweiß ſeines Adels verlangt, ſo hat es dabey ſein rechtliches Bewenden, wann die Beweiſe angenommen werden, und darauf weiter keine Unterſu-

chung erkannt wird. Im übrigen hat ſich ein gantzes Geſchlecht der Sache anzunehmen, wenn von den Rechten ihrer Vorfahren die Frage iſt, denn wo einem unter ihnen die anererbte Titel und adeliche Vorzüge ſtreitig gemacht werden, ſo gelt dieſes allen denen, die ſich davon herſchreiben. Hie iſt eine quæſtio præjudicialis juris realis naturalis & univerſi ad omnes. l. qui aliena §. f. in ff. de negot. geſt. Garſia de Nobilit. gl. 6. n. 48. & ſeq.

§. 15.

Wie weit Wappen als Beweiſe gelten?

Schild und Helm beweiſen unſtreitig, daß man zu derjenigen Familie gehöre, davon man den Namen führet; allein man muß durch alte Urkunden und Pettſchaften vollkommen erweislich darthun können, daß man ein ſolches Wappen, als man führet, ich will nicht ſagen, nach allen ſeinen Zierrathen, dann dieſe werden, wie oben ſchon §. 3. öfters nach denen verſchiedenen Aeſten und Stamm-Li-

nien ſehr geändert, ſondern nach ſeinem Stamm-Zeichen von ſeinen Vorfahren her, mit dem Nahmen auf uns gekommen ſey. Denn ein Pitſchierſtecher macht einem ein Wappen wie man will. Und es geſchiehet nicht ſelten, daß Leute, die den Namen groſer Geſchlechter führen, ſich auch derſelben ihre Wappen zueignen, und ohne weiteres Bedencken ſolches allenthalben vorzeigen und aufſtellen. Die Alten waren darauf ſehr aufmerckſam; Es waren inſonderheit bey den Thurniern darzu eigene Thurnier Vögte und Ehrenholden beſtellet, welche auf alle und jede Wappen zeigen, als Balcken, Sparren und Kleinodien genau acht geben, und ſolche unterſuchen muſten, damit eines jeden Geſchlecht daraus mögte erkannt werden, ob es ein Schild und Wappengenoß ſey, damit kein Unterſchleif dabey vorgehen mögte. Man iſt alſo bey ſich ereignenden Fällen ſchuldig, einen ſattſamen Beweis von den Wappen zu geben, um zu wiſſen, wie mancher zu dieſem oder jenem Wappen gelanget, und ob ſolches von ſeinen Vorfahren auf ihn geerbet

ſey? Denn hier dürfte es, zumahl bey Fremden, die ſich bey uns in Teutſchland ſeßhaft gemacht, und dergleichen Wappen ſich blos ihres Namens halber angemaſſet haben, mancherley Wiederſprüche und mangelhafte Vorgebungen ſetzen. Ich weis, daß es einem meiner Freunde begegnet, der, als er in Amſterdam zu einem geſchickten Pitſchierſtecher kam, von ihm gefragt wurde, ob er nicht auch ſein Wappen von ihm wolte ſtechen laſſen? Da nun dieſer ihn fragte, ob er dann wüßte, was er für ein Wappen führte, antwortete der Petſchierſtecher, er dürfte ihm nur ſeinen Namen entdecken. Mein Freund ſagte ihm ſolchen. Der Petſchierſtecher ſuchte darauf in ſeinem Pettſchaft-Regiſter nach, fand Wappen und Namen, ſtach ſolches und brachte es ihm; Allein das Wappen gehörte einer gantz andern Familie, die ſich zwar eben ſo ſchrieb, ihn aber weiter nichts angieng. Hieraus kan man urtheilen, wie viel Glauben öffters denen Wappen zuzuſtellen ſey. Es machen auch die viele Veränderungen der Wappen, da man bald ein Zeichen

chen darin auslåſſet, bald ein anders hinzufůget; imgleichen die Zierråthe, Schild, und Helmdeck derſelben, dieſe Ubereinſtimmung der Wapen von Tag zu Tag unkentlicher und zweiffelhafter. Man thut deswegen ůbel, wann man die alte einfåltige Wappen veråndert, um ſie deſto zierlicher und pråchtiger zu machen, Ja viele wiſſen nicht einmahl die rechte Farben und Stammzeichen mehr davon anzugeben. Dieſe Stammzeichen ſolten billig mit der genaueſten Sorgfalt unter alten Geſchlechtern beybehalten werden, dann ſie ſind diejenige, die hauptſåchlich darzu dienen, ihren eigentlichen Urſprung zu entdecken; Ex armis ſeu inſigniis familiarum antiquarum veſtigia conſervari ſolent. Molina de Primog. l. 2. c. 14. Vermittelſt dieſer Wappen låſſet ſich auch der Zuſammenhang der gleich benamten Familien, die ſich in verſchiedenen Linien und Reichen ausgebreitet haben, am fůglichſten erweiſen, wann ſonſt alle ůbrige Urkunden darůber ſind verlohren gegangen. Wie ſolches unter andern Höping. de jur. inſign. c. 13. n. 52. und Nolden de

nobi-

nobilit. c. 20. n, 87. und 88. weitläuftig angemercket haben.

§. 16.

Ob die Verſchwägerung mit edlen Geſchlechten ein Beweis des Adels ſey.

Einige wollen dieſes für einen Beweis des Adels halten, wann einer von Edeleuten Vetter geheiſen wird; Wie Menoch. Conſil. 126 n. 11. Nolden. c. 26. n. 84. nebſt andern mehr ſolches anführet; Es iſt wohl allerdings hier eine gewiſſe Vermuthung in Anſehung des Adels, weil dafür gehalten wird, daß gute Adeliche ſich ſelten auſer ihrem Stand zu heyrathen pflegen, und zum wenigſten keinen ſo leicht aus dem Pöbel für einen Vettern und Anverwandten erkennen werden: Allein dieſer Beweis will gleichwohl im Grund nichts ſagen: denn es geſchiehet nicht nur oft, daß Adeliche ſich mit reichen und anſehnlichen bürgerlichen Familien verſchwägern, ſondern es gibt zuweilen auch gar Misheyra-

then

then unter ihnen, da ſie ſich mit Perſonen aus dem Pöbel verehlichen: Hier können ſich nun leicht einige Gelegenheiten ereignen, daß der Edelmann ſeines unadelichen Schwagers oder Vetters Hülfe und Beyſtand von nöthen hat, und ihn deswegen als einen ſolchen ſchriftlich begrüſet; da es zumahl auch mit unter die adeliche Narrheiten gehören würde, wann einer von Adel, einen deswegen nicht für ſeinen Schwager oder Vetter erkennen wolte, weil er nicht von Adel wäre; dann die Verwandſchaft hat das Recht des Geblüts. Sie beweiſet aber darum keineswegs, daß man auch gleiches Standes ſey.

§. 17.

Wie man ſich ſeine Vorfahren bekannt machen, und darüber ordentliche Regiſter halten ſoll?

Es iſt kein geringes Vergnügen in einer langen Reihe von vätterlichen und mütterlichen Vorfahren beſondere Spuren der göttlichen Vorſehung zu entdecken. Man ſiehet

mit einem frommen Entzücken, wann in dieſem oder jenem unſrer Vorfahren ein tugendhafter Saame aufgegangen iſt, der ſich hernach unter göttlichen Seegen weiter biß auf die Nachkommen fortpflantzet. Man bemercket mit einer gleich demüthigen Ehr-Furcht die göttliche Heimſuchungen, welche ſich hin und wieder geäuſert, indem eine Linie herunter und die andere empor kommet; Ich beobachte ſolches mit allem Fleis in den vielen Geſchlechtern, deren Blut in dem Meinigen zuſammen gefloſſen iſt; Ich ſuche mir ſolche folgender Geſtalt bekannt zu machen. Ich befleißige mich von einem jeden Geſchlecht den Urſprung zu entdecken, und laſſe ihre Namen in den Chronicken und Stamm-Regiſtern fleißig nachſchlagen. Ich bringe hernach ſolche unter eines jeden Wappen und Namen zuſammen, und mache ſodann von denſelben eine ordentliche Beſchreibung, ſo viel ich davon aufbringen kan. So oft ich einen neuen Ahnen, er ſey ſo alt er wolle, entdecke; ſo wiedme ich demſelben eine beſondere Abhandlung, die Mühe einer ſol-

ſolchen ſonſt beſchwerlichen Arbeit, die ich doch nur nach und nach zur Abwechslung andrer Geſchäften vornehme, vergütet das Vergnügen, ſo ich empfinde, mit den entfernteſten und älteſten meiner Vorfahren eine Art von Bekantſchaft zu machen. Entdecke ich hin und wieder darunter groſe, weiſe und rechtſchafne Leute, die durch löbliche Thaten ſich bekant gemacht und einigen Ruhm erworben haben, ſo ſuche ich mir ihre vornehmſte Lebens-Umſtände bekant zu machen und die Geſchichtſchreiber, die von ihnen handeln, ſelbſt anzuſchaffen; Auf ſolche Weiſe, meyne ich, könte man ſich in den Stand ſetzen, nicht nur ſeinen Nachkommen ſattſame Beweiſe ihrer Herkunft zu hinterlaſſen, ſondern auch andern damit verwandten Geſchlechtern zulängliche und glaubwürdige Nachrichten mitzutheilen.

V. Abhandlung.

Von den Vorzügen und Rechten des Adels.

§. 1.

Ob der Adel ein blos eingebildetes Gut ſey?

Laſſet uns nun auch unterſuchen, ob der Adel etwas wirckliches, oder nur ein blos eingebildetes Gut ſey, und ob es folglich auch der Mühe ſich verlohne, daß rechtſchaffene Eltern ſolchen ihren Kindern mit aller möglichen Sorgfalt beyzubehalten, befliſſen ſeyn ſolten? Es iſt nicht zu läugnen, daß der Adel bey einigen Völckern nur ein blos in der Einbildung beruhendes Gut ſey,

vermög deſſen ein Menſch von ſich die ſtoltze Meynung hegen darf, daß er beſſer als andre ſey; Auſer dieſem Wahn haben ſonſt dieſe edele Geburten weiter keinen Nutzen noch Vortheil. Bey andern und den meiſten Völckern in Europa hat im Gegentheil der Adel ſehr wichtige, groſe und reitzende Vorzüge; So daß mancher bey gewiſſen Gelegenheiten und Umſtänden gern ſein halbes Vermögen darum gäbe, wann er ſagen könte, daß er von wahrhaftig edlem Geblüt und einem vornehmen rittermäſigen Geſchlecht entſproſſen ſey. Was würde ein Printz von Menzigkopff darauf geſetzt haben, wenn man ihn in ſeiner Jugend nicht als einen Paſteten-Jungen gekant hätte, und wie viel hat es der letzte Hertzog von Curland ſich koſten laſſen, um darzu thun, daß er von dem fürſtlichen Geſchlecht der von Biron aus Franckreich herſtamte.

§. 2.

Länder, wo der Adel nicht viel zu bedeuten hat.

In groſen Handels-Städten, beſonders in der Schweitz und in Holland hat der Adel nicht viel zu bedeuten, die democratiſche Regierungs-Art begreiffet alles unter dem Namen Burger. Die älteſte Geſchlechter, die ihre Stamm-Regiſter von vielen Jahrhunderten aufweiſen können, haben vor andern reichen und anſehnlichen Leuten, die kaum wiſſen, wer ihre Groß-Eltern geweſen ſind, nichts voraus. In Engelland haben die Herzogen und Lords im gemeinen Weſen wenig Vorzüge. Der beſte Adel bedeutet nicht ſo viel als ein Kaufmann, der Schiffe auf der See gehen hat und mit Tonnen Goldes rechnet. Dem ohngeachtet, ſo halten doch die Engelländer und Holländer, wie auch die Schweitzer die von alten Geſchlechten ſind, noch immer ſehr auf ihre Stamm-Regiſter.

§. 3.

Deſſen Vorzüge 1) bey Hof.

In den übrigen Reichen von Europa aber hat der Adel ſchon etwas mehr zu bedeuten und ſind diejenige Vorzůge, die darinn demſelben, beſonders in den Stiftern und an den Hôfen vorbehalten ſind, mit nichten gering zu ſchåtzen. Alſo ſind bey Hof gewiſſe Ehren-Stellen, die durchaus niemand anders als gebohrne von Adel begleiten kônnen; dergleichen ſind die Hof-Aemter ohne Ausnahme. Die Cammer-Herrn, die Cammer-Junckern, die Hof- und Jagd-Junckern, die Edelknaben und ſo ferner; alle dieſe müſſen von gutem Adel ſeyn. Dieſe Hof-Aemter haben eine ſehr wichtige Beziehung auf die Vorzůge des Adels, der dadurch Gelegenheit gewinnet, ſich auf alle Art und Weiſe empor zu ſchwingen und ſeinen Wohlſtand zu befôrdern. Wie viele Vortheile kan er ſich hier auswircken? Wie viel gutes kan er ſtiften?

In Anſehung des Frauenzimmers treibt der Adel ſeine Vorzůge bis zur Ausſchweifſung. Bey allen Verſammlungen, Geſellſchaften, Feyern und Feſten bey Hof, důrfſen keine andere als adeliche erſcheinen. Die geringſte Fråulein iſt ſtoltz genug, vor einer geheimen Råthin, wann ſie nicht von Adel iſt, den Rang zu nehmen; und es låſſet gantz hochadelich låcherlich, wenn man ſiehet, wie viel ſich hier eine důrftig gnådige Dame gegen andre wohlhabende und anſehnliche Frauen, die nicht von Adel ſind, heraus zu nehmen pflegen: Es iſt noch nicht lang, daß an einem gewiſſen fůrſtlichen Hof, die Hof-Damen ihre gewöhnliche Stelle in der Schloß-Kirche verlieſen, weil ſich eines neu geadelten ſonſt wůrdigen geheimen Raths Tochter erkůhnte darauf einzufinden. So weit treibet der Hochmuth nicht nur die adeliche Rechte ſondern auch die adeliche Thorheiten.

§. 4.

2) In hohen Stiftern.

Es iſt bekannt, daß in hohen Stiftern nur allein ſolche Perſonen pflegen aufgenommen zu werden, die von einem vollbürtigen Adel ſind, und ihre Ahnen Proben darthun können. Auch dieſer Vortheil iſt von ſehr groſſer Wichtigkeit, beſonders im teutſchen Reich, da gantze Länder, Bisthümer und Churfürſtenthümer, welche in Anſehung der Macht keinen andern Fürſten-Häuſer weichen, einem gemeinen aber guten von Adel können zu theil werden. Wodurch nicht ſelten manches ſonſt in ſchlechten Umſtänden ſich befindende adeliche Haus vortreflich ſich empor ſchwingen und durch den bloſen Nepotiſmum kräftigſt unterſtützt werden kan. Wir zehlen über hundert ſtattliche gräfliche und freyherrliche Familien, die ihr Aufkommen einem ſolchen glücklichen Vettern oder Oheim zu dancken haben. Da im Gegentheil der gemeine und niedere Adel bey den Proteſtan-

ten täglich mehr und mehr geſchwächt wird und in Abnahme komt. Ja, wo nicht die vornehmſte Hof- und Kriegs-Aemter noch manchem Geſchlecht aufhülffen, ſo würde der nothdürftige Adel gar keine Mittel mehr vor ſich haben, noch einiger maſſen ſein Glück zu machen und von dem Verderben ſich zu retten. Die Kirchen-Verbeſſerung hat alſo dem teutſchen Adel unzehligen Schaden gethan und überhaupt die Menſchen wenig gebeſſert.

Die geiſtliche Beneficien, Canonicaten und Stifts-Gefälle ſind in der römiſchen Kirche die vornehmſte Stützen des Adels. Unzehlich viel arme Edelleute finden hier ihren anſtändigen und glücklichen Unterhalt, welche ſonſt in ihrem adelichen Müßiggang darben müſten, wo ſie die liebe Mutter die Kirche nicht ernährte.

Bey der heutigen Einrichtung des proteſtantiſchen Kirchen-Weſens ſchämen ſich unſere Adelichen geiſtlich zu werden, weil es gleichſam das Anſehen hat, als ob

ſie

ſie dadurch ihrem Adel etwas vergäben, wann ſie ein Handwerck trieben, deſſen ſich bisher meiſtens nur gantz gemeiner Leute Kinder zu unterziehen pflegen. Kein Edelmann will aus gleichen Urſachen heut zu Tag mehr ein Lehrer auf hohen Schulen, noch ein Doctor in den Rechten, noch Magiſter noch Baccalaureus werden, gleich als ob die ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften ſo wohl als die theologiſche Studia, die ſonſt dem Adel das ſchönſte Anſehen gegeben haben, nun demſelben gantz entgegen zu ſeyn ſchienen; da im Gegentheil ſolche den Catholiſchen Adel noch immer treflich erheben und der chriſtlichen Kirche mit zur Aufnahme dienen. Der gröſte Biſchof macht ſich eine Ehre daraus, vor das Altar zu tretten, das hohe Amt zu verrichten, auch wohl gar, wenn er darzu die Fähigkeit hat, wie es der berühmte Ertz-Biſchof zu Cambray Herr von Fenelon noch zu unſern Zeiten gethan, auf der Cantzel öffentlich zu lehren. Die ihn begleitende hohe Würde und ſeine edle Geburt geben allen

dieſen Geiſtlichen Verrichtungen ein verehrungswürdiges und rührendes Anſehen und die Religion macht einen um ſo viel ſtärckern Eindruck bey dem Volck.

§. 5.

3.) In Anſehung der Ritter-Orden.

Es geben auch ferner noch gewiſſe Ritter-Orden, die ſehr einträglich ſind und herrliche Gefälle abwerffen, wie zum Exempel der teutſche Herrn, Johanniter und Maltheſer Orden; zu dieſen aber kan man nicht gelangen, wenn man nicht von gutem alten ritterbürtigen Adel iſt und ſich durch die darzu gehörigen Ahnen Probe qualificiren kan. Die weltliche Ritter-Orden tragen zwar ſelten etwas ein; ſie ſind aber gleichwohl, zumahl die ſogenante groſe Orden, wie zum Exempel das goldne Vlies, der Elephanten, der engliſche Orden vom Knieband, der heilige Geiſt, der ſchwartz und weiſe Adler Orden

von ungemeiner Würde, indem ſolche Orden die gröſte Monarchen und Fürſten ſelbſt führen. Mithin ein Edelmann, der damit begnadet wird, tritt dadurch gleichſam mit den höchſten Häuptern in Gemeinſchaft, indem er zu einem Mitgenoſſen ihres hohen Adels Orden auf und angenommen wird. Mehr Ehre, mehr Anſehen, kan einer von Adel nicht erlangen. Man leſe hierüber Venators Bericht vom marianiſchen, und Gryphius vom Johanniter-Orden, wie auch die Hiſtoire des ordres militaires & eccleſiaſtiques, welche in Amſterdam mit ſchönen Kupferſtichen heraus gekommen ſind.

§. 6.

4.) In Anſehung der Aufnahme in adeliche Geſellſchaft.

Was die ritterſchaftliche Collegien, Gan-Erben, Burgmannſchaft, Land-Stuben und adeliche Geſellſchaften betrift, ſo iſt bekant, daß auch darinn niemaud leicht auf und angenommen wird, der nicht ſeine Ahnen

nen Proben aufweiſen kan mithin eines gut adelichen Stands und Herkommens iſt. Dieſe und dergleichen adeliche Geſellſchaften, beſonders die in den fränckiſchen, ſchwäbiſchen und rheiniſchen Kreys noch fürwährende unmittelbare freye Reichs-Ritterſchaft haben ſich noch immerhin, mancherley ſtattliche Immunitäten, Herrlichkeiten und Vorzüge vorbehalten und ſind durch die kayſerliche Capitulationen bey ihren Hoheiten, Würden, Rechten und Gerechtigkeiten kräftigſt geſchützet und beſtättiget worden; geſtalten ſie als unmittelbare Reichs-Freyen, ſo wohl in Anſehung ihrer exempten Güter als ihrer Perſonen, gar keiner Lands-Obrigkeit unterworffen, mithin von dem Landſäſſigen Adel in Sachſen, Bayern und andern Orten, da die Landſäſſerey im Schwang gehet, unterſchieden ſind. Siehe Beſold. p. 6. conſil. 299. n. 10. So ſehr aber auch der Landſäſſige Adel durch die Eingriffe der Fürſten, in ſeinen wohlhergebrachten Rechten und Freyheiten gekränckt und immer mehr und mehr herunter gebracht wird; ſo behalten ſie doch

doch noch immer das Recht der Land-Stände, verſamlen ſich auf ihren Land-Tägen und ſchreiben dem Fürſten, wo er ſich über ſie zu viel heraus nehmen will, noch öfters Geſetze vor. Hier iſt es nun nicht genug, daß ein reicher und wohlhabender Mann ſich freyadeliche Güter ankauft, ſondern er muß, will er anders in die Ritterſchaft und unter die Land-Stände mit aufgenommen werden, darthun und erweiſen können, daß er von gutem Adel und ritterbürtigem Herkommen ſey.

Eben ſo wenig kan man auch ohne dieſen Beweis auf die Geſchlechter-Stuben in den Städten, wo ſolche noch wie in einigen Reichs-Städten vorhanden ſind, aufgenommen werden. Alſo kan zum Exempel zu Franckfurt keiner unter die Geſchlechte des Hauſes Limburg an und aufgenommen werden, er könne dann, wie die Worte in ihren Artickeln lauten, „ſeinen uhralt Vatter und „uhralt Mutter, beyder Linien, und alſo „ſein Geſchlecht von 8. Anichen hero erwei„ſen,

„ſen, wie auch, daß ſie keine gemeine Krä-
„mereyen, oder Handthierung getrieben,
„ſondern entweder von vornehmen Aemptern
„und Dienſten, oder ihren jährlichen Ren-
„ten und Einkommen, oder aber ſonſten von
„anſehnlichen ſtattlichen Handthierungen ſich
„rühmlich ernehret, in gutem Gerücht her-
„kommen und ſich in Zeit ihr jeder Lebens
„ehrlich, als ehrbaren und vornehmen Per-
„ſonen geziemet, gehalten und alſo ihren
„Wandel und Leben, anſehnlich und wohl
„hergebracht hätten. Art. *IV.* von Auf-
nehmung in die adeliche Geſellſchaft al-
ten Limburg. Ex Mſcpt.

§. 7.

5.) In Kriegs-Dienſten.

In Kriegs-Dienſten hat zwar der Adel an und für ſich ſelbſt keinen ausnehmenden Vorzug; dann ein jeder tapfferer und edelmüthiger Soldat wird deswegen in der Reihe der Beförderung nicht zurück geſetzt, wann er gleich kein gebohrner von Adel iſt. Die
in

in vorigem Jahrhundert ſich bis zu den höch-ſten Kriegs-Würden empor geſchwungene Generale Dörfling und Sporck waren von ſehr geringer Herkunft, und noch findet man unter den Staabs-Officiern eine Menge, die nicht viel Ahnen aufzuweiſen haben; allein dem ohngeachtet, ſo wird doch heut zu Tag an den meiſten Höfen auch ſehr auf den Adel bey Vergebung der hohen Kriegs-Stellen mit geſehen. Es ſind auch bey den meiſten Potentaten gewiſſe Leibwachen und ſogenan-te Haus-Truppen, wie in Franckreich, das Königliche Haus, unter welchen nicht leicht andere als Edelleute pflegen aufgenommen zu werden. Dergleichen waren auch die ſo-genante Chevaliers-Garde und adeliche Ca-detten in Dreßden. Der jetzt regierende Kö-nig in Preuſſen ſucht den Adel bey allen ſei-nen Regimentern beſonders zu befördern, in-dem darunter nicht leicht andre Fahnen-Jun-ckern, als die von Adel ſind, beſtellet werden; doch darf man eben keine Ahnen-Regiſter dabey aufweiſen, ſondern es iſt ſchon genug,

wann ſich einer nur von ſchreibet. Dieſer kluge Monarch erhält dadurch den Vortheil, daß er dem armen Adel, der ſich häuffig in ſeinen Ländern findet, auf ſolche Weiſe fort-hilft, zugleich aber damit den Vortheil ge-winnet, daß der Adel Luſt und Begierde be-komt, ſich dem Kriegs-Dienſt zu wiedmen, mithin der König allezeit die artigſte und vor-treflichſte Leute unter ſeinen Truppen hat, die an Sitten, Lebens-Art und guter Aufführ-rung anderen Menſchen zum Muſter dienen können. Der gantze Dienſt wird dadurch ſchätzbar und reitzend gemacht. Ein Subal-tern genieſet deswegen gleiche Ehre und Vor-züge, wie die vornehmſte Staabs-Officier. Er wird bey Hof allenthalben mit hinzu ge-laſſen und nach Zeit und Umſtänden eben ſo wohl mit zu der Königlichen Tafel gezogen. Bey welcher Beſchaffenheit es gleichſam der Wohlſtand erfordert, daß nur Leuten von guten Häuſern die Ober Kriegs-Stellen zu theil werden. Geringere Stands-Leute aber deſto mehr darzu angewieſen werden die

Com-

Commercien und Manufacturen zu befördern und denen ſo nöthigen bürgerlichen Handthierungen in den Städten abzuwarten.

§. 8.

6) In Heyrathen.

In Heyrathen kan ein Edelmann auf verſchiedene Art ſein Glück machen. Er kan ſo wohl mit groſen und anſehnlichen Geſchlechter ſich verſchwägern und dadurch ſeinen Stand noch höher bringen; als auch wann er kein Vermögen beſitzet, ſeinen nothdürfftigen Umſtänden, durch eine gute Heyrath mit einer reichen Perſon, die nicht von Adel iſt, aufhelffen. Wie oft geſchiehet es nicht, daß bürgerliche Töchter, die ein groſes Vermögen haben, die beſte Heyrathen ausſchlagen und ſich, weil ſie das Geld ſtoltz macht, in den Adel verlieben; dergeſtalt, daß mancher ehrlicher Rittersmann, der ſie zur Ehe bekommt, ſeine verſchuldete Güter mit

ihrem Heyraths-Gut frey machet und ſeinen ſo mislichen Glück zu rathen weis. So viel vermag allerdings bey manchen begüterten Schönen, der kleine Ehrgeitz eine wirckliche gnädige Frau zu werden. Leidet gleich das Ahnen-Regiſter hierdurch ein wenig an der Stifts- und Thurniermäſigkeit, ſo hat doch dieſes heut zu Tag ſo viel nicht mehr zu ſagen, denn man reitet nicht mehr wie vormahls zu den Thurnieren; und bey den Proteſtanten ſind die hohe Stiffter eingegangen. Doch mag es leicht geſchehen, daß eine reiche Bürgers-Tochter mit einigen Wappen von väterlich und mütterlicher Seite verſehen iſt; die man durch einen Pfaltz-Grafen leicht ein wenig ausſtaffiren und mit Helm, Schild und Kleinodien mag verſehen laſſen. Wiewohl man ſolche insgemein bey guten bürgerlichen Familien, die unter ihren Vorfahren; Doctores, Räthe, Schöffen und dergleichen gehabt haben, bereits zu finden pflegt. Nun beſtehet nach Auſſage L. 1. Cod. pro ſocio in den Wappen und in dem Namen hauptſächlich der Glantz und Beweis

eines

eines guten Geſchlechts: In armis Nobilium remanet principalis domus memoria & ſplendor genituræ.

Ich ſage nicht, daß ein Geſchlecht nicht weit vortreflicher und edler ſey,

Qui quanquam clarus utroque
Nobilior ſacro ſanguine matris erat.

Allein es iſt gleichwohl auch nicht zu läugnen, daß reiche und wohlhabende Burgers-Töchter öfters noch beſſer erzogen ſind, als manche hochadeliche Fräulein, bey welcher es an Mitteln gebricht, derſelben eine anſtändige Erziehung zu geben. Solte nun jene, wegen Mangel ihrer Ahnen und daß ihr Vater ſich nicht Herr von geſchrieben, das Ehe-Bette eines guten von Adels entheiligen? dieſes glaube ich nicht. (a) Es iſt auch allenfalls dieſer Nothdurft leicht mit einem Adelsbrief abzuhelffen. Der Reichthum

 gibt

(a) Siehe was hierüber noch weiter in der letzten Abhandlung: wie der Adel verloren wird, zu leſen iſt.

gibt hier denen ſechszehn löthigen Ahnen ein trefliches Gegengewicht. Das Geld iſt allenthalben von Adel. Es gibt zwar keine Geburt, allein es glänzt doch eben ſo ſchön. Zudem ſo folget das Weib der Würde des Manns. Nur muß ſich ein Edelmann in acht nehmen, daß er mit ſeinem Ehe-Schatz nicht gar unter den Pöbel gerathe. In den Privilegien, welche Kayſer Ferdinand II. dem Haus der Wolffen von Todtenwart gegeben, findet ſich unter andern auch dieſer beſondere Artickel, daß wo eine von den Töchtern einen Unadelichen heurathen würde, derſelbe eo ipſo, den Adel erlangen ſolte, doch müſte ſolche keine Perſon aus dem Pöbel ſeyn. (a)

§. 9.

7) Von andern Vorzügen des Adels.

Ein guter Edelmann hat ferner aller Orten einen freyen Zutritt: zumahl wann er eine anſtän-

(a) Dieſe gantz beſondere Privilegien finden ſich hinten mit beygedruckt.

anſtändige Lebens-Art und gute Sitten zeiget; da im gegentheil ein Unadelicher, wann er gleich über und über mit Gold und Silber glänzet, ſich nicht wohl unter den Adel bey Höfen mengen darf. So weit gehet die Stärcke der Gewohnheit und das einmahl eingeriſſene Vorurtheil; ſo gar, daß man vor Zeiten einen, der kein rechter Edelmann war, bey den Thurnieren auf die Schrancken ſetzte und um das Roß thurnirte, welches nicht ohne groſe Beſchimpffung geſchehen konte. Eben ſo wenig darf ſich noch heutiges Tages ein Unadelicher bey gewiſſen Feſten und Feyerlichkeiten des Adels mit einfinden, wo er nicht will gewärtig ſeyn, daß ihm ein armes hochmüthiges Fräulein den Tanz abſchlägt, oder die Hand verweigert, wann er ſie nach der Kutſche bringen will. Unzehliche dergleichen kleine Anzüglichkeiten und Verachtungen, machen hier einem ehrlichen Menſchen der ſich zu viel auf ſein Geld und auf ſeine ſchöne Kleider verläßt, den beiſſenden Vorwurf, daß er nicht adelich gebohren ſey. Dieſe und dergleichen hochmüthige Ausſchweiffungen

von Seiten des Adels ſind zwar mit nichten zu billigen; es iſt aber nun einmahl ſo, und derjenige, dem ſolche Ahndungen begegnen, hat gleichwohl den Schimf weg, welchen er hätte klüglich vermeiden können, wann er ſich nicht bey ſolchen Gelegenheiten denen abendtheurlichen Misbräuchen und ſtoltzen Narrheiten eines ſich lächerlich brüſtenden Adels ausgeſetzet hätte. Ich werde Gelegenheit haben deswegen etwas von der vernünftigen Beſcheidenheit des Adels in folgender Abhandlung zu erinnern.

§. 10.

8) Von den adelichen Rechten und Freyheiten überhaupt.

Die weſentlichſte Vorzüge des Adels beſtehen in gewiſſen Rechten und Freiheiten, welche nach eines jeden Landes Geſetzen und Gewohnheiten demſelben zukommen, (a) Dieſe ſind nun beſonders bey dem unmittelbaren Reichs-

(a) Vor dieſem waren die Freiheiten des fränkiſchen und teutſchen Adels dermaſſen gros,

Reichs-Adel, der niemand als den Kayſer und das Reich über ſich erkennet, von ſehr groſer Erheblichkeit. Uberhaupt aber beſtehen die Rechten und Freiheiten des Adels darinn. 1) Daß kein Edelmann vor keinem Unterrichter erſchei-

daß ſelbſt die Grafen und Hertzogen darzu mit beſtellet waren, um ſie bey ſolchen Freiheiten zu ſchützen. In Goldaſti Conſtit. Imperial. finden ſich des Theodorici darüber ergangene Satzungen, da er unter andern wegen öffentlichen Laſten und Beſchwerden ſie mit folgenden Worten befreiet: Decet noſtri temporis diſciplinam ut qui publicis utilitatibus ſerviunt, ſuperfluis oneribus non graventur; Nec dignum eſt, ut cujusdam lædat invidia noſtris moribus ordinata, darüber Caſp. Lerch, folgender Geſtalt commentiret: Wer will nun nicht ſagen, der wohllöbl. Reichs-Adel in publicis ſervitiis jederzeit mit Leib und Gut und Blut bemühet geweſen, und noch iſt, der ſeinem Kayſer und Reich jederzeit zu expeditionibus neceſſariis aufwartet, und darum mit vielfältiger Freiheit herkommen iſt; Aber darzu will es leyder gerathen, daß vieler Stände eigne vorgebildte abſolute Hochheit, dergleichen nicht ſehen, noch erkennen mag. Ord. Eq. p. 110.

nen darff. 2) Daß er von bürgerlichen Laſten und Beſchwerden, wie auch denen damit verknüpften gemeinen und ſchlechten Aemtern befreiet iſt. 3) daß er bey vorfallenden Klagen, und auf ihn gebrachten Verbrechen weder von einem Büttel geſchloſſen, noch in unterirdiſche Gefängniße eingeſperret, noch auf die Folter geſpannet, noch auf die Galleren geſchmiedet, noch mit einer ſchändlichen Todes-Straf als Galgen und Rad beleget werden darf. l. Milites 8. C. de dignit. Praun Adel. Europa. S. 123. 4) Gilt ſein Wort und Zeugnis, (Cavaliers parole,) ſo viel als ein Beweis, oder als eine Notariats-Bekräftigung. Dieſes iſt ein ſehr altes Recht, wie dann vorzeiten die wichtigſte Verträge, Stiftungen und Verabredungen nur allein durch dergleichen adeliche Zeugen ſind bekräftiget und vollgültig gemacht worden. Es ſey nun, daß die Edlen nur dabey præſentes oder adſtantes, wie ſolches in alten Urkunden lautet, geweſen, oder daß ſie die Acten wirklich unterſchrieben haben. 5) Hat derſelbe den Vortritt, und das Jus præceden-

dentiæ vor allen die nicht von Adel ſind; und wird deswegen auch vor andern, zu Staats Kriegs u. Regiments Würden gezogen. Digniori enim dignior locus debetur & per nobilitatem acquiritur Jus præcedentiæ. Tiraquel. de Nobilit. c. 20. n. 5. Nolden de Nobilit. c. 10. §. 80. Auch gehet der alte Adel dem jungen Adel vor. Weil es aber etwas allzuanzügliches ſeyn würde, wenn ein alter Edelmann, der in ſchlechten Umſtänden wäre, einem vornehmen und anſehnlichen Mann, der ſein Glück könte befördern helffen, vortretten wolte, ſo muß man hiebey in allen Wegen den natürlichen Wohlſtand beobachten. Dieſer erweget das Alter, die Verdienſte, die Würden, die Reichthümer, und dergleichen Umſtände. Nachdem ſolche nun mehr oder weniger bey jemand zuſammen treffen, nachdem wird auch ein vernünftiger Menſch ſich zu beſcheiden, und den andern zu ehren wiſſen. 6) Darf ſich einer von Adel auf eine vornehme und ausgezeichnete Art kleiden, mithin ſeinen Stand dadurch auch offentlich unterſcheiden; Alſo waren laut einem alten

Reichs-Abſchied vom Jahr 1500. denen vom Adel, die nicht Ritter und Doctores waren, Gold und Perlen offentlich zu tragen verboten. Doch dorften auch dieſe nicht über zwey Untzen Silbers in ihren Hauben tragen. Bürger in Städten, welche weder von Adel, noch Ritter, noch Doctores waren, dorfte kein Gold, Perlen, Sammet, Schärlach oder Herlin Futter tragen. Heut zu Tag trägt zwar ein jeder faſt was er will, doch ſucht der Adel ſich noch immer durch gewiſſe Trachten und Kleinigkeiten auszuzeichnen. 7) Iſt der Adel ſowohl nach teutſchen als römiſchen Rechten, von allen Frohndienſten, Steuern, Schatzungen und dergleichen Abgaben frey; allein nach der heutigen Gewohnheit werden dieſe letztere Artickel ſtarck angefochten, und was ehemahls Dona gratuita, freie Abgaben, Ritter-Steuern, und Bewilligungs-Gelder genennet wurden, das ſind nun ordentliche Anlagen, welche man verbunden iſt zu entrichten, und welche im Verweigerungs-Fall mit militariſcher Hand pflegen erzwungen zu werden. Es iſt aber hier-

hierbey auch zu mercken daß, nachdem der Kayſerl. Hof in Ertheilung der Privilegien gegen den Adel allzufreigebig war; und die Fürſten und Stände ſich darunter allzuſehr benachtheiliget fanden: Dieſe, durch den Reichs-Abſchied von 1654. und durch die neue Kayſerl. Wahl-Capitulation Art. 18. §. 6. in ihren Gerechtſamen ſind ſicher geſtellt worden; indem vermög dieſes Artickels alle Privilegien, die anderen Ständen zum Nachtheil ihrer wohlhergebrachten Rechten und Regalien gereichen mögten, an und für ſich ſelbſt für nichtig erkläret werden. Wenn alſo einige Familien in den Städten ſich in den Adel erheben laſſen, um dadurch von den gemeinen Auflagen, Zöllen, Schatzungen, Beyträgen und anderen dergleichen bürgerlichen Beſchwerden frey zu ſeyn, ſo erhalten ſie ſolches dadurch keineswegs. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit den frohnbaren Gütern; dann dieſe erlangen dadurch keine adeliche Freiheiten, wenn gleich die Beſitzer davon in den Adel-Stand erhoben werden.

Ich enthalte mich über dieſe Materie weitläuftiger zu ſeyn. Unſere Rechtsgelehrten ſind es mehr als zu viel. Sie beweiſen die Immunitæten Freiheiten und Rechten des Adels; allein die Fürſten thun deswegen doch was ſie wollen. Nie hat man ſich mit mehr unnützigen Fragen aufgehalten. Der Miles perpetuus hat bisher ein gantzes neues Corpus Juris in Ubung gebracht. Man leſe im übrigen hierüber Boceri Tr. de Regalibus. Lerch de nobilitate immediata, wie auch des Mundii Tr. de munerib. nebſt Tiraquel, Nolden, Knipſchild und andern Rechtsgelehrten Abhandlungen vom Adel.

§. 11.

Von den Titeln und Ehren-Wörtern.

Die Titel und Ehren-Wörter gehören zwar auch mit zu den Vorzügen des Adels, ſie ſind aber nichts weſentliches; indem es einem wenig hilft, ob man Wohlgeboren oder Hoch- und Wohlgeboren betitelt wird. Weil aber doch gleichwohl dieſe Dinge mit

den

den wircklichen Vorzügen des Adels auf eine gewiſſe Art verknüpfet ſind, mithin ſich auf deſſen Gerechtſame und Vorzüge beziehen, ſo kan man ſie in dieſem Sinn auch keinesweges für gleichgültig anſehen. Wir müſſen aber die Zeiten, die Länder, die Sprachen und die Gebräuche wohl unterſcheiden, wann wir von der eigentlichen Bedeutung, dieſer Titel und Ehren-Wörter gründlich urtheilen wollen.

Alſo hat es bey uns der Gebrauch und der Wohlſtand eingeführet, daß man einem vornehmen Staats- Kriegs- oder Hof-Bedienten das Prädicat von zu ſeinem Geſchlechts-Namen ſetzt, er mag von Adel ſeyn oder nicht: Aus Urſache, weil hier die Würde höher iſt, als der Stand; da im Gegentheil, wo der Stand höher iſt, als die Würde, da nennt man einen ſchlechtweg bey ſeinem Geſchlechts-Namen Herr von- - Herr Graf, Monſieur le Chevalier, Monſieur le Marquis und ſo fort. Wiewohl die Franzoſen und Engelländer, als die natürlichſte

lichſte Völcker, aus den Titeln ſo wenig machen, daß ſie die gröſte Leute, wann ſie von ihnen reden, nur Monſieur ſchlechtweg, z. E. Mr. Belle-Isle. Mr. Walpole, Mr. Stairs, ꝛc. zu nennen pflegen.

§. 12.

Wie beſcheiden die Titel bey den Alten waren.

Es war eine Zeit, da man die Könige edel und die Fürſten ehrbar betitelte. Alſo findet man in Beſold. Theſ. pract. unter dem Wort Titel, Meldung eines Briefs von einem Herzog zu Braunſchweig, der ſich folgender maſſen geendiget: Hier heft over geweſen der ehrbare Vörſte Biſchop Albert von Halberſtadt im Jahr 1370. Werner und Otto Edle in Egelen reden den Herzog von Braunſchweig mit dieſen Worten an: Werner und Otte die Edelen von Hamerslo nnd Herrn to Egelen beden dem achtbaren Vörſten vſeme Herzogen Otten von Brunswick vſe berde vnd willige Denſte.

Siehe

Siehe Höping. de jur. inſign. Cap. 22. n. 155.

Der Pabſt ſchrieb vor Zeiten an alle groſe Herrn nicht anders als nobili Principi, dem edlen Fürſten; wie zum Exempel: dem edlen Herzogen von Sachſen und Beyern u. ſ. w. Die Söhne der Könige und Fürſten hies man Junckern, oder Edelherrn. Ihre Gemahlinnen Frauen und ihre Töchter Jungfrauen. Siehe Münſters Coſmogr. B. III. c. 20.

In Franckreich hies man auch vor dieſem die Könige Excellentz. Alſo ſchrieb der Ertz-Biſchof Rotrou von Warwich an Heinrich den Jüngern: Excellentiæ tuæ quæſumus non ſit oneri ſi te deprecamur ut Dominum, hortamur ut Regem, docemus ut filium; nec enim alligatum eſt in ore noſtro verbum Dei. S. La Roque Tr. de la Nobl. C. 85. p. 360.

§. 12.

§. 12.

Wie nach und nach die Titel über-trieben wurden.

Die ſchmeichelnde Italiäner und die hoch-müthige Spanier haben die Titel in Europa am erſten in die Höhe geſchraubet, derge-ſtalt, daß bey uns heut zu Tage der Titel Ex-cellentz dermaſſen gemein worden, daß man auch ſo gar die Schul-Regenten und die Marckſchreyer damit begrüſet. Die Maje-ſtät gab man ſonſt keinem König, ſondern nur dem Kayſer allein; ja man konte ſich ſo gar zu Wien bey dem letzten ſpaniſchen Suc-ceſſions-Krieg noch nicht entſchlieſſen, der Königin in Engelland Anna dieſen Titel zu geben; da man doch ohne ihren Beyſtand nichts hätte unternehmen können; ſie muſte ſich mit der Königl. Würde (Dignitas regia) begnügen laſſen.

Das Wort Donna haben die Italiäner von dem lateiniſchen Wort Domina genom-men, daraus entſtund das franzöſiſche Wort Dame,

Dame, weil ſich es aber nicht ſchickte, die Töchter auch Donne oder Dames zu nennen, ſo machte man daraus eine Verkleinerung und hies ſie Donzelle, Demoiſelles, welches wir mit dem Wort Fräulein, von dem Wort Frau, in unſerer Sprache gegeben haben. Endlich ſchien auch dieſe Benennung für die fürſtliche Töchter zu klein. Man gab ihnen alſo den Titel Principeſſa, Princeſſe, Prinzeſſin. Von den hochadelichen Fräuleins wußte man vor hundert Jahren noch nichts und dem ſtädtiſchen Adel war vor 50. Jahren dieſer Titel noch meiſtens unbekant.

Vor dem gab man den Königen in Engelland Votre grace: Ihr Gnaden; alſo hies man den König Heinrich den IV. vortrefliche Gnaden. Dieſen Titel gab man auch insgemein unſern regierenden Fürſten. Nun heißt alles Ihr Gnaden. Unſere Grafen betitelt man hohe Gnaden, hochgräfliche Excellenz, Excellence illuſtriſſime. Man giebt ihnen auch ganz neuerlich den Titel Erlauchteſt: um ein paar Buchſtaben mehr,

ſo komt die Durchlaucht heraus. Unüberwindlichſt und allergnädigſt ſind ohne dem ſchon unſere Monarchen; wir werden ſie alſo auch bald allmächtig heiſen? Denn da unſere Titel von unten herauf ſteigen, ſo müſſen ſie ja nothwendig ſich in der Höhe ausbreiten. (a) Mit dem Hochmuth der Menſchen ſteigen alſo die Titel auf eine Art daß unſere Sprache wircklich damit gantz erſchöpft iſt und ein ehrlicher Mann ſich kaum mehr darin zu finden weis.

Unſere Verdemüthigungs-Wörter ſind eben ſo lächerlich als die Titel ſchwülſtig und bey nahe unſinnig lauten. Ein einfacher Superlatif iſt nicht mehr genug unſere Ehrerbietung und unſere Hochachtung für hohe Häupter aus zu drücken. Wir nennen uns nicht allein allerunterthänigſt und allergehorſamſt, ſondern wir gebrauchen uns auch der wunderbarſten Redens-Arten, wenn wir etwas von königlichen Stands-Perſonen erwehnen, da

(a) Siehe was ich bereits in meinen freyen Gedancken n. 2. hievon erinnert habe.

da heißt es: Ich habe die allerhöchſte Gnade gehabt allerunterthänigſt aufzuwarten. Die allerhöchſte Herrſchaften haben allergnädigſt geruhet, ſich auf die wilde Schweins-Jagd zu erheben, und den andern Morgen der Andacht bey den Barfüſern, des Abends aber der Comödie oder der Opera mit beyzuwohnen.

Unſere Titel klingen faſt eben ſo unſinnig. Wir ſolten billig nur diejenige Stands-Perſonen hoch und edel gebohren nennen, die wircklich von einer ſolchen Geburt wären. Nun aber giebt man dergleichen Titel ohne Unterſcheid allerhand Leuten, ſie mögen bey der Ellen oder bey der Tonne hergekommen ſeyn. (a) Das Wort Wohlgeboren heißt

(a) Knipſchild in ſeinem Buch de Nobilitate. S. 188. verwundert ſich ſchon zu ſeiner Zeit über die ſeltſame Titel. Quantus nobilitatis hodie abuſus! Paucos intra annos excogitata ſunt vel ab iis, qui de ſe nimis magnificas alunt opiniones, vel aliis adulantur: **Wohl-Edel, Edelgebohren, Wohl-Edelgebohren, Hoch-Edel-**

als ein Titel gar nichts, denn eines Bauren Sohn und ſein Kind ſind beyde unſtreitig wohlgebohren; aber hoch und edel gebohren ſeyn, das heißt ſo viel als von hoher und edler Geburt ſeyn, und ſchickt ſich demnach gar nicht für ſolche kleine Geſchöpfe, die bey einem Cram-Laden, oder bey einer Werckſtatt jung geworden ſind. Das Wort edel iſt das rechte Wort, das ſich für den Adel ſchickt. Deswegen gab man es auch ſonſten nur den groſſen Herrn; das Wort veſt und mannhaft wolte gar viel ſagen und noch wird keinem fürſtlichen Lehemann, wann er auch von dem beſten Adel iſt, kein andrer Titel in den Lehens-Briefen gegeben.

Wolte man aber heut zu Tag die Titel nach eines jeden Stand und Würde beſtimmen, ſo würde man die meiſte Menſchen dadurch

Edelgebohren, Reichs-Edelgebohren, & quæ ſimilia ſunt ambitionis monſtra, idque ad differentiam novorum hominum & Doctorum, quos non nemo nobilium prædicato honorat. Conf. J. J. Draco, de orig. & jur. Patric. L. 3. c. 2.

durch, an ſtatt ſie zu ehren, beleidigen. Beſonders iſt das Frauenzimmer in dieſer Sache von einer überaus groſen Empfindlichkeit, und wer in groſen Handels-Städten der Gemahlin eines neu geadelten Kaufmanns die Gnade verſagt, dem verſagt ſie gewiß auch die ihrige. Man muß alſo den Titeln ſo lang ihren Gang laſſen als den ſchlechten Müntzen, die einen ſtarcken Beyſchlag von Kupfer und Meßing haben, und die, wann ſie gleich des Fürſtens Bildnis aufweiſen, doch immer ſchlechte Müntzen bleiben. Wenn es alſo Mode iſt, daß man die Edelleute wie die Fürſten; und die Unadelichen wie die Freyherrn betitelt, ſo muß man ſich mit dieſen Schellen in des Sebaſtian Brands Narren-Schiff ſetzen und dabey ausruffen: Gaudeamus omnes.

§. 13.

Lächerlicher Pracht in Anſehung der neuen Wappen.

Nach der Narrheit der Titel müſſen ſich auch

die Wappen richten und die blähendie Eitelkeit der ſtoltzen Menſchen unterſtützen helffen. Es iſt nichts lächerlicher als wann neu geadelte, die weder Ahnen noch Ritter-Güter beſitzen, einen Wappen von ſechs bis acht Felder mit einem Mittel-Schild aufweiſen. Ja es iſt faſt heut zu Tag ein ſicheres Kennzeichen, daß man die Felder verdoppelt, wo die Ahnen fehlen. Vor hundert Jahren waren die vervielfältigte und ſchilderreich durchſchnittene Wappen noch nicht Mode. Selbſt die meiſten Fürſten und Grafen-Häuſer begnügten ſich mit ihren alten einfachen Wappen. Nun führen neu geadelte ſechs bis achtſchildige Wappen mit zwey drey Helmen und thurniermäſigen Aufſätzen, ohne daß ſie ſelber wiſſen, was ſie bedeuten. Jener Holländer lies ſich des Printzen von Oranien Wappen über die Thüre mahlen, und als man ihn fragte, warum er ſolches gethan: ſprach er, weil es ſchön ſteht.

§. 14.

§. 14.

Veränderungen, welche ſich in Anſehung des Adels bisher geäuſert haben.

Wenn wir den Zuſtand des heutigen Adels mit demjenigen vergleichen, wie er vor alters beſchaffen war, ſo werden wir darinn ſehr merckliche Veränderungen entdecken. 1.) Sind die Ritterdienſte, vermög deren in Kriegs-Zeiten ein Edelmann verbunden war, mit ſeinen reiſſigen Knechten aufzuſetzen, abgeſchaft und iſt dargegen der miles mercenarius & perpetuus eingeführet worden. Der Adel wird zu den gewöhnlichen Ritter-Steuern angehalten, welche zu unſern Tagen bey allerhand Begebenheiten, als Printzen Reiſe-Geldern, Fräulein-Steuern, Schloß-Bau, Vorſchuß-Gelder und dergleichen pflegen aufgenommen zu werden. Der Römer-Monathen und Brandſchatzungen in Kriegs-Zeiten, wie auch der Zöllen, Acciſen und andern dergleichen Auflagen, die ſo wohl der Adel als der gemeine Mann mit tragen muß,

zu geſchweigen. Ja, wann es auch gleich geſchiehet, daß dem Land von andern Potentaten die durch Einquartierung und Heeres-Züge verurſachte Schäden, dem Fürſten vergütet werden, ſo geſchiehet es doch ſelten, daß der Adel und die Land-Leute dadurch ſchadlos gehalten werden. Die Edlen ſind alſo keine homines liberi mehr, ſondern tributarii. Auf ſolche Weiſe wird der Landſäſſige Adel von den Fürſten in ſeinen adelichen Rechten und Freyheiten noch immer mehr und mehr gekräncket, ſo gar, daß es das Anſehen hat, als ob ſelbſt die unmittelbare Reichs-Ritterſchaft nach und nach mit untergeſteckt und gleich dem Landſäſſigen Adel dürfte gehalten werden, wo anders nicht der Kayſer und die Biſthümer ſich ihrer mit Nachdruck noch annehmen. Wär der Vorſchlag, gewiſſe Biſthümer zu ſeculaſiren, vor einigen Jahren durchgegangen; ſo würde man die Folgen jetzt mercklich ſpüren. Solten die Biſthümer und die Reichs-Ritterſchaft eingehen, Adieu l'Empire!

pire. Schade um das liebe Buch, die goldne Bulle.

2.) Iſt auch auch dieſes noch als eine traurige Veränderung des Adels anzumercken, daß die wenigſte mehr auf ihren Herrſchaften und Land-Gütern zu wohnen pflegen, ſondern ſolche meiſtens verpachten, verſchulden und öfters, weil ſie in nothdürftige Umſtände gerathen, gar verkauffen. Hierdurch ſetzen ſie ſich ſelbſt in die Nothwendigkeit dem Fürſten bey Hof zu dienen, oder Kriegs-Dienſte zu nehmen; wobey ſie das übrige ihres Vermögens gar zu ſetzen, und wann ſie alſo durch Pracht und Verſchwendung ſich völlig ruiniret ſehen, bloſerdings des Fürſtens Gnade leben müſſen. Bey ſolchen Umſtänden iſt es nun wohl kein Wunder, daß ſie als Land-Stände immer mehr und mehr von ihrer Macht und von ihrem Anſehen verlieren. Mithin ihrem völligen Umſturtz entgegen ſehen. Diejenige, die etwan noch der Land-Wirthſchaft auf ihren Gütern obliegen und ein ſtilles geruhiges Leben führen

wollen, müſſen an manchen Orten von den Bauern und den fürſtlichen Beamten mancherley Schadhaftigkeiten und unziemliches Verhalten erdulten; denn weil die Bauern dem Fürſten frohn und zinsbar ſind, ſo ſucht man ſie auf alle Art und Weiſe gegen den Adel zu ſchützen. Worzu dienen, heißt es, dieſe freye Leute? ſie geben dem Fürſten nichts, ſie tragen keine gemeine Laſten und wollen ſich doch vor andern ſo viel heraus nehmen u. ſ. w. Mit dergleichen falſchen Staats-Regeln wiſſen die Hof-Schmeichler den Fürſten ein zu nehmen und ihm das Land zum beſten zu geben.

3) Hat auch dadurch der Adel an und für ſich ſelbſt ſehr viel von ſeinem alten Anſehen verloren, indem täglich, ich weis nicht was für Leute, um ein geringes Geld in den Adelſtand erhoben werden. Die aber deswegen weder adelicher Rechten noch Freyheiten genieſen, ſondern in groſen Städten nicht anders als wie die übrige ehrliche Bürger auch gehalten werden, ich will nicht ſagen,

gen, wohl gar noch allerhand niedrige und unanſtändige Handthierungen treiben, welches in der That die Würde und die Vorzüge des Adels überaus ſchwächt und verkleinerlich macht.

4) So gilt auch heut zu Tag kein gelehrter Adel mehr; es ſey dann, daß ſolcher durch ein ordentliches Adels-Diploma erhalten wird. Hierdurch geſchiehet es, daß unſer Adel ſich bey nahe der Wiſſenſchafften ſchämet und nicht ſo gründlich mehr, wie es vor Zeiten geſchehen iſt, ſtudiret. Alſo haben wir heutiges Tages wenig Herrn von Hutten mehr.

5) So werden auch, nachdem die Handlung ſich in Teutſchland in einigen groſſen Städten ausgebreitet, viele vornehme und reiche Kaufleute in den Adelſtand erhoben, welches vor Zeiten nicht geſchah, da die Handlung überhaupt dem Adel für verkleinerlich und nachtheilig geachtet wurde.

6) Iſt

6) Iſt auch der Regiments-Adel in den Städten meiſtentheils ausgegangen; wie dann die Magiſtrats-Aemter ſo wol mit Unadelichen, Gelehrten, Kaufleuten, auch theils aus den Zünften und Handwercken beſtellet werden.

7) So ſind die Zweykämpfe völlig abgeſchaft worden, welches zwar an und für ſich ſelbſt ſehr vernünftig iſt; dargegen aber ſiehet ſich der Adel genöthiget, öfters ſeine Rechts-Streite mit unerſchwinglichen Koſten, zum Umſturtz ſeiner Häuſer und Güter, zu führen; ohne das Ende ſeiner Klagen zu erleben.

8) Sind die hohe Stifter bey den Proteſtanten, bis auf einige wenige in den ſächſiſchen und weſtphäliſchen Kreiſſen, völlig eingezogen worden. Alſo daß ſich dieſer Vortheile der proteſtantiſche Adel nicht mehr zu erfreuen hat, wie dann auch heut zu Tag kein Edelmann mehr geiſtlich ſtudiret.

9) Suchen die proteſtantiſche Fürſten den

Adel

Adel nach und nach völlig herunter zu brin- gen, denſelben durch weitläuftige Proceſſe und koſtbare Kriegs-Dienſte, dabey er das Seinige mit auffſetzet, zu ruiniren, viele Rit- ter-Güter ſelbſt an ſich zu kauffen, das An- ſehen der Land-Stände zu ſchwächen und ſich alſo völlig zu Herrn und Eigenthümer ih- rer Länder zu machen. Welches mit der Zeit groſe Veränderungen in dem teutſchen Reich nach ſich ziehen dürfte. Wie dann auf dieſe Weiſe die Fürſten alle Macht allein an ſich zu bringen ſuchen und niemand mehr von ih- rem Thun und Laſſen Rechenſchaft zu geben, ſich berechtiget halten.

Ich bin im übrigen keineswegs in Abrede, daß die Menge des Adels dem Land mehr ſchädlich als nützlich ſey; denn ein Staat be- ſtehet allerdings viel glücklicher aus Händen die arbeiten, als aus Köpfen die befehlen, ja darunter die meiſten ſich noch der Arbeit gleichſam ſchämen und ein Recht darinn ſu- chen bloſe Müſiiggänger abzugeben. Allein der Misbrauch hebt deswegen die Sache nicht auf.

auf. Ein rechtſchaffener und vermögender Adel iſt jederzeit das wahre Kleinod der Länder geweſen. Je gemeiner aber heutiges Tags der Adel wird, je weniger Anſehen, Ehre und Geltung bleibt auch demſelben übrig; ſo daß zum Unterſcheid alles hochgräflich und freyherrlich heiſen will, was vor dieſem oder ein paar hundert Jahren kaum edel geweſen iſt. Der Hochmuth iſt ohnedem ein dem Staat überaus ſchädliches Laſter. Dann viele Geſchlechter, die ſich ſonſt wohl nähren könten, wann ſie ſich mit ihrem Stand zu beſcheiden wüſten, verderben, weil ſie alles dem reichen Adel gleich machen wollen und darüber vergeſſen, einen vernünftigen Uberſchlag mit ihrem Vermögen und ihren Einkünften zu machen.

VI. Abhandlung

Von den Pflichten des Adels.

§. 1.

Woher die Pflichten des Adels entſtehen.

Der Adel iſt ein Stand der Vortreflichkeit Die Vortreflichkeit beziehet ſich auf rühmliche Thaten. Eine That aber kan nicht rühmlich ſeyn, wo ſie nicht tugendhaft iſt. Der Adel gründet ſich alſo auf die Tugend, dann dieſe allein macht Ehre, folglich hat der Adel nach ſeinem ſelbſt eigenen Grund-Satz, die gröſten Pflichten zu beobachten. Ein rechtſchaffener Edelmann muß nicht

nicht allein edelmůthig ſich bezeigen, ſondern andere auch noch in ſchönen und rühmlichen Thaten übertreffen; dann ſonſt wär der Adel kein Stand der Vortreflichkeit. Es iſt demnach für einen Edelmann nicht genug, daß er alles was unehrbahr, ſchåndlich, niederträchtig und laſterhaft iſt, durchaus vermeide, ſondern die Ehre ſeines Standes verbindet ihn zugleich zu den erhabenſten Tugenden. Weil es aber noch gar viele liebe tumme Ritters-Leute geben, die wenig oder nichts von ihrem adelichen Catechiſmo wiſſen, ſo dürffte es ſich noch wohl der Mühe verlohnen, dieſe Materie als eine der wichtigſten etwas umſtåndlicher hier zu behandeln. Turpe enim eſt bene natis male vivere; ſagt Salluſt.

§. 2.

Das Herkommen des Adels iſt iederzeit auf Tugend gegründet geweſen.

Es iſt gewiß, daß je und je bey allen Vôlkern, wo man einen Theil der Menſchen für edler und beſſer als andre gehalten, dieſer Vor-

Vorzug blos von der Tugend herrührte; wie ſolches Limneus in ſeinem Jure publ. L. VI. c. 1. ſtattlich beweiſet.

Wie aber die Begriffe von der Tugend nach der Verſchiedenheit der Völker auch ſind unterſchieden geweſen, ſo geſchah es auch, daß nicht ſo wohl die Tugend überhaupt, als einige Tugenden ins beſondere, den Ruhm, und die damit verknüpfte Vorzüge zuwegen brachten. Alſo war die Kunſt hauszuhalten, und Güter zu erwerben, bey den meiſten Völkern nicht ſo hoch geſchätzt, als die Tapferkeit und der Heldenmuth; in Betrachtung, daß jene nur den Privat Nutzen, dieſe aber den Nutzen des gantzen gemeinen Weſens zu befördern pflegt.

Gleiche Beſchaffenheit hatte es auch mit den Geſetzgebern, Richtern und Vorſtehern der bürgerlichen Geſellſchaften Dann dieſe beförderten durch ihre Weisheit den allgemeinen Wohlſtand und erhielten darin Ordnung und gute Policey, ohne welche kein gemeines Weſen Beſtand haben kan.

Weil es aber dieſen Helden und weiſen Leuten überaus unanſtändig würde geweſen ſeyn, wo ſie nicht ſelbſt denjenigen Geſetzen und Einrichtungen gemäs ſich betragen hätten, vor deren Erhaltung und Beſchützung ſie alle Mühe und Sorgfalt anwendeten; ſo muſte ihr Betragen ebenmäßig darnach eingerichtet ſeyn, um ihren andern Mitbürgern darinn mit guten Exempeln vorzuleuchten; folglich konte das geringſte Laſter ſie mehr als andere ſchänden; Die Hochachtung und die Ehrerbietung, die man ihnen erwies, ſchien gleichſam etwas vollkommenes von ihnen zu erwarten; Mithin muſten ſie Bürger von einer weit höhern Vortrefflichkeit als andre ſeyn. Auf ſolche Weiſe entſtund der Adel, welcher, um ſeinen Glantz deſto herrlicher zu führen, und auf ſeine Nachkommen zu bringen, unter ſich ſelbſt gewiſſe Ordnungen und Geſetze machte, auf welche er mit allem Ernſt und Eiffer zu halten pflegte. Wir wollen dieſelbe hier kürzlich unterſuchen.

§. 3.

§. 3.

Alte Thurnier-Geſetzen.

Hieher gehören vornemlich bey uns Teutſchen die alte bekante Thurnier-Geſetze, welche nach ihrer Einfalt und alten teutſchen Sittenlehre, ſehr wichtige Lebens-Pflichten in ſich faſſen. Sie lauten folgender Geſtalt:

Wer ketzeriſchen Glauben hat (a
Verachtet Kayſerlich Mandat.
Wer Frauen ſchändt, ſchwächt eine Meidt (b
Wer Siegel fälſcht und ſchwört Meyneid.
Wer Feld fleucht läßt den Herrn in Nöth
Wer ſeinen Bettgnoße ertödt. (c

a) Dieſes will ſo viel ſagen, wer kein Chriſt iſt; dann damals wußte man von keinen andern Ketzereien als den unglaubigen Türcken und Heiden.

b) Nemlich eine Jungfrau, Puella, Virgo, wie man damahls auch die Fürſten Töchter nante.

c) Das iſt: wer ſeine Frau aus Eiferſucht oder ſonſt aus Wut ermordet.

Wer beſtiehlt Kirchen, Wittwen, und
Wäiſen (d
Wer unabgeſagt, thut kriegen und reiſen (e
Wer neu Zoll, Meut und Beſchwerd
aufricht. (f
Wer ohne Ehe ſitzt (g oder Ehe bricht
Der Fürkauff Wucher, Wechſel treibt
Wer nicht in edlen Stammen bleibt
Mit

d) Nicht, daß es ihm erlaubt ſey, andre zu beſtehlen, es werden hier nur Theile für das Gantze genommen. Und wird hiebey nicht ſo wohl auf den ordentlichen Diebſtal als auf Rauberey im Krieg und auf Verkürtzung der Pupillen und Wittwen gezielet.

e) Das iſt: wer dem, den er mit Krieg überziehet, nicht vorher die Fehde ankündigen läßt.

f) Dieſes gehet den hohen Adel an, der allein Macht hat dergleichen in ſeinen Landen einzuführen: welche Macht aber hier nach der Gerechtigkeit und Billigkeit beſchräncket wird.

g) Nemlich wer mit einer Beyſchläferin oder Concubine hauſet, und ſonſt in puncto Sexti ſich verſündiget.

Mit Heiraten oder ſein Geſchlecht
Nicht von vier Stammen edel brächt.
Das ſeynd die zwölf Thurnier Stück
Die der Kaiſer ordnet mit Glück.

Dieſe ſämtliche Geſetze gründen ſich auf die chriſtliche Religion, auf die wahre Ehre und auf die natürliche Billigkeit; welche Pflichten ein rechtſchaffener Edelmann um ſo viel weniger verletzen darf, weil niemand, ohne ſolche zu beobachten, wahrhaftig edel ſeyn kan; Ein Edelman muß demnach ein vollkommener ehrlicher Mann ſeyn. Er muß GOtt, ſeinen Schöpfer, mit heiliger Andacht verehren. Er muß einen chriſtlichen Wandel führen, er muß alle heilloſe Flüche, und gotteslâſterliche Reden meiden. Mit einem Wort: Er muß nichts vornehmen, noch thun, das unehrbar und ſchändlich iſt.

§. 4.

Gewöhnliche Ritter-Geſetze.

Alles dieſes erhellet noch deutlicher aus den alten Geſetzen der Kriegs-Orden, die einen

wenn man zum Ritter gemacht wurde, angeloben muſte; ſolche beſagen deutlich, was der Adel zu beobachten, und was er zu vermeiden habe. Sie waren ungefehr folgendes Inhalts: 1.) Sich des Leidens und Sterbens Chriſti täglich zu erinnern, und der Meß andächtig mit beyzuwohnen. 2.) Zur Beſchützung des chriſtlichen Glaubens die Waffen zu führen. 3.) Kirchen, Wittwen und Wayſen zu beſchützen. 4.) In keinem unrechtmäßigen Krieg zu dienen. 5.) keinen übermäßigen Sold zu begehren. 6.) Einen jeden Unſchuldigen durch einen Zweikamf zu befreien. 7.) Die Thurniere, nur um ſich in den Waffen zu üben, mit zu halten. 8.) Dem Kayſer in zeitlichen Dingen gehorſam zu leiſten. 9.) Das teutſche Reich bey Ehren zu erhalten helffen. 10.) Keine Reichs-Lehen in fremde Hände kommen zu laſſen, und 11.) Ein vor GOtt und Menſchen untadelhaftes Leben zu führen. Woraus ſattſam erhellet, daß der wahre Adel zu allen Tugenden und mannhaften Thaten, zum Beſten des Vaterlands, verbunden ſey. Wie darüber

der die alte Thurnier und Ritter Ordnungen mit mehrern können nachgeleſen werden. S. Rixners Turnier-Buch X. wo Meiſter Philippen Heinrich des Voglers Secretär ſolche zu Papier gebracht, welche gleichfalls in Reinhards Grafen von Solms Beſchreibung vom Urſprung des Adels XIII. nachzuleſen ſind. Ferner La Roque Traité de la nobleſſe c. 100. wo alle die Ceremonien die, wenn einer zum Ritter gemacht wurde, gebräuchlich waren nach ihrem ſinnbildenden moraliſchen Sinn erkläret werden.

§. 5.

Ein Edelmann iſt verbunden ſich des gemeinen Weſens anzunehmen.

Wann wir erwegen, woher der Adel entſtanden iſt, und warum man denſelben in der menſchlichen Geſellſchaft ſo viel Ehre und Hochachtung zu erzeigen pflegt: ſo werden wir finden, daß ſolches vornemlich in Abſicht für das gemeine Weſen und deſſen fortdaurenden Wohlſtand geſchiehet. Dieſe edle,

dieſe grosmüthige Neigung, welche von der Begierde zur wahren Ehre entzündet wird, muß den Adel beleben. Er muß im Nothfall die Waffen für das Vaterland ergreiffen, die Freiheit und die Unſchuld beſchützen, und auf Mittel ſinnen, wie der gemeinen Sache am beſten könte und mögte gerathen werden. Der Adel wurde daher zu allen Zeiten für den edelſten und beſten Theil eines Staats gehalten; und noch auf den heutigen Tag dienet der Adel als der Mittel Stand, um von der einen Seite die ausſchweiffende Macht eines despotiſchen Fürſtens, und von der andern dem Frevel eines unbändigen Pöbels Einhalt zu thun; mithin Stadt, Land und Volck zu beſchützen. Läſſet der Adel den Fürſten zu eigenmächtig werden, und denſelben ſeine Regierung nach einem bloſen: car tel eſt noſtre plaiſir einrichten, ſo muß er gewärtig ſeyn, daß er am erſten ſeiner Rechte und Vorzüge dadurch beraubt, und mit andern Unterthanen in eine Claſſe geſetzt werden dürfte. Läſſet im Gegentheil der Adel den Pöbel zu viele

Frei-

Freyheit gewinnen, ſo iſt er in Gefahr ſeine eigene zu verlieren und wie es in einigen Orten der Schweitz geſchehen iſt, gar auf den Zunft-Stuben ſeine Stellen zu bekommen.

Es iſt alſo des Adels gröſte Obliegenheit für das wahre Wohlſeyn des gemeinen Weſens zu ſorgen; nicht blos aus Betrachtung ſeiner eigenen Sicherheit, ſondern wegen der Edelmüthigkeit, die eigentlich das erhabene und würdige des Adels ausmacht. Denn was iſt edel ſeyn anders, als gerecht, grosmüthig, weiſe und tugendhaft ſeyn? Der iſt kein Edelmann, der das Unrecht ſiehet und ſchweiget; noch vielweniger der ſelbſt Unrecht thut und ſtatt andere Menſchen zu beſchützen und glücklich zu machen, ſolche mit unterdrücken und unglücklich machen hilft. Ein rechter Edelmann muß aller Menſchen Freund, Schutz und Hülfe ſeyn: Niemand beleidigen, niemand ſchänden, niemand betrügen. Er muß ſich keineswegs nicht ſcheuen, bey aller Gelegenheit treu und redlich und aufrichtig zu ſeyn; Denn alles verſtelte heuchleriſche

und gezwungene Weſen zeiget eine Zaghaftigkeit, die einem Mann von edler Seele durchaus unanſtändig iſt.

§. 6.

Wie ein Edelmann zu Hof dienen ſoll.

Wenn ein Edelmann zu Hof dienet, es ſey in welchem Amt und in welcher Beſchaffenheit es wolle, ſo muß er ſo wohl aller Niederträchtigkeiten, als alles aufgeblaſenen Hochmuths ſich enthalten; denn jenes macht ihn klein und verächtlich; dieſes aber unhöflich und lächerlich, vielweniger muß er ſich zu unanſtändigen Geſchäften, zu Buhler-Dienſten, Schwelgereyen, Klätſchereyen, Hintergehungen, Ausſpähungen und andern dergleichen einem redlichen Mann unziemlichen Handlungen gebrauchen laſſen. Er muß ſeinem Fürſten frey, großmüthig und aufrichtig, mit einem Wort, edelmänniſch dienen; Mithin ſeinen Dienſt zu keines Menſchen, vielweniger zu des Fürſten und des Lan-

des Nachtheil führen. Ein Fürſt muß im Gegentheil keine Schmeichler, keine Ohrenbläſer, keine Verläumder und keine Pratickenmacher an ſeinem Hof leiden, ſondern, wann er ein rechter Fürſt ſeyn will, mit David aus dem 101. Pſalm ſagen können: Ein verkehrt Hertz muß von mir weichen, den Böſen leide ich nicht. Der ſeinen Nächſten heimlich verläumdet, den vertilge ich, ich mag deſſen nicht, der ſtoltze Geberden und hoffärtig übermüthig ſich bezeuget. Denn meine Augen ſehen nach den Treuen im Land, daß ſie bey mir wohnen und habe gern fromme Diener. So ſoll ein Fürſt dencken und thun; und ſo ſollen ſeine Edle, die um und vor ihm ſtehen, geartet ſeyn; ſonſt wird ſein Hof eine Schule des Verderbens und der Laſter; ein Auffenthalt der Blutdürſtigen und Falſchen, die das Land wie die Blut-Igel ausſaugen, die Unterthanen ins Verderben ſtürtzen und eitel Böſes ſtiften.

Iſt eine Tugend, die den Adel beſonders

zieren

zieren ſoll, ſo iſt es eine unverletzbare Red-lichkeit. Eine eintzige Lüge oder Falſchheit oder Betrüglichkeit, die man auf ihn bringet, iſt genug ihm einen Schandfleck, der unauslöſchlich iſt, anzuhängen. Wie man aber bey Hof die Vorſtellungs-Künſte, die Schmeichelen und den höflichen Betrug in mancherley Umſtänden für nöthig hält, ſo mag ſich ein rechtſchaffener Edelmann, ehe er ſich nach Hof begiebt, genau prüfen, ob er auch Herzhaftigkeit genug beſitzet, dem ohngeachtet, an demſelben einen ehrlichen Mann abzugeben, und ſich über die kleine Geiſter, die durch ihre Räncke ſich ſuchen gros zu machen, hinaus zu ſetzen. Hat er dieſe Herzaftigkeit nicht; und will doch gleichwohl ein wahrer Edelmann ſeyn und bleiben, ſo entſchlage er ſich des Hofs bey Zeiten (a) und baue

(a) Siehe meinen redlichen Mann am Hof; wodurch ich ein Exempel habe aufſtellen wollen, daß es gantz wohl möglich ſey, in allen Stücken bey Hof einen ehrlichen Mann abzugeben und ſo gar dabey ſein Glück am allerſicherſten zu machen.

baue ſeine Güter mit edelmüthiger Weisheit:

Exeat ex aula qui volet eſſe pius.

ſagten ſchon die Alten: Ich will ihn lieber auf den ihm angeerbten Gütern hinter dem Pflug gehen ſehen und ihm mit dem Horaz zu rufen.

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut priſca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet ſuis.

So haben es vor dem die gröſte Leute gemacht, wie uns ſolches die berühmte Beyſpiele der Fabier, der Piſonen, der Lentulier, der Porzier und vieler andrer edlen Römer lehren; und ſo konte vormahls, nach unſren alten Thurnier-Geſetzen, ein Edelmann des Vormittags zu Acker gehen und Nachmittag im Thurnier reiten. Cruſ. Annal. ſuev. P. 3. L. 2. c. 13. Einem vornehmen von Adel aber, der ſelbſt Herrſchaften beſitzt, Land und Leut zu beſorgen hat, verdenckt man es billig, wann er ohne ſonderbare und wichtige Urſachen, mithin aus bloſer Eitelkeit, einem Fürſten zu Hof dienet und

durch

durch Schwelgerey und übertriebenen Pracht die Sitten des Hofs mit verderben hilft.

Gleiche Bewandnis hat es auch, wann ein Edelmannn zu wichtigen Raths-Stellen mit gezogen wird; da es allerdings ſeinem Stand und ſeiner Ehre höchſt nachtheilig iſt, wann er durch böſe Rathſchläge den Umſturtz der Länder befördert und den ſchändlichen Abſichten eines Fürſtens, der nur auf die Erhöhung ſeiner Macht und die Vermehrung ſeiner Einkünfte bedacht iſt, heilos verkehrt mit beytritt. Die Nachkommen werden ſein Gedächtnis verfluchen und ſeinen Namen zum Schimpf-Wort machen. Er ſelbſt, indem er ſich auf ſolche Weiſe bey dem Fürſten empor zu bringen trachtet, wird dadurch ſeinem eigenen Haus einen ſchnöden Fall bereiten, und als ein böſer Rathgeber, wie Ahitophel und Haman, ſich ſelbſt ins Unglück ſtürtzen. Nimmermehr würden die Fürſten ihre Macht und ihre Tyranney ſo weit getrieben haben, wann ſie nicht von ſo verkehrten und ſchädlichen Rathgebern in

ihren Landverderblichen Unternehmungen wären unterſtützet worden.

§. 7.

Von den Kriegs-Dienſten.

Nachdem der gemeine Adel bey uns ſeit der Kirchen-Verbeſſerung, durch die Einziehung der Stifter und der noch ſtets überhand nehmenden Macht der Fürſten, ſehr herunter kommen; im Gegentheil der Pracht und die Schwelgerey bey einer üblen Haushaltungs-Wirthſchaft noch immer mehr und mehr geſtiegen, auch die Aemter und Würden in den Städten, wie nicht weniger in den Kirchen und auf hohen Schulen guten Theils nur unadelichen beſetzt worden; ſo ſiehet ſich dadurch der meiſte Adel bey uns genöthiget, Kriegs-Dienſte zu nehmen. Hierzu findet er nun die beſte Gelegenheit, nachdem der Miles perpetuus & mercenarius, in allen Staaten von Europa, auf eine den Ländern augen-

augenſcheinlich verderbliche Art iſt eingefüh- ret worden. (a)

Wie ſoll ſich nun ein rechtſchaffener Edel- mann, dem die Wohlfahrt des gemeinen Weſens ſo lieb als ſeine Ehre und ſein Leben ſeyn ſoll, hierbey verhalten? Hier ſtoſen öf- ters die Unternehmungen des Fürſtens und die Sache des Volcks gewaltig gegen einander. Soll er als ein edler Bürger zum Verder- ben des gemeinen Weſens die Waffen füh- ren? Soll er als ein rechtſchaffener Soldat den Dienſt ſeines Fürſtens nicht mit gehöri- ger Treue und Pflicht-ſchuldigem Gehorſam verſehen? Muß er nicht die Ehre ſeines Dienſtes denen Betrachtungen ſeines Va- terlandes vorziehen? Schlüpfrige Umſtände! Schwere Erörterung hart wider einander lauffender Fragen! doch laßt uns die Sache edelmänniſch entſcheiden. Bey ſo zweiffel- haften

(a) Siehe das letzte Capitel in meinem Solda- ten, wo von der Aufrichtung eines im Land ſeßhaften beſtändigen Kriegs-Volcks gehan- delt wird.

haften Umſtänden verdienet allezeit das Vaterland und die gemeine Menſchen-Liebe den Vorzug, ſo bald ſich ein Zufall äuſert, wo ſie bey den fürſtlichen Befehlen ins Gedränge kommen. Ich mache aber hierinn keine junge Befehlshaber zu Schieds-Richtern, ſondern alte, anſehnliche und vernünftige Männer, welche beydes zulängliche Einſichten haben des Landes Wohlfahrt und eines Fürſten Unternehmungen gründlich zu prüfen. Männer, die von den anſehnlichſten Geſchlechtern ſind und die auf den Ritter-Stuben etwas mit zu ſprechen haben. Von dieſen kan man es als eine Schuldigkeit fordern, daß ſie den Dienſt ihres Fürſtens der gemeinen Wohlfahrt des Landes nachſetzen ſollen; im Fall derſelbe augenſcheinlich demſelben zum Verderben gereichet. Denn der Fürſt iſt an und für ſich ſelbſt nichts anders als die höchſte Obrigkeit im Land: Wo nun dieſe ihrer Macht zum Nachtheil des Landes misbrauchet, da ſind deſſen edelſte Glieder verbunden, derſelben nöthigen Einhalt zu thun, mit nichten aber dergleichen Befehle,

die einem Land ſchädlich ſind, mit ausführen zu helffen und darzu ihren Arm zu leihen. Ein ehrlicher Mann kan nur einerley Geſtalt annehmen. Er ſtehet der Gerechtigkeit bey und ſolte es ihm auch den gröſten Schaden bringen; denn was wär ſonſt Recht und Gerechtigkeit, wenn Frevel und Eigennutz darüber den Ausſpruch thäten und ſolches nach ihrem Gutdüncken verändern könten?

Hat nun ein Edelmann im Dienſt der Waffen jederzeit mit auf die Gerechtigkeit zu ſehen, ſo verpflichtet ihn nicht weniger auch der Caracter eines Chriſten und eines tugendhaften Mannes bey dem Gebrauch der Waffen, zu aller chriſtlichen Mäſſiggung und Menſchen-Liebe. Nichts iſt ihm unanſtändiger und ſeinem Adel ſchimpflicher, als einer wilden Raub- Brand- und Mordſucht dabey Raum zu laſſen. Es iſt keine wahrhafte edle Seele ohne Grosmuth und Mitleiden. (a) Ich

(a) Nihil eſt magnum quod non eſt placidum: ſagt Seneca.

Ich ſetze beſtändig, wann ich von dem Adel rede, den Grund-Satz voraus, daß er ein Stand der Vortreflichkeit und alſo über die gemeine Art der Menſchen erhabene Ehre ſey. Wie nun die Ehre keinen andern Grund hat, als die Tugend, die Menſchen-Liebe aber beydes nach dem Ausſpruch der Natur als der Religion, die erhabenſte Tugend iſt, ohne welche man weder ein rechtſchaffener Burger noch ein guter Chriſt ſeyn kan, ſo folget daraus auch nothwendig, daß keine Ehre aus irgend einer Handlung uns zuwachſen kan, welche der Menſchen-Liebe entgegen iſt. Soll nun der Kriegs-Stand ein Stand der Ehre ſeyn, ſo iſt er auch nothwendig zu der Beobachtung ſolcher Pflichten, welche die Vortreflichkeit der Tugend ausmachen, am ſtärckſten verbunden, wie ich davon in meinem Buch, der Soldat, weitläuftig gehandelt habe.

Ein rechtſchaffener Edelmann der im Krieg dienet, kan ſich alſo nicht entbrechen allen Geſetzen der Gerechtigkeit und der Menſchen-

Liebe in allen Vorfällen auf das genaueſte nach zu leben. Er muß jederzeit ſich groß-müthig gegen ſeine Feinde erweiſen; Niemand, wo es nicht eine unumgängliche Nothwendigkeit erfordert, einigen Schaden noch Drangſal zu fügen. Er muß vielmehr ſelbſt die Bedrängten in Schutz nehmen und ſolche gegen die Wuth und den Frevel eines wilden barbariſchen Geſindels, in Sicherheit zu ſetzen ſuchen. Er muß ſeinen Soldaten nie keine Unordnungen noch Grauſamkeiten verſtatten, mitten unter dem Geräuſch der Waffen und dem Feuer der Streitenden die Ueberwundenen ſchonen und den Sieg mit heldenmäſiger Großmuth erfechten. Dieſes bringet Ruhm und verherrlichet den Namen des Ueberwinders; da im gegentheil die Natur bey allen Arten der Grauſamkeit einen heiligen Abſcheu ſpüret.

Die alten Helden-Gedichte ſind voll von ſolchen glänzenden Begebenheiten. So ſehr iſt dieſe Erkäntnis allen menſchlichen Seelen eingepräget.

Ovidius L. 3. de arte amandi ſingt unter andern hiervon unvergleichlich:

Hæc docet ut pœnis hominum, vel ſanguine paſci,
Turpe ferumque putes, ut ferrum Marte cruentum,
Sic cum pace premas, ut non infenſus alendis
Materiem præſtes odiis, ut ſontibus ultro
Ignoſſe velis, deponas ocius iram
Quam moveas, precibus nunquam implacabilis obſtes.
Obvia proſternas, proſtrataque, more leonum,
Deſpicias, alacres ardent cum ſternere tauros
Tranſiliunt prædas humiles, hac ipſe magiſtra
Da veniam victis, hac exhortante calores
Horrificos, & quæ nunquam nocitura timentur;
Jurgia contentus ſolo terrore coerce.
Ætherei patris exemplo.

Die Tapferkeit iſt demnach nur eine Tugend, wo es eine unumgängliche Nothwendigkeit erfordert, die angefochtene Gerechtigkeit und Unſchuld zu vertheidigen, oder ſich, ſeine Güter, ſein Vaterland, ſeine Freunde und ſeinen Fürſten, gegen eine ungerechte Gewalt, zu ſchützen, und Macht mit Macht zurück zu treiben. Auſer dieſer nothdringlichen Beſchützung und rechtsmäſigen Vertheidigung findet kein Vorwand zur Beleidigung eines andern ſtatt; will man anders nicht den Namen eines Räubers oder eines Mörders an ſtatt eines tapfern und ehrlichen Mannes verdienen. Ein Edelmann muß demnach, wenn ihm eine Kriegs = Verrichtung anvertrauet wird, um ſo viel ſorgſamer darauf bedacht ſeyn, daß ſeine Leute nicht ausſchweiffen, noch auf Rauben und Plündern ausgehen. Denn dadurch wird der Dienſt gewaltig verunehret, ja öfters gar verwahrloſet. Die Rache wird entzündet. Man balgt und metzelt ſich einander, ohne Noth, aus bloſer Raſerey und Grauſamkeit. Der

Krieg, der an und für ſich ſelbſt ein groſes Uebel iſt, wird dadurch noch immer mehr und mehr abſcheulich. Wer wolte in ſolchen barbariſchen Kriegen dienen?

§. 8.

Von den Zweykämpfen.

Hierbey muß ich auch der Zweykämpfen in etwas gedencken. Solche waren vormahls, zu den Zeiten erlaubet, da noch das Fauſt-Recht galt, und keine Gerichts-Höfe beſtelt waren, vor welche der Adel ſeine Sachen zur richterlichen Entſcheidung bringen konte. Die Spanier, Engelländer, Francken, Teutſchen und übrige europäiſche Völcker hielten auf dieſe Gewohnheit. (a) Die ſaliſche,

(a) Monomachiæ inventionem quidam Mantinæis tribuunt, alii volunt antiquiorem eſſe: Poſt Barbarorum irruptionem in Italiam truculentus ille mos inolevit apud Longobardos, Francos, Germanos, Anglos, Hiſpanos, Moſchos & Danos.

fränckiſche, ſächſiſche und ſchwäbiſche Rechte gaben denen Zweykämpfen gewiſſe Geſetze, um mit einer ſonſt gantz unvernünftigen und barbariſchen Handlung den Schein der Gerechtigkeit aufs möglichſte zu verbinden. So wohl die chriſtliche Religion, welche alle Selbſt-Rache ausdrücklich verbietet, als die Vorſtellungen frommer Biſchöffe und Kirchen-Lehrer waren hier vergebens. Ja die geiſtlichen Ritter ſchlugen ſich öfters ſelbſt und vermengten dieſe That mit allen andächtigen Gebräuchen der Kirche. Man glaubte, daß GOtt durch dieſes Mittel demjenigen den Sieg zu ſchencken pflegte, der das Recht auf ſeiner Seiten hätte. Man meynte auch, es lies doch gleichwohl beſſer und ſey einem tapfern Rittersmann anſtändiger, ſein Recht mit dem Schwerd zu verfechten, als mit vielen weibiſchen Zänckereyen und lateiniſchen Advocaten-Streichen vor den Gerichten ſich pöbel-

Danos. Ante tamen Frotho Rex, hanc inter alias legem tulit ut quæ libet controverſia ferro decerneretur, ſpecioſius viribus quam verbis confligendum exiſtimans. Th. Bartholini Diſſ. de Holgero Dano c. 5.

pöbelhaft herum zu ziehen. Allein dieſes war ſo viel, als ein groſes Uebel vermeiden, um ein noch gröſeres zu begehen. Wie ſolte man die Gerechtigkeit einer Sache auf die Stärcke des Arms, oder die Zufälligkeit eines zweiffelhaften Siegs ankommen laſſen?

Wie aber verhält es ſich, wenn man an ſeiner Ehre angegriffen wird? Kan ein Edelmann auch einen Schimpf anders als mit des Schimpfers Blut rächen? Laßt uns dieſe Frage ſo deutlich als möglich beantworten. Es iſt eine traurige Wirckung verkehrter Begriffe, daß wir die Rettung unſrer Ehre in einer der ſchändlichſten Thaten ſuchen. Ich ſage in einer der ſchändlichſten Thaten. Eine ſchändliche That iſt diejenige, welche wieder die Religion, wider die Vernunft, und wider die Geſetze begangen wird. Der Zweykampf lauft wider die Religion, denn dieſe befiehlt uns, unſerm Nechſten, die uns von ihm zugefügte Beleidigungen ſo zu vergeben, wie wir ſelbſt wollen, daß uns GOtt unſre Miſſethaten

und Sünden vergeben ſoll. Chriſtus unſer Heiland und Geſetzgeber prediget nichts als die Liebe und verbiet die Selbſt Rache als das gröſte Verbrechen. Der Zweykampf lauft wieder die Vernunft, denn es iſt unſinnig einem Menſchen zu gefallen, der uns feind iſt, auch ſein Leben preis zu geben: In einem Zweykampf kan ſowohl der Beleidiger den Beleidigten, als dieſer jenen des Lebens berauben. Iſt dieſes eine Gerechtigkeit? Iſt dieſes eine Ehren-Rettung? Fürwahr, unvernünftiger kan man nicht denken. Haftet die Ehre nicht auf unſern Thaten? Kan man uns dieſe nehmen, wenn wir unſchuldig und tugenhaft ſind? Iſt es nicht ein närriſcher Hochmuth, daß man nicht leiden will, daß andere übels von uns dencken und reden? Wo hat noch je ein Menſch gelebt, der es jedermann in der Welt hat recht machen können? Müſſen nicht die gröſte Könige und Helden ſo wohl als die weiſeſte und tugendhaffteſte Leute ſich läſtern und beſpotten laſſen? Der Zweykampf lauft wider die Geſetze. Bey allen geſitteten Völckern iſt der Zweykampf als

eine ungerechte Handlung verboten. Ludwig der XIV. brauchte in dieſer Sache einen ſolchen Ernſt, daß er die Verbrecher, wann ſie auch gleich die vornehmſte von Adel waren, am Leben ſtraffen lies. Die Schärfe der preußiſchen Duell-Mandate iſt bekant; und wenn es in den neuern zugleich heißet, daß kein Officier einen Schimpf ſoll auf ſich ſitzen laſſen, ſo kan man dieſes vernünfftiger Weiſe nicht anders verſtehen, als ſie ſolten nichts thun, was ſie beſchimpfen könte. Denn wann man eine Sache ſo ſcharff verbietet, wie hier der Zweykampf verboten wird, ſo kan man nicht ſagen, daß ſolche zugleich auch durch den Ausdruck: keinen Schimpf auf ſich ſitzen zu laſſen, geboten würde. Ein Geſetz kan nicht zugleich eine Sache verbieten und gebieten. Alle bürgerliche Geſetze betrachten den, der einen andern im Zweikampf erlegt, als einen Mörder, oder Todtſchläger, die geiſtliche oder canoniſche Rechte aber verweiſen den Leichnam desjenigen, der im Zweykampf entleibet wird auf den Schindanger. Iſt nun die Ehre gröſer die Geſetze zu übertre-

ten

ten, als zu halten, ſo hat Paulus ſehr unrecht, wann er das Verbrechen nach den Geſetzen abmiſſet, indem er ſagt, wo kein Geſetz wär, ſo wär auch keine Sünde Rom. 7. v. 7. Die Warheit wird weder mit Degen noch Piſtolen entſchieden; man rettet ſeine Ehre nicht beſſer als mit ſeiner Unſchuld; und geſetzt, ich ſchlüge mich mit zehn herum, werden deswegen die Leute nicht von mir glauben, was ſie wollen? Nur kleine Geiſter werden durch böſe Nachreden aufgebracht.

Ja, ſagt man, andere Officier dienen nicht mehr mit einem, wann man einen Schimpf auf ſich ſitzen läßt. Dieſes, ich muß es bekennen, iſt ein empfindlicher Umſtand. Soll man ſich durch den Schein einer vermeinten Zaghafftigkeit um ſeinen Dienſt und um ſein zeitlich Glück gebracht ſehen? Allein, iſt es dann erlaubt deswegen ein Verbrechen zu begehen, um ſeinen Dienſt zu erhalten, und ſein Glück in der Welt zu machen? Iſt dieſes, ſo wurden die Verbrechen in gewiſſen Fällen nothwendig. Dieſe Sitten Lehre

würde

würde auf einmal alle Gerechtigkeit und alle Tugend aus der menſchlichen Geſellſchafft vertilgen. Alle Verbrechen würden nach dieſem Satz kein Verbrechen mehr ſeyn, weil ſie mit der Nothwendigkeit ſein Glück zu machen, könten entſchuldiget werden. Diebſtahl, Rauberey, Betrug, Meyneid, Ehbruch, und die aller ſchändlichſte Handlungen würden ſich auf dieſe Art rechtfertigen können. Was würden die Menſchen ſich nicht erlauben, ihr Glück in der Welt zu machen? Joſeph war alſo ein ſchlechter Menſch. Er hatte nicht einmal das Hertz ſeines Herrn des Potiphars Weib einen kleinen Liebes-Dienſt zu erweiſen. A che Poltrone! der Zaghaffte kam darüber um ſeinen Dienſt, ja gar ins Gefängnis. Moſes wehlte lieber alle Schmach mit dem Volck GOttes zu leiden, als ein Sohn der Tochter des Pharao zu ſeyn. Dieſe Männer ſind ja wohl kleine Geiſter geweſen, daß ſie eine ſolche ſchlechte Wahl in Anſehung ihres Glückes getroffen haben. Waren dieſes nicht Zärtlichkeiten einer unzeitigen Tugend? Laßt uns die Begriffe der wahren Ehre rechtfertigen

gen. Ich halte den für einen zaghafften und unwürdigen Edelmann, der nicht das Hertz hat, der wahren Ehre zu folgen. Nun iſt unſtreitig der nur ein ehrlicher Mann, der die Pflichten der Ehre beobachtet; dieſe Pflichten beſtehen in der Beobachtung ſolcher Geſetze, die uns die Religion, die Vernunfft und die Gerechtigkeit vorſchreibet; wer alſo darwider handelt, iſt kein ehrlicher Mann; folglich verliert ein Edelmann, der ſich wider die Geſetze in einen Zweykamf einläſſet, die Ehre, die er zu vertheidigen ſucht. a)

§. 9.

Von bürgerlichen Aemtern.

Es iſt ein verkehrter Wahn, wann ſich Edelleute einbilden, die bürgerlichen Aemter ſeyen ihnen weniger anſtändig, als der Dienſt der Waffen? Solte man dabey weniger edel und

a) Siehe über dieſe Materie meine Anmerckungen über den Zweykampf in dem IX. Cap. meines Soldatens.

und achtbar ſeyn? Wir haben bereits oben erwieſen, daß Verſtand und Wiſſenſchafften einen groſen Vorzug geben, und die Menſchen weit über den Pöbel erheben. Worin ſolte ſonſt der Adel beſtehen? Heißt es nicht arte & marte, literis & armis? Iſt das nicht der ächte und wahre Adel, der ſeine Bemühungen zum Beſten des gemeinen Weſens anwendet? Wie ſchön läßt es einem ehrlichen Mann hier edle Beyſpiel der Weisheit und der Gerechtigkeit zu geben, und dem einreiſſenden Verderben im gemeinen Weſen mit einem erhabenen Geiſt und behertzten Muth ſich entgegen zu ſetzen? Geben es in bürgerlichen Aemter viele unwürdige Mitglieder? Beherrſchet ſie ein blinder Wahn und ſchändlicher Eigennutz? Sind einige davon aus dem niedrigen Pöbel? Was ſchadet alles dieſes unſerm Adel? Giebt es nicht auch Thoren und unwürdige Geſchöpfe genug unter den Geſchlechten der Edlen und Wohlgebohrnen? Es kan keine bürgerliche Geſellſchafft beſtehen ohne Unterſcheid der Stände; einer iſt dem andern unterſtellet; Einer genieſet

nieſet Wechſelsweiſe von dem andern Hülfe, Schütz, Unterhalt und Nahrung. Der Reiche und Vornehme hat, ſo wenig Urſache den Aermern und Geringern zu verachten, als wenig eines jeden Stand und Glück von ſeinem eigenen Willen abhänget. Wie thörigt muß alſo nicht ein hochmüthiger Reicher dencken, der, als dieſer Abhänglichkeit von einem höhern Weſen gantz vergeſſen, ſeinen Neben-Menſchen verachtet, und dadurch die Bande der Geſelligkeit, die uns mit allen Menſchen verbinden, heillos trennt? Er iſt ein bloſes Geſchöpfe, und ſein Cörper muß verfaulen, wie der Cörper eines Armen. Laſſet uns deswegen die Vorzüge, die GOtt einem vor dem andern in dieſem Leben gönnet, nur zum Beſten andrer Menſchen gebrauchen; Dieſes wird für ſchön und edel gehalten.

Wenn alſo ein Edelmann in bürgerlichen Aemtern ſitzet, ſo ſoll er ſich auf ſeinen Adel nicht das mindeſte herausnehmen. Er iſt deswegen nicht beſſer als ſeine andere Mitbürger. Iſt er edel, ſo muß er auch edel geſinnet

net ſeyn, und ſein gantzes Betragen zum Beſten des gemeinen Weſens einrichten. Es war vor dem ein Herr von Erlach, der als General in kayſerlichen Dienſten geſtanden, er wurde in ſein Vaterland, nach Bern, zum Rathsherrn berufen. Er hielt dieſen Beruf für eine Ehre und nahm ihn an. Er bezeigte ſich gegen ſeine andre Mitglieder im Rath ſo leutſelig, daß er einen gemeinen Handwercksmann, der neben ihm auf einem Amt ſaß, brüderlich umfieng, weil er in einem gewiſſen Vorfall ihm ſeine Redlichkeit bezeigte; Sein Adel verlor dadurch nichts, er wurde vielmehr um ſo viel würdiger. Wie mancher groſer Befehlshaber begrüſet auf ſolche Weiſe nicht einen gemeinen Soldaten, der ſich durch eine ritterliche That in einer Kriegs-Handlung auszeichnet. Die Tugend macht edel, nicht der bloſe Stand. Sind nun gemeine Leute auch fähig tugendhaft zu ſeyn; warum wolte man ſie nicht deswegen ehren und mit ihnen geſamter Hand die Wohlfahrt des gemeinen Weſens beſorgen helffen? Da zumahl bürgerliche Aemter in

groſen Städten ſo wohl als Hof- und Kriegs-Dienſte dem Adel eine würdige Beſchäftigung und einen geziemenden Unterhalt verſchaffen? wie wir ſolches an dem Patriciat in Nürnberg, Franckfurt, Augſpurg, Ulm, wie auch in den Städten von andern Reichen und Staaten wahrnehmen. In Engelland ſchämen ſich die vornehmſte Lords-Söhne nicht Advocaten abzugeben, um nachmals in den Magiſtrat zu kommen und zu Parlaments Gliedern erwehlt zu werden. In Spanien nehmen junge von Adel aus den älteſten Häuſern noch die Doctor-Würde an und werden darauf zu den höchſten Ehren-Stellen im Regiment befördert. Noch vor zwey Jahren beſuchte mich hier ein ſolcher vornehmer ſpaniſcher Doctor, Namens de Torres, der darauf auch ein Mitglied von der Academie der Wiſſenſchaften wurde. Er war aus Andaluſien und einer der artigſten und geſchickteſten Edelleuten.

Nur

Nur die teutſche Edelleute ſind an einigen Orten noch ſo lächerlich, daß ſie lieber ſich dem hochadelichen Müſſiggang ergeben, als daß ſie etwas lernen und ſich zum Beſten des gemeinen Weſens beſchäftigen ſolten. Sind wir Teutſche hierinnen nicht ein wenig gar zu lächerlich, Laſſet uns dieſen müſigen Junckern zu ihrer Nachricht die vortrefliche Lehre eines gräflichen Schrift-Stellers von Wort zu Wort hier mit theilen:

Der junge Adel, ſagt er, ſoll ſich auf das Studiren geben, dann es ſteht einem von Adel wohl an, daß er etwas vor einem andern kan; dann ſo einer vom Adel etwas weiß, hat es ein gröſers Anſehen, dann von einem gemeinen Mann und wird gebraucht von den groſen Herrn vor einem andern der nichts kan, ob er ſchon von Adel ſey. Wann ſie dann alſo gelehrt ſeynd, ſo ſeynd ſie auf den hohen Stifftern ſehr annehmlich, werden in Reichs-Sachen gebraucht und kommen auf den Stiftern zu ehrlichen und

ſehr hohen Würden und Ständen, wie man ſieht, als Biſchöf und Chur-Fürſten, welches den gantzen Geſchlechten zu ehren und gutem erreicht. Darum ſoll der Adel zu allem gezogen werden, in geiſtlichen und weltlichen, zu Kriegs und zu friedlichen Regiments-Sachen, ſo bekömt er alle Regierung des Reichs unter ſich: Aber es iſt hier nicht der gemeyn Adel alleyn vermeynt, ſondern hoch und nider Adel, als Fürſten, Grauen, vnd Herren mit zugleich. S. Reinhart den Aeltern, Grauen zu Solms Beſchreibung vom Urſprung und Herkommen des Adels. XIX.

§. 10.

Vom Land-Leben überhaupt.

Das Land-Leben iſt eigentlich die rechte Beſtimmung für den Adel; zumahl wenn er angeerbte Stamm-Güter und Herrſchaften beſitzet. Hier muß er ſich ſuchen würdig fort zu bringen und durch eine gute Wirthſchaft

ſchaft ſein Haus und ſein Geſchlecht im Flor zu erhalten. (a) Mit Bauern-und frohnbaren Gůtern muß ſich ein Edelmann nicht abgeben, weil er ſonſt den Dorf-Spies auf ſeinem Hof leiden und die Befehle eines Bauern-Schultheiß ehren muß. Dieſes hies bey den Alten Harniſch, Schwerd und Spies an die Wand hången: Zins und Pacht-Gůter annehmen und gar zu Bauern werden, welches alles einem Edelmann durchaus ůbel anlåſſet und ſeinen Adel wircklich kråncket per L. Milites C. locat. cond. Fr. Pfeil. conſ. 202. n. 39. cent. 2.

Das Land-Leben iſt unter allen Lebens-Arten in der Welt fůr einen ehrlichen und

(a) Poggius in l. de nobilitate, ſagt von dergleichen Edelleuten, daß ſie ſich ſo viel wie die Kőnige einbildeten und deswegen den ſtådtiſchen Adel veråchtlich hielten; weil ſie von ihren Bauern als ihren Unterthanen gleichſam angebetet wůrden; da im Gegentheil in einer groſen Stadt zwiſchen einem Edelmann und einem wohlhabenden Kaufmann kaum einiger Unterſcheid zu ſpůren ſey.

weiſen Mann das annehmlichſte, unſchuldigſte, geſündeſte und glücklichſte. (a) Die gröſte und vortreflichſte Leute, wann ſie nicht ſonſt Gelegenheit hatten, oder aufgefordert wurden, öffentliche Aemter zu verwalten, haben ſolches jederzeit allen andern Erwerbungs-Mitteln und Lebens-Arten vorgezogen. (b) Und wie ſolte es anders ſeyn, da die Menſchen, ſo lang ſie im Stand der Unſchuld gelebet und die Glückſeligkeit der ihnen von

GOtt

(a) Nulla vita beatior eſſe poteſt agricultura, neque ſolum officio, ſed & delectatione & ſaturitate, copiaque rerum omnium, quæ ad victum hominum & cultum etiam pertinent. *Cato Maj.*

(b) Omnium rerum quibus aliquid acquiritur, nihil eſt agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. Cic. 1. offic. Womit übereinſtimmt was Petrarcha de inſtit. reipubl. §. 1. meldet, wann er ſagt: Agricultura alimenta nobis præbet, ædificium adjuvat & veſtimentum penè ſuppeditat, quinimo nulla ars, nullaque hominum induſtria efficit hominum magis beatum quam agricultura.

GOtt geſchenckten Güter in heiliger Abhänglichkeit von ihm genoſſen, keine andere als dieſe paradieſiſche Lebens-Art geführet haben. So bald aber die Menſchen in das wilde verwuchſen und von der Erkentnis des lebendigen GOttes ſich immer mehr und mehr entfernten, ſo entſtunden aus Nothwendigkeit die Monarchien, die Fürſtenthümer und die Republicken auf Erden, deren Häupter, weil ſie ihrer Macht öfters mißbrauchten, das menſchliche Geſchlecht unter das Joch der Tyranney und einer ſchnöden Dienſtbarkeit würden gebracht haben, wo nicht edele und tapfere Gemüther ſich ihrer ungerechten Gewalt widerſetzet und dargegen die natürliche und bürgerliche Freyheit noch beſchützet hätten. In ſolcher Verfaſſung und Einrichtung der weltlichen Staaten, da groſe und mächtige Städte gebauet wurden und die Könige mit allem erſinnlichen Pracht Hof hielten, ſuchten nicht ſelten die gröſte und weiſeſte Männer ihren ruhigen Auffenthalt auf dem Land. Ja ſelbſt die vortreflichſte Könige und Helden fanden hier die wahre

Annehmlichkeiten des Lebens auf den ſtillen Triften in einer ſüſen Einſamkeit. Hier konten ſie ſich mit ſich ſelbſt und mit ihren Wiſſenſchaften, in ſtoltzer Freyheit ruhig unterhalten, wie wir davon die Nachrichten bey den Geſchichtſchreibern finden. (a)

O fortunatos nimium, ſua ſi bona
norint
Agricolas, quibus ipſa, procul diſcordibus armis,
Fundit humo facilem victum juſtiſſima tellus. (b)

Wie aber unter dem Land-Leben ſelbſt ein groſer Unterſchied iſt, ſo findet man auch nach deſſen Beſchaffenheit, dabey mehr oder weniger Ruhe und Vergnügen. Hat man eine gantze Herrſchaft mit allen hohen und niedern Gerechtigkeiten, Parochialien, Jagden

(a) Siehe unter andern Ciceronis orat. pro Roſc. Amer.

(b) Virgil. 2. Georg.

den und dergleichen, ſo hat man nicht allein eine weitläuftigere Haushaltung, als ein gemeiner von Adel zu beſorgen, ſondern man iſt auch zugleich ſeiner Unterthanen Richter, Herr und Obrigkeit. Hat man aber nur einzele Frey-Höfe mit zugehörigen Feld-Gütern, Angern, Wieſen, Weyern, Zehenden und andern kleinen Gefällen, ohne Unterthanen und Gerichtbarkeiten, ſo läßt es ſich dabey ſchon etwas ſtiller und ruhiger leben, indem man nur für ſich allein und die Seinigen zu ſorgen hat und öfters mit ein Paar Pflügen ſeine gantze Nothdurft beſtreichen kan; dagegen hat man auch mancherley Verdrieslichkeiten von Seiten ſeiner groben Nachbarn, den Bauern, auszuſtehen, welche, indem man ihnen nichts zu befehlen hat, und ſie gleichwohl die Freyheit des Adels insgemein mit hämiſcher Scheelſucht beeifſern, einem, wo ſie nur können, mancherley Schaden und bäuriſche Tücke erweiſen, wie ich ſolches leider ſelbſt zu meinem gröſten Schaden bisher in Anſehung eines Lehens erfahren habe. Mit dieſem unartigen und

boshaften Geſchlecht iſt man um ſo viel übler daran, wenn man gegen ſie bey Hofe keinen Schutz hat, ſondern dem Trotz und Uebermuth der Beamten, bey denen man die Bauern verklagen muß, ſich völlig überlaſſen ſiehet. Wie dann heut zu Tag an den meiſten fürſtlichen Höfen der Adel ohnedem immer mehr und mehr herunter komt und deſſen Anſehen geſchwächt wird, zumahl, wo die Edelleute, als Land-Stände, ſich noch groſſe und wichtige Rechte beybehalten haben. Der unmittelbare freye Reichs-Adel der drey vereinigten Crayſen, Francken, Schwaben, und Ober-Rhein iſt noch der glücklichſte, weil er aus eigenen Mitteln beſtehet und theils von dem Krumſtab, und theils von dem Kayſer geſchützet wird.

§. 11.

Von der Wirthſchaft auf dem Land insbeſonder.

Will man der Ruhe halben das Land-Leben erwehlen, ſo findet man die luſtigſte und anmuthig-

muthigſte Höfe bey groſen Städten. Wo man dieſe haben kan, da ſind ſolche allen andern vorzuziehen; denn man behält den Zuſammenhang mit der groſen Welt und kan nach geſtalten Umſtänden, bald dem ſtädtiſchen Geräuſch als einem Schauſpiel mit beywohnen; bald aber, wenn man davon ermüdet iſt, ſich wieder in die ruhige Einſamkeit begeben. Man kan dabey ſeinen Anwachs täglich zu Markt bringen und zu Geld machen. Man kan ſeinen Kindern eine anſtändige Erziehung geben, und ſolche in Künſten und Wiſſenſchaften wohl unterrichten laſſen. Man kan dabey den Umgang mit den artigſten und vortreflichſten Leuten fortſetzen. Mithin auf dieſe Weiſe die Vortheile der Stadt und der Annehmlichkeiten des Land-Lebens zugleich genieſen.

Ueberhaupt hat ein Edelmann, der auf dem Land lebet, folgende Regeln in acht zu nehmen. 1.) Daß er allen Umgang und alle Vertraulichkeit mit den ſo genanten Krippen-Reutern, Vogel-Schützen, Haſen-

Jägern

Jägern und andern dergleichen herum irrenden müſſigen Rittern ſorgfältigſt vermeide, auch mit ſeinen Nachbarn in keine weitere Vertraulichkeit ſich einlaſſe, als es der Wohlſtand erfordert und die Ordnung ſeines häuslichen Lebens nicht ſtöret. Denn es geſchiehet nicht ſelten, daß der Adel, aus nachbarſchaftlicher Freundſchaft, durch Praſſen und Schmauſen ſich ſelbſt einander aufzehret; welches fürwahr eine ſchlechte Kurtzweil iſt, dadurch ſchon manches adeliche Geſchlecht ins Verderben gerathen iſt. 2) So muß ein rechtſchaffener Land-Edelmann ſich der Wirthſchaft ſelbſt unterziehen, ſein Hausweſen wohl beſtellen, auf alles ein wachendes Auge haben, auch wegen ſeiner Geſundheit ſich in ſteter Bewegung halten, reiten, fahren, gehen, in ſeinem Garten zuweilen mit eigener Hand arbeiten, ſelbſt nach ſeinen Aeckern und Gütern ſehen, Scheuern, Ställe, Böden, Keller, Vorraths-Kammern fleiſſig durchſuchen; ſich auf kein Geſind verlaſſen, über alles genaue Rechnung halten, und Ausgaben und Einnahmen gegen einander

wohl

wohl überſchlagen, um zu ſehen, was Vortheil oder Schaden bringet; mithin ſein Hausweſen in beſtmöglichſter Ordnung zu erhalten trachten. 3) Weil man auch von Seiten der Bedienten und des Geſindes heut zu Tag beſonders übel daran iſt; indem ſolches weit koſtbarer als zu unſrer Väter Zeiten will unterhalten werden, folglich die Güter dadurch in ihrer Einnahme einen groſen Abbruch leiden, indem die Ausgaben ſich täglich vermehren und die einreiſſende Mißbräuche und Unordnungen faſt allen Nutzen weg nehmen, den man ſonſt ſich von dem auf das Land gelegten göttlichen Segen und von ſeinen anhaltenden Bemühungen zu verſprechen hätte; ſo iſt es eine groſe Frage, wie dieſem fortwährenden Unweſen zu ſteuern ſey; zumahl da die viele Plackereyen mit dem Geſind bereits viele Edelleute bewogen haben, ihre Güter zu verpachten, wodurch aber dieſelbe insgemein übel zugerichtet werden, wo nicht gar in gäntzlichen Verfall gerathen: Hier ſolte billig die Landes-Obrigkeit genauere Einſicht haben und das bisher in ſo groſen

ſen Abgang gerathene Policey-Weſen zu verbeſſern trachten, mithin die Unordnungen und das Böſe mehr beſtrafen. Hernach ſolten unſre Geiſtlichen ihren Zuhörer beſſer das Gewiſſen ſchärffen und an ſtatt ihnen das Geheimnis der heil. Dreyeinigkeit und die verborgene Rathſchläge GOttes von Ewigkeit her, nach allen darüber in der Kirche entſtandenen Zänckereyen zu erklären, denenſelben die weſentlichſten Pflichten der Religion bekanter machen. Ferner ſo ſolten auch die Herrſchaften ſelbſt das Geſind ſtets zum Guten anweiſen, ihm gute Exempel geben, ſolches chriſtlich und wohl halten, keine Misbräuche, andern Haushaltungen zum Nachtheil einführen und kein gottloſes diebiſches Geſindel hegen. Nach dieſem ſo ſoll ein jeder Haus-Vater und Haus-Mutter auf das Geſind eine beſondere Aufmerckſamkeit haben, damit es klaglos geſtellet werde und nicht gegründete Urſache finden möge, ſie einer Ungerechtigkeit, Härte und unbilligen Verfahrens zu beſchuldigen. Auch muß man ſich hüten aus bekanten unordentlichen

chen Haushaltungen Dienſtboten zu nehmen, dann dieſe wird man nimmer recht in Ordnung und zur Sparſamkeit bringen. So nöthig es iſt, dem Geſind ſeine Fehler mercklich zu machen und ſie darüber mit anſtändiger Ernſthaftigkeit zu beſtrafen, ſo ſehr muß man ſich im Gegentheil des ſteten Keiffens und Schmähens enthalten; denn das Geſind wird endlich daran gewöhnt. Es verlieret darüber die Schamhaftigkeit und die Ehrerbietung und lernet nicht grobe und leichte Gebrechen von einander unterſcheiden. Ein untreues und diebiſches Geſind aber muß man gleich fortſchaffen. Da man im Gegentheil bey andern kleinen Gebrechen und Schwachheiten Gedult und Nachſehen haben muß. Auch ſoll man ſich wohl hüten gantz fremdes Geſind zu nehmen, von deſſen Heymath Thun und Laſſen man keine ſichere Nachricht hat. Man nimt am beſten das Geſind aus benachbarten Orten und von bekanten Eltern. Wer Unterthanen hat, der kan darunter die beſten zu ſeinem Dienſt ausleſen.

§. 12.

§. 12.

Vom geiſtlichen Stand.

Iſt ein Edelmann römiſch Catholiſcher Religion, ſo ſtehen ihm alle geiſtliche Ehren-Stellen offen. Er kan Dumm-Herr, Prelat, Abt, Biſchof, Ertz-Biſchof und Churfürſt werden. Dergleichen Vortheile aber hat der proteſtantiſche Adel nicht. Die Cantzel, ſo erhaben ſie iſt, wird dennoch bey uns insgemein nur mit geringer Leute Kinder beſetzt, welche ſich ſelten in dieſe ihren Stand ſo weit überſteigende Hoheit ſchicken können; ſie vergeſſen ſich dabey gar leicht. An GOttes Statt lehren und Sünden zu vergeben: dieſes will viel ſagen.

Die edle Demuth, der ſanftmüthige Glimf, die leutſelige Verträglichkeit, welche die Bande des geſelligen Lebens erhalten, ſind Früchte einer edlen und ſorgfältigen Erziehung; dieſe haben die wenigſte Geiſtlichen. Ihre Zänckereyen ſind deswegen unbeſcheiden und ihr Eigenſinn iſt unüberwindlich.

Wie

Wie ſchön, wie nützlich wär es demnach für die proteſtantiſche Kirche, wann auch Perſonen vom Herrn- und Adel-Stand ſich entſchlieſſen wolten, Lehrer des Evangelii abzugeben und ſich dem geiſtlichen Stand, wie in der römiſchen Kirche, zu wiedmen? Die fortwährende Spaltungen in der Religion würden dadurch am erſten zum Frieden und zur Vereinigung eingelencket werden. Zumahl da man in den Grund-Sätzen der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel einig iſt und das übrige nur auf einſeitige Meynungen, Wort-Erklärungen, Ceremonien und Schul-Zänckereyen ankomt, deren ſich der Adel ſchämen würde. Die gemeinſte und dummſte Pfaffen ſind insgemein die gröſte Schreyer und Zäncker. Da wir alle wiſſen, was wir thun und laſſen ſollen; ſo iſt dieſes ja Grund genug, uns der Irrthümer halben mit einander zu vertragen; dann der Wandel zeigt von einem lebendigen Glauben und nicht das Lehr-Gebäude, das ein jeder Geiſtlicher nach ſeinem Gehirne drechſelt.

Ein Edelmann, der demnach dem geiſtlichen Stand ſich zu wiedmen gedencket; muß zuförderſt ſeine Abſichten auf die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens und auf den Frieden richten. Er muß nach ſeinem edlen Hertzen ſich ſelbſt zum Exempel ſeiner Gemeine darſtellen und ſo ſehr durch ſeine Tugenden als durch ſeine Lehren erbauen. Er muß ſeinen Stand mit Gottſeligkeit führen und nicht den mindeſten Hochmuth zeigen, wann er auch gleich zu den höchſten Würden gelangen ſolte. Er muß nichts von den Kirchen-Gefällen veräuſern und auch nicht dulten, daß durch übermäſige Stifftungen dem Wohlſeyn des gemeinen Weſens Abbruch geſchehe. Er muß beydes dem Staat und dem Fürſten dienen, und ſie in der Vereinigung mit der Kirche erhalten, damit weder ihre Rechte noch Abſichten ſich trennen, ſondern ſtets auf einerley Endzweck, nemlich auf die gemeine Wohlfahrt gerichtet ſeyn mögen. Ein Biſchoff ſoll unſträfflich ſeyn. Unter den Proteſtanten darf er eine Frau haben, bey den Catholicken aber ſchicket ſich kein Weib,

weder

weder in hohe noch niedrige Stifter, Paulus ſagt deßwegen: Wer freyet, der ſorget was der Welt angehöret und wie er dem Weibe gefalle. 1 Cor. 7, 33. Die Erziehung der Kinder und die Sorgen der Nahruug ſind die gröſte Zerſtreuungen eines Geiſtlichen und es iſt ſchwer, dabey einer Gemeine, in dem einen oder andern, keine Aergernis zu geben. Von den übrigen Pflichten eines Geiſtlichen von Adel enthalte ich mich hier weitläuftiger zu handeln; dann ſie ſind eben dieſelbe, die einen ehrlichen Mann und einen Chriſten ausmachen.

§. 13.

Vom Heyrathen.

Zu des Adels Würde, Glantz und Hoheit gehöret auch allerdings dieſes, daß er ſich mit andern edlen Geſchlechtern verſchwägere und alſo ſeinen Stamm durch adeliches Geblüt fortpflantze.

In que futuri
Temporis ætatem, venturorumque
Nepotum,
Proſpiciet prolem ſanctaque a conjuge natam
Ferre ſimul nomenque ſuum curasque jubebit: ſagt Ovidius.

Nach dem Geſetz der zwölf Tafeln war denen Patricien verboten, ein Weib aus dem Pöbel zu nehmen: Ne Patribus connubium cum plebe eſſet. Ex L. XII. Tab. Ein Burger zu Athen dorfte keine Fremde heyrathen, ſolten anders ihre Kinder zu öffentlichen Aemtern gelangen. Das Byſantiſche Geſetz war dieſem gleichförmig: Ne civis, qui non eſſet ex ipſorum utroque civis. Unſere Vorfahren haben ſo ſtarck auf dieſe Adelsbürtigkeit geſehen, daß man weder in den Stiftern, noch bey den Thurnieren, noch zu den Ritter-Orden konte zugelaſſen werden, wo man nicht ſeine vier Tafeln oder Schildlein von vätterlicher und mütterlicher Abſtam-

mung, das iſt, ſeine ſechszehn Ahnen aufwei-
ſen konte. Die Natur ertheilet zwar allen
Menſchen gleiche Rechte, doch läſſet ſie den-
jenigen den Vorzug, die andere an Tugenden
und ſchönen Eigenſchaften übertreffen. Nach
den bürgerlichen Rechten folget das Weib
der Würde des Mannes; nach den cano-
niſchen oder geiſtlichen Rechten iſt die Ehe
ein Sacrament, welches für heilig und un-
auflöslich gehalten wird, wenn auch gleich
ein Fürſt eine Bauern-Magd ſich ehlich zu-
geſellete. Der Adel aber hat ſich ein eigenes
Geſetz gemacht, welches, ob es zwar die Ehe
an und vor ſich ſelbſt nicht trennet, doch
denen aus ungleicher Ehe gebornen Kindern
verſchiedene Vortheile verſagt. Dieſe, bey
dem adelichen erforderliche Verbindung mit
andern adelichen Geſchlechtern, hat ihren gu-
ten Grund, nicht allein in der Erhaltung
des Adels an und für ſich ſelbſt, ſondern auch
in den vernünftigen Abſichten, die auf die
Vortreflichkeit eines edlen und tugendhaften
Betragens abzwecken. Die Erziehung, die
Lebens-Art und ein grosmüthiges edles We-

ſen, ſind ſolche Eigenſchaften, die man nicht leicht unter dem Pöbel findet, und wie ſie mit zu der Ehre und dem Wohlſtand des Adels gehören, ſo muß er dieſelbe auch im Heyrathen nicht aus den Augen ſetzen. Es verhält ſich hier mit den Menſchen faſt wie mit den Thieren und Gewächſen. Ein jedes zeugt natürlicher Weiſe ſeines gleichen. Horazius ſagt:

Fortes creantur fortibus & bonis
Eſt in juvencis, eſt in equis parum
Virtus; nec imbecillem feroces
Progenerant Aquilæ columbam.

Man bemercket ſo gar in den Blumen und Gewächſen gewiſſe Striche und Farben, die ſich durch einen ihnen eignen Saamen fortpflantzen. Alſo beobachtet man auch in gewiſſen Geſchlechten unter den Menſchen gewiſſe Gebrechen und Eigenſchaften, die ihnen gleichſam angeboren ſind und theils von der Formirung ihres mechaniſchen Baues mit abhängen. Und obgleich die erſte Nahrungs-

rungs-Säfte, die Erziehung, die Luft, die Lebens-Weiſe und viele andere Umſtände mehr der Natur des Menſchen einen ſtarcken Eindruck geben und oftmahls gar verändern, ſo bleibet doch der erſte Typus davon noch beſtändig. Man ſolte nicht glauben, wie viel die gute Gemüths-Art einer frommen und tugendhaften Mutter auf ihre Geburt wircket. Man kan hier viele wichtige Anmerckungen zur Erläuterung der Natur-Geſchichte, aus der täglichen Erfahrung machen. Das Temperament ſtickt bereits in dem Saamen. Deßwegen ſoll ein vernünftiger Menſch im Heyrathen, wann er eine glückſelige Ehe führen und gutartige Kinder erzielen will, hauptſächlich mit darauf ſehen, daß er in ein gutes, ehrbares und belobtes Geſchlecht heyrathe, auch dabey mehr auf Tugend als bloſe Schönheit und Reichthum ſehe. Auch thut hier öfters die Vermiſchung zweyer gegentheiligen Temperamenten eine ſehr gute Wirckung. Wann z. Ex. ein Verſchwender, eine Häusliche; ein Leichtſinniger eine Schwermüthige; ein Gähzorniger

eine Sachtſinnige Frau zum Ehe-Gatten ſich erkieſet. Ueberhaupt iſt ein vernünftiges und tugendhaftes Weib, nach dem Ausſpruch des Weiſen eine himmliſche Gabe, denn die Tugend verbeſſert eines jeden Temperament. Hierauf muß alſo ein Edelmann im Heyrathen vornemlich ſein Augenmerck richten. Stemmate materno felix, virtute paterna. Der ſchon mehr angezogene Graf Reinhard von Solms hat in ſeiner Beſchreibung vom Urſprung des Adels VIII. nicht gantz Unrecht darüber zu eiffern, daß, wann ein ehrlicher von Adel Töchter hat, die ehrlich erzogen ſind, tugendliches Wandels, ihre angeborne Wappen mit Schild und mit adelichen Anchen beweiſen können und etwan arm ſind, die laſſen wir ſitzen, dieweil ſie nicht viel Gelds bringen und nehmen etwan eines Wucherers Tochter, die viel Gelds bringt und im Gepränge erzogen iſt, die gehet der adelichen Tochter für.

Allein es hat gleichwol dieſe Regel ihre gewiſſe

Aus-

Ausnahmen. Es geben auch im bürgerlichen Stand gutartige und wohlgezogene Töchter, deren erträglichſte Eigenſchaft dieſe iſt, daß ſie Geld und ein gutes Heyraths-Gut beſitzen. Bey ſolchen Umſtänden iſt der Tugend-Adel ja ſo gut als der Geſchlechts-Adel; Nur muß ein vernünftiger Edelmann durch keine Heyrath aus dem Pöbel ſeinen Stand ſchänden und verächtlich machen, mithin einen ſeinen Adel kränckenden Vorwurf auf die Nachkommen bringen. Dergleichen Heyrathen hinterlaſſen allezeit gewiſſe Flecken in den Stamm-Regiſtern, die nicht wohl aus zu löſchen ſind. Das Geld hat zwar einen vortreflichen Titel; allein man muß es mit Ehren und nicht auf eine unwürdige und niederträchtige Art erwerben, dann das iſt weit von der adelichen Tugend, daß einer Güter vor Ehre ſetzet. Solches iſt dem Titel, als Geſtreng und Ehrenveſt, nicht gemäs. So ſagt oftgemeldter Graf Rheinhard von Somls kurtz vor obangezogenen Stelle.

§. 14.

Von der Erziehung des Adels.

Wie alle Dinge hauptſächlich von der Zucht und Bearbeitung ihre wahre Geſtalt gewinnen, und diejenige Form bekommen, die man will, daß ſie haben ſoll, ſo verhält ſich es auch mit dem Menſchen. Eine üble Erziehungs-Art hängt einem die Zeit ſeines Lebens an; der Adel hat deswegen dieſen mercklichen Vorzug vor andern Menſchen, daß er insgemein pfleget ſorgfältiger und edelmüthiger erzogen zu werden. Er komt von Jugend auf mehr unter vornehme und geſittete Leute; er ſiehet mehr Exempel von erhabenen und rühmlichen Handlungen. Man macht ihm die Tugend und die daraus flieſende Ehre mehr reitzend und kentbar. Er komt nicht ſo leicht unter liederliche, ungezogene Kinder, die einander den erſten Gift der ſchändlichſten Laſter mittheilen. Er wird zur Höflichkeit und zur Beobachtung des Wohlſtandes angehalten. Er wird alſo artig und ſittlich.

Alle dieſe Umſtände pflegen nicht wenig zur Ausbildung eines edlen Gemüths mit beyzutragen.

Ohne dieſes ſittliche und anſtändige Weſen kan niemand ſeinen Adel mit Ehren führen. Denn ein Edelmann muß Lebens-Art und ein edles Weſen haben; ſonſt wird man ihn gar leicht mit dem Pöbel vermengen. Er muß auch, wo nicht gelehrt, doch nicht unwiſſend ſeyn. Weil es aber dem gemeinen Adel öfters an Mitteln gebricht, ſeinen Kindern eigne Lehrmeiſter oder ſo genante Hofmeiſter zu halten, ſo muß er ihnen die nöthigſte Wiſſenſchaften, durch Lehrmeiſter auſer dem Haus, ſo viel es ſeine Umſtände zulaſſen, beybringen laſſen; oder, wenn er auf dem Lande iſt, darzu einen geſchickten benachbarten Prieſter, oder ſonſt einen tüchtigen Menſchen gebrauchen, deren es noch immer welche auf dem Land zu geben pfleget. Der beſte Lehrmeiſter bey ſeinen Kindern iſt ein weiſer Vater, und die ſicherſte Anleitung zur Tugend iſt das Exempel frommer Eltern.

Wer

Wer ſo glücklich iſt, daß er ſeine Kinder in der Furcht GOttes und in allem Guten erziehen kan, der ſamlet ihnen das beſte Heyraths-Gut und legt den Grund zu ihrem wahren und ſicherſten Glück; die Beyſpiele der Eltern thun hier mehr als alle Lehr-Sprüche der Weiſen.

Bey der Erziehung junger Edelleute hat man vornemlich auch darauf zu ſehen, daß ſie, wann es anders die Leibes-Kräfte leiden, nicht weichlich noch zärtlich erzogen werden; dann wie ihr Stand mit Muth, Stärcke und Tapferkeit muß geführet werden, ſo ſchicket ſich für ſie auch durchaus keine weibiſche und gemächliche Erziehungs-Art; zumal wenn ſie bey heranwachſenden Jahren zu Kriegs-Dienſten ſollen gebrauchet werden und darin ihr Glück machen. Die Leibes-Uebungen, Schieſen, Jagen, Reiten, Fechten, Laufen, Springen, ſich in Waffen üben und allerhand harte Arbeit verrichten, und dabey keine rauhe Koſt, Luft noch Witterung ſcheuen; alle dieſe Dinge machen einen

nen geſunden ſtarcken Leib und die Glieder raſch und lenckſam: ſie formiren die Geſtalt und ſchaffen ein munteres Geblůt. Nur muß man dabey ſich nicht ermatten noch den natůrlichen Krăften zu vieles zumuthen; dann dieſes bringt mehr Schaden als jenes Nutzen. Auch muß man die Jugend mehr an Waſſer als an andere ſtarcke Getrăncke gewöhnen. Man leſe hierůber was Locke de l'education des Enfans und Fenelon de l'education des Filles, als zwey der grőſten Weltweiſen geſchrieben haben.

§. 15.

Von der Beſcheidenheit des Adels.

Im ůbrigen ſo geziemet es der Tugend und der Grosmůthigkeit des Adels keinesweges, ſich auf ſeine Geburt und Ahnen vor andern ehrlichen Leuten im gemeinen Leben etwas heraus zu nehmen, noch mit einem lăcherlichen Stoltz ſich zu brůſten. Wir haben ſchon oben erinnert, daß die Leutſeligkeit

und

und die Menſchen-Liebe nothwendige Eigenſchaften des Adels ſeyen. Dann ohne dieſen Verehrungs-würdigen Character kan keine wahre Tugend beſtehen. Ein rechtſchaffener Edelmann iſt gegen alle Menſchen gleichdurch höflich, geſellig, beſcheiden und gutartig. Er verachtet niemand und gönnet ſeine Freundſchaft einem jeden, der Verdienſte hat, er mag edel oder unedel geboren ſeyn. Er ehret einen angeſehenen Mann, der in öffentlichen Aemtern ſtehet, oder der mit Reichthümern geſegnet iſt und einen nützlichen Bürger abgiebt, wenn er auch gleich von keiner adelichen Herkunft noch von vornehmen Eltern geboren iſt. Dergleichen nützliche Bürger ſind in der That weit ſchätzbarer als die müſſige Junckern, die von ihren Vorfahren nichts als die Ahnen, den Wappen und die Armuth ererbet haben. Denn einem Staat iſt ungleich mehr daran gelegen, anſehnliche, nützliche und nahrhafte Bürger, als untaugliche und herumirrende Edelleute, Pfaffen und Gelehrten zu haben, welche nur ſcheinen deswegen in der Welt zu ſeyn, um dasjenige mit gieriger Kehle zu verzehren, was jene erwerben. Fruges conſumere nati.

§. 16.

§. 16.

Wie ein Edelmann überhaupt beſchaffen ſeyn ſoll.

Ein rechtſchaffener Edelmann muß alſo nicht ſeinen Adel blos vom Geblüt, ſondern auch von der Tugend herführen.

Fromm, weiß, auch klug und mild,
Gehöret in des Adels Schild.

So hieſen die alte Reimen, und ſo ſoll es auch noch ſeyn. Ein rechtſchaffener Edelmann muß edel dencken und edel leben. Er muß in ſeiner gantzen Aufführung nichts wildes, nichts niederträchtiges entdecken. Er muß ſich ſo gar der pöbelhaften Reden und Unfläterenen enthalten, auch weder hochadelicher noch Dragoner-mäſſiger Flüche ſich bedienen. Er muß alles, was wahr und was ehrbar iſt, lieben, und alles, was böſe und laſterhaft iſt, verabſcheuen. Er muß ſich für Schimpf und Schaden hüten und nichts begehen das ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn kan. Er muß Wort und Zuſage heilig halten;

Lügen

Lügen und Klätſchereyen meiden; Fürſten und Damen mit Ehrerbietung, ſeines gleichen mit Beſcheidenheit, und allen Menſchen mit Höflichkeit und Leutſeligkeit begegnen. Er muß eine wahre Menſchen-Liebe beſitzen, mit Unglücklichen Mitleiden haben, und allen Unſchuldigen, Armen und Bedrängten nach Vermögen beyſtehen. Er muß in ſeinem Umgang ein natürliches, redliches, offenes und gewandtes Weſen bezeigen. Es muß ſich bey ihm nichts gezwungenes, nichts zweydeutiges und nichts lächerlich-hochmüthiges äuſern. Auch ſchickt es ſich wohl für ihn artig, aufgeräumt und ſchertzhaft zu ſeyn. Er muß ſich aber dabey wohl in acht nehmen, daß er nicht in das Poſſirliche und Kurtzweilige verfalle, um einen Poſſen und Zotenreiſſer abzugeben; dann dieſes läſſet nicht adelich und macht, daß man leicht die Ehrerbietung gegen ihn verlieret. Er muß fromm ohne Heucheley, gottesfürchtig ohne Scheinheiligkeit, demüthig ohne Niederträchtigkeit, gefällig ohne Falſchheit, gelehrt ohne Pedanterey,

terey, ordentlich ohne Zwang und dienſtfertig ohne Eigennutz ſeyn.

Sehet hier eine kleine Abſchilderung derjenigen Eigenſchaften, die einen rechten Edelmann ausmachen. Es ſind Eigenſchaften die man nicht unter dem Pöbel antrift, ſondern Früchte eines wahrhaftig edlen Geblüts und einer glücklichen Auferziehung.

Virtute decet non ſanguine niti.
Sint tibi Gallorum Rex & Regina Parentes
Et maneat virtus pectore nulla tuo
Non plus faciam te, quam tibi ruſtica mater
Si ſit & ignarus ruſticus & ipſe Pater.
Marcell. Palling.

VII. Abhandlung

Wie der Adel erlanget wird?

§. 1.

Von dem neuen Adel.

Wie alle Sachen in der Welt einen Anfang haben, ſo verhält es ſich auch mit dem Adel. Sein Anfang iſt wie das Sproſſen eines ſchwancken Reiſes, welches nach und nach aufſchießt und ſtämmig wird. Wie aber oft manche neue Pflantzen dem Gärtner noch unter der Zucht verunglücken, oder durch Zufälle und böſe Witterung Schaden leiden, abſtehen und gar verdorren; ſo

gehet

gehet es auch mit dem Adel. Es wird ungleich mehr Mühe und Vorſichtigkeit darzu erfordert, ſolchen in die Höhe zu bringen, als fortzuführen, wann er einmahl Wurtzel geſchlagen und ſtämmig worden iſt.

Wird der Adel durch Verdienſte und Tugend erhalten, ſo macht er demjenigen, der ihn auf ſolche Weiſe erhält, mehr Ehre, als das vollſtändigſte Ahnen-Regiſter einem Edelmann, der keine Verdienſte beſitzet. Dann wie je und je die wahre Ehre, welche aus der Tugend ſtammet, das weſentlichſte Stück des Adels ausmacht, ſo iſt es auch weit rühmlicher, ſolchen durch ſeine eigne Würdigkeit, als durch die Titel ſeiner Vorfahren zu erlangen; So wie im Gegentheil erkaufte Titel und Würden demjenigen, der ſolche auf dieſe Art habhaft wird, weiter keine Vorzüge geben, als diejenige ſind, die von dem bloſen Anſehen der Reichthümer herrühren. Cicero nennet die neue Edelleute Novos homines, weil ſie vorher ignobiles oder ignoſcibiles: das iſt, unbekante Leute waren. Die-

ſer groſe Redner ſagt deswegen nicht ohne ſeiner gewöhnlichen Ruhmredigkeit, von ſich ſelbſt, daß er den Urſprung ſeines Adels ſeiner eignen Tugend zu dancken habe, (*) da man im Gegentheil diejenige, welche von bekanten vornehmen und adelichen Geſchlechtern herkämen, nobiles oder noſcibiles nante. Allein auch dieſer Adel bedeutete nicht viel, wann er nicht durch Tugend erworben und rühmlichſt fortgeführet wurde. Seneca macht deshalben einen groſen Unterſchied unter Leuten die edel, und unter andern, die nur bekant wegen ihrer Vorfahren ſind und alſo blos mit ihren Ahnen prangen. (**)

§. 2.

(*) Ego poſteris meis virtute mea præluxi; ego nobilitatis meæ ſum virtutis exemplum, ſo redet Cicero von ſich ſelbſt. Er hätte es lieber andre ſollen von ſich ſagen laſſen.

(**) Qui imagines in atrio exponunt & nomina familiæ ſuæ longo ordine ac multis ſtemmatum illigata flexuris in parte prima ædium collocant, noti magis quam nobiles ſunt. Seneca de Benef. L. III.

§. 2.

Ob man heut zu Tag durch bloſe Tugend den Adel erlanget?

Weil alſo der rechte wahre Adel ſeinen Urſprung nur allein von der Tugend herleitet und dieſe eigentlich das gantze Weſen davon ausmacht; ſo wird hier zuforderſt billig gefraget: ob dann nicht der Adel auch noch heut zu Tag durch die Tugend erlanget werde? Nach dem Recht der Natur hat dieſe Frage wohl nicht den geringſten Zweifel; denn die Natur weis von keinem andern Adel, als von demjenigen, der von der Vortreflichkeit der Tugend herrühret. Bey den Türcken und meiſten aſiatiſchen Völckern gilt auch noch wircklich kein andrer Adel als dieſer. Soll aber die Tugend nach dem Recht der Völcker gewiſſe Rechte und Vorzüge genieſen, ſo muß ſie bekant und berühmt ſeyn, ſonſt bleibt ſie ohne Titel und Würden. Dieſer bekant gemachte Ruhm giebt allen menſchlichen Handlungen ihren äuſerlichen Werth. Auch, wann ſie ſolchen, in Vergleich gegen andere Sachen, nicht haben. Nach dem bürgerlichen Recht

wird alſo dieſer äuſerliche Werth auf eine gewiſſe Art beſtimt und feſt geſetzet. Hier gelten demnach Geſetze, Rechte, Ordnungen und Gewohnheiten. Der tugendhafteſte und weiſeſte Mann iſt darum nicht auch im bürgerlichen Sinn von Adel, wenn er gleich der Natur nach ſolches iſt, mithin die Ehre und Vorzüge des Adels unendlich mehr als andere verdienet. Sein Tugend-Adel giebt ihm zu dem bürgerlichen Adel weiter nichts als ein Jus quæſitum, und er gilt in vita civili nicht ehender für einen Edelmann, es ſey dann, daß er entweder von adelichem Geblüt abſtamme, oder daß er von dem Fürſten durch eine ſchriftliche Urkund in den Stand des Adels iſt erhoben und der Schaar der Edlen mit zugeſellet worden.

Der Vernunft ſcheinet es unterdeſſen allerdings ein wenig lächerlich zu ſeyn, daß einer nur deswegen ſoll für edel gehalten werden, der auf obgedachte Art ſeinen Adel beweiſen kan. Allein es iſt nun wegen der Ordnung der Stände in der Welt einmal ſo eingeführet. Es iſt aber deswegen bey klugen

Leuten

Leuten doch allezeit nur ein elender und verächtlicher Adel, der nur allein mit einem pergamentenen Brief, oder mit den verrauchten Bildern ſeiner Verfahren pranget. (a)

Ohne deswegen der Tugend als dem wahren und natürlichen Adel, ihre Ehre und Vorzüge ſtreitig zu machen, ſo wollen wir hier nur allein die Frage, wie der bürgerliche Adel erlanget werde, kürtzlich erörtern. Dieſem, nach den bürgerlichen Rechten geltenden Adel, müſſen wir in ſoweit ſeine Vorzüge auch laſſen, weil man ſonſt eine gantz andre Ein-

 richtung

(a) Non facit nobilem, ſagt Seneca, atrium plenum famoſis imaginibus: nemo in gloriam noſtram vixit, nec quod ante nos fuit, noſtrum eſt. Ep. Lib. III. ep. 44. und Boethius in ſeinen Conſol. phil. Lib. III. M. 5. urtheilet davon auf gleiche Art: Quam futile nobilitatis nomen, quæ, ſi ad claritudinem refertur aliena eſt. Videtur namque eſſe nobilitas quædam de meritis, veniens laus parentum. Quod ſi claritudinem prædicatio facit, illi ſint clari, qui prædicantur. Quare ſplendidum te, ſi tuam non habes, aliena claritudo non efficit.

richtung der Stände in der Welt machen müſte, die doch eben ſowol hernach wieder auf die äuſerliche Verfaſſung der Menſchen zurück gehen würde. Denn die eigentliche Beſtimmung des Werths der Tugend würde nach den äuſerlichen Umſtänden allezeit vielerley Widerſprüchen und Zweifeln unterworfen bleiben. Allenfalls wird auch die an und für ſich ſelbſt beſcheidene Tugend am wenigſten ſich darum bekümmern, einen groſen Rang in der Welt zu haben und mit groſen Titeln zu prangen; ihr innerlicher Werth erhebt ſie weit über dergleichen äuſerliche Dinge. (a)

§. 3.

Ob der Adel durch Reichthümer erlanget wird?

Man frage nicht, ob das Geld ein Jus quæ-

(a) Ineſt dignitas propria virtuti, quam protinus in eos, quibus fuerit adjuncta, transfundit. Quod quia populares facere nequeunt, honores liquet eos propriam dignitatis pulchritudinem non habere & ſeq. BOETH. Conſol. phil. L. III. Met. 4.

quæſitum habe, den Adel zu erlangen. Das Geld iſt an und für ſich ſelbſt ſchon von Adel:

Et genus & formam regina pecunia donat.

Sein Glantz leuchtet über alle Wappen und Ahnen-Regiſter, und ſeiner Macht iſt die gantze Welt unterthan. Seine Titel klingen unvergleichlich, und man wird bezaubert von der Schönheit goldner Gepräge. Ich wüſte demnach nichts, was man nicht durch Geld erlangen könte? Solte man ſich auch wohl erkühnen, ihm den Adel abzuſprechen? Heiſſet man denn einen, der ſchöne Güter, Kutſch und Pferde und Liberey-Diener hat, nicht Gnädiger Herr? Zweifelt auch jemand an ſeinem rittermäſſigen Adel? Dieſe Philoſophie iſt jederzeit in der Welt üblich geweſen. Alle Völcker haben ihren Schlüſſen ſich unterworfen. Alle Ehren-Stellen, alle Staats-Aemter ſtehen dem Geld offen.

Solte wohl der Adel allein ſo eigenſinnig ſeyn und dem Reichthum ſeine Ehrerbietung

verſagen? (a) Solon ſetzte ſchon zu ſeiner Zeit die Reichen und die Edlen in eine Claſſe und beſtimte ſie beide zum Regiment. (b) Das Geld macht alſo hauptſächlich den Unterſcheid unter den Menſchen. Es giebt, wie Seneca ſagt, die Magiſtrats-Würde und unterſcheidet den Ritter-Stand von dem Pöbel. (c)

Dem allen ohngeacht, ſo erfordert es doch der heutige Wohlſtand der bürgerlichen Geſetze, daß ein ſolcher glückſeliger Beſitzer, wann

(a) Virtus, fama, decus, divina humanaque pulchris
Divitiis parent, quas, qui conſtruxerit, ille,
Clarus erit, fortis, juſtus, ſapiens etiam & rex
Et quidquid volet.
Dieſes ſagt ſchon Ovid. zu ſeiner Zeit L. 2. Serm. ſat. 3.

(b) Magiſtratus omnes conſtituit de Nobilibus & locupletibus. Ariſtot. pol. C. X.

(c) Senatorum gradum, cenſus aſcendere facit, cenſus romanum equitem a plebe diſcernit. Sen. de benef. L. 2.

wann er nicht edel geboren iſt, noch einen kleinen Aufwand mache, um ſeinem Adel die rechte Baronen-måſige Geſtalt zu geben. Er muß ſich ordentlich zum Ritter ſchaffen und ſein gantzes Geſchlecht in den Stand des Adels erheben laſſen; denn ein reicher Kaufmann iſt deswegen nicht adelich, wann er gleich noch ſo viel Tonnen Goldes beſitzet und ſeine Schiffe in die vier Theile der Welt ſegeln låſſet. Das Geld macht es allein nicht aus. Man muß ſich nach denen einmahl eingeführten Gewohnheiten in der Welt richten. Ein pergamentener Brief, mit einer groſen vergüldeten Capſel, worinnen das Siegel verwahret iſt, macht die gantze Sache aus. Dieſe Kleinigkeiten koſten nicht viel. Man darf weiter keine groſe Tugenden noch groſe Verdienſte beſitzen. Wer Geld hat, der hat auch nothwendig die Vermuthung vor ſich, daß es ihm an keinerley adelichen Vortreflichkeiten fehlen můſſe. Man macht einen ja ums Geld zum Doctor, warum nicht auch zum Edelmann; da dieſer allenfalls gantz unwiſſend ſeyn kan, jener aber gelehrt ſeyn

ſolte.

ſolte. Da im Gegentheil der Adel ohne Geld nicht viel ſagen will.

Et genus & virtus niſi cum re alga eſt;

ſagt unſer lieber Horatz. Wie nun das Geld das ſicherſte Mittel iſt den Adel zu erlangen, ſo iſt auch der Mangel des Gelds das gemeinſte Mittel, um ſolchen zu verlieren, wie wir in der folgenden Abhandlung ſehen werden. Wie alſo nichts iſt, das den Unterſcheid und die Ordnung der Stände nachdrücklicher zu unterſcheiden und ein Geſchlecht vor dem andern empor zu bringen pflegt, als Geld und Güter; ſo kan man auch denenjenigen den Adel nicht wohl verſagen, welche durch die ihnen zugefallene Reichthümer ſolchen ordentlicher Weiſe erlangen. Es haben ſich bereits unter der Kaufmannſchaft durch dieſes Mittel ſehr berühmte und herrliche Geſchlechte hervor gethan. Ja ſelbſt das Haus von Medices, Doria und Pallavicini haben ihre erlangte Hoheit dieſem Urſprung zu dancken, ohne der teutſchen, franzöſiſchen und engelländiſchen Familien zu gedencken, die

durch

durch ihre Handelſchaften und dadurch erlangte Reichthümer bis zum freiherrlichen und gräflichen Stand ſich empor geſchwungen haben. Es iſt alſo eine ausgemachte Sache, daß man durch Geld den Adel mit Wappen und Titel erlangen kan. Allein dem ächten wahren Adel, der nur allein der Tugend eigen iſt, ſolchen kan allein der Himmel geben. (a)

§. 4.

Ob der Adel durch Würden erlanget wird?

Ferner iſt die Frage, ob der Adel durch Würden erlanget werde? Es iſt unlaugbar, daß nach unſern Geſetzen der Adel denen Rechtsgelehrten durch den Gradum Doctoris mit beygeleget werde, ſo daß ſie gleichſam tacite denſelben mit dem Doctor Hut erlangen,

(a) Inſignia virtutis multi etiam ſine virtute aſſecuti ſunt, talium autem virorum tanta ſtudia aſſequi ſola virtus poteſt. Cic. ad Famil. L. III. ep. 3.

gen, wie darüber unſere Rechtsgelehrten in der Menge nachzuleſen ſind. (a) Allein dieſer Titel beziehet ſich blos auf die Perſon des Graduirten, deſſen ſich die Nachkommen weiter nicht zu erfreuen haben. Es lieſen ſich deswegen auch ſchon vor hundert Jahren dergleichen Doctores, wann ſie reich und begütert waren, oder bey Hof zu Ehren kamen, und zu Canzlern, Räthen und Geſandſchaften gebraucht wurden, von dem Kayſer in den Adelſtand erheben, und formirten alſo einen den bürgerlichen Geſetzen gemäſen Geſchlechts-Adel. Hierdurch erkanten

(a) Siehe unter andern Knipſchild, der ein gantzes Verzeichnis vornehmer Doctoren, die zugleich Ritter geweſen ſind in ſeinem I B. de nobilitate C. 14. p. 352. mit beygefüget hat: Itter hat über dieſe Materie einen eigenen Tractat de gradibus academicis geſchrieben. Man findet auch ein Verzeichnis derjenigen Rechtsgelehrten, die ſo wohl vor als gegen dieſe Meynung geſchrieben haben, in der geſchickten Abhandlung des Herrn D. Cramers de juribus & prærogativis nobilitatis avitæ ejusque probatione C. IV. p. 277.

ten ſie alſo ſelbſt, daß ſie ihren Doctors Titel zu einem völligen Adel nicht für zulänglich hielten. Wie ſich dann auch meines Wiſſens nie kein Doctor wegen dieſer Würde das Prädicat von gegeben hat. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit allen übrigen Würden, die zwar adelich ſind, aber den Adel an und für ſich ſelbſt nicht auf die Nachkommen bringen. Es ſey dann, daß dieſe in gleichem Rang und Anſehen ſich erhalten, ſich in adeliche Familien heyrathen, und alſo durch ein ordentlich fortgeführtes Stamm-Regiſter per tractum temporis ein Ahnen Recht erlangen. „Diejenige, ſagt obgemeldter Herr D. „Cramer (a) welche von Kayſer und von „Reichs-Fürſten zu den oberſten Hof-und „Kriegs-Aemtern erhöhet werden, erlangen „dadurch, wann ſie auch gleich von ſchlech„tem Herkommen ſind, Würde und Adel, „doch nur perſönlich und nicht für ihr Ge„ſchlecht. Sie genieſen demnach wohl die „Rechte und Freiheiten, welche dem Adel zukom-

(a) De jurib, & prærogat. nobilitatis avitæ C. IV. p. 271.

„ zukommen und bleiben alſo von dem Pöbel
„ unterſchieden, ſo wohl als auch die übrige
„ Räthe und vornehmſte Kriegs-Bedienten,
„ welche in kayſerl. und fürſtl. Dienſten ſte-
„ hen; allein ſie ſind deswegen doch nicht
„ ſelbſt von Adel, und können ſich alſo der-
„ jenigen Rechten und Freiheiten, die nur
„ allein dem alten Adel zukommen, mit nich-
„ ten anmaſſen. Alſo werden ſie bey uns in
Teutſchland, weder zu den Thurnieren, noch
zu den hohen Stiftungen, noch zu den Kriegs-
Orden, noch auf den Ritterſtuben, noch
ſonſt bey ſolchen Gelegenheiten mit hinzu ge-
laſſen, wobey die Ahnen müſſen aufgewieſen
werden. Es ſind demnach dergleichen kay-
ſerl. und fürſtl. Räthe, Hof- Kriegs und
Civil-Bedienten für keine vollkommene von
Adel zu halten; Sie ſind weder Thurnier- noch
Stiftsmäßig: und wo ſie, gleich dem neuen
Adel, ſich nicht von dem Kayſer in den Adel-
ſtand ordentlich erheben laſſen, ſo werden ihre
Nachkommen Mühe haben, dieſen Adel gel-
ten zu machen. (a)

§. 5.

(a) S. Burgermeiſter in II. P. Biblioth. eq. p. 758. Warum der gelehrte Adel heut zu Tag ſo weit herunter gekommen iſt, davon iſt bereits in der II. Abh. §. 7. gehandelt worden.

§. 5.

Wie der Adel durch Adelsbriefe erlanget wird.

Der Adel iſt eine Standes-Würde, die einem durch die Gnade des Fürſten ertheilet wird, und welche denjenigen, der ſolchen erlanget, über den Pöbel ſetzet. (b.)

Dieſes geſchiehet durch Ausfertigung einer ſchriftlichen Urkunde, welche wir einen Adels-Brief nennen. Die Urſachen, welche in dieſen darüber ausgefertigten Urkunden pflegen angeführet zu werden, ſind erſtlich die Tugenden, und beides dem Fürſten und dem gemeinen Weſen geleiſtete Dienſte der Vorfahren: Zweitens des neu geadelten eigene und perſönliche Verdienſte. Dieſe Urſachen, ſie mögen gegründet oder ungegründet ſeyn, pflegen in den Adels Briefen nie ausgelaſſen zu werden, weil es ſonſt unziemlich laſſen würde,

(b) Nobilitas eſt dignitas beneficio principis ſive legis plebejum legitime erigens. *Tiraq. de nobilit.* 10. n. 13.

de, einen aus andern Beweg-Urſachen in den Stand des Adels zu erheben; ob es gleich bekant iſt, daß man einen insgemein nur um das Macherlohn zu adeln pfleget. Das Geld macht alſo heut zu Tag die meiſte Edelleute. In der That iſt auch das Geld, wie bereits gemeldet worden, das beſte Mittel, dem Adel Ehre zu machen. Denn ein armer Hoffart iſt lächerlich und ein bedürftiger Adel erweckt Mitleiden. Die Römer haben deswegen als eine Nothwendigkeit vorausgeſetzt, daß einer, der edel ſeyn wolte, auch ein gewiſſes nahmhaftes Vermögen beſitzen muſte, den Adel mit gebührender Anſtändigkeit zu führen.

§. 6.

Von dem Urſprung und Mißbrauch der Adels Briefe.

Die Adelsbriefe ſind erſtlich in dem vierzehenden Jahrhundert aufgekommen. Der Kayſer Wenzeslaus, deſſen Regierung durch mehr Thorheiten als vernünftige Thaten, in den Ge-

ſchichten bekant iſt, bediente ſich dieſes Mittels, die nichts würdigſte und liederlichſte Leute in den Adelſtand zu erheben. Sigismundus machte es nicht viel beſſer, ſondern verkaufte ums Geld den Adel an allerhand unachtbares Geſindel. Ich finde davon eine Anmerckswürdige Stelle in des Tſchudi-Eydgenoßiſchen Geſchichten, welche hier verdienet eine Stelle zu finden.

„Es iſt aber nach Kaiſer Sigmunds Zi„ten dem Kauften Adel ze Schmach, auch de„nen, ſo ihren Adel durch Hyrathen oder „Mißtat ſchwächtend, ein andre nüwe Gat„tung des Turnierens entſtanden, damit „man dieſelben nüw gemachten ingekauften „Edellüt, auch die ſo iren Adel geſchwächt „oder vermaſchget, ußryteren und ze ver„achtlichem Spott bringen könt: Dan als „der Römiſch Künig Wenceslaus, alle die „ſo Im Gelt gabend, Kauflüt, Krämer „und allerlei Geſinds, unachtbares Herkom„mens Edel gemacht, Jnen der Abgeſtor„benen Adels Geſchlechten Wappen und

„ Namen zueignet, und den Adel wie ein
„ Krämerey feil hat, begundt es den rechten
„ Adel verdrieſſen, daß die Kauflůt und
„ Krämer auch ſöltend får Edel, und jnen
„ glich genoß gleich geachtet werden: Es be-
„ gundt ouch darus volgen, daß etlich vom
„ Adel unter dem gekouften Adel hyratend,
„ von wegen daß Si rich an Gut warend,
„ zu Verkleinerung des Adels; So fand man
„ auch etliche vom Adel die unlöblich Stůck be-
„ gangen, und dennoch in den AdelsGnoßſchaft
„ vermeintend ze ſinde und was alſo kein Ord-
„ nung mer in den Dingen; das beduret nun
„ den rechten Adel, wann Sie bedunckt Jr
„ Standt wolt zu Grund gan, und in Ver-
„ achtung kommen: In ſölichen ward Wen-
„ ceslaus des Römiſchen Richs entſetzt, und
„ kam ſin Bruder Sigmund an das Rich,
„ der hielt ein groß Concilium ze Coſtentz,
„ dahin vilnach von allem Adel des Tutſch-
„ lands kam; do begunden die Edlen von
„ den vier furnemſten Ständen des Richs,
„ des Rhinſtroms, Saxen, Schwaben und
„ Beiern, ſampt jren Fürſten ſich ze veremba-
„ ren,

„ ren, und ein nüwe Ordnung zu turnieren, „ und den Adel zu erbutten anſechen; wel= „ ches dann in künftigen Ziten darnach ins „ Werck gebracht war, da wurdend die „ Kauft Edellüt, desglichen alle die ſo nit „ von Jren vier Anen har Jren Adel be= „ wiſen köntend, auch die, ſo in Ungnoſamme „ gehyratet, oder Mißtat als etwas unlöb= „ liches begangen, all ußgemuſtert.

Vor alten Zeiten wuſte man nichts von ſolchen Adels Briefen. Man war edel, weil man entweder von adelichen Elteren geboren war, oder weil man ſich durch rühmliche Thaten vor andern ausgezeichnet, und zu ho= hen Würden aufgeſchwungen hatte. Die verſtorbene Gebeine in die Gruft zu adeln, und thurniermäßig zu machen, gehöret unter die neu erfundene Künſte unſrer Zeiten. Wer demnach ſeinen Adel nur von der Zeit ſolcher keyſerlichen Urkunden herrechnet, der unter= ſcheidet ſich mercklich von demjenigen, der à tempore immemoriali ſeinen Urſprung hat. Hier gilt der geringſte Adel, den der Kayſer

einem weder geben noch nehmen kan, mehr, als der vortreflichſte, der in ſeiner Canzley ausgefertiget wird. Es ſey nun man verſtehe darunter den bloſen TugendAdel, oder einen guten alten Geſchlechts Adel, der keine Adels Briefe aufweiſen kan. In den Stiftern nimt man deswegen gar keine Adelsbriefe nicht an. (a)

§. 7.

Unterſcheid des alten und neuen Adels.

Alle und jede Neu Geadelte, ſie mögen noch ſo reich und anſehnlich ſeyn, und noch ſo viele Schilder und Kleinodien auf ihren Wappen zeigen, gehören unter den geringen Adel. Denn wie der Adel nur allein durch ſein Alterthum und die Stämmigkeit ritterbürtiger Ahnen ſeine wahre Geltung und Vorzüge erlangt, ſo kan man dem neuen unmöglich dasjenige geben, was ihm die Natur

(a) Siehe hierüber auch Meneſtrier preuves de la nobleſſe p. 121.

tur verſagt hat. Weil es aber bey der Kayſerl. Majeſtät beruhet, die Würde und den Stand eines jeden zu erhöhen, ſo kan man einem ſolchen, der den Adel auf eine rechtmäßige und anſtändige Art erlanget, denſelben auch auf keinerley Weiſe ſtreitig machen. Allein die Rechte und Vorzüge des alten Stifts-und Thurniermäßigen Adels kan einem kein Kayſer, kein König, keine Canzelley, und keine Erfindung in der Welt nicht geben. Er iſt ein bloſes Geſchenck der Natur. Dieſer iſt es, womit der alte Adel, der ſeine Ahnen beweiſen kan, ſich allein unterſcheidet. Auch können dergleichen neue Edelleute in keine ritterſchaftliche Orden, Stifter, Burgmannsſchaften, Ganerbſchaften, Landſtuben, Hofämter und dergleichen aufgenommen werden, wenn ihm gleich alle dieſe Vorzüge, Freiheiten und Gerechtigkeiten noch ſo pathetiſch in dem neuen Adels Brief angewieſen und zu dem Ende ſeine Vorfahren Stifs- und Thurniermäßig ſind erkläret worden. Alle pönal Verordnungen wollen in dieſer Sache nichts ſagen, dann der alte Adel läſ-

 ſet

ſet ſich hierinn ſeine lang hergebrachte Rechte und Gerechtigkeiten durchaus nicht nehmen. Eine jede Geſellſchaft hat die Freiheit ſolche Glieder unter ſich auf-und anzunehmen, wie es ihre Satzungen mit ſich bringen. Wenn ſie aber ja, aus eigner Bewegung, in Betrachtung ſonderbarer Umſtände, oder auch auf Erſuchen hoher Häupter etwas auſſerordentliches thun, ſo iſt dieſes allezeit willkürlich, und giebt kein Recht für einen andern. Alſo wurde auf dem Ritter-Tag zu Schweinfurt beſchloſſen, unter dem neuen Adel dieſen Unterſcheid zu machen. „Daß die, ſo „ihren Stand mit guten Meriten in Kayſer- „Chur-und Fürſtlichen Geheimen und Hof- „raths-Collegien, oder im Feld, vor Kayſ. „Majeſt. und des H.R.R. Feinden mit Ver- „waltung einer oder mehr Chargen, durch „redliche tapfere Dienſte erworben, ſo gleich „recipirt, diejenige aber, welche dergleichen „Dienſt nicht gehabt, noch verwaltet, ſol- „len, bis man ſehen wird, wie und ob ſie „und ihre Söhne ſich ſtandmäßig verheyra- „then, und verhalten, und ob ihre Kinder

„rechte

„ rechter adelichen Tugenden ſich befleiſſen, und
„ den neu erlangten Stand mit Ehren fort-
„ führen und behaupten können, mit der Im-
„ matriculation abgewieſen werden. Lunig.
K. A. C. III. Contin. P. Sp. 2. Abh. §. 15.

§. 8.

Unanſtändiger Adel.

Wie nun der durch Tugend, Verdienſte und Reichthümer erworbene Adel rechtsmäßig erhalten wird, ſo kan man im Gegentheil denjenigen für unanſtändig, und nicht wohl hergebracht halten, der aus einem bloſen närriſchen Hochmuth herrühret, und davon die ſtoltze Beſitzer keine weitere Urſachen aufweiſen können, als ihren armen, bedürftigen und von allen Mitteln und Verdienſten entblöſeten Ehrgeitz. Durch dergleichen lächerliche Ritter wird der Stand des Adels nicht wenig geſchändet. Zumalen da man täglich ſiehet, daß man an den hohen Höfen um ein geringes Geld allerhand Leute in den Adelſtand erhebet, ohne ſich weiter

darum zu bekümmern, ob ſolche auch die nöthigſte Eigenſchaft haben, denſelben mit Anſtändigkeit zu führen.

Unter Kayſer Ferdinand und Leopold giengen die Sachen ſo weit, daß man ſo gar einem Schornſtein Jeger in Breslau den Adel beylegte; wobey noch über dem die Vorfahren ſolcher Leute, die ſie ſelbſt nicht einmal zu nennen wuſten, und aus dem niedrigſten Pöbel entſproſſen waren, zu Stifts- und Thurniermäßigen Rittersleuten erkläret wurden. So ſehr nun der wahre und ächte Adel hierüber Urſache hatte ſpröde zu thun, und dieſe kleine belachenswürdige Edelleute grosmüthig zu verachten, ſo geſchieht es doch nicht ſelten, daß mancher reicher Georg Dandin in die alte Stamm-Regiſter einen Einbruch waget, und ſich in ein vollbürtiges adeliches Geſchlecht verheyrathet. Ob er nun gleich darüber alle hochadeliche Bußübungen, ſeines Hochmuths halber ausſtehen muß, ſo wächſet doch unterdeſſen ſeine Nachkommenſchaft glücklich in die alte Stamm-

Reiſer der vornehmſten Geſchlechter, und beſudelt alſo die reine Ahnen des Stifts- und Thurniermäßigen Adels.

Man kan im übrigen ein ſehr ehrlicher Mann ſeyn, und dem ungeacht doch mit ſeinem neuerkauften Adel ſehr lächerlich werden. Der Zuſammenhang und die nahe Verwandſchaft mit allerhand Leuten aus dem Pöbel, eine niederträchtige Lebens-Art, und albere Sitten, geben einem ſolchen neu geſchaffenen Cavalier kein gar ſchimmerndes Anſehen. Doch es giebt allerhand Edelleute, und darunter auch Betteleute. Da die Unvollkommenheit und das hochmütige Nichts in allen Ständen und Handlungen der Menſchen mit untergauckelt, ſo müſſen ja auch geringe und lächerliche Geſichter unter den Maſkeraden dieſer Welt mit auftreten, und das quantum eſt in rebus inane vorſtellen. Das Kleine giebt den Maas-Stab dem Groſen. Man liebt ja ſonſten das Neue mehr als das Alte. Warum ſolte ein Adel von Carl dem VII. nicht ſo gut ſeyn, als einer von Carl dem IV.

oder V. Es ſind Grillen. Was neu iſt, glåntzt ja allenthalben beſſer, als was alt iſt.

- [- Hui !
Homunculi quanti eſtis. (a)

§. 9.

Was von der Adels Erhebung der Vorfahren zu halten.

Hierher gehöret auch die neuere Gewohnheit, daß man ſeit den Zeiten des Kayſer Ferdinands des II. in den Adels-Briefen die Vorfahren eines Neugeadelten für Stifts- und Thurnier-måſſig erklåret, und alſo ihre Todten-Gebeine noch in der Gruft zu adeln pflegt. Dieſe wunderbare Ritters-Schöpfung ſcheinet der Natur nach unmöglich zu ſeyn. Der Sohn erbet des Vaters Namen, Wappen, Adel und Güter; die Verſtorbenen aber können nichts von ihren Kindern erben. Iſt der Vater oder Gros-Vater eines würdigen Sohns noch im Leben, ſo fållt zwar die Ehre von dem Wohlverhalten

(a) Plaut. Rad. 1. 2.

ten ſeines Sohns billig auch auf ihn = als auf den Vater zurück. Er kan auch dadurch, weil er im Leben iſt, ſelbſt mit ſeinem Sohn oder Enckel geadelt werden; allein alle Würde und Rechte hören mit dem Tod auf, und ein Verſtorbener kan weder etwas erwerben, noch verlieren. Läſſet der Sohn ſeinen Vater oder Gros=Vater, wenn er noch am Leben iſt, in den Adel = Stand erheben, ſo erhält er dadurch den Vortheil, daß er ſchon im zweyten oder dritten Grad adelich iſt; im Gegentheil, wann er den Adels=Brief nur auf ſich ſtellen läſſet, ſo benimt er ſich den Vortheil eines Edelgebornen; denn der Adel komt auf die Nachkommen; er ſteigt aber nicht aufwärts zu den Vätern. Siehe Tiraq. C. 15. de Nobilit. L. 3. Cod. de prox. ſacror. ſcrinior. L. 12. Einige Rechtsgelehrten ſind zwar der Meynung, daß an den geiſtlichen Würden die Vorfahren mit Antheil hätten. L. in ſacris privilegium dignitatis filiorum tranſit ad ſuperiores; wie Luca de Penna ſolches erinnert, wenn er ſagt: Nobilitas filiorum ad parentes aſcendit: allein

allein ſo wohl das Geſetz der Natur als Lex Optimum L. ff. de ſenatorib. läſſet dieſe Meynung nicht aufkommen. So ſehr man auch immer geneigt ſeyn mögte, der Geiſtlichkeit, wie in allen Stücken, alſo auch in Anſehung des Hochmuths, etwas voraus zu laſſen.

§. 10.

Ob dadurch auch die Seiten-Linie den Adel erwirbt?

Steigt der Adel nicht auf die Vorfahren, ſo komt er auch auf keine Seiten-Linie oder Bruders-Kinder; wann ſie gleich bey Ermangelung eigner Kinder deſſen Güter erben. Sind aber die Vor-Eltern ausdrücklich in einem Adels-Brief benennet und zugleich mit in den Adel erhoben worden, ſo iſt kein Zweifel, daß dieſe ſich des Adels ihres Oheims mit anmaſſen können; denn des Bruders Kinder ſtammen von einerley Vor-Eltern ab. Sind dieſe nun geadelt worden, und ihr Adel wird für gültig gehalten, ſo kan es nicht fehlen, daß alle die von ihnen her-

herkommen, auch des Adels mit ſind theilhaftig worden. Ihre Enckel und Ur-Enckel brauchen deswegen keinen andern Beweis, als daß ſie darthun, ſie ſeyen mit dem, der den Adel erworben, von einerley Vater und Gros-Vater. Wolte man gleich ſagen, ſie ſeyen damahls, als jene in der Gruft wären geadelt worden, noch unadelich geweſen, und hätten folglich dasjenige nicht von ihren Eltern erben können, was ſie ihnen bey ihrem Abſterben nicht hinterlaſſen hätten; ſo würde dieſe Ausnahme eben ſo wohl gegen denjenigen Stamm gelten, der ſich hat adeln laſſen. Nun aber erhellet zur Genüge aus den Umſtänden der Adels-Erklärung, daß dadurch der Kayſer dem Neugeadelten eine beſondere Gnade hat ertheilen wollen, die gleichwol unmöglich ihren Werth erlangen könte, wo ſie nicht eine natürliche Bedeutung hätte. Dieſe aber kan unmöglich ſtatt finden, es ſey dann, die Nachkommen, die von ihnen abſtammen, müſſen auch für edel gehalten werden. Dann die Kinder folgen im Stand den Eltern. Daß aber, wo die Ahnen

nicht

nicht mit ſind geadelt worden, der Bruder des Geadelten, oder deſſen Kinder, ſich dieſes Adels auch bedienen wollen, ſolches gehet nicht an; ob gleich die Geſetze ſo höflich ſind und hier eine Vemuthung vermeynen, gelten laſſen. S. Garſia de nobil. gl. 6. n. 46. in fin. De Seſſe deciſ. 3. n. 12. in fin. Tiraq. c. 17. n. 2. & 3. Nolden c. 11. n. 53.

§. 11.

Von dem vermeynten Adel.

Es iſt eine groſe Frage unter den Rechts-Gelehrten, ob durch die fortgepflantzte Meynung, daß ein Geſchlecht von Adel ſey, für die Nachkommen ein wircklicher Adel erhalten würde? Die ſo genante Präſcriptions-Zeit gilt in allen Dingen, warum nicht auch in Anſehung des Adels? Wenn man demnach beweiſen kan, daß bereits vor mehr als hundert Jahren die Vorfahren für edel ſind gehalten worden, und das Predicat und Wappen, welches ſie führen, bereits vor Alters geführet haben; imgleichen, daß ihnen

von

von Fürſten, Grafen und Freyherrn auch gantzen Collegien das Ehren-Wort von, nebſt den gewöhnlichen Titeln: dem Edlen, Veſten, Mannhaften und dergleichen ſind beygeleget worden, ſo iſt dieſer Beweis zum Adel hinlänglich genug; und man kan einem deswegen keine weitere quæſtionem ſtatus formiren, man müſte dann gegentheilig beweiſen können, daß ein ſolches Geſchlecht obgedachte Titel ſub & obreptitie erſchlichen und ſich derſelben fälſchlich angemaſſet hätte. Welche Art des Beweiſes aber, wegen der Zeit und der dazu erforderlichen Zeugen, überaus ſchwer fallen dürfte.

Es werden heut zu Tag viele Familien für adelich gehalten, die es doch in der That nicht ſind. Alſo pfleget man aus einer gewiſſen Höflichkeit, welche die Gewohnheit einmahl bey uns eingeführet hat, einem vornehmen Staats- oder Kriegs-Bedienten das Predicat von zu geben, weil ihm ſeine Würde dem anſehnlichſten Adel gleich ſetzet. Nun ſind die Würden nicht erblich, gleichwol aber

ſo giebt man den Kindern ſolcher in hohen Ehren und Würden geſtandener Perſonen aus Gewohnheit noch immer das Predicat weiter fort. Dieſe bringen es auf ihre Nachkommen, und nach dem Verlauf von hundert Jahren, fragt man nicht mehr, wo ſie ſolches herhaben; zumal, wenn ſie ſelber anſehnliche Würden begleiten, oder ſo viel Vermögen haben ſich dem Adel gleichförmig aufzuführen. Dieſe und dergleichen Perſonen werden alſo unſtreitig für adelich gehalten, und ſind es gleichwol nie geweſen. Wolte der Fiſcal ſie nöthigen ihren Adel zubeweiſen, ſo würden ſie ſich auf ihre Vorfahren berufen. Erſtrecket ſich dieſes über hundert und mehr Jahren, ſo pflegt man es gelten laſſen; weil dieſer Zeit-Raum einen Beſitz andeutet, gegen welchen, wo derſelbe erwieſen wird, nicht wohl etwas kan eingewendet werden. Ein ſicherer franzöſiſcher Kaufmann unterſchrieb ſich immer de; man fragte ihn, ob er von adelichem Herkommen wär? das weis ich nicht, antwortete derſelbe, aber meine Nachkommen in hundert Jahren werden mir es

Danck

Danck wiſſen, daß ich ihnen ſo ſorgfältig dieſe Paar Buchſtaben beybehalten habe, indem ſie alsdann wenigſtens beweiſen können, daß ich mich ſo geſchrieben hätte.

§. 12.

Wie der Adel am würdigſten erlanget wird.

Der würdigſte Urſprung des Adels iſt wie ſchon mehr gemeldt, die Tugend, um ſo viel mehr, weil die Tugend ſchon, nach dem Recht der Natur, ſelbſt den ſchönſten Adel ausmacht. So wenig aber die Tugend an und für ſich ſelbſt ſich um Ehre und Titel zu bewerben ſucht, ſo geſchiehet es doch gleichwol öfters, daß ein Fürſt, oder ein gantzes Volck, aus eigner Bewegung, einen Mann von erhabenen Verdienſten und ausnehmenden Tugenden für edel erkläret, demſelben Ehren-Pforten und Denckmähler aufrichtet; ihn und ſeine Nachkommen mit beſondern Würden und Freyheiten begabet, mithin ſeinen Namen unſterb-

lich macht. Dieſer Adel bringt demjenigen der ſolchen auf dieſe Art erlanget, die gröſte Ehre, und man wird die Zeiten glücklich und das Volck für das geſitteſte halten, wo die Tugend und die Verdienſte auf ſolche Art erkant und belohnet werden.

Auf ſolche Weiſe geſchiehet es auch, daß oftmahlen einer, der das Glück hat, eine ruhmwürdige und vortrefliche That zu verrichten, darüber ſtracks in Adel-Stand erhoben wird. Wir finden unter den älteſten Geſchlechtern viele ſolcher Exempel, da einer auf der Stelle, nach einer tapfern Handlung, von dem Kayſer, oder einem König, zum Ritter iſt erkläret worden; davon hernach das Zeichen zum Andencken in den Wappen-Schild gekommen iſt.

Auch wiederfähret dieſe Ehre noch heut zu Tag groſen Staats- und Kriegsmännern, denen der Kayſer, oder der König aus eigner Bewegung, in Betrachtung ihres weit ſich ausgebreiteten Ruhms und herrlicher Verdienſte

dienſte, ein freyherrliches oder gräfliches Patent zuſchicket, und alſo dadurch ihren Stand erhöhet; denn für edel wurden ſie ſchon vorher wegen ihrer Würde gehalten.

Gleiche Ehre wiederfähret auch zuweilen denen Gelehrten von auſerordentlichen Einſichten und Geſchicklichkeiten. Alſo ſind zu unſern Zeiten die drey groſe Weltweiſen Leibnitz, Wolf und Haller in freyherrlichen Stand erhaben worden. Welche Ehre auch dem noch lebenden Herrn Holberg in Dennemarck mit beſondern Nachdruck wiederfahren iſt. Ludwig der XIV. ſchenckte ſo gar dem berühmten Comödien-Spieler Molliere, propter Excellentiam, den Adel, und der groſe preuſiſche Friedrich hat den berühmten Herrn Arouet von Voltaire, als ſeinen wircklichen Cammerherrn, mit ſtattlicher Beſoldung bey ſich an Hof.

Groſe und vortrefliche Künſtler ſind auch längſtens von Kayſern und Königen in den Adel-Stand erhoben worden, wie z. E. Lu-

cas Cranach, Rubens, van Dyck, Sandrart, Merian und viele andere Mahler mehr.

§. 13.

Ob durch Adoption der Adel erlanget wird?

Es ſind viele Rechts-Gelehrten der Meynung, daß einer der nicht von Adel iſt, durch die Annehmung an Kindes ſtatt von einem Adelichen zugleich auch mit den Adel überkomme; Allein dieſes kan nicht ſeyn, denn der Geſchlechts-Adel haftet im Geblůt und wird auf keine andere Art fortgepflantzet, als durch das ordentliche Band der Ehe. Man mag alſo die Sache hier noch ſo kůnſtlich drehen und wenden, und noch ſo viele Geſetze und Pråſumtions-Titel zum Vortheil des an Kindes ſtatt angenommenen darůber anfůhren; die Natur bleibt Natur; und wo es allein auf ihre Mőglichkeit ankomt, da gelten alle Majeſtåts- und bůrgerliche Geſetze nichts; dann ſie wird dadurch eben ſo wenig geåndert, als wenn z. E. das ſaliſche Geſetze ein

Weibsbild zum Mann erklärte, um es des Thrones fähig zu machen. Entweder man iſt von adelichem Geblüt oder man iſt es nicht. Will man den, der es nicht iſt, dafür gelten machen, ſo kan ihm der Käyſer oder König zwar den Adel, aber nicht die Geburt geben, und wenn er ihn auch ſelbſt zum Erben an Kindes ſtatt annehmen wolte. Er kan ihn zum Ritter, zum Grafen und zum Fürſten ſchaffen, allein dieſer Adel iſt, in Anſehung ſeiner, allzeit neu. Man leſe hierüber was Hœping de jur. ſigill. c. 7. n. 266. und Knipſchild de nobil. L. 1. C. IV. §. 53. & ſeq. mit Anführung der Geſetzen und Rechts-Gelehrten Meynungen über dieſe Frage weitläuftig beygebracht haben.

Iſt aber der an Kindes ſtatt Angenommene ein Anverwandter im Blut und von gleicher Abſtammung, obgleich eines geringern Grads, ſo iſt die Erhebung ſeines Adels vollkommen gültig; denn die Frage iſt nur von dem Adel überhaupt und nicht von deſſen verſchiedenen Graden. Wenn alſo ein Adelicher

von einem Fürſten an Kindes ſtatt angenommen wird, ſo iſt er ein Printz, weil der Stand des Adels nicht in der höhern Würde, ſondern in der adelichen Geburt beſtehet. Dann ein adelicher von Geburt kan wohl ein Fürſt, aber ein Fürſt, der ſolches nicht iſt, kein gebohrner Edelmann werden; Alſo werden noch täglich Prelaten, Biſchöffe und Ertzbiſchöffe gemacht, die nicht von Adel ſind. Dann dieſes ſind bloſe Würden; der Geſchlechts-Adel aber iſt und bleibt ein Werck der Geburt.

Ein Adelicher, der von einem Unadelichen an Kindes ſtatt angenommen wird, erwirbt zwar jenes Rechte und Güter, allein er bleibt deswegen doch von Adel, dann die Rechte des Geblüts können durch keine bürgerliche Geſetz abgeſondert werden. L. 3. ff. de interd. & relegat. (a) Dargegen kan ein unadelicher adoptivus nicht anders als mit Einwilligung

(a) Nobilis autem qui Plebejo ſe dat adoptandum filius quidem Plebeji eſſe deſiderat, nobilitatem autem ſuam, quam juris beneficio ſalvam retinet, perdere velle non præſumitur 8. Knipſchild. de nobil. L. 1. C. VI. §. 67.

gung des Lehen-Herrn ein Lehen-Gut erben; und alsdann geſchiehet es, daß derſelbe nicht ſo wohl Titulo adoptionis, als beneficio Principis, den Adel erlangt. Höping. c. 7. n. 291. & ſeq. Bocer. de regal. c. 2. n. 41.

§. 14.

Wie das weibliche Geſchlecht den Adel erlanget.

Das weibliche Geſchlecht, das nicht von adelicher Geburt iſt, oder den Adel durch eine eigene Adels-Erklårung erhålt, erlangt denſelben, ſo bald ſie mit einem Edelmann getrauet wird. Denn das Weib folgt allezeit der Wůrde des Mannes, L. Fœminæ ff. de Senatorib. L. cum tę ult. C. de nuptiis & L. ult. C. de incolis lib. 10. & C. de dignitat. §. hoc ita auth. de conſul. Doch gilt dieſer Adel nicht mehr als ein neuer Adel, und ein ſchönes Stamm-Regiſter leidet gewaltig darunter, wann es hier Schild, Wappen und Ahnen aufbringen ſoll. Wie nun hier eine Unadeliche den Adel erwirbt, wann ſie

einen Adelichen heyrathet, ſo verlieret hingegen eine Adeliche denſelben, wenn ſie einen Unadelichen heyrathet L. C. Dign. l. 8. de Senatorib. L. Cod. de dignitat. Lib. 12. und muß, wann ſie nach deſſen Todt wieder für adelich will gehalten ſeyn, ihren Geſchlechts Adel erneueren laſſen. Denn was einmal erloſchen iſt, kommt nicht wieder. L. quæ res. §. aceum ff. de ſolutionib. niſi interveniat Principis reſtitutio, quæ plebecitatis maculam abſtergat. de dignitatib. Solches geſchiehet auch wann ſie ſich in zweiter Ehe an einen guten von Adel verheyrathen L. 3. Cod. de dignitat. mulieres ordinis virum poſtea ſortitæ fuerint priore dignitate, privatæ, poſterioris mariti ſequuntur conditionem. Doch pfleget man dieſes heut zu Tag ſo genau nicht mehr zu nehmen, zumahl wo der Mann eines anſehnlichen bürgerlichen Standes, und nicht aus dem Pöbel geweſen iſt: ſie auch bey jedesmaliger Unterſchreibung ihres Mannes Namen ihren Geſchlechts-Namen; nemlich eine gebohrne von ; ; mit hinzugeſetzet; als wodurch ſie ſich allerdings das Recht ihrer

Geburt zu erhalten ſcheinet. Noch viel weniger verlieret die Frau etwas von ihrer Hoheit oder von ihrem Adel, wann ihr Mann nicht gleich hoch oder edel geboren iſt, denn auf ſolche Weiſe macht ſie das Glück ihres Mannes. Johanna, Königin von Sicilien und Neapolis hatte 4. Männer: Sie heyrathete im Jahr 1333. Andreas von Ungarn; in 2ter Ehe 1346. Ludw. von Tarent, ihren Vettern. Im Jahr 1347. Jac. von Arragon und endlich Otho von Braunſchweig. Alle dieſe wurden nicht betrachtet als Könige, ſondern als Männer der Königin. So geſchah es auch zu unſern Zeiten, da unſer Kayſer, ehe er Kayſer wurde, nur Herzog von Lothringen hies, ob er gleich ein Gemahl der Königin von Ungarn war.

Es würde auch heut zu Tag lächerlich ſcheinen einer Dame, die nicht nur von hoher Geburt iſt, ſondern auch groſe Güter beſitzt, deswegen ihren Adel ſtreitig zu machen, weil ſie ſich einen Unadelichen hat beylegen laſſen. Die römiſche Edel-Damen trieben vormals ihre Zärtlichkeit in dieſer Sache gar zu weit, als

als ſie, wie Tit. Livius L. 1. Dec. ſolches meldet, die Virginia, eine Tochter des Auli Martii, aus ihrem Tempel ſchloſſen, weil ſie den Voluminius geheyrathet hatte. Doch es mogte dieſer auch gar ein ſchlechter und nichts würdiger Menſch geweſen ſeyn. Es iſt wunderbar, daß dieſes Geſchlecht in Sachen, die den Adel betreffen, jederzeit ungleich eiferſüchtiger geweſen iſt, als das unſrige. Die Kinder leiden unterdeſſen, die aus einer ſolchen Ehe gezeuget werden, nicht wenig? Dann ſie können keinen andern Stand führen, als der von dem Vater auf ſie erbet. Der Stand komt vom Vater und nicht von der Mutter: Forma eſt patiens & materia agens wie Rebuſtus ſich artig hierüber in Concord. tit. de collat. ausdrücket. Und wenn auch dieſes nicht wär, ſo gilt hier doch das Recht der Gewohnheit; da im Gegentheil bey andern Völkern der Adel nach den Müttern gerechnet wird, welcher allenfalls auch der ſicherſte iſt. In denen dem Geſchlecht der Wolfen zur Todtenwart ertheilten, und hier mit beygefügten kayſerlichen Privilegien finde

ich

ich auch dieſes auſerordentlich, daß eine Tochter, welche einen Unadelichen heyrathet, demſelben eo ipſo, da ſie ihm getrauet wird, auch den Adel mittheilet; Alſo daß ſich hier ein hiſteron proderon äuſert; indem es nicht mehr heißt: Uxor ſequitur dignitatem mariti, ſondern maritus ſequitur dignitatem uxoris. Doch da dieſem Geſchlecht auch die groſe Comitiva erblich übertragen iſt, ſo mag dieſes als eine natürliche Folge davon angeſehen werden, da ja leicht ein Bruder, oder ein Vetter einer Schweſter oder Baſen Mann in Adelſtand erheben kan. Dann ſie haben vermög dieſes Privilegii nicht allein Macht einem offene adeliche Helm, mit der Kayſerl. oder Königl. Crone gezieret zu geben, ſondern auch ſelbſt in den Adelſtand zu erheben. S. Art. 23. des beſagten Privilegii in fine.

§. 15.

Ob gewiſſe Würden einem den Adel geben?

Man hat verſchiedene Exempel von gewiſſen Städten, welche das Privilegium haben,

ben, daß diejenige, ſo darinn die Regierung führten, für edel ſolten gehalten werden. Dieſes Privilegium iſt vermuthlich in den erſten Zeiten, da die Städte bey uns in Teutſchland und in Franckreich aufkamen, denenſelben von den Kayſern und Königen zu dem Ende gegeben worden, damit der Land Adel keinen Anſtand finden mögte, ſich in die Städte zu begeben, und daſelbſt, nachdem Exempel der Römiſchen Patricien, Recht und Gerechtigkeit zu verwalten, mithin dadurch die Städte in Aufnahme zu bringen. Denen Kayſern und Königen ſchien ſolches um ſo viel wichtiger, weil ſie auf ſolche Weiſe ihre Einkommen treflich vermehren, und allerhand Zölle, Abgaben und Gefälle einfühführen konten. Von Anfang gab man daſelbſt das Bürgerrecht einem jeden frei, nachdem aber die Städte einmal bevölckert waren, ſo nahm man keine neue Bürger mehr darinnen auf, als unter laſtbaren Bedingungen; Dargegen aber genoſſen hernach die Bürger des vorzüglichen Rechts, daß niemand zu einer Regiments-Würde gelangen

gen konte, er ſey dann einheimiſch, und ein gebohrner Bůrger. Daher der Unterſcheid unter Bůrger und Beyſaſſen. Dann Incola proprie & ſtricte civis non eſt & a cive ſeparatur L. Cives C. de incolis. da im Gegentheil im weitlåuftigen Sinn alle diejenige Bůrger heiſſen, die Mitglieder eines Staats, und den bůrgerlichen Geſetzen unterworfen ſind. Unter dieſen nun wurden insgemein die geſchickteſte und klůgſte Månner zur Regierung erkieſet. Weil aber darzu auch zugleich ein gewiſſes Anſehen erfordert wurde, ſo pflegte man vor andern die vornehmſten, die man Patricien nante, darzu zu wehlen. Dergeſtalt, daß man nachgehends nicht mehr fragte, ob derjenige, der zur Regierung gezogen wurde, edel oder ein Patricius ſey, ſondern es wurde ſchlechterdings ſchon vermuthet, daß er ſolches ſey. Alſo wurden in Brůſſel die Bůrgermeiſters oder Maire Stellen von 1404. bis zu Ende des folgenden Jahrhundert aus dem vornehmſten Adel beſetzt. S. Chenu Antiquités de Bourges und aus dieſem La Roque Tr. de la nobl. C. 92. p. 382. Johann der II. Hertzog von Braband machte ein Geſetz,

daß

daß man hinfüro keine andere Schöffen, als aus 7. edlen Geſchlechtern wehlen ſolte. (a)

Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit den andern Städten in Braband, Flandern, Hennegaü, Utrecht u. ſ. w. die vornehmſte Raths-Verwandten in Antwerpen, Löwen, Gent, Namur, Valenciennes, Arras, Utrecht, Leiden, in Lüttig, Arnheim, Gröningen, in den vornehmſten Städten von Geldern, in Oſt-Friesland und an der Moſel, waren alleſamt, bevor ſich vor 2. bis 3. hundert Jahren, auch gemeine Leute mit eingedrungen hatten, von gutem Adel. Die Richter in der Grafſchaft Los beweiſen noch ihren Adel. (b) So waren vor dem die vornehmſte

(a) Johannes II. Brabantiæ Princeps, abolitis iis, quæ in nobilitatis perniciem excogitant plebeji, magiſtratibusque plebeis depoſitis, Patricios priſtino honori reſtituit, edicto promulgato, ut ſingulis annis octiduo, ante natalem Baptiſtæ ex ſeptem Patriciorum Familiis &c. Scabini eligantur, ſinguli videlicet ex ſingulis familiis. *Haræus* Annal. Brabantiæ T. I. art. Joh. II.

(b) De la Roque l. cit. Siehe auch hier die II. Abhandlung p. 46.

ſte Stellen im Rath von den Patricien, oder adelichen Geſchlechtern beſetzt. In Italien regieret der Adel durchgehends in den Städten, und obgleich zu Genua das Volck aus einem ariſtocratiſchen Eifer keinen Doge, als aus dem Volck: Ne quisquam Dux niſi ſit Plebejus (a) leiden will, ſo weis doch der Adel ſchon ſich darin zu ſchicken, und nicht minder als vormahls die auguſtiſche Familie in Rom, ſub ſpecie plebeja, das Regiment an ſich zu bringen. In allen ſpaniſchen Städten iſt die Regierung bey dem Adel.

Ob aber durch ſothane Magiſtrats-Stellen auch der Adel erlanget werde, ſolches kan nicht wohl ſeyn. Denn da bey uns auch unadliche zu ſolchen Würden gezogen wurden, ohne daß dieſe ſich deswegen adelicher Titel und Vorzüge anmaſeten, ſo iſt dieſer Beweis von dem Adel der Vorfahren nicht zulänglich; und man kan eben ſo wenig ſagen, daß

(a) Bodius de Republ. C. Ariſtocrat.

dadurch ein Adel für die Nachkommen ſey erhalten worden, ſo wenig als der Doctor Titel ein Geſchlecht adelt. Wohl aber geben die Würden Gelegenheit zum Adel, alſo daß öfters Leute von groſem Anſehen, wann ſie begütert ſind, ſich in den Adel-Stand erheben laſſen. Daß aber dergleichen Magiſtrats-Stellen, ſo wohl als die Doctor-Würden, einen perſönlichen Adel mit ſich führen, ſolches kan man nicht läugnen, wie ſolches bereits oben iſt erwieſen worden. (a)

§. 16.

(a) Doctores Advocati non ſolum acquirunt nobilitatem ſed etiam dignitatem quandam habere exiſtimantur, proinde habent beneficium immunitatis non ex privilegio & contra juris communis regulas, ſed jure communi, quo immunes ſunt a plebeis muneribus ii omnes, qui nobilium numero adſcribuntur. *Faber Defin.* 10. lib. 9. tit. 29. de dignit. & nobilit. Wir müſſen, auch, wenn wir von dem ſtädtiſchen Adel reden, die Städte ſelbſt wohl unterſcheiden; dann es giebt gar viele anſehnliche Städte, in welchen gar kein Adel, ja nicht einmal die Spuren davon auf dem Rathhaus mehr zu

§. 16.

Von den übrigen Mitteln wodurch der Adel erlanget wird.

Die Rechtsgelehrten haben bey dieſer Gelegenheit noch verſchiedene Fragen aufgeworfen, wie der Adel erlanget würde; allein es würde zu weitläuftig ſeyn, ſie alle nach der Reihe hier ordentlich zu behandeln und zu erörtern: dergleichen ſind das Privilegium der 12. Kinder L. ſi quis Decurio de Decurion. lib. 10. welche in Burgund adelicher Freyheiten genieſen. (a) Ferner, wann einem der Fürſt

zu finden ſind: von dieſem heiſet es, wie das alte Sprüchwort ſagt:

Wo der Bürgermeiſter ſchencket Wein,
Die Fleiſcher mit im Rathe ſeyn,
Und der Becker wiegt das Brod;
Da leider die Gemein gros Noth.

wie ſolches Chytræus in ſeinem Itinerario Europæ pag. 430. anführet.

(a) La Roque Tr. de la Nobl 75.

befiehlet, ſich vor ihm in einer Verſamlung der Groſen zu bedecken, oder gleich andern Groſen mit bedecktem Haupt ſich bey ihm nieder zu ſetzen.

Jmgleichen: wann der Kayſer einem das Prädicat von mündlich oder ſchriftlich ertheilet, ihn unſern und des Reichs lieben und Getreuen, gleich andern von Adel betitelt.

Wann einer durch einen richterlichen Ausſpruch für edel erkant wird, nachdem ſein Adel vorher zweifelhaft geweſen iſt.

Wann einer von jedermänniglich dafür erkant, geehret, und gleich andern von Adel betitelt wird.

Wann ein Geſchlecht mit auſerordentlicher Privilegien und Freyheiten begabet wird, und die Urſachen beſonderer Verdienſte dabey angeführet werden. (a)

Wann

(a) Alſo wurde unter andern einem Edelmann auch dieſes zum Verdienſt mit angerechnet, daß ſich ſein Vater mit Stockfiſch in die Kayſerl. Küche zu führen wohl verdient gemacht hatte / wie ſolches Knipſchild de Nobil. L. I. C. 6. n. 182. anführet.

Wann man Lehen- und Ritter-Güter beſitzet und in die Ritterſchaft mit aufgenommen wird.

Wann man erweislich darthun kan, daß man von groſen und berůhmten Leuten abſtammet.

Wann einer, der nicht wircklich von Adel iſt, doch nach einmahl gefaßter Meynung dafür gehalten wird.

Wann einer adeliche Titel und Wappen führet, ohne daß ihm ſolche widerſprochen werden, und er ſich alſo dadurch in den Beſitz des Adels ſetzet, u. ſ. w.

Leſe, was wir bereits in der V. Abhandlung von den Beweisthůmern des Adels, von dieſen und dergleichen Umſtänden erwehnet haben.

VIII. Abhandlung

Wie der Adel verloren wird?

§. 1.

Verfall des erſten Adels der Menſchen.

Wie der Adel durch Verdienſte, Glück und Zufälle erlanget wird, ſo geht er auch durch ein ungebührliches Verhalten und durch widrige Zufälle verloren. Die Tugend, welche der Grund des Adels iſt, leidet kein unwürdiges Betragen; und die Rechte, ſo ſehr ſie auch dem Adel gewogen ſind, kündigen ihm den Schutz auf, wo er ſich zu ſchnöden Thaten herunter läſſet.

Unter

Unter dem reinſten Geſchlecht der himmliſchen Geſchöpfe gaben es einige, die ſich durch ihren eigenen Hochmuth ſtürtzten. Aus gleichen unſeligen Regungen verfiel das erſte Geſchlecht der Menſchen und wurde aus dem Paradies geſtoſen. Cain, des Adams erſtgeborner Sohn, verlor das Recht ſeiner erſten Geburt und ſeines erſten Adels, indem er ſeinen Bruder würgte. Eſau verkaufte dieſes Recht ſeinem Bruder dem Iſaac; und ſo gieng mit dem Verfall der Unſchuld und der Tugend, auch bey den andern Geſchlechten der Menſchen der wahre Adel verloren. Die Heimſuchungen GOttes, als des gerechten Richters über alles, was lebet und Odem hat, äuſerte ſich ſowol in gantzen Geſchlechten als bey eintzelen Perſonen. Die Bosheit erregte den Zorn des gerechten GOttes, und die Laſter wurden ſich ſelbſt zur Strafe. Die Geſchichte ſind voll von ſolchen Exempeln. Wir finden allenthalben Spuren einer göttlichen Rache, ſo gar, daß er das Böſe geſtrafet bis in das dritte und vierte Glied. Wäre Chriſtus nicht erſchie-

nen, das von ſeinem Adel gantz derogirte menſchliche Geſchlecht wiederum zu rehabilitiren und ein Opfer für die Sünde zu ſeyn, ſo wär daſſelbe in ſeinem Verderben verſuncken, und hätte durch einen ewigen Fluch die Schuld und Strafe ſeiner Miſſethaten auf gleiche Art, wie die gefallene Engel, tragen müſſen.

§. 2.

Alles iſt in der Welt der Veränderung unterworfen.

Dergleichen Abfälle finden ſich noch immer unter den Geſchlechten der Menſchen. Es ſind wenig alte und herrliche Häuſer, die nicht die Abwechſelungen des Glücks ſolten verſpüret haben, oder, die nicht durch gewiſſe Schandflecken ſind verunehret worden. Es heiſſet, wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle. Es iſt der Allmacht ein leichtes, ein groſes Haus zu ſtürtzen und ein niedriges zu erheben. Man erkenne demnach auch hierin die Rechte GOttes, der dem Hoffärtigen wider-

widerſtehet und dem Demüthigen Gnade giebt. Siehe es wird die Zeit kommen, ſpricht GOtt zu dem Prieſter Eli, wegen ſeinen ungerathenen Söhnen, da ich will entzwey brechen deinen Arm, und den Arm deines Vaters Haus, daß kein Alter ſey in deinem Haus und wirſt ſehen deine Widerwärtige in deiner Wohnung in allerley Gut. 2 Sam. 2. Dieſe Worte ſolten billig alle hochmüthige Fürſten und Edelleute ſchrecken und ſie lernen ſich unter der gewaltigen Hand des HErrn demüthigen und beugen; dann der Gottloſen Haus wird vertilget. Spr. W. 14, 11. So ſpricht das göttliche Recht.

§. 3.

Böſe Kinder ſind der erſte Verfall eines Geſchlechts.

Aus dem angezogenen Exempel des Prieſters Eli erhellet, daß böſe, ungerathene und nichtswürdige Kinder einem Geſchlecht das erſte Verderben drohen. Wie oft geſchiehet

nicht, daß fromme und rechtſchaffene Eltern mit ſolchen unwürdigen Nachfolgern ihres Namens und ihrer Güter heimgeſuchet werden? Da es hernach wohl heiſſen mag, wie der Poet Ennius ſpricht:

O domus antiqua quam diſpari domino dominaris!

Es iſt ein gemeines Sprüchwort von groſer Leute Kinder, daß ſie ſelten zu gerathen pflegten. Die verborgene Wege des groſen Beherrſchers der Welt, machen hier öfters die Anſchläge der Weiſen zu ſchanden, um uns zu zeigen, daß alles nur von ihm herkomt, und daß er allein HErr ſey. (a)

Einige wollen dieſes Schickſal groſer Leute in Anſehung ihrer Kinder, einigen von ihnen begangenen verborgenen Sünden zuſchreiben, wie

(a) Sunt in Politica neceſſarii quidam & nullo conſilio evitabiles errores, qui rerum humanarum conditionem nunquam ſine exceptione felicem & humani conſilii imbebillitatem evidenter arguunt. Forſtneri not. pol. ad Tacit.

wie Spangenberg in ſeinem Adels-Spiegel nach 3 Moſ. 20, 5. ſolches bemercket. Allein wenn man bedencket, daß groſe Leute die wenigſte Zeit haben, ſich mit der Auferziehung ihrer Kinder ſelbſt zu beſchäftigen; daß man dieſen insgemein zu viel zu ſchmeicheln pflegt; daß ſie von Stoltz und Hochmuth eingenommen auf ihren hohen Stand und Adel ſich verlaſſen und ſelten viel lernen; daß ſie ſich vieles vor andern Leuten erlauben und in der menſchlichen Geſellſchaft heraus nehmen; daß man mit ihnen, wie mit Abſolon, dem Sohn des Königs David, ſäuberlich zu verfahren und ihre Miſſethaten nicht gehöriger maſſen zu beſtrafen pflegt; daß ſie nicht ſelten auch von ihren eignen Müttern verzärtelt und zu allerhand Ausſchweifungen und weibiſchen Thorheiten gewöhnet werden; wenn man, ſage ich, dieſes alles bedencket, ſo wird man ſowol in dieſen Fehlern der Erziehung, als vornemlich auch in den Schwachheiten des angebornen Temperaments gantz natürliche Urſachen von dem Verderben der Kinder finden. Unter welchen die alles leitende Hand GOttes ihre unſeren

ſeren Augen verborgene Wege und Heimſuchungen immer mit gleicher Gerechtigkeit fortſetzet.

Im übrigen aber bleibt deswegen doch die allgemeine Natur Regel feſt, daß ein jeder Menſch ſeines Gleichen zu zeugen pflegt, und daß ſich ein guter Saame ſowohl wie der Böſe fortpflantzet; folglich dieſes nur als eine Ausnahme von der Regel anzuſehen iſt, wann tugendhafter und groſer Leute Kinder aus der Art ſchlagen. (a)

§. 4.

Wie die Laſter an und für ſich ſelbſt den Adel verlieren machen.

Macht die Tugend den Menſchen edel, ſo folget auch daraus, daß das Laſter ihn unedel macht. So bald eine Sache ihre Eigenſchaft verlieret, ſo höret ſie auf dieſelbe Sache zu ſeyn. Iſt der Adel nicht mehr tugendhaft,

(a) Siehe was wir darüber in der VI. Abhandlung §. 13. geſagt haben.

haft, ſo iſt er auch kein rechter Adel mehr. Verherrlichet ihn mit groſen Titeln und Lobſprüchen, neiget euch vor ihm, verehret ihn als etwas Göttliches und laſſet die Trompeten und Paucken dabey erſchallen; ohne Tugend iſt und bleibt er des Nebucadnezars Säule, ein gegoſſenes, ſtummes, lebloſes Bild, das den Namen eines Fürſten und eines Helden führet, weiter nichts. Der Adel kan alſo nicht ohne Tugend beſtehen, und durch Laſter wird er gar verloren, dergeſtalt, daß er, an ſtatt ſeiner Vortreflichkeit, ſeine Natur verändert, und aus einem edlen Menſchen einen Unmenſchen macht. (a)

§. 5.

Von der Ehrloſigkeit und Schande.

Eine laſterhafte That entehret den der ſie begehet. Unehre gebiert Schande, und Schande

(a) Ita fit ut qui, probitate deſerta, homo eſſe deſierit, cum in divinam conditionem tranſire non poſſit, vertatur in belluam. *Boeth.* L. IV. Proſa III.

Schande hebt den Adel auf. Daher komt das Wort Infamia: Ehrloſigkeit: Ein infamer Menſch aber iſt durch die Geſetze von allen Vorzůgen der Ehre ausgeſchloſſen. L. 2. Cod. de dignitate de R. I. in 6. In 6. Infames ab honoribus & dignitatibus repelluntur, ab honeſtorum cœtu ſegregantur: L. 2. C. de dignitat. deſinant haberi numero bonorum civium & inter improbos & peſſimos connumerentur. l. quoties 17. C. de dignitat. Alſo konte einer, der fůr infam gehalten wurde, auch keine Kriegs-Dienſte thun, l. quicunque 4. §. ad tempus 4. ff. de re milit. weil die Kriegs-Dienſte, wie der Adel, ſich auf die Ehre grůnden. Mit einem Wort, ein ehrloſer Menſch wird in keiner Geſellſchaft oder Gemeinſchaft rechtſchaffener Leute aufgenommen, noch gelitten. Ein Edelmann verliert alſo ſeinen Adel, ſo bald er fůr einen ehrloſen Menſchen erklåret wird. Es muß aber dieſe Erklårung der Ehrloſigkeit durch einen richterlichen Ausſpruch auf eine rechtlich erwieſene ſchandbare That geſchehen, dann ſonſt kőnte der unſchuldigſte Mann durch

die böſe Nachrede ſeiner Feinde um ſeine Ehre gebracht und für ehrlos ausgeſchrien werden.

§. 6.

Von der Beſchaffenheit der Verbrechen, welche die Ehrloſigkeit nach ſich ziehen.

Es müſſen ferner auch die Verbrechen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie eine wirckliche Schande nach ſich ziehen. Denn obgleich alle und jede Verbrechen an und für ſich ſelbſt ſchändlich ſind; ſo lindern und mildern doch die Umſtände oftmalen dergeſtalt eine Sache, daß auch ſelbſten die ſtrengſte Rechte darüber mehr Mitleiden als Straf-Eifer bezeigen; ja wol öfters gar den Verbrecher noch ſelbſt in Schutz nehmen. Dergleichen ſind alle Unglücksfälle, da einer ohne Frevel, ohne vorgefaßte böſe Abſicht, aus bloſer Zufälligkeit oder Schwachheit, oder Irrthum, ein groſes Unheil anrichtet, oder wohl gar einen Todtſchlag begehet, wie z. E. Oedipus, der aus Unwiſſenheit und zufälliger Weiſe ſeinen

eignen Vater ermordet und ſeine Mutter zum Weibe genommen hatte, alſo daß Herr von Voltaire mit Recht von ihm in ſeinem Trauerſpiel ſagt:

Inceſte, parricide, & pourtant vertueux.

So wurde der Herr von Chantal von ſeinem beſten Freund auf der Jagd hinter einem Gebüſch erſchoſſen. Dieſe und dergleichen Verbrechen, wie auch diejenige, die noch eine Art der Entſchuldigung leiden können, ſind keinesweges mit unter diejenigen zu rechnen, die eine Ehrloſigkeit, oder Infamiam, nach ſich ziehen.

Non datur enim peccatum, niſi voluntarium.

§. 7.

Ob man durch Ketzerey des Adels verluſtig wird?

Wenn man die klare Worte der Geſetze, ſowol als den I. Artickel, der in der IV. Abhandlung §. 3. angeführten Turnier-Ordnung betrach-

betrachtet, ſo iſt ohne Zweifel die Ketzerey das erſte und vornehmſte Verbrechen, welches den Adel verlieren macht, geſtalten dem Adel vor allen Dingen für die Ehre des Glaubens zu ſtreiten, den canoniſchen Rechten nach, oblieget, und in dieſer Abſicht auch vormals die Creutz-Züge Mode waren; Allein dem ungeachtet, ſo bedeutet heut zu Tage dieſer Name von Ketzerey ſo viel als nichts: denn durch die allenthalben überhand genommene Glaubens-Kriege unter dem chriſtlichen Volck, ſind die Sachen ſo weit gekommen, daß niemand mehr, er ſey von welcher Kirchen-Parthey er wolle, ſich von der Beſchuldigung der Ketzerey wird frey ſprechen können. Glaubt einer, was in Italien für rechtglaubig gehalten wird, ſo iſt er ein Ketzer in den nordiſchen Reichen; und glaubt er, was in dieſen zu glauben Mode iſt, ſo iſt er ein Ketzer in Italien, und ſo von einem Land und von einem Glaubens-Lehrer zu dem andern. Es ſind ſo viele Ketzereyen als Kirchen-Partheyen, und ſo viele Ketzer als Ketzermacher. Will man ſich für gar keine

Secte, ſondern nur allein für die chriſtliche Religion überhaupt erklären, ſo wird man von allen zugleich ausgeſcholten. Es iſt alſo kein Ding in der Welt weniger beſtimmt, als das Wort Ketzer und Ketzerey. Ein Ketzer iſt insgemein der ſich nicht zu der im Land üblichen Kirche bekennet. Nach dem Sinn der Geſetze aber werden darunter eigentlich nur die unglaubigen Völcker, als Juden, Türcken und Heiden verſtanden. Infideles, quia a fide chriſtiana alieni ſunt.

§. 8.

Von der Ruchloſigkeit und Gotteslåſterung.

Eine andre Beſchaffenheit aber hat es mit der Gottloſigkeit und einem ruchloſen Leben und Wandel, da man nichts nach GOtt und ſeinem Wort fraget, ſondern wol gar einen Gottesleugner abgiebt und gotteslåſterliche Reden führet, novell. 77. c. 1. §. 1. Bocer deciſ. 301. §. 3. & 4. mithin dadurch allen

allen redlich frommen und chriſtlichen Gemüthern eine Aergernis giebt, die Strafen GOttes über das Land zieht, ſich ſelbſt aber als einen Auswurf der menſchlichen Natur darſtellet, und die heiligſte Beweggründe zu allen löblichen und tugendhaften Handlungen aus den Augen ſetzet; dann ohne GOtt kan kein ehrlicher Mann ſeyn. (a) Auf gleiche Weiſe verlieret auch derjenige ſeinen Adel, der die chriſtliche Religion abſchwöret, und als ein Renegat zu den Türcken oder Juden übergehet; denn ein ſolcher, indem er ſich einem andern Geſetz unterwirft, wird alles chriſtlichen Bürgerrechts, mithin auch derer ihm daraus zu ſtatten kommenden Ehren, Freyheiten und Vorzügen verluſtig. Novell. 146. cap. 2. c. quidam X. de apoſtat. c. ſi refugientes, de pœnit diſt. 4. Eberh. Speckhan quæſt. jur. cent. 1. quæſt. 14. n. 5.

Die Gotteslåſterer wurden nach den levitiſchen Geſetzen geſteiniget. 4 B. Moſ. 24, 13.

(a) Sine Deo nemo bonus eſſe poteſt, ſagt Seneca.

Nach den bürgerlichen Geſetzen wurden ſie gleichfalls ſchmählich hingerichtet und ihnen die Zunge aus dem Halſe geriſſen, davon, nach Sächſiſchem Recht der Adel ſelbſt nicht frey war. S. Carpzov. pract. crim. p. 1, quæſt. 45. n. 91. Es wird aber die Sünde der Gotteslåſterung heut zu Tag in gar verſchiedenem Sinn genommen, indem einer das öfters eine Gotteslåſterung nennet, was der andere zur Vertheidigung ſeiner Lehr-Sätze, oder wider den Aberglauben eines andern anführet: Alſo würden diejenige, welche über das Geheimnis der Dreyeinigkeit diſputiren, ſich dieſes Verbrechens einander beſchuldigen. Der gute Michel Servet muſte von dieſer ſeltſamen Gerechtigkeit der Orthodoxen das unſinnige Opfer ſeyn. Seit dem iſt die Welt klüger worden, und unſere heutige Rechte würden ehender dergleichen Ketzermacher, als den ehrlichen ſpaniſchen Socinianer des Feuers würdig erklären. Die Gotteslåſterung beſtehet demnach allein nur darin, wann einer aus Vorſatz und Frevel den allmächtigen GOtt, der Himmel und Erden, und al-

les was drinnen iſt, erſchaffen hat, und der von allen geſitteten Völckern als das höchſte allmächtige und vollkommenſte Weſen erkant und geprieſen wird, zu läſtern, aus abſcheulichſter Bosheit ſich erfrechet; und doch muß man hier, wo der Fehler in dem Verſtand liegt, mehr Mitleiden und Barmhertzigkeit als Schärgen und Schwerd gebrauchen. Die Heiden hielten es deswegen für eine Thorheit, daß die Menſchen die Ehre der Gottheit zu retten vermeynten, indem ſie ſolche unſtreitig für ſtarck genug hielten, ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen. Meyneſt du, ſagte Chriſtus zum Petrus, als dieſer ihn mit dem Schwerd vertheidigen wolte, daß ich nicht könte meinen Vater bitten, daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel ſenden ſolte. Matth. 26, 53.

§. 9.

Von der Majeſtäts Verletzung.

Das dritte Verbrechen welches den Adel verlieren macht, iſt die Majeſtäts Verletzung:

ſolches wird eigentlich in den Thurnier-Arti-ckeln unter den Worten: verachtet käyſerlich Mandat, verſtanden. Es beſtehet aber dieſes Verbrechen hauptſächlich darin, wenn man ſeinen Fürſten, oder ſeine höchſte Obrigkeit verräth, ſolche läſtert, gegen dieſelbe Aufruhr, Meyterey und Empörung anſtiftet, mithin nicht nur ſeinem rechtmäſſigen Oberhaupt untreu wird, ſondern auch ſein Vaterland dadurch in Gefahr ſetzt. Mit dieſem Verbrechen aber hat es faſt eben die Bewandnis wie mit der Gotteslåſterung; dann es kan einer aus einem guten patriotiſchen Eifer, wie Cato, der deſpotiſchen Macht eines Cäſars ſich widerſetzen: Cato kan alſo in Anſehung eines Tyrannen des criminis læſæ Majeſtatis beſchuldiget werden, wie Cäſar hinwiederum in Anſehung des Volcks ſich eines gleichen Verbrechens theilhaftig machte. Derjenige Theil, der bey ſo bewandten Umſtänden obſieget, beſchuldiget den andern der Majeſtäts Verletzung; da gleichwol der eine Theil nur für ſeine Hoheit und der andere für die Freyheit des Volcks die Waffen gefüh-

ret.

ret. Der unglückliche Ausgang macht hier das Verbrechen und nicht die That. Dieſe brachte Julium auf den Thron und Antonium um den Kopf: Cromwell beherrſchte Engelland als ein glücklicher Aufwiegler und als ein Erretter der Freyheit; und Carl Stuard, als der König dieſes Volcks, muſte auf der Blutbühne den Frevel büſen, weil er an ſtatt deſſen Rechte zu beſchützen, ſolche zu unterdrücken ſuchte. Nirgend ſind die Geſetze ſorgſamer geweſen grauſame Strafen auszufinden und ſolche mit gräslicher Macht auszudrücken, als wo es um das ſo genante Verbrechen der Majeſtät galt. Hier war es nicht genug, daß ein ſolcher Verbrecher ſterben muſte, ſondern ſein Helm und Schild wurden zerbrochen, ſeine Güter confiſciret, ſein Name für ehrlos und infam erkläret, ſein Gedächtnis verflucht, ſein Haus geſchleift und an deſſen Platz Schand-Seulen geſetzt. L. eorum 24. ff. de pœn. in 6. Ja, ihre arme unſchuldige Kinder muſten gleichfalls das Verbrechen eines unglücklichen Vaters büſen; ſie wurden für infam gehalten, zu

keinen Ehren-Stellen zugelaſſen, und damit auch ihre Seelen es mit empfinden möchten, ſo wurde ihnen der Gebrauch der Sacramenten unterſagt. L. quisquis 5. §. 1. Cod. ad L. Jul. Maj. Mir grauſet jedesmahl, wann ich darüber folgende Ausdrücke in dem 24. Cap. der goldnen Bulle leſe: der die Majeſtät beleidiget, ſoll mit dem Schwerd hingerichtet werden, und alle deſſen Güter ſollen unſerm Fiſcal verfallen ſeyn; deſſen Söhne aber, denen wir das Leben aus beſonderer Kayſerlichen Sanftmuth ſchencken, denn ſie ſolten durch gleiche Strafe, wie ihre Väter, umkommen = = = ſollen von mütterlicher und grosväterlicher, wie auch von aller Anverwandten Erbſchaft und Nachfolge ausgeſchloſſen ſeyn; Auch ſollen ſie durch andere Vermächtniſſe nichts erlangen; ſollen immer bedürftig und arm ſeyn: die Schande der Väter ſoll ſie immer begleiten; ſie ſollen zu keiner Würde und zu keinem Sacrament gelaſſen werden, die, ſo für ſie bitten, ſollen ohne Gnade ehrlos und infam

ſeyn

ſeyn u. ſ. w. Ich finde hier in dieſem ganzen ſo hoch erhabenen Geſetz nicht die mindeſte Spur einer menſchlichen Gerechtigkeit, ob ſolches gleich noch von der römiſchen Rechtsgelehrtheit herrühret; denn die Straf-Gerechtigkeit muß eine genaue Verhältnis mit dem Verbrechen haben, und nach deſſen Gröſe oder Abſcheulichkeit abgemeſſen werden, ſonſt iſt es keine Gerechtigkeit. Hier aber heiſet dasjenige noch eine Gnade und Sanftmüthigkeit, was noch einen Theil der Strafen bey Menſchen zurück hält, die überhaupt nichts ſelbſt verbrochen haben, ſondern nur Kinder eines Verbrechers ſind. Ich gebe zu, daß dieſe Kinder des Adels dadurch verluſtig werden können, wann der Vater ein ſehr ſchändliches und grobes Verbrechen begehet. Und doch würde auch dieſes nicht ſtatt finden, wo die Kinder den Adel nicht von dem mißhandelnden Vater, ſondern von den Vorfahren herhaben; wie ich ſolches hernach zeigen werde. Wie wenig die übrigen Ausdrücke dieſer Verordnung, der natürlichen Billigkeit und der geſunden Vernunft

gemäs ſind, mag ein jeder ſelbſt urtheilen. Wer nur ein wenig Nachdencken hat, der ſiehet leicht aus dem Inhalt dieſes gantzen Geſetzes, wie viel denen Beherrſchern der Welt daran gelegen war, ihren Thron und ihre deſpotiſche Macht auf alle erſinnliche Art und Weiſe zu befeſtigen. Beſonders aber den Adel, als das eintzige Gegengewicht und Erhaltungs-Mittel der gemeinen Freyheit, von allen redlichen patriotiſchen Anſchlägen abzuſchrecken, und durch die Bedrohungen der allerabſcheulichſten Strafen in einer ſclaviſchen Furcht zu erhalten; mithin alſo: car tel eſt nôtre plaiſir; dem menſchlichen Geſchlecht, nach ſelbſt erdachter Hoheit, die Feſſel anzulegen.

Im übrigen aber, wenn einer als ein Meyneidiger und Verräther gegen ſein Vaterland und gegen ſeine rechtmäſſige Obrigkeit treulos handelt, und darüber zum Tod verurtheilet oder verbannet, oder in die Acht und Vogelfrey erkläret wird; ſo wird er allerdings dadurch geſchändt und des Adels ver-

verluſtig. Ordin. Cam. p. 2, tit. 10, Gail. de pace publ, l, 2, c, 1, n. 20. Mager. de advocat, c, 8, n. 83. Nolden de nobilit, c, 22, n. 31. Allein es muß dieſe Achts-Erklärung rechtmäſig und nicht aus blos politiſchen Urſachen, oder aus Rache von dem obſiegenden Theil herrühren; wie es ehemals in der Grumpachiſchen Sache zu Gotha, imgleichen mit der Hinrichtung des Herrn von Patkuls und dergleichen andern Vorfällen mehr mag geſchehen ſeyn.

§. 10.

Von Mord und Todtſchlag.

Wann einer vorſetzlicher Weis einen andern ums Leben bringt, oder einen Meuchel-Mord begehet, oder, wie es in den Thurnier-Articklen heißt, ſein Betgenoſſe ertödt, wie der Freyherr von Sichelſtein, der ſeine gebährende Frau ermordet, und deswegen von den Thurnier-Vögten aller ſeiner Ehren und Würden entſetzet würde. S. Peckenſtein Theatr. Saxon, C. 9. ſo folget daraus natürlicher

licher Weis, daß er auch ſeines Adels verluſtig wird, dann ein Ehrloſer kan nicht edel ſeyn. Würde man die Ausſchweiſung der Zweykämpfe mit gleicher Schande ſtrafen, ſo würde dieſe Wuth bald nachlaſſen. Siehe meine Abhandlung vom Kriegs-Stand C. VII. p. 168. Edit. 1752. wo dieſe Worte ſind: „die ſo nöthige Verbannung der allernärriſchten Ehre ſchickte ſich für den Büttel „und Profoſen am beſten: Man ſchände den, „der um eine vermeynte Schande zu fliehen, „die gröſte zu begehen ſich erfrechet.

§. 11.

Von Diebſtahl und Rauberey.

Es giebt auch vornehme Spitzbuben, Diebe und Straſſen-Räuber; Allein ich will nicht zu weit ausſchweifen: doch mögen allerdings diejenige ſtoltze Edelleute von Napoli, die ſich lieber aufs Rauben und Plündern legen (*) als auſer ihren Stand heyrathen wollen, mit unter dieſe Claſſe gehören; wie nicht weniger

(*) S. III. Abhandl. §. 2.

weniger auch die tapfere Lords Söhne in Engelland und bey den Berg-Schotten, die, wenn ſie das ihrige hochadelich durchgebracht haben, ſich demüthig aufs Rauben und Plündern legen; dabey aber als Edelleute, die zu leben wiſſen, einem nicht alles nehmen, ſondern grosmüthig noch ſo viel laſſen, als man nöthig hat, ſeine Reiſe fortzuſetzen. Die Thurnier-Artickel melden nur von ſolchen, die Kirchen, Witwen und Wayſen beſtehlen. Ich dencke aber es werden hierunter auch andre anſehnliche Räuber und Spitzbuben mit verſtanden werden, denn der Diebſtahl iſt nach ſeinem gantzen Umfang und in allen nur möglichen Fällen verboten, ſchändlich und infam: doch möchten die Herren Spieler, welche als Chevaliers d' induſtrie, durch ihre Geſchicklichkeit andre dumme bleyerne Köpfe um ihre gute Müntzen zu bringen wiſſen, hier eine Ausnahme von der Regel machen, weil ſie allenfalls ihre Wiſſenſchaft mit unter die freye Künſte rechnen dürften. Die Geſetze haben dieſe Frage noch nicht entſchieden; ich kan alſo auch in dieſer Sache nicht ſprechen.

§. 12.

Vom Kirchen-Raub.

Die Kirchen-Räuber und Kirchen-Stürmer, ich dencke wohl auch die Bilder Stürmer, werden beſonders unter die Leute geſetzt, die, weil ſie eine infame Handlung begehen, den Adel verlieren; Doch muß man auch hier einen billigen Unterſcheid machen. Die ehrliche Schweden, als ſie im dreißigjährigen Krieg in Francken, Schwaben und Bayern manche prächtig geputzte Heiligen entkleideten, ja wohl gar, wann ſie von Silber waren, vom Altar mit weg nahmen, gaben dadurch den frommen Nürnbergern eine gerechte Furcht, daß ſie ein vor ihrer Kirchen aufgeſteltes Crucifix von Silber, auch mit aufpacken mögten. Sie lieſen deßwegen ſolches, wie man ſagt, aus kluger Vorſichtigkeit ſchwartz anſtreichen und werden dieſer That halben, noch bis auf den heutigen Tag Herrgott-Schwärtzer genennet. Wann man nun dieſe ſo glücklich gefochtene Schweden ihrer ge-

mach-

machten Kirchen-Beute halben, für Kirchen-Räuber anklagen und ſie deswegen ihres Adels verluſtig erklären wolte, ſo würde dieſes manche ſchöne Familie mit betreffen. Allein ſie waren Ketzer in Anſehung der Catholicken und als ſolche nahmen ſie ihnen ihre Heiligen weg. Herzog Chriſtian von Braunſchweig, der ihnen beyſtund, machte es ein wenig gar zu arg. Er lies auf ſeinem Zug in Weſtphalen den heiligen Liborium aus der Kirche zu Paderborn mit aufpacken und hernach aus ſeinem ſchweren Cörper von maſſif Silber, die bekante rare Thaler: GOttes Freund, der Pfaffen Feind, müntzen. (a) Alſo bekommen alle Sachen in der Welt eine andre Geſtalt, wann die Verhältnis ihrer Eigenſchaften ſich verändert. Die Chriſten würden ſich im Krieg gegen die Mahometaner keine ſchändliche That daraus machen, wann ſie das Grab des türckiſchen Propheten

(a) S. ein zu Amſterdam heraus gekommenes kleine Werck: Weſtphaelſche Transformatie; al vvaer S. Liboris verrandert vvaerd in Ryxdaelers.

ten zu Mecca plündern könten. Eben ſo wenig als ſich dieſe es für eine unheilige That halten würden, die liebe Frau zu Loretto ihres herrlichen Schmucks zu berauben. Das Verbrechen des Kirchen-Raubs iſt alſo nur von ſolchen Fällen zu verſtehen, wo man eines Glaubens iſt; denn ein anderer bekümmert ſich wenig um unſere Heiligen und Bilder.

§. 13.

Von den Freybeutern, Heckenreutern und herum irrenden Rittern, welche nach altem Gebrauch ſich aus dem Steigreif nehren.

Es iſt hin und wieder in Europa noch ein müſſiges garſtiges Ungeziefer unter dem kleinen verdorbenen Adel, welches man nicht genug verabſcheuen kan. In Kriegs-Zeiten, bey Feld-Zügen und Marſchen, richtet es nichts als Unheil an, und in Friedens-Zeiten machet es nicht ſelten die Land-Straſen unſicher. Es ſind eigentlich keine Straſen-

Räu-

Räuber, nein, ſie reiten nur mit ihren hungerigen Mähren auf Abendtheur herum und ſuchen, wo ſie etwas erſchnappen und hin und wieder die Leute um das Geld zwacken können. Den Reiſenden ſuchen ſie allerhand in Weg zu legen, um Händel mit ihnen zu kriegen, ſie unter dieſem Schein weg zu führen, dieſelbe zu ängſtigen und mit Geldbuſſen zu ſchrauben. Hierher gehören auch die Stauden- und Krippen-Reuter, die Landſtreicher, die Hecken-Fiſcher, die Hüner-Fänger, die Wild- und Tauben-Schützen, die Marodirer, die Schnap-Hahnen und dergleichen herrnloſes Geſindel, welche ehender verdienen Straſen-Räuber als Edelleute und Soldaten genennet zu werden. per l. hoſtes 24. ff. de V. S. Vor dieſem waren dergleichen abendtheurliche Ritter-Schwermereyen bey uns in Teutſchland ſehr im Gebrauch. Unſer Herr Caſpar Lerch von und zu Dürnſtein hat in ſeinem teutſchen Werck unter dem lateiniſchen Titel Ordo equeſtris germanicus cæſareus bello politicus unter andern löblichen Ritter-Thaten unſerer Vor-

 fahren

fahren auch die Misbräuche und Ausſchweiſ-
fungen des Adels bemercket. „ Da vor alters,
„ ſagt er, p. 79. offene gemeine Reichs-
„ Kriegs-Gewerb, und kayſerliche-Dienſt
„ nicht vorgiengen, muſte mancher aus dem
„ Steigreif, das iſt, continua equeſtris mili-
„ tia, wie es die alte Römer nanten, in frem-
„ den Oertern, zu einem oder andern feind-
„ lichen Theil ſich ſchlagen, Kriegs-Mittel
„ und Nahrung ſuchen, alſo mit Angrif der
„ Feinde und von deren Haab und Gut ſich
„ zu unterhalten, unterwinden ſuchen. Wel-
„ che Steigreifs-Nahrung zu Abbruch der
„ Feinde, in terminis, da der Unſchuldigen
„ verſchonet, noch heutiges Tags, wohl al-
„ ſo kan genennet und nicht eben zum verbo-
„ tenen Straſen-Raub und anderm feindli-
„ chem ohngleichen Drang, wie es etliche
„ ausdeuten, möge allein verſtanden werden,
„ weil Soldaten, nach Kayſers Aureliani Ge-
„ bot, ſich nicht von den Thränen der Ein-
„ wohner, ſondern von der Feinde Beute
„ nehren durften, von welchen Ritters-Mit-
„ teln und Zufälligkeiten Jo. Aventin in

„ Chron. Bav. L. 8. fol. 421. ſchreibet, daß zu „ Zeiten Henrichs, ums Jahr 1465. ſich der „ Adel in Beyern (wie etwan in Francken) „ auſſerm Steigreif nehre, ritten zu Aben„ſperg, bey Herrn Hanſen aus und ein, „ warffen, was den Reichs-Städten zuge„hörete, darnieder, u. ſ. w. Bey ſolchen Vorfällen äuſerte ſich nun allerhand Unrath und Plackerey, beydes auf Straſen als in Herbergen, da man die Leute anpacket, ihnen ihre Sachen, unter allerhand Vorwand wegnahm, und ſonderlich den Kaufleuten um Gelds und Solds willen, nachſtelte. Herzog Albrecht von München vertilgte und führte viele dergleichen Geſellen nach Straubingen, weil dadurch die Straſen unſicher und alle Handelſchaften gehindert wurden. Der Adel wurde dadurch verunehret und von den Einwohner der Städte, die vorhin auf den Adel nicht wohl zu ſprechen waren, als Stauden-Reuter und Hecken-Fiſcher beſchmitzt. Wer mehr von dieſen abendtheurlichen Ritter-Begebenheiten leſen will, der findet ſolche in dem Leben des Götzen von

Berlichingen, welches unlängſt mit ſeinen Urkunden heraus gekommen, und ſehr luſtig zu leſen iſt. Dieſe wilde Steigreifs-Nahrung wurde darauf geſamter Hand im teutſchen Reich abgeſchaft, wie darüber unſere Reichs-Abſchiede nach zu leſen ſind. Inzwiſchen machen es unſre heutige ſogenante Frey-Compagnien, Huſſaren und Parthey-gänger öfters nicht viel beſſer. Weil unterdeſſen der Dienſt dieſes ſonſt nicht regelmäſigen Kriegs-Volcks gedultet und öfters für nöthig gehalten wird, ſo kan man ihre Ausſchweiffungen, auch nicht unter diejenige Urſachen ſetzen, welche den Adel verlieren machen.

§. 14.

Von Spionen-Dienſten.

Mit den Spionen-Dienſten aber hat es allerdings eine ſolche Beſchaffenheit, daß ſolche etwas ſchandbares und ehrloſes mit ſich führen, mithin bey dem Adel unmöglich beſtehen können. Denn einer der auf Kund-

ſchaft

ſchaft ausgehet, iſt ein Verräther, welcher Lügen und Betrügen muß. Ein Spion, wird, wenn er ertapt wird, als ein unehrlicher und nichtswürdiger Menſch durch einen ſchmählichen Tod hingerichtet. Kundſchafter und Verräther, ſagen die Geſetze, werden entweder verbrandt oder an den Galgen gehenckt. L. ſi quis aliquod 38. §. 1. ff. de poen. l. omne delictum 6. ff. exploratores 4. d. l. proditores 7. ff. de re militari. Unterdeſſen ſo giebt es gleichwohl auch ehrliche Spionen, Joſua und Caleb, die das gelobte Land verkundſchafteten, waren ehrliche Leute. Regulus war ein Gefangener der Carthaginenſer und verrieth den Römern den Zuſtand ihrer Feinde, damit ſie nicht mit ihnen Friede machten. Er ſelbſt wurde als ein ehrlicher Kundſchafter deswegen das Opfer. Der berühmte Churpfältziſche Rath Rusdorf hielte ſich zu Wien als ein Bedienter des engliſchen Geſandten auf, da doch der Geſandte gleichwohl von ſeinen Rathſchlägen abhieng: Hätte man damahls Rusdorffen ertapt, man würde ihm nicht Cavaliermäſig begegnet ſeyn,

 gleich=

gleichwohl war der Eifer und die Treue für ſeinen Herrn ſo gros, daß er auch dieſen gefährlichen Schritt für ihn wagte. Heut zu Tag ſind unſere Geſandten, Reſidenten und Befehlshaber, welche ſich an den Höfen aufhalten, nichts anders als privilegirte Kundſchafter. Vor dieſem wuſte man von dergleichen reſidirenden Geſandten nichts. Die franzöſiſche Staats-Kunſt aber als ſie zu Richelieu und Mazarins-Zeiten, mit den groſen Anſchlägen der Univerſal-Monarchie ſchwanger gieng, hielte an allen Höfen, unter dem Titel eines Envoié ordinaire, oder Miniſtre Reſident, ſeine ordentliche Agenten, Sachwalter und Ausſpäher. Da nun dieſes von Seiten des franzöſiſchen Hofs geſchah, ſo wurden dadurch andere Höfe genöthiget, auch wieder ihre Geſandten und Agenten an dem franzöſiſchen Hof zu halten, welche der lebhafte franzöſiſche Geiſt, durch ſein artiges Geſchwätz, liebkoſende Schmeicheleyen, angeſtelte Luſtbarkeiten und andre politiſche Räncke kunſtreich einzunehmen und zu begaukeln wuſte, mithin auf ſolche Weiſe ſich

Meiſter

Meiſter von allen Geheimniſſen der europäi-ſchen Höfen machte. Endlich wurde dar-aus eine Art des Wohlſtands, daß nach und nach die junge europäiſche Printzen ſelbſt nach Paris reißten und daſelbſt, als auf der hohen Schule der galanten Welt, nach dem franzöſiſchen Geſchmack formiret wurden.

§. 15.

Wenn man Schulden macht und nicht bezahlet.

Edelleute die vom Borgen leben, alles durch die Gurgel jagen, verſchmauſen, ver-ſpielen, vergeuten und nicht allein ſich und die ihrigen dadurch ins Elend ſtürtzen, ſon-dern auch andere, die ihnen Geld und Waa-ren und Lebens-Mittel vorgeſchoſſen haben, um das ihrige bringen, die ſchänden durch-aus ihren Adel und machen ſich deſſen durch ihre ehrloſe und ſchimpfliche Aufführung ver-luſtig; dann der Adel, man kan es nicht ge-nug wiederhohlen, iſt blos ein Stand der Ehre, die ſich auf die Tugend gründet. Ei-

ner der nur ſucht ſeine Begierden zu ſättigen und darzu das Geld anderer Leute zu gebrauchen, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, wie er ſolches zahlen mögte, iſt nicht beſſer als ein ordentlicher Dieb; denn ob er zwar ſo deutlich ſeinen Vorſatz ſich nicht ſelbſt erkläret, ſo weis er doch wohl, daß er kein Vermögen nicht hat, die Schulden, die er macht, zu bezahlen; mithin bringt er wiſſentlich und vorſetzlich die ehrliche Leute, die ihm borgen, um das Ihrige. Dergleichen Schuldner werden deswegen auch als Diebe, ohne alle Nachſicht, laut den Geſetzen geſtraft. Nach den XII. Tafeln konten die Gläubiger ihre Schuldiger, die ſie nicht bezahlen konten, erwürgen und in Stücke zerreiſſen und L. Rhodia muſten auch die Kinder ihrer Eltern Schuld abtragen, wann ſie gleich nichts von ihnen geerbet hatten, und ſo waren auch, nach den römiſchen Geſetzen, die Kinder eines Primipili, oder Kriegs-Obriſten gehalten, die Schulden ihrer Väter zu bezahlen. L. 4. Cod. de Primipilo.

Wann ein Edelmann ſeines Vaters Schulden nicht abtragen wolte, ſo verlor er dardurch ſeinen Adel.

Unſere heutige Gewohnheit iſt dieſen Geſetzen gantz entgegen. Mancher Edelmann macht ſich öfters noch wol gar gros mit ſeinen Schulden und bildet ſich darauf nicht wenig ein, daß er ſo viel Hertz habe, freymüthig auf anderer Leute Beutel zu leben. Dis iſt nun wohl ein kleiner lächerlicher Hochmuth, der allerdings die Ahndung der richterlichen Amts-Gerechtigkeit verdienet. Aber ehrlos und infam darf man eine ſolche Aufführung doch gleichwol nicht nennen; denn es geben Fürſten und groſe Herren, die dem niedern Adel darinn mit vieler Hoheit des Gemüths und ſorgloſer Verſchwendung erlauchte Exempel geben. Wer wolte alſo ſagen, daß dasjenige ſchändlich ſey, was Fürſten ſelber thun? Fürſten, die für tapfer, grosmüthig und freygebig geprieſen werden; mittlerweile daß ſie ihre Unterthanen mit unendlichen Auflagen bedrängen und doch da-

bey täglich ihre Schulden häuſen, welche je mehr ſie ſolche aufſchwellen und zu Millionen erwachſen laſſen, deſto weniger auch ſolche bezahlen können. Ihre Printzen erben deswegen doch das Land, und ſo wol ſie, als ihre Witwen, ſind eben ſo wenig genöthiget, ihre Schulden zu bezahlen, als die Hertzogin Margaretha von Burgund, welche, da der Hertzog ſtarb, ihren Leibgürtel auf ſeinem Grab losgürtete, und ſich erklärte, keinen Theil an ihres Mannes Hinterlaſſenſchaft und Geraide zu haben. So machen es auch noch heut zu Tag die Weiber, welche, wenn ſie nicht der Männer Schulden bezahlen wollen, ihnen, wie man zu reden pflegt, den Schlüſſel auf das Grab legen, mittlerweile daß ſie ihre Errungenſchaft, und was ſie ihm zugebracht haben, nach dem Senatus Conſulto Vellejano ſehr artig abzutheilen und ſich dadurch aus aller Nothdurft zu ſetzen wiſſen. Nach dem Recht der Natur iſt dieſes wohl nicht allerdings gar ehrlich gehandelt; allein, dieſe Dinge gehören mit unter die künſtliche Ausnahmen des bürgerlichen Rechts. Behalten

halten die Erben nur ſo viel Vermögen in Händen, daß ſie ihren Adel anſtändig fortführen können, ſo läſſet man ſich es kaum einfallen, daß durch nicht Zahlung ihrer Schulden der Adel könte gekräncket oder gar verloren werden; die Armuth aber iſt dem Adel entgegen, und deswegen ſucht man derſelben gerad und ungerad, ſo gut man kan, zu entgehen: dann der Beſitz des Geldes macht edel, nicht der Titel Rechtens. Es gilt gleichviel, wie man ſolches beſitzt. So lautet unſere heutige Ritter-Philoſophie, und ſo viel gilt das Recht der Gewohnheit, ut rationem ſæpius vincat aut legem. L. 2. C. quæ ſit longa conſuetudo. Lib. 8.

§. 16.

Von Bankerutten.

Die Bankerutten deuten eben dasjenige Verbrechen an, davon hier geredet wird. Nur hat dieſes Wort ſeine eigentliche Beziehung auf ſolche Leute, die eine Banck, das

iſt

iſt eine Geld-Kiſte haben, womit ſie Wechſel und Handel treiben; dann die Alten ſaſen meiſt auf Bäncken und hielten darinnen ihre beſte Sachen und Baarſchaften verſchloſſen. Wenn nun alſo die Banck, oder der Geldkaſten leer war, ſo kehrte man ſolchen um, daher, wie ich dafür halte, das franzöſiſche Wort: Banqueroute entſtanden, welches ſo viel heiſſet, als die Banck hat ihre roûte, das iſt, ihren Gang genommen, ſie iſt weg, es iſt nichts mehr da; Unſre Rechtsgelehrten nennen die Bankerutirer bancæ ruptores, weil roûte ſo viel als ein Weg, der gebahnet oder gebrochen iſt, bedeutet, daher haben ſie das Wort rupta hier für gebrochen genommen, nun aber bricht der Kaſten ehe wann er voll, als wann er leer iſt. Man nennet ſie ſonſt auch Decoctores, weil ſie das Geld gleichſam verkochen oder verdiſtilliren: imgleichen Falliti, von fallere, welches ſo viel heißt als betrügen; es ſey active, wenn man andre, oder paſſive, wenn man ſich ſelbſt in der Hoffnung von gewiſſen Unternehmungen betrügt. Dieſe verſchiedene Bedeutung eines

Worts

Worts giebt hier dem Verbrechen auch eine ſehr verſchiedene Eigenſchaft. Betrůgt einer, der Schulden macht, den andern wiſſentlich und vorſetzlich, ſo iſt er ein formaler Dieb; Betrůgt er aber ſich ſelbſt in ſeinen Unternehmungen, mit einer ſchmeichlenden und dem Anſehen nach gegrůndeten Hoffnung, und kan deswegen nicht zahlen, ſo iſt derſelbe deswegen doch kein Dieb und kan auch als ein ſolcher nicht beſtraft werden. Ein Handelsmann weis, wenn er dem andern eine gewiſſe Summa auf ein Paar Zeilen, gegen ſeines Namens Unterſchrift dahin giebt, oder ſich dafůr verbůrgt, daß er etwas wagt, und daß Zufålle kommen kὂnnen, wobey er dieſe Summe zum Theil oder gantz verlieren kan: Er rechnet deswegen ſo viel fůr ſeine Gefahr, dergeſtalt, daß er ὂfters nur fůr die bloſe Unterzeichnung eines Wechſelbriefs ein halbes vom hundert ziehet, welches fůr die kleine Bemůhung und nach dem Maasſtab der Billigkeit fůrwahr ein unmåſiger Gewinn ſeyn wůrde, wenn er nicht etwas dabey wagte. Weil nun keine Kaufmann-

mannſchaft ohne dergleichen gewagte Handlungen beſtehen kan, ſo iſt es auch gantz wohl möglich, daß ein ehrlicher Mann fallit darüber werden kan. Wann nun derſelbe ſich darauf mit ſeinen Glaubigern ſetzt, ſie auf gewiſſe Terminen zu bezahlen, oder ihnen gar alle ſeine Haabſeligkeiten überläßt, und ihnen, wie man es nennet, bonis cediret, ſo rettet er damit ſeine Ehre. Dann Unglück iſt kein Verbrechen. Alſo machte vor einiger Zeit das nun ſo gros gewordene S ‒ ‒ ‒ Haus in B. ein Falliment von etlichen Tonnen Goldes, und hatte gleichwol noch weit mehr, als dieſe Schuld betrug, an andre zu fordern, auch dabey über hundert tauſend in der Caſſa: dieſes konte man einen ſeltſamen Bankerut heiſſen; um ſo vielmehr, weil er den Falliten in den freyherrlichen Stand erhub. Die Sache aber verhielt ſich ſo: Man hatte Gelder zur kayſerlichen Kriegs-Caſſa geſchoſſen; das Kriegs-Glück aber iſt wanckelmüthig, die Kriegs-Caſſa zahlte nicht. Wie konten die Herren von S ‒ ‒ ‒ zahlen? Dieſes ſchadete ihnen unterdeſſen weder an Ehre noch Aufkommen,

kommen, noch Adel: Es wurde vielmehr ihr Stand noch erhöhet, ſie ſelbſt aber durch das hohe kayſerliche Haus, dem die Gerechtigkeit eine angeſtamte Tugend iſt, ſchadlos gehalten.

Hieraus iſt zu erſehen, wie ſehr die Umſtände eine Sache verändern, und daß man deswegen mit nichten hier den Satz ohne Ausnahme kan gelten laſſen, daß man durch Bankerut ſeines Adels verluſtig würde. Wer wolte ſagen, daß dergleichen auſerordentliche Wiederwärtigkeiten, denen alle Geſchlechter der Erden unterworfen ſind, den Adel verlieren machten? Zumahl wenn die Nachkommen lieber das äuſerſte dran ſetzen, ehe ſie dadurch an ihrer Ehre gekräncket würden. Nun macht in der Welt nichts ehrlos als ehrloſe Thaten, die mit Wiſſen und aus einem ſchändlichen Vorſatz begangen werden. Die Tugend aber bleibet bey allen Unglücksfällen um ſo viel Verehrungswürdiger, je erhabener und unſchuldiger ſie dabey ſich zeiget. Alſo kenne ich ein Haus, wo man lieber das Mütterliche, ſo ſich

über

über hundert tauſend belief, den Schuldleuten zum beſten gegeben, und keines Hellers von der väterlichen Erbſchaft ſich angemaſet, um die Ehre zu retten. Im übrigen aber wo Bosheit, wo Betrug, wo Falſchheit, wo Frevel und dieſem gleichzuſchätzender Leichtſinn herrſchet, da gilt die Schärfe des Geſetzes, da iſt die Strafe nöthig, da wird das Verbrechen infam, und raubet Aufſehen, Ehre und Adel.

§. 17.

Wenn man ſich auſer Stand und unter den Pöbel verheyrathet.

Wie der Adel durch eine demſelben gemäſe wohlanſtändige Aufführung in alle Wege auch muß erhalten werden, ſo ziemet ſich für denſelben durchaus keine Verheyrathung mit dem Pöbel:

Stemmate materno felix virtute paterna. (a)

Wer alſo, laut den Thurnier-Geſetzen, nicht in edlen Stämmen bleibet, ſondern auſer Stand

(a) Statius in lacrym. Het. I. Sylv.

Stand heyrathet und ſich mit dem Pöbel vermenget, der derogirt dadurch ſeinem Adel, und deſſen Kinder können weder in hohen Stiftern noch zu Thurnieren zugelaſſen werden. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſich in Anſehung der Ehe-Verknüpfungen vielerley äuſerliche und moraliſche Umſtände mit einflechten, welche zu den Sitten, Gewohnheiten, Lebens- und Erziehungs-Arten des Adels ſehr vieles mit beytragen. Es haben deswegen die Geſetze und bereits diejenige der XII. Tafeln die matrimonia nobilium cum filia plebeja inita für unanſtändig erkläret. Claritas enim generis ſordeſcit commixtione abjectæ conditionis. Allein die Worte plebeja & abjecta conditio, bedeuten nach unſrer heutigen Verfaſſung nur den gemeinen Mann, der ein niedriges Gewerb treibet, und ſich dem Pöbel gleich, mit Krämerey und Handwercken nähret. Wohlgezogene und bemittelte Bürgers Töchter aber, die eine gleichförmige Auferziehung genieſen, und zu allen anſtändigen Tugenden und Sitten, wie heut zu Tag die Töchter anſehnlicher Gelehrten, vornehmer

Handelsleuten, Beamten und dergleichen mit angezogen werden; dieſe gehören keineswe- ges unter den Pöbel, dann dieſe Stände werden in vielen Stücken, nach unſrer heutigen Po- licey-Ordnung, dem Adel gleich geachtet; wie man dann ihnen auch erlaubet Gold und Silber, Jubelen und Degen zu tragen, wel- ches ſonſt nur die Auszeichnungen des Adels zu ſeyn pflegten.

Hier iſt noch die Frage: wann ein Bauer eine Tochter hätte, die der Pucelle d'Orleans, oder der bekanten engliſchen Pamela glich, ob ein Edelmann, der ſolche heyrathete, da- durch ſeinen Adel derogirte? Ich ſage nein, dann wo eine auſerordentliche Tugend weit über den Adel und andre Menſchen hervor ſtrahlet, da iſt wohl kein Zweifel, daß ſie der Himmel nur darzu hat laſſen geboren werden, um dem Adel einen neuen Glantz beyzulegen; dann je gröſer die Tugend, deſto vortreflicher iſt der Adel. Auſer dieſen raren und nicht leicht zu vermuthenden Umſtänden bleibt der Pöbel Pöbel, und verlieret ſelten ſo viel von

dem

dem Schlam ſeiner niederträchtigen Auferzie-hung, daß nicht der Adel, wenn er ſich mit ihm vermenget, dadurch ſolte beſchmutzet werden.

§. 18.

Von allerhand dem Adel unanſtändigen Gewerb.

Ich habe bereits in der III. Abhandlung dieſe Materie beſonders abgehandelt und alle darwider gemachte Einwürfe weitläuftig beantwortet. Ich halte deswegen auch die Sachen wegen dem Kaufmanns-Adel für entſchieden. Da ſich allenthalben an den vornehmſten Oertern in Europa ſolche anſehnliche Kaufmanns-häuſer finden, die nicht nur in den Adel und freyherrlichen Stand wircklich ſind erhöhet worden, ſondern welche auch dieſem Stand gemäs in allen Stücken ſich aufführen. Es hat alſo in Anſehung ſolcher wichtigen Handels-Häuſer keine Derogation weiter ſtatt; ſo ſehr ich auch ſonſt bekennen muß, daß die alte Geſetze dem Kaufmanns-Adel ſind entgegen geweſen, und auch noch wircklich ein, ich

weis nicht was, bey den Kaufleuten mit untermenget iſt, das der ächten und edlen Art des Adels zuwider zu ſeyn ſcheinet. Was aber die Kaufmannſchaft ins Kleine betrift, welche mit Elen, Maaß und Gewicht in offenen Kram-Buden getrieben wird, da iſt die Derogation des Adels, laut allen Geſetzen, feſt geſtellt. Hierher gehören auch alle mechaniſche Künſte, diejenigen ausgenommen, die gewiſſe Wiſſenſchaften und gelehrte Unterrichtungen zum Grund haben, als die Mahlerey, Muſic, Baukunſt, Meßkunſt, Jägerey, Gärtnerey, Feldbau und dergleichen: denn in allen dieſen Künſten und Beſchäftigungen üben ſich nicht nur die gröſte und vornehmſte Leute ſelbſt, ſondern ſie haben auch nichts ungebührliches, ſchmutziges, niederträchtiges noch pöbelhaftes; man darf deswegen nicht Zunftmäſig ſeyn, noch Jung, Geſell und Meiſter werden, noch ſelbſt ſolche halten, ziehen und meiſtern, mithin beſtändig mit dem gröbſten Pöbel im Umgang und in der Gemeinſchaft leben. Dem ungeacht, ſo dünckten ſich vor Zeiten die zünftige Hand-

wercker

wercker noch beſſer zu ſeyn als die Bader, Barbierer, Müller, Leinweber, Schäfer, Zöllner, Spielleute, Trompeter und dergleichen, deren Kinder ſie nicht einmal in ihre Zünfte einnahmen, bis ſie endlich durch öffentliche Reichs-Geſetze dazu genöthiget wurden. Der Kayſer Wenzeslaus, der ſo viel auf die Bäder hielt, weil er ſehr ſchmutzig lebte, und von einer Bader-Magd aus der Gefangenſchaft gerettet wurde, ſchenckte dafür den Badern einen eigenen Wappen, wo in einem goldenen Schild, eine blaufärbige Knoten-weis gebundene Binde zu ſehen, darin in der Mitte ein grüner Papagay ſich zeiget, um damit die Schwatzhaftigkeit dieſer geſprächigen Leute anzudeuten. S. Limnæi J. publ. L. 6. c. 6. n. 64. Die Barbierer machen zu unſerer Zeit auch eine andere Figur, ſeitdem ſie ſich der Wund-Artzney ordentlich befleiſſen und darauf ſtudieren, ſo daß ſie in Franckreich denen andern Aertzten an Ehren und Würden gleich gehalten werden. Heut zu Tag wird beſonders auf die Vortreflichkeit einer Kunſt geſehen. Dieſer Unterſcheid

der gemeinen Gewerbe, Nahrungen und Handthierungen; wie auch der Künſten und Wiſſenſchaften, worzu beſonders geſchickte, kluge, gelehrte und witzige Leute erfordert werden, wird genug ſeyn, uns in Stand zu ſetzen, von denjenigen Geſchäften und Nahrungs-Mitteln, welche dem Adel anſtändig und nicht anſtändig ſind, vernünftig zu urtheilen. Nur muß man hierinn auf eines jeden Landes Sitten und Gebräuche acht haben; dann in Franckreich erhebt der König Comödianten, wegen der Vortreflichkeit ihrer Kunſt, in den Adel-Stand, da dieſe Leute ſonſt, laut den römiſchen Geſetzen, für unehrlich gehalten wurden. L. ſi qua 4. Cod. de ſpectac. In Engeland, Holland, und in Genua gelten die Kaufleute; an andern Oertern werden ſie gering geachtet. In Spanien verliert man deswegen nicht ſeinen Adel, wenn man gleich ſchlechte mechaniſche Handthierungen treibet. Covarruv. pract. quæſt. c. 19. n. 7. Ueberhaupt aber ſind folgende Gewerbe und Handthierungen dem Adel verboten: Storcher, Quackſalber, Zahnbre-

cher,

cher, Marckſchreier, Klopfechter, Comö=dianten, Seiltäntzer, Gauckler, Taſchen=ſpieler, Apothecker, Barbierer, Bader, Kö=che, Metzger, Becker, Müller, Schloſſer, Glaſer, Zöllner, Schreiber, Schneider, Schuſter, Zimmerleute, Maurer, Dachde=cker, Weisbender, Wirthe, Bier=Schen=cke, Gärtner, Fiſcher, Spielleute, Pfeif=fer und dergl. S. was Knipſchild hiervon L. l. c. XIII. weitläuftig anführet.

§. 19.

Ob die Armuth den Adel verlieren mache?

Die Armuth, ob ſie ſchon gleich an und für ſich ſelbſt nicht ſchändet, noch den Adel verlieren macht, ſo kräncket ſie doch denſelben dermaſen, daß ſie ſolchen kaum mit naher Noth noch beybehalten kan. Selbſt aber ſolchen zu führen, iſt derſelben unmöglich dann der Adel erfordert: vitam nobilitati decentem, eine ihm anſtändige Lebens=Art; wie will aber ein durchaus verarmter und ver=

dorbener Edelmann dieſen allernöthigſten Wohlſtand retten.

> Et genus & virtus niſi cum re vilior alga eſt.

ſagt Horatz. Bartol in L. 1. cod. de dignitat. ſagt ausdrücklich, daß der Adel durch die Armuth abſtürbe und ohne Güter nicht beſtehen könte. Tiraquell de nobilit. C. 25. n. 1. ſagt eben dieſes, er ſetzt auch noch die Urſache hinzu, weil der Adel durch Armuth aufhörte berühmt und vortreflich zu ſeyn. Es iſt wahr, es läſſet ſich keinen guten Edelmann ſpielen, wenn man kein Geld hat; Allein daß der Adel dadurch an und für ſelbſt auch ſolte abſterben und verloren gehen, ſolches kan nicht ſeyn; dann wie der Adel allezeit die Tugend zum Grunde hat, ſo kan er auch nur allein durch Laſter verloren werden. Paupertas autem non reddit vilem, ſed origo & mali mores, ſagt Baldus ad L. humil. Cod. de inc. nupt.

Weil aber der Adel gleichwol nicht anders als ein Stand der Ehre kan betrachtet werden,

den, ſo leidet auch derſelbe weder ſchimpfliche Armuth noch Knechtſchaft, noch unanſtändige Handthierung. Ueberhaupt lehret die Armuth viel Böſes nach Sir. 5, 20. Ein Edelmann, der eines andern Knecht wird, oder eine adeliche Tochter, wenn ſie gemeiner Mägde Dienſte thut, und alle niederträchtige, ſchmutzige und unſaubere Arbeit im Haus und in der Küchen verrichtet, kräncket den Adel, und macht, daß man ihn gar verlieret, wenn man in dieſen Umſtänden verharret. Denn hier iſt ein natürlicher Widerſpruch: Knechtſchaft, Adel und Betteley ſchicken ſich nicht zuſammen. Ein anders aber iſt, wenn einer aus äuſerſter Noth gedrungen, nur ſo lang, bis man einen andern Lebens-Unterhalt findet, ein unanſtändiges Gewerb ergreifet, oder dienet, dadurch wird man keinesweges ſeines Adels verluſtig; dann die Noth hat kein Geſetz. l. 1. C. de offic. conſ. c. ſi ergo Diſt. 1. arg. c. quod non eſt 4. de R. J. l. 2. c. de patr. qui fil. diſtrax. Jaſon in l. ſi ex thoro in fin. pr. ff. de legat. I. Ich bin auch der Meynung, daß es allezeit löbli-

cher und dem Adel viel anſtändiger ſey, etwas zu arbeiten und ſein Brod mit der Hand zu verdienen, als ſolche, um Allmoſen zu empfangen, auszuſtrecken. Ein Bettler treibt, nach Ausſagung der heil. Schrift, ein verfluchtes Handwerck, laut Hiob. 20, 10. Ich halte deswegen denjenigen für einen recht chriſtlichen und grosmüthigen Edelmann, der durch ſein widriges Schickſal unter der allmächtigen Hand GOttes ſich beuget und lieber demüthig arbeitet als hochmüthig bettelt. Hier halt ich keine Art von Handthierung dem Adel für ſchändlich, wann ſie anders ſonſt ehrlich und erlaubt iſt. Alſo ſchadete es zu Zeiten des jugurtiſchen Kriegs dem edlen Marco Emilio keineswegs, daß ſein Vater aus Noth gezwungen, einen Kohlenbrenner abgeben muſte, wie ſolches Jac. Curtius in ſeinen Conjecturis jur. civil. l. 2. c. 20. wohl angemercket hat. Alſo lies es auch dem Valerio Maximo überaus ſchön

Cum caperet faſces a curvo Conſul aratro
Nec crimen duras eſſet habere manus.

wie Ovidius Lib. I. Faſtor. von ihm ſagt. Mit einem Wort: alles was keine infamiam nach ſich ziehet, das halte ich nicht, daß es den Adel aufhebe, ob es wohl nicht zu läugnen, daß er durch widrige Zufälle, welche ihn in Noth und Armuth ſtürtzen, ſehr gekräncket werde. S. hierüber Praun Adeliches Europa S. 139. Darauf aber muß ein in ſolche niedrige Umſtände verſetzter Edelmann bedacht ſeyn, wo er anders ſeinen Adel nicht gar für ſich und die Seinigen verlieren will, daß er bey der erſten Gelegenheit, und ſo bald es ihm möglich iſt, ſeine aus äuſerſter Noth ergriffene niedrige Handthierung wiederum verlaſſe und ſich auf eine anſtändigere Weiſe zu nähren und fortzubringen trachte. Wie manche haben in der Noth, da ihnen kein andrer Weg offen ſtund als zu betteln oder zu arbeiten, mit tapferem Muth das erſte das beſte Nahrungs-Mittel ergriffen, Taglöhner, Schreiber, Lehr-Meiſter, Herrn-Diener, ja gar Knechte und Geſellen bey Handwerckern abgeben, ohne daß dieſes ihrem Adel wär nachtheilig geweſen; vielmehr

mehr hat es ihnen zum Ruhm gedienet, daß ſie ſich auf ſolche Weiſe vor dem ſchåndlichen Bettelſtab bewahren und ſich in das Glůck und die Zeit haben ſchicken können. Dergleichen grosmůthige Geiſter zeugen ihren edlen Sinn auch bey aller ihrer Armuth, und Matthæus de Affel hatte wohl Urſache C. 1. coll. 6. tit. humillem Cod. de inceſt. nuptiis dieſen Ausſpruch zu thun: Abſit, ut cenſeamus ſemper majorum ſplendorem premente paupertate obſcurari; poteſt enim eſſe homo & nobilis & pauper. Seneca ſagt deswegen ſehr ſchön

Nemo confidat nimium ſecundis.
Nemo deſperat meliora lapſus.
Res Deus noſtras celeri iratas
turbine verſat.

§. 20.

Von groben Laſtern und Verbrechen überhaupt.

Wie alle Laſter an und für ſich ſelbſt etwas ſchåndliches haben, ſo ſind ſie auch ihrer Natur

tur nach dem Adel zuwider. Dann ein Stand der Ehre, der ſich auf Tugend gründet, kan bey der Ausübung der Laſter mit nichten beſtehen. Weil wir aber doch allesamt noch unvollkommen ſind und keiner Engel rein iſt; ſo macht man billig einen Unterſcheid unter Schwachheiten, Irrthümer, Fehler, Laſter und Verbrechen. Denen dreyen erſten ſind auch die tugendhafteſte und vortreflichſte Leute noch unterworfen: ſie ſchänden aber deswegen nicht, weil ſie erſtlich nicht mit Vorſatz begangen werden; Zweytens einem tugendhaften Gemüth, das ſolche begehet, auch ſelbſt mißfallen und einen Eifer zur Beſſerung bey ihm entzünden; wobey drittens ſein Gemüth von aller ſchändlichen Falſchheit, Doppelſinnigkeit und Bosheit entfernet iſt.

Mit den Laſtern aber hat es ſchon eine andre Bewandnis. Denn ein Laſter bedeutet ſchon ſo viel als einen Anſatz oder habitum zum Böſen. Alſo ſind der Geitz, der Neid, die Herrſchſucht, die Ruchloſigkeit, die

Schwel-

Schwelgerey, die Geilheit, die Treuloſigkeit u. ſ. w. ſolche Laſter die einem im Geblüt ſtecken; weil ſie aber gleichwol ſo lang ſie nicht in äuſerliche Handlungen, die wider die Geſetze laufen, ausbrechen, ſo lang keine wirckliche Schande noch Strafe nach ſich ziehen; ſo ſie ſind wohl ein Vorwurf der Sitten-Lehre und der Religion, aber nicht der ſtrafenden Gerechtigkeit. Die Laſter, wann ſie in grobe Thätlichkeiten ausbrechen, die gemeine Ruhe und Ordnung ſtören, mithin ſowohl die natürliche als bürgerliche Geſetze beleidigen, bekommen den Namen von Verbrechen, und werden Vorwürfe gerichtlicher Strafen. Dieſe gerichtliche Strafen, indem ſie die Verbrechen vorausſetzen, machen die Laſter offenbar; folglich ſchänden ſie den, der deswegen beſtrafet wird. Durch dergleichen Schändung aber verlieret der Adel ſeine Ehre, ohne dieſe aber kan kein Adel beſtehen.

Hieher gehören ohne Ausnahmen, alle diejenigen Stücke und Verbrechen, welche in denen in der dritten Abhandlung §. 3. bemerckten

merckten Thurnier-Artickeln dem Adel als durchaus ſchändlich vorgeſtellet, und bey deſſen Verluſt ſich derſelben zu enthalten verboten ſind: als nemlich

1) Alles was den chriſtlichen Glauben verletzet.

2) Aller Frevel und Ungehorſam gegen kayſerliche Majeſtät.

3) Unzucht und Ehebruch, beſonders, wenn man ein armes unſchuldiges Mägdgen ſchwächet.

4) Siegel verfälſchen und Meyneid ſchwören.

5) Feldflüchtig werden und den Herrn in Gefahr zu laſſen.

6) Schändlicher Mord und Todtſchlag.

7) Rauberey und Diebſtahl.

8) Hinterliſtiger Ueberfall und feindſeliges Begegnen.

9) Errichtung neuer Zölle und Abgaben

zur

zur Beſchwerde Fremder und Einheimi-
ſchen.

§. 21.

Ob die Kinder derjenigen, die ſich ihres Adels verluſtig machen, ſolches mit entgelten müſſen?

Ich habe auf dieſe Frage ſchon vorläufig unter dem §. 9. dieſer Abhandlung geantwortet und gezeiget, daß unſchuldige Kinder die Verbrechen ihrer Eltern nicht weiter büſen müſſen, als in Anſehung der äuſerlichen Umſtände und Güter, welche ſie von den Eltern zu erben pflegen, die Schande aber fällt eigentlich nur auf die Perſon, die etwas ſchändliches thut. Weil aber gleichwol die Kinder von dem Geblüt der Eltern ſind, und mit ihnen einen Stamm und eine Familie ausmachen, ſo haftet ſowohl die Ehre als die Schande ihrer Eltern mit auf ihnen, nicht zwar perſönlich, ſondern durch eine Art der Zurechnung, wodurch ſie entweder mehr oder weniger ihrer Eltern wegen geehret, und hochge-

hochgehalten werden; dann es heißt: wie Salluſtius ſagt: Majorum gloria poſteris quaſi lumen eſt.

Allein, wir müſſen hier gleichwol einen Unterſcheid machen, unter dem, was auf die Kinder von ihrem Vater und unter dem, was auf ſie von den Vor-Eltern Stamm-weiſe erbet. Alſo kan der Adel, der nicht vom Vater, ſondern von dem Gros-Vater oder den Vorfahren komt, einem auch durch das Verbrechen eines Vaters nicht benommen werden: denn der Geſchlechts-Adel haftet auf dem Geblüt. Jura ſanguinis vero nullo civili modo dirimi poſſunt; nam quæ non a patre ſed a genere tribuuntur, ea manent poſteris incolumia L. 3. ff. de interdictis & relegat. Hier iſt eine ſubſtitutio tacita, wider welche kein Zufall noch præſcriptio temporis gültig iſt. Die Nachkommen behalten ein ewiges Jus quæſitum. Wo aber im Gegentheil der Adel vom Vater herrühret, und derſelbe ſich deſſen durch ſeine Verbrechen verluſtig macht, da können ſich deſſen

die Kinder auch nicht anmaſſen; denn ſie können dasjenige nicht erben, was er ihnen nicht hinterläßt. Da im Gegentheil die Kinder den Adel und die Güter ihrer Gros-Väter erben, wenn gleich ſolche an ihre Väter nicht gelangen. Komt alſo der Adel nicht vom Vater, ſondern vom Stamm, ſo kan man denſelben denen Nachkommen, es mag auch der Vater noch ſo viel verbrochen haben, mit nichten ſtreitig machen.

§. 22.

Ob durch Präſcription der Adel ſich verlieret?

Aus dem vorhergehenden erhellet, daß keine Präſcription an und für ſich ſelbſt gegen den Adel gültig ſey. Viele meynen, wenn der Adel ſchon in dem Ur-Ur-Gros-Vater ſey verloſchen geweſen, ſo könte derſelbe von den Nachkommen nicht wieder in Anſpruch genommen, noch vielweniger von dem Fürſten releviret oder erneuert werden. Ant. Momacius ſetzt dieſen Fall ſchon auf den Ur-Gros-Vater in l. 7. ff. de Senatorib. Einige

dehnen

dehnen die Sache bis in die ſiebende Abſtammung L. 4. ff. de gradib. cognat. & inſt. §. ult. de ſucceſſ. cognat. Ich bekenne, daß eine Zeit von 7. Generationen ſchon ſtarck in die Zeiten der Muthmaſſungen fällt, weil die Natur ſelbſt hier ſich auszuarten ſcheinet. Allein ſie pflantzt gleichwol noch immer einerley Saamen fort, und es komt alſo nur blos darauf an, daß man beweislich und ordentlich dieſe Abſtammung von Vater und Sohn darthun kan. So lang in einem Geſchlecht dergleichen Stamm-Regiſter mit beweislichen Urkunden beybehalten werden, ſolte es auch in einem völlig herunter gekommenen Geſchlecht ſeyn, ſo können die Nachkommen mit unſtreitigem Recht doch allezeit den Adel ihrer Vorfahren wieder reclamiren, weil ihre Eltern ihnen ſolchen nicht allein nicht haben vergeben können, ſondern auch eben dadurch, indeme ſie ihre Stamm-Regiſter und Urkunden aufbehalten, nicht haben vergeben wollen. Denn die Rechte des Geblüts, wie ſchon oben bemerckt, ſind unauflößlich.

Fehlt es aber hier an dergleichen zulänglichen Beweisthümern, ſo werden bloſe Muthmaſſungen und Wahrſcheinlichkeiten, nicht angenommen, und die Präſcription verſcharrt alles in ein ewiges Grab: denn wie alle Dinge in der Welt durch den Fortlauf der Zeiten, wann ſie gar nicht unterhalten werden, ihre Natur und Eigenſchaft verlieren und eine andere dargegen annehmen, ſo geht es auch mit dem Adel, der, wenn er nicht auf eine anſtändige Art ſich erhält und fortpflanzet, durch die Länge der Zeit endlich gar ausartet, mithin vergeſſen und vernichtiget wird.

§. 23.

Wie man den Adel der Vorfahren wieder annehmen könne.

Wollen aber die Kinder, deren Vater oder Gros-Vater den Adel verloren, oder nicht geführet haben, ſich deſſen ex jure Poſtliminii vel quaſi, bedienen, ſo müſſen ihre Umſtände ſo beſchaffen ſeyn, daß dadurch dem-

demſelben ein neuer Glantz beygeleget wird: ſie müſſen ſich zu dem Ende nicht allein ſolcher Geſchäften und Handlungen enthalten, die, wann ſie den Adel nicht wircklich herunter ſetzen, ſolchem doch ein zweydeutiges Anſehen geben und noch einigermaſſen mit dem Pöbel vermengen; ſie müſſen vielmehr denſelben mit allen Ehren, Würden und geziemenden Wohlanſtändigkeiten wieder empor bringen und ſich ſowol durch ein zulängliches Vermögen, adeliche Güter oder Würden, es ſey bey Hof, oder im Krieg, oder im Regiment; als auch durch ihre in die Augen leuchtende Verdienſte, Tugenden und Wiſſenſchaften, beſonders auszeichnen; Ehre, Ruhm und Beyfall erlangen, mithin ihres Adels in allen Stücken ſich würdig machen.

§. 24.

Ob in ſolchen Fällen die Rehabilitation nöthig ſey?

Die Rehabilitation iſt eine vom Fürſten ausgefertigte ſchriftliche Urkunde, vermög deren der Fürſt einen, der des Adels verluſtig

worden iſt, wiederum in dieſen Stand einſetzet. Dieſe Handlung iſt beſonders in ſolchen Fällen nöthig, wo ein Vater, der den Adel erlangt, deſſelben auch wieder verluſtig wird; wie ſolches dem vormahligen Cron-Cantzler, Greifencrantz in Dennemarck wiederfuhr, der eines Weinwirths Sohn war, und deſſen Schild und Helm vor ſeiner Hinrichtung durch den Hencker gebrochen und verſchmiſſen wurden. Wenn nun die Söhne eines ſolchen Unglücklichen gleichwol den Adel ihres Vaters, darinn ſie erzogen worden, wieder erhalten wollen; ſo geſchiehet ſolches durch eine ſolche Rehabilitations-Urkunde.

Auf gleiche Weiſe iſt eine ſolche förmliche Erneurung des Adels von nöthen, wenn der Adel durch unanſtändiges Gewerb, durch Armuth und durch andre ſolche Umſtände iſt völlig verloren gegangen, dergeſtalt, daß auch mit dem Anſehen das Andencken davon bey jedermänniglich verloſchen iſt. Mithin die Erneuerung deſſelben durch eine dergleichen Urkunden zur Bekantmachung allerdings erfordert

fordert wird. Auſer dieſen und dergleichen Umſtänden aber iſt es ſchon genug, wenn einer, wie im vorhergehenden §. gemeldet, den Stand ſeiner Vorfahren durch ſich ſelbſt wieder erneuren und empor bringen kan. Ja viele Rechts-Gelehrten halten gar dafür, daß die Rehabilitation in keinem Fall, wenn auch gleich der Adel durch unanſtändige Handthierung, Armſeligkeit und andre widerwärtige Umſtände völlig herunter gekommen ſey, vonnöthen wäre, weil der Adel ipſo jure, ſobald man die Handthierung, welche demſelben zuwider iſt, niederlege, und ſich dem Stand des Adels gemäs aufführe, hergeſtellet würde. Caracter enim in ſanguine indelebilis eſt. Guido Papa deciſ. 106. n. 2. Rebuffus ad conſt. reg. tit. de mercat. vend. glaſ. 2. n. 1. Loiſeau Tr. des ordres ch. 5. n. 105. Caſſanæus Coutume de Bourgogne. Faber in ſuo Codice l. 9. l. 28. (a)

(a) Ranchin ſagt in ſeinen Annotations que tous nobles ſoit d'origine ou par charge, qui s'abſtiennent des arts mechaniques ſont reputés nobles par Ordonnance du Roi Charles VI. La Roque Tr. de nobleſſe. C. 141. p. 495.

Die Worte dieſes letztern ſind ſehr nachdencklich und geben in dieſer Sache ein groſes Licht. „Qui Nobilitatem habet ab avis & „proavis, non idcirco eam amittit, quod „patrem habuerit, qui mechanicas forte & „obſcuras artes exercuit; abſurdum enim ſit, „a patre ſolo auferri filio, quod non a ſolo „patre filius habet: nec quod eo ipſo tem„pore conceptus filius fuit, quo pater eam „nobilitatem amiſerat, ad rem pertinebit: „nam quod dici ſolet per medium, quod vo„cant inhabile impediri extremorum conjun„ctionem, ad hunc caſum non pertinet, in „quo fieri non poteſt, quin avi nobilitas, „per patrem, quantumvis ignobilem, in „nepote cum vita transmittatur. Quidni „vero cum is ipſe qui mechanicas artes ex„ercuit, ſi ab antiqua proſapia nobilis fue„rit, ſola deſiſtentia recuperet nobilitatem, „neque ulla indigeat rehabilitatione; qua „procul dubio indigeret, qui ex privilegio „& ſola Principis conceſſione primus ſibi „ſuisque nobilitatem quæſiviſſet. Eben dieſer erkläret ſich ferner an einem andern Ort:

„Rub.

„ Rub. D. tit. Defin. 257. folgendergeſtalt:
„ Quod pater meus, qui nobilitatem a genere habebat, eam amiſerit per actus mechanicos, non debet mihi nocere, licet natus ſim eo tempore, quo jam amiſſa erat nobilitas: neque mirum, quia etiam is ipſe qui amiſiſſet nobilitatem avitam, recuperaret eam per ſolam deſiſtentiam, quæ ſaltem tum evenit cum is moritur: Cur ergo mihi nocebit, quod ei, ſi hodie viveret, non noceret? Non idem eſt, ſi pater meus Nobilitatem habuit duntaxat ex privilegio; amittendo enim privilegium & ſibi noceret & poſteris; niſi proponas nobilitatem a Principe datam ei & ejus poſteris; tunc enim factum patris nocere filiis non deberet.„

Beſchluß des gantzen Wercks.

Wer inzwiſchen weder von ſeinem Vater noch Gros-Vater, noch von ſeinen Vorfahren ſich einer edlen Geburt rühmen kan, und gleichwol ein wahrhaftig edles Geblüt, das vom Himmel ſtammet, in ſeinen Adern ſpüret, der laſſe ſich durch dieſen Mangel des Geſchlechts-Adels weiter in keinen Kummer ſetzen. Adels genug, wer tugendhaft iſt. Verdienſte und Wiſſenſchaften werden ihm ein vortrefliches Ahnen-Regiſter formiren. Er wird durch ſich ſelbſt und durch ſeine Redlichkeit gelten; ſeine Aufführung und ſeine edle Geſinnungen werden ihn der Hochachtung des beſten Adels würdig machen, und ſein Andencken wird bey den Nachkommen mit unverwelcklichem Ruhm eben ſo ſchön im Flor und im Segen bleiben, als ob er ſein Stamm-Regiſter von Sem, Ham oder Japhet hergeführet hätte. Denn es bleibt ewig dabey: der ächte und wahre Adel iſt die Tugend.

Nobi-

Nobilitas ſola eſt atque unica virtus.

Horat. L. 3. Sat. 2.

Nam genus & proavos & quæ non fecimus ipſi

Vix ea noſtra puto.

Ovid. Metam. L. 13. Fab. 13.

Hiermit habe ich alſo meine Meynung über eine der allerverwickelſten Materien unſers Staats und bürgerlichen Rechts freymüthig entdecket; die mit untergelaufene Fehler und Irrthümer bitte zum Beſten zu deuten; ſie werden in die Haupt-Sache keinen Einfluß haben. GOtt gebe, daß wir uns alle, als Geſchöpfe, die er zur Weisheit und zum Guten geſchaffen hat, befleiſſen mögten, rechte Edelleute, das iſt, edle, tugendhafte und vernünftige Menſchen zu werden, ſo würde der Hochmuth ſich in Beſcheidenheit verwandeln, und die Niederträchtigkeit der Laſter das menſchliche Geſchlecht

ſchlecht nicht mehr verhindern, wahrhaftig edel zu ſeyn. Ich entlehne zuletzt den Spruch Pauli 1 Tim. 6, 17: Den Reichen dieſer Welt gebeut, daß ſie nicht ſtolz ſeyen und nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen GOtt.

Son-

Sonderbare Privilegia, welche Kayſer Ferdinand dem Geſchlecht der Wolffen von Todtenwart verliehen, dergleichen man wol wenig bey andern adelichen Familien finden wird.

Aus dem gedruckten Original, zur Erläuterung der vorhergehenden Abhandlung vom Adel, mit beygefüget.

Wir Ferdinand der Ander von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Kayſer zu allen Zeiten, Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König: Ertz-Hertzog zu Oeſter-

Oeſterreich: Hertzog zu Burgund, zu Braband, zu Steyer, zu Kårnten, zu Crain, zu Lůtzenburg, zu Würtenberg, Ober- und Nieder-Schleſien: Fürſt zu Schwaben: Marggraf des H. Römiſchen Reichs zu Burgaw, zu Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz: Gefürſteter Graf zu Habſpurg, zu Tyrol, zu Pfierdt, zu Kyburg und zu Görtz: Landgraf zu Elſaß, Herr auf der Windiſchen Marck, zu Portenaw und zu Salins ꝛc. Bekennen für uns und unſere Nachkommen am Reich öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglichen: Wiewol Wir aus Römiſcher Kayſerlicher Höhe und Würdigkeit, darein uns der Allmächtige nach ſeinem göttlichen Willen geſetzet hat, auch angeborner Güte und Sanftmůthigkeit allzeit geneigt ſeynd, aller und jeglicher unſerer, und des heil. Röm. Reichs Unterthanen und Zugehörigen Ehr, Nutz, Aufnehmen, und Beſtes zu betrachten und zu befördern: So wird doch unſer Käyſerliches Gemůth nicht unbillig mehrer bewegt, und

iſt begierlicher denjenigen unſere Kayſerliche Mildigkeit mitzutheilen, und Sie mit unſern ſonderbaren Freyheiten und Gnaden zu begaben, deren Vor-Eltern und Sie ſelbſten in uralten adelichen, oder auch andern anſehnlichen Stand und Weſen, nicht weniger in unſerer löblichen Vorfahren Röm. Kayſer und Königen, auch in unſern und des heil. Reichs Dienſten herkommen, und darneben vor andern mit guten adelichen Sitten und Tugenden, ſonderbaren Verſtand, Geſchicklichkeit und Erfahrenheit begabt, und ſich je und allweg treulich dahin befliſſen, in ihren Verrichtungen ſolche heilſame und nützliche Conſilia zu faſſen, und rühmlich fortzutreiben, durch welche unſer, und des heil. Römiſchen Reichs, auch unſers löblichen Hauſes Oeſterreichs Reputation, Ehr, Würden, Wohlfahrt und Aufnehmen geziert, gemehret und erhalten wird.

Wann wir dann nun gnädigſt angeſehen, wahrgenommen und betrachtet die angenehme, gemeinnützliche, erſprießliche Dienſte,

welche

welche der Ehrſam Gelehrte, unſer und des heil. Reichs Lieber Getreuer, Johann Ulrich Wolff, zur Todtenwart, beyder Rechten Doctor, unſer Pfaltz- oder Hofgraf, zu Latein Comes Palatinus, und dieſer Zeit Churfürſtl. Pfaltz-Bayriſcher Regiments-Rath zu Heydelberg, Uns, als Römiſchen Kayſer, und dem heil. Röm. Reich die Zeit über, als Er ſich in Dienſten anfänglich in unſer und des heil. Röm. Reichs Stadt Regenſpurg, folgends bey dem Fürſtl. Haus Würtenberg zu Stutgarth, als ein reſpective Advocatus und Rath, etlich viel Jahr lang aufgehalten, in unterſchiedlichen Legationen, Beywohnungen anſehnlicher Crais- und andern Conventen, auch vor unſer Kayſerl. Majeſt. und unſer hertzliebſten Gemahlin ſelbſten, als ein abgeordneter Orator, zu unſerm gnädigſten Gefallen, und ſeinem unſterblichen eigenen Ruhm aufrichtig, und mit Anſetzung ſeiner Wohlfahrt und zeitlichen Vermögens zu vielen mahlen erwieſen, auch uns und dem heil. Reich hinfüro zu leiſten und zu thun gehorſamſt erbietig iſt, wohl thun kan,

ſoll

ſoll vnd mag: Darbey vns glaubwürdig berümbt vnd fürkommen, das ſein Dr. Johan Vlrich Wolffen Vor-Eltern von Weilandt vnſern Vorfahren am Hey. Reich, Röm. Kayſern vnd Königen vor länger als vierhundert Jahren in die Zahl der Edlen vnd Rittermeſſigen referirt, vnd gezogen, dannenhero ihnen vnderſchiedene Chur-Fürſten vnd Ständt des Reichs, ſonderlich aber die Häuſſer Sachſſen, Brandenburg, Heſſen, Hennenberg, Oetting, Stollberg, Königſtein, Solms, Eppſtein, Hohenloe, Löwenſtein, vnd andere ſchon vmb das Jahr nach Chriſti Geburth Ein tauſendt dreyhundert vnd zehen, vnnd alſo fortan das Adeliche Prædicat, der Veſten, beygelegt, auch Sie die Wölff zur Todtenwarth von andern Adelichen Familiis, als denen von Thalberg, denen von Hutten, denen von Weytelshauſſen, genandt Schrautenbach, vnnd andern vor Edel erkandt, gehalten: Ja ſie die Wölff zur Todtenwarth mit- vnd neben den Wölffen von Carſpach nit allein einerley Waapen noch auf heutigen Tag führen: ſondern auch

einen Aſcendentem benantlich Hans Wolf-ſen, genandt Beyr, zu Gochßheim geſeſſen, in ihrer Geburths Linien haben, vnd davon Ihr Stemma oder Stambaum beſtercken thun: So dann zwiſchen jetztgedachten Wölf-ſen, vnd angezogenen Geſchlechtern, auch andern Adels Mann vnd Weibs Perſonen, beuorab denen von Tiſch zu Oberketzen, denen von Herbilſtatt, von Juchßen, von Simmerſpach zu Liechtenberg, Eiſenbergern zu Eiſenberg, vnd andern Eheliche offentliche Heurahten getroffen: Neben dieſem der Nam der Wölff zur Todtenwarth in das Fürſtl. Würtzburgiſche Saalbuch ſchon vor zweyhundert Jahren geſetzt: Etliche Weibs-bilder ſolches Geſchlechts vnd Herkommens in gefreyte Adeliche Jungfrawen Klöſter recipirt vnnd auffgenommen: Von Jnen auch den Wölffen anſehnliche Adeliche Güter vnd prædia, nemblich vmb das Jahr Chriſti Ein tauſent dreyhundert ein vnnd dreyſſig, vnter Weilandt Graffen Berchtolden von Hennenberg das Gut Mecklers (Welches Vognandt Wolff, gegen Austauſchung ei-

nes

nes andern Lehenguths, zu Vttendorff gelegen, an die Joannitter Herren zu Kündorff damahlen bekommen) Im Jahr Ein tauſendt dreyhundert neun vnd viertzig vnter Graff Johann von Hennenberg Betz Wolff ein Burggut auff dem Hauß Waſungen beſeſſend. Ferners in anno Chriſti Ein tauſent vierhundert und zehen von dem Fürſtl. Hauß Hennenberg deß mehrbenanten Johan Vlrich Wolffen Tritavus, Conradt Wolff mit dem Guth Todtenwarth: (ſo aber jetzt von beyden Chur- vnd Fürſtlichen Häuſſern Sachſen und Heſſen zu Lehen rührt, und das Geſchlecht der Wölff noch heutigs Tags bewohnet) belehnet, vnd noch weiter ſein Dr. Wolffen Vor-Eltern Crafft obangezogenen Würtzburgiſchen Saalbuchs, anſehnliche Güter, Schlöſſer, Dörffer, Fiſchereyen, Hohe und Niedere Jagden verliehen: Item durch ſeinen Atavum, vorernanten Hanß Wolffen, genandt Beyrn von Weilandt Fürſt Wilhelm zu Hennenberg ein Burgguth zu Gochßheim zu Lehe getragen, vnd dahero die Wölff zur Todtenwarth auch Burgſaſſen

zu Gochßheim geheiſſen: Noch mehrers in anno Ein tauſend vierhundert vnd achtzig durch Conradt Wolffen, deſſen beyden Adelichen Tochtermännern Euſtachio von Heſperg, vnd Philippo Diemarn das Dorff Waldtdorff, nahe bey Meinungen, ſambt etlich andern Zehenten vnndt nahmhafften Gütern vmb Achthundert Reiniſche Gülden in Goldt Pfandtweiß eingethan, von ihren Nachkommen auch noch biß auf den heutigen Tag alſo bewohnt wird. Auch vielgedachte Wölff zur Todtenwarth in vnderſchiedlichen Chur, vnd Fürſtl. Dienſten, als Obriſte und Haubtleuth, (Jnmaſſen geweſen ermelter Conrad Wolff, und ſein Dr. Johan Vlrich Wolffen Proavus, Antonius Wolff, in der Veſtung Ruſſelsheim am Mayn, vnder Heſſen) Landtrichter vnd Ambleuth (als da geweſen ſein Avus, Eberhardus Wolff zu Schleuſingen, in mehrberürter Fürſtl. Graveſchafft Hennenberg) dann Räth vnd Hoff-Juncker gebraucht, erkhant vnd gezogen: Jngleichen vor länger als vier- oder fünffhundert Jahren diß neben geſetzte Adeliche Waapen

pen in Schimpff vnd Ernſt, in Turnieren, Vehden, Kriegen, Stifftungen, Monumentis, Grabſchriften, vnd ſonſten biß auff den heutigen Tag ohn einige Interruption vnveränderlich geführt worden; geſtalt es dann noch an vielen Häuſſern, Höfen, Steinen, vnd ſonſten zu finden: Endtlich aber auch Sie die Wölff zur Todtenwarth durch Brand, Krieg, Raub, Nahm, vnd Menge der Kinder am Vermögen alſo erſchöpfft und abgenommen, daß deren etliche ihren vhralten Adelichen Standt nicht mehr führen können, ſondern an Bürgerliche Töchter, und auſſer dem Adel ſich verheurathen müſſen: Auch faſt alle ſehr vornehme herrliche Stamſchriften, Acta vnd Documenta zu Eyßleben in der Graveſchafft Manßfeldt, vnd da ſich ſein Dr. Wolffen Patruus Stephan Wolff häußlich aufgehalten, bey der daſelbſt vor Jahren auskommener Fewersbrunſt verlohren, und im Rauch auffgangen: Dahero nun ihm Dr. Johan Vlrich Wolffen in Ermangelung ſolcher ſchriftlichen Vrkhunden allerhandt ohnbeliebende Einwürff begegnen mögten:

So haben Wir aus freyer ſelbſt eigener Kayſerl. Bewegung und in Betrachtung ſein Dr. Johan Vlrich Wolffen angezogener redlicher, Nahmhaffter, vns vnd dem Heyl. Reich zu Danck nemmenten Gefallen erwieſſener Dienſt, zumal auch ſeiner begabten Qualitäten, Geſchicklichkeit, Erfahrung, Ehr, Adelichen Herkommens, vnd Tugenden: Fürnemblich aber zum Zeugnuß vnſerer gegen ihm tragenter ſonderbahrer Kayſerl. Gnadt und Gewognüß, mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath vnd Wiſſen, jetztbeſagtem Dr. Johan Vlrich Wolffen, ſeiner Ehewürthin, auch allen ihren Mann- vnd Weiblichen Leibs Erben, vnd deren allen vnd jeden Erbens Erben vnd Deſcendenten in infinitum, dieſe nachfolgende Kayſerl. Gnaden, Exemtiones, Protectoria, Privilegia, vnd andere Immunitäten miltiglich verleyhen vnd mittheilen wollen: Als Erſtlich, ſo thun wir deß vielberürthen Dr. Johan Vlrich Wolfen, oben der Länge nach beſchrieben vhralt Adelich Herkommen hiemit wiederumb erfriſchen vnd renoviren, auch gemahl-

tes

tes Waapen od jen= leinoth nicht allein von Röm. Kayſ. Macht und Volkommenheit confirmiren vnd bekräftigen: Sondern auch daſſelb noch weiter dahin extendiren vnd vermehren, alſo vnd dergeſtalt: Daß Er Dr. Johan Vlrich Wolff, ſeine Erben und Erbensnemmen jetzt vnd hinfüro zu ewigen Zeiten ein gedoppelten Schildt führen, vnd darein in das eine Feldt, ſo gelb, ein grawen vber ſich ſpringenten Wolff (wie das erſte vnd vorige mit ſich bringt) In das andere aber ſo roth, ein auff einem dreyeckigten grünen Felſen fundirten weiſſen Thurn oder Warth mit rothen Strichen, vnd in deſſen Thür ein weiſſen Todenkopff auf zweyen weiſſen Todtenbeinen liegent, ſetzen, die Helmdeckh auff der rechten Seiten mit gelb und ſchwartz: auff der linckhen mit weiß vnd roth vermiſchen: vnd zugleich auff dem Schildt zween offene Helm mit vnſerer Kayſerl. vnd Königlichen Cronen, auf welcher einen der Thurn, wie ein Schildt, auff der andern ein halber auffgewegter Wolff, wie Er ſonſten in dem alten Waapen geführt worden,

in allen fürfallenten So freyvnd Occaſionen, ſeinem vnd ihrem ſelbſt eigenen Belieben nach, ohne Hinterung meniglichen, ſicherlich gebrauchen mögen vnd ſollen, allermaſſen aus beygeſetztem Abriß mit mehrern zu vernemmen iſt.

Zum Andern, ſo ſetzen vnd erheben Wir ihn Dr. Johan Vlrich Wolffen, mit allen ſeinen Leibs Erben und Erbens-Erben, Mann vnd Frawen, in Ewige Zeit in den Standt, Ehr, Gnad und Würde, Vnſer und des Heyl. Reichs, auch vnſerer Erb-Königreich, Erb-Fürſtenthum und Landen recht Edelgebohrn, auch dem Heyl. Reich ohne Mittel vnterworffen Rittermäſſigen Lehen- vnd Turniersgenoſſen: Geſellen auch Sie zu der Schaar, Gemein- vnd Geſellſchafft des Heyl. Reichs ohnmittelbahren, vnd andern Adels Perſonen, als ob Er Dr. Johan Vlrich Wolff, Seine Eheliche Kinder vnd Dero Leibs-Erben in infinitum von ihren vier oder acht Ahnen vätterlichen vnd mütterlichen Geſchlechts beyderſeits recht Edel gebohrne,

rechtmäſſige Lehen- und Turniers-genoſſene Leute wåren, alles von Röm. Kayſerl. Macht und Vollkommenheit: Meynen, ſetzen und wollen auch, daß obberührter Dr. Johan Ulrich Wolff zur Todtenwarth, und alle ſeine eheliche Leibs-Erben, Manns- und Weibs-Perſonen, für und für in ewige Zeit für recht Edelgeborne Lehen, Turnierens-Genoſſen und Rittermåſige Edelleuth ſeyn, geheiſſen, von allen Stånden vnd menigli-chen in allen Orthen vnd Enden, in allen und jeglichen Handlungen, Geſchåften und Sachen, Geiſtlichen vnd Weltlichen, alſo gehalten, geehrt, genennet, geſchrieben, der alte Ehrentitul, der Veſten, wie vorher obangeteuter maſſen vor vielen ohnerdencklichen Jahren bereyts geſchehen, von jeder Menniglichen hinfüro wiederumb ihnen gegeben, auch darzu alle vnd jegliche Gnadt, Ehre, Freyheit, Exemtiones, Privilegia, Altherkommen, Geſellſchafft, Gemeinſchaft, Ehr, Würden, Vortheil, Gerechtigkeiten, Statut, Vorzug und Gewonheit, welche andere vnſere vnd des Heyl. Reichs, auch vnſerer

Erb-Königreich, Erblichen Fürſtenthumb und Landen rechte Turniersgenoſſen, auß der Rittergeborne, die vnmittelbare vnd andere vom Adel, wegen gemeiner Rechte oder ſonſten wegen des Heyl. Reichs Teutſcher Nation Special-Satzung-vnd Ordtnungen, auch eines jeden Orts, ſonderlich aber vnſer vnd des Heyl. Reichs freyer Ritterſchafft, der dreyen, alß Fränckiſchen, Schwäbiſchen vnd Reiniſchen Krayſen, ſonderbahren Statuten, Privilegien, in Crafft ihrer Freyheiten vnd Gnaden, in einiger Weiß, Weg oder Maß hergebracht haben, gebrauchen, ſich erfrewen, auch in der That vnd ipſo jure ebner Geſtalt, wie andere, jeztbemelte aus der Ritterſchaft, und in ſpecie den drey Crayſen empfänglich, fähig vnd theilhaftig ſeyn:

Sonderlich aber ſo wohl, alß dieſelbe freye Turniersgenoſſen, und von ihren vier-oder acht Ahnen gebohrne auß der Ritterſchaft, vnd neben denſelben auff die Hohe-Thumb-vnd andere Stiften, Adeliche Klöſter vnd Beneficien zu Hohen und Niedern Adelichen

Aemptern,

Aemptern, Dienſten, Lehen, Geiſt- vnnd Weltlichen, in alle Turnier zu Turnieren, mit ihnen Lehen- vnd andere Gericht zu beſetzen, Vrtheil zu ſchöpffen, vnnd Recht zu ſprechen, auch der vnd allen anderen Adelichen Sachen, Handlungen vnd Geſchäfften jnn- vnd auſſerhalb Gerichts, von allen des Heyl. Reichs, vnſerer Königreich und Erb-Länder, Ständen vnd Vnderthanen, ſonderlich auch des Heyl. Reichs ohnmittelbahren und andern Ritterſchafften vnd von Adel auf ihn geſinnen, wie nicht weniger auf die Ritter- und Turnier-Bücher, in die Ritterreiß ohnverweigerlich, vnd ohne alle Hinterung gelaſſen, angenommen, eingeſchrieben, zu den Rittertägen vnd Gerichten, auch da Er Dr. Wolff vnd ſeine Leibs-Erbens-Erben in eines Chur-Fürſten, Graven oder Herrn Landen, alß Landtſaſſen ſitzen würden, gleich als andere des Orts vom Adel zu Landtägen beruffen, darauff vnd darzu geſtattet, Ritterliche, freye vnd Adeliche Güter, inſonderheit auch bey denjenigen Adelichen Exemptionen, Ritterlichen Freyheiten, Rechten

ten vnd Gerechtigkeiten, welcher ſolche Güter bereits ſeyn, haben, oder Deröſelben, vnd Dero Domini Innhaber und Beſitzer ſich gebrauchen, gelaſſen werden, wie andere vnſere und des Reichs ohnmittelbahre, freye, in den Ritterbüchern, vnd in vorangezogenen Dreyen, auch andern Krayſen ſchon begriffene, oder auch andere von ihren vier- oder acht Ahnen von Vatter vnd Mutter zu beyderſeits auß der Ritterſchafft gebohrne, dieſelben Güter innen gehabt vnd beſeſſen, auch innen haben vnd beſitzen, ohn- oder mit aller Ober- vnd Bottmäſſigkeit, Rechten vnd Gerechtigkeiten, wie die Nahmen haben mögen, ann ſich kauffen, bringen, dergeſtalt innen haben, gebrauchen, nutzen vnd genieſſen mögen, davon Sie in nichts gehindert noch beunruhiget, ſondern in allem, gleich alß wann Er Dr. Wolff vnd ſeine Leibs-Erben ſchon in der Reichs-Freyen oder anderer Ritterſchafften Krayß, oder andern matriculis würcklich einverleibt weren, geachtet vnd gehalten, zu dieſem allem ſampt vnd ſonders ohnverhindert, vnd ohn alle Verweigerung

gelaſſen,

gelaſſen, geſtattet, vergönnet, auffgenommen, vnd befördert werden, obangeregten, auch ſambt vnd ſonders allen andern Vortheilen, Libertäten, Geſchäfften, Geſell- vnd Gemeinſchafften, wie die Nahmen haben möchten, vnd jetzo in dem Heyl. Reich, deſſen Fürſtenthumben, Grave- vnd andern Herrſchafften, Stätten, Landen vnd Leuthen, auch vnſern Erbkönigreichen und Erblanden in eſſe ſeindt, oder künfftig durch vns, vnd vnſere Nachkommen, des Reichs Stände insgemein, oder einigen Chur-Fürſten, Fürſten, Graven, Herrn oder Standt, denen vom Adel, oder aus der Ritterſchafft gegeben, mitgetheilet, oder angeordnet werden möchten, obgedachter, vnd ſonſt aller beſtändigſter und beſter maſſen ohnhinderlich fähig, theilhafftig, würdig, empfänglich, darzue tauglich, geſchickt vnd gut ſeyn, von allermenniglich alſo gehalten, geehrt, vnd geachtet werden und bleiben ſoll: Sich noch darzu dieſes alles, vnd obgedachten beſtättigten, vhralten, vnd vermehrten Adelichen Waapens und Kleynodien in allen vnd jeden Ehr-

lichen,

lichen, Adelichen vnd Ritterlichen Sachen vnd Geſchäfften zu Schimpf vnd Ernſt, in Sturmb-Streiten, Turnieren vnd Kämpffen, Gefächten, Geſtechen, Ritterſpielen, Feldtzügen, Paniern, Gezehlten Aufſchlagen, Inſiegeln, Pittſchafften, Kleynodien, Begräbnüſſen, Gemählten, vnd ſonſt ahn allen Ortten und Endten, nach Seinen vnd Ihren Ehren, Notturfft, Willen und Wolgefallen gebrauchen und genieſſen ſollen vnd mögen. Wir geben auch Ihm Dr. Johan Vlrich Wolffen von Todtenwarth, vnd in ſpecie deſſen Ehelichen Töchtern, ſo Er jetzt bereyts durch den Segen GOttes hatt, oder noch inskünfftig bekommen mögte, wiewohl ſonſten nach der Rechts-Lehrer faſt einhelligem Schluß, die Männer von den Weibern die radios dignitatum vel nobilitatis nicht erlangen, noch da Sie vorher keines Adelichen Herkommens ſeindt, von dieſen ſolchen Standt ererben oder erwerben können: Daß jedoch deſſen ohngeacht (inmaſſen dann Wir hiemit per expreſſum, jedoch auff gegenwertigen Fall allein, ſolcher Meinung

durch

durch interpoſition vnſerer Kayſerl. Auctoritæt derogirt haben wöllen) Da fern ſein Dr. Johan Vlrich Wolffen Döchter auff ohnverhofften Fall ſich auſſer dem Adel an andere Ehrliche vnd vornemme wohlgeachte Perſonen inskünfftig verheurathen, vnd mit ihnen in ſolchem ihrem Eheſtandt Kinder erziehlen würden, nicht allein Ihre Ehe-Männer, ſondern auch dieſe Ihre Kinder, Erben und Erbens-Erben, gleichfallß in infinitum, aller derjenigen Freyheiten, Privilegien vnd Immunitæten, ſo Wir ihrem Vattern Dr. Johan Vlrich Wolffen ſo wohl in jetzt-vor-als allen andern nachgeſetzten, auf ſein Geſchlecht vnd lineam ziehlenten Paragraphis, Puncten, vnd Articuln mildiglich gegeben, theilhafftig ſeyn, ſich derſelben in allen vnd jeden Orthen, Enden vnd Gelegenheiten erfrewen, vnd ſicherlich gebrauchen ſollen, nicht anders, alß ob Wir ihnen, vnd einem jedwedern abſonderlich ſolche Indulta, Privilegia, Exemptiones, Immunitates, Gnaden, Freyheiten, Adelichen Standt, Ehr, Dignitæt vnd Würden durch ſonderbahre darüber

über außgefertigte Diplomata in ſpecie vnd individuo ertheilt vnd zugeſtelt hetten, alles auß vnſer Kayſerl. Mayſt. Macht und Volkommenheit.

Nicht weniger erheben Wir ermelten Dr. Johan Vlrich Wolffen (jedoch allein für ſein einige Perſon) wegen ſeiner fürtrefflichen Geſchicklichkeit, vermittels welcher Er vor die Wolfahrt gemeinen Vatterlandts Teutſcher Nation, bißhero embſig und ohnverdroſſen gekämpfft, und hinfüro ebenmäſſig zu thun vrbietig, in die Schaar vnd Gemeinſchafft der Equitum Auratorum, alſo vnd dergeſtalt, daß Er hinfüro offentlich vergulten Gürtel, Sporn, Rapier vnd Dolchen tragen darff, nicht anderſt, als andere Rittermäſſige Leuth, vnd welche wegen ihrer mannlichen Thaten, vnd Wagung Leibs vnd Lebens, ſo Sie vor dem Feindt vor das Wohlweſen des Heyl. Reichs, vnd vnſers löbl. Hauß Oeſterreich dargeſetzt, von Vns, oder vnſern Vorfahren am Reich zu Rittern geſchlagen, vnd benent worden ſeyn: Sich dieſes

dieſes Ehrentituls in allen Handlungen vnd fürfallenden Actionibus ſeinem eigenen Belieben nach zu gebrauchen, ohnverhindert jedermeniglichen.

Ferner thun vnd geben Wir beſagtem Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth allen ſeinen Ehelichen Leibs-Erben vnd Erbens-Erben ſamentlich vnd abſonderlich dieſe beſondere Gnadt, daß Sie Mann- vnd Frawens-Perſonen nun hinfüro ewiglich gegen Vns, vnd ſonſt jedermeniglichen, was Würden, Standts oder Weſens die ſeyen, in ihren Schrifften, Reden, Inſiglen, Handlungen, Geſchäfften vnd Aemptern, nichts außgenommen, Sich von- vnd zur Todenwarth, oder andern Gütern, die Er oder Sie jetzo haben, oder künfftig bekommen mögten, nennen ſollen, können vnd mögen: Ihnen auch ſolcher Titul gegeben, vnd alſo von menniglichen ann allen Orten vnnd Enden, allen vnd jeden Händlen, Geiſt- vnd Weltlichen darfür gehalten, geehret, genennet, vnd geſchrieben werden, vngehindert menniglichen.

Wir haben auch weiter ernanten Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth, ſeinen Ehelichen Leibs-Erben vnd Erbensnemmen, ſambt-vnd abſonderlich, dieſe beſondere Kayſerl. Gnadt vnd Freyheit gnädigſt zugelaſſen, auch deſſen vnſere volkommene Macht vnd Gewalt geben, daß Er vnd ſeine Erben, vnd derſelben Erbens-Erben ſamt vnd ſonderlich, wann Sie über kurtz- oder lang Neigung vnd Begierde gewinnen, im Heyl. Reich, oder vnſern Erblichen Fürſtenthumben vnnd Landen einen newen Sitz oder Schloß zu bawen, oder ſonſt redlich vberkommen, daß Sie denn bey jetzigem Zunahmen bleiben, oder denſelben fallen laſſen, verenderen, verkehren, oder gar abthun, vnd demſelben Sitz oder Schloß einen andern Erblichen und Adelichen Zunahmen, nach ihrem Willen ſchöpffen und geben, ſich davon vnd darzu nennen, ſchreiben, vnd ſolchen newen Zunahmen in allen vnd jeglichen ihren Reden, Schriften, Rotuln, Inſiglen, Händeln vnd Geſchäfften, nichts davon außgenommen, allein oder mit Ihrem Zunahmen

nahmen gegen meniglichen gebrauchen mögen.

Wir geben auch Jhm Dr. Johan Vlrich Wolffen, vnd ſeinen Ehelichen Leibs-Erben hiemit alle die Freyheit, Gnad, Privilegia, Vortheil, Herrlichkeiten, Gejägte, Fiſchweyden, Recht und Gerechtigkeiten, wie gewöhnlich andere vom Adel zu Jhren Sitzen vnd Schlöſſern von vns, vnd vnſern Vorfahren im Reich, vnd vnſern Erb-Königreichen, Erb-Fürſtenthumb vnd Landen haben: Er vnd Sie mögen ſich auch derſelben Gnaden, Freyheiten, Privilegien, Vortheile, Herrlichkeiten, Gejägten, Fiſchweyden, Recht und Gerechtigkeiten allermaſſen darzu gebrauchen, als ob wir die hierinnen mit lautern Worten ſpecificirt und außgetruckt hetten, daran Sie auch niemandt jrren noch hindern ſoll, in kein Weiß vnd Weg.

Weiters geben Wir ernanntem Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth, Seiner Ehewirtin, Wittibe, Leibs-Erben, und

Ihren Erbens-Erben ſambt vnd ſonderlich dieſe vnſere Kayſerl. Freyheit, daß Sie auff allen Ihren Gründen vnd Boden newe Höff vnd Gütter, deßgleichen Windt- vnd Waſſermühlen, Item Hammerwerck mit aller Dero Zugehörung, als mit Ahnleitung deß Waſſers, mit Wegen vnd Stegen darzu vnd daruon, ſambt aller anderer Notthurfft, ſo zu Auffrichtung newer Waſſer-vnd Windtmühlen, auch Hammerwerck erfordert wird, als ob ſolches alles mit weitern vnd mehrern Worts-Puncten, Clauſuln und Articuln eigentlich hierinnen begriffen were, auffrichten vnd bawen, vnd auff ſolchen Mühlen vnd Hammerwercken mahlen, Holtz ſchneiden, Schleiffen, und allerhand Ertz gieſſen und ſchneiden laſſen, auch ſonſt die nach aller Notturfft, ihrem Willen vnd Wolgefallen gebrauchen, nutzen vnd genieſſen ſollen vnd mögen. Deßgleichen mag Er. Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Ehewirtin, Wittibe, Erben, vnd Erbens-Erben in allen Ihren Häuſſern, auff allen Ihren Gründen vnd Boden, es ſeye in Stätten,

Märckten,

Märckten, Flecken oder Dörffern, offene Schenckſtätt, Behauſſungen, vnd Gaſthäuſſer, auch Badtſtuben vnd Schmittine von newem, oder in Ihren alten Häuſſern, Höfen vnd Güttern, ſo Sie jetzt haben, oder künfftig überkommen, bawen und auffrichten, dieſelbe Badtſtuben und Schmitten mit beſchlagen, baden vnd allen andern, was ſolchen Handwercken anhangt und zugehört, durch ihre Handwercker verweſen laſſen, und vmb zimblichen Zinß vnd Gült verleyhen, auch gar mit dieſen und andern nachfolgenden Freyheiten wiederum verkauffen, deßgleichen die Schänckſtädt vnd Gaſthäuſſer mit Geſtung, Wein- und Bierſchencken, Brodt fail haben, kauffen und verkauffen, und allen andern redlichen Ordnungen und nottürfftigen Sachen haben, üben und gebrauchen, oder vmb zimblichen Zinß und Gült andern verleyhen, verkauffen, zu dem Sie auch alle vnnd jegliche Gnaden, Freyheiten, Recht, Privilegien vnd Gerechtigkeiten haben, ſich deren frewen, gebrauchen und

genieſſen ſollen und mögen von Recht vnnd Gewonheit.

Wir wollen auch, daß dieſelbe, ſo auff den hievor begriffenen newen Höffen und Gütern, deßgleichen auff den Schenckſtätten, Gaſthäuſſern, Schmitten, Hämmern, Mühlen und Badſtuben wohnen vnd ſitzen werden, alzeit mit den Stätten, Märckten, Flecken vnnd Dörffern oder Gütern, in deren Bemarckung Sie liegen, alle gemeine Recht mit Höltzern, Weyrn, Waſſern, Fiſchereyen, Trieben, Huten, Wunnen, Weyden vnd allen andern, gar nichts davon außgenommen, wie das genant oder geheiſſen werden mag, haben nutzen vnd gebrauchen, vnd von denſelben Stätten, Märckten, Flecken, Dörffern, Gütern, oder deren Obrigkeit, vnnd ſonſt allermenniglichen ohn alle Verbott, Hinderung oder Beſchwerung darzu gelaſſen werden ſollen.

Weiter ſo mag auch Er Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Ehewirtin, Wittib,

Wittib, Leibs-Erben, vnd Erbens-Erben auff allen ſeinen vnd Ihren Schlöſſern, Sitzen, Dörffern, und Gebiethen zu jederzeit, wann es Ihme vnd Ihnen beliebig, alle vnd jegliche Handwercker, kein Handtwerck außgenommen, ſo zu ihnen daſelbſt hinziehen vnd wohnen wollen, annemmen, behalten, vnd arbeiten laſſen: Welche Handwercker auch alle vnd jede Privilegia, Freyheiten, Recht vnd Gerechtigkeiten haben, vnd ſich deren frewen, gebrauchen, vnd genieſſen ſollen vnd mögen, die andere Handwercker im Heyl. Reich, deſſen Fürſtenthumb, Stätten vnd Landen, wie nicht weniger in vnſern Erbkönigreichen vnd Erblanden, haben vnd ſich deren gebrauchen vnd genieſſen, von Recht vnd Gewohnheit wegen.

Mehr ordnen, ſetzen vnd wollen Wir, daß ein jede Obrigkeit, Commun vnd Orth, ſo wohl im Heyl. Röm. Reich, als auch andern vnſern Erb-Königreichen, Fürſtenthumben vnd Landen, da Er Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, Seine Ehewürtin,

auch alle derſelben Leibs-Erben vnd Erbens-Erben, Mann- vnd Weibs-Perſonen, Ihres Nahmens, Stammen vnd Geſchlechts, auch deren aller vnd jeder nachgelaſſene Wittiben für vnd für in ewige Zeit, ann was Orthen vnd Enden Sie jetzt oder inskünftig, vber kurtz oder lang, in Stätten, Flecken, Märckten, oder auff dem Landt, ſambt Ihren Haußfrauen, Kindern, Dienern, Haußgeſindt, Zugehörigen vnd Verwandten, auch allen ihren Haab vnd Gütern, wenig oder viel zu jeder Zeit mit ihren häußlichen Anweſen oder Wohnungen ſich niederlaſſen, ſitzen vnd bleiben wollen; oder ſo Sie einmahl ann einem Orth ſeß- oder wonhafft geweſen weren, vnd darnach ihre Wohnungen vnd Haußweſen weiter ann ein ander Orth verkehren oder verwenden würden, wann vnd ſo offt ſolches durch Ihn Doctor Wolffen, Seine Ehewürtin, Wittib, Kinder, vnd Erbens-Erben ihrer Gelegenheit nach geſchehe, ann denſelben Enden vnd Orten nicht allein Sie mit ihren Perſonen, deren Haab vnnd Güter, nichts davon auß-

genom-

genommen, noch hindangeſetzt, wo- vnd ann welchen Orthen, ſo wohl im Heyl. Röm. Reich, als auch anderer Vnſern und Vnſerer Nachkommen Erblichen Königreichen, Fürſtenthumben vnd Landen, Sie gelegen ſeyn, einzukommen, zu ſitzen, zü wohnen, anzunemmen, vnd bleiben zu laſſen, nicht allein ſchuldig vnnd pflichtig ſeyn ſollen, ſondern auch daß obbemelter Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, vnnd vorberürter maſſen die ſeinige an allen ſolchen Orthen vnd Enden, auch allen Haab vnd Gütern, gantz nichts außgenommen, aller Pflicht vnd Burgerlichen Aydts, deßgleichen aller und jeder hoher- vnd nieder, groſſer- vnd kleiner burgerlicher, oder anderer Aempter, als der Burgermeiſter, Rahtgeben, Gerichts vnd Rechts, vnd darzu insgemein aller vnd jeder anderer Aempter, Verwaltungen, Adminiſtration, Verweſungen, Pflegſchafften, Vormundtſchafften, oder in andere dergleichen Weg, wie ſolche Verwaltungen Nahmen haben mögen vnd können, nichts außgenommen, vnd von allen Zünfften, Stuben, oder

andern dergleichen Geſellſchafften, vnd dann von Beleg- vnd Einnehmung deß Kriegs-Volcks, und Vnſers, oder jemandts anders Hoff- vnnd andern Geſindts, auch allen andern Beherber- vnnd Gaſtungen, deßgleichen von allem Wachen, Reyſen, Frohnen, durch ſich ſelbſt oder andere, vnd ſonſt aller anderer Beſchwerden vnd Dienſtbarkeiten gäntzlich vnd gantz frey, exempt vnd entledigt ſeyn, auch in dem allem wieder ihren gutten Willen nicht beladen, beſchwert noch angefochten, darzu die anzunemmen keineswegs getrungen werden ſollen noch mögen.

Der vorgenandt Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, Seine Eheliche Leibs-Erben vnd Erbens-Erben für vnd für ihres Ehelichen Geſchlechts vnnd Stammens ſollen auch ann allen vnd jeden Orthen, da Sie Ihre häußliche Wohnung im Heyl. Röm. Reich, deſſelben, oder vnſern Erblichen Königreichen, Fürſtenthumb vnd Landen mit Ehelichen Haußfrawen, Kindern, Dienern, Haußgeſindt vnd Verwanthen haben, ſeyn

oder ſitzen werden, aller Ihrer Haußfrawen vnd Angehörigen Haab vnd Güter halben, ſo viel Sie deren, auch wo vnd an welchem Orth Sie die haben, ligenten vnd fahrenten, gantz nichts außgenommen, neben andern Bürgern vnd Inwohnern mit gantz keinerley Stewr, Loſungen, Auflegung, Hülff- vnd Anlag-Gelt, wie vnnd vmb was Sachen ſolches beſchehen kan, belegt vnnd beſchwert werden.

Vnd inſonderheit, ſo Sie vor ſich oder Ihre Ehewirthin vnnd Wittiben ſich von einem Orth zu dem andern, oder mehrer thun vnnd ziehen, oder ihnen ſönſten ann andern Orthen ichtwas an liegenten vnnd fahrenten Gütern Erbſchafft-weiß, oder in andere Weg zuſterben, oder zuſtehen würde, ſo offt vnnd zu was Zeiten, oder ann welchen Orthen ſolches beſchehe, ſo ſollen Sie vmb gantz keine Stewer- oder Nachſtewer, weder Ein, Zwey, Drey, oder mehr, auch weder vmb den Zehenten, mehr, oder mindern Pfenning, weder von ihren Parſchafften einigen liegenten,

liegenten, noch andern fahrenten Haaben, Gůtern vnd Zinſen, wie die allenthalben genandt werden, vnnd an welchem Orth Sie gelegen ſeyn mőchten, gantz nicht angezogen, beladen, angeſucht, vnnd in einige Weg damit nicht beſchwerth, auch zu allem ſolchem weder genőtigt, noch getrungen werden, ſondern ſolcher Dingen aller vnd jeder gäntzlich vnd gar exempt vnnd befreyt verbleiben. Ebener maſſen ſoll mehr beſagter Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, vnd vorgedachte ſeine Angehőrige, wann Sie wollen, jetzt vnd hernacher, ůber kurtz oder lang von denen Ortten, da Sie zu jeder Zeit ihre Häußliche Wohnung haben, vnd ſitzen werden, aller vnd jeder Obrigkeit halben ohnverhindert, von ſolchem Orth frey abziehen, vnnd ob Sie wollen, zu Ihrer guten Gelegenheit ſich wiederumb daſelbſten hinthun vnd ziehen, auch ann ſolchen Orthen eingenommen vnd zugelaſſen werden, alsdann die Freyheiten vnd Exemptiones nichts deſtominder haben, und ſich deren gebrauchen ſollen und mőgen, wie die hievor vnd hernach allenthalben begriffen ſeyndt.

Noch

Noch weiter ſetzen, ordnen vnd wollen Wir, was hievor der Freyheiten vnd Exemptionen halber von Burgerlichen vnnd andern Aemptern, auch von allen Auflegungen, Hülff vnd Anlaggelt, Stewren, und Nachſteuren, auch freyen Ab- vnd Zuezug, vnd andern mehr geſagt vnd gemeldt, daß ſolches in allen Puncten vnd Articuln, vnnd deren jeden inſonderheit nicht allein verſtanden, außgelegt, vnd gebraucht werden ſoll vnd mag, von allen vnd jeden Bürgerlichen, vnd anderer ſelber Orthen, da Er Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, oder ſeine Ehewirtin, Witwe, oder ihre Nachkommen, wie obgemelt, wohnen werden, Perſönlichen, Häblichen, ordentlichen, vnordentlichen vnd vermiſchten, das iſt, de omnibus oneribus perſonalibus, realibus, & mixtis, ordinariis & extraordinariis, ob Sie gleich von Kriegsſachen weren, aufferlegt werden wolten, und ſonſt in einer Gemein von allen vnd jeden andern, was Eigenſchafft Sie weren, auch wie- warumb- vnd welcher geſtalt die fürgenommenen wür-

den,

den, ins gemein vnd inſonderheit: Sondern auch daß Er Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Ehewirthin, Wittibe, Erben vnd Erbnemmen, wie oblautet, ſich deſſen alles Innhalts jetzt alſobaldt, oder wann- vnd zu was Zeiten Sie wollen, künftiglich gebrauchen ſollen vnnd mögen: Vnangeſehen, das Er vnd Sie, ſampt Ihren Hauß-Frawen mit Bürgerlichen Beſchwerden, auch Stewrn, vnd andern Mitleiden an denſelben Orthen jetzo beladen ſeyn mögten: Darzu auch vnangeſehen, daß Wir ſolches thun ohn Anzeigung einiger anderer Vrſachen, dann allein daß Wir alſo auß eigner Bewegnuß, vnnd Ihme Dr. Wolffen vnd ſeinen Nachkommen zu einer ſondern Kayſerl. Gnadt haben wollen: Deßgleichen ferner ohnangeſehen aller derſelben Orthen Freyheiten, die Sie von Vnſern Vorfahren am Heyl. Röm. Reich, Kayſern vnd Königen, auch Vns ſelbſten erlangt haben mögten, gleichfals Ihrer Ordnungen, Statuten, Privilegien, Gebrauch vnd Gewonheiten, die Sie zuuor darwieder hetten: vnangeſehen auch aller

aller gemeiner Vnſer vnd des Heyl. Röm. Reichs, Kayſerl. Rechten vnd Geſetzen, vnd alſo auch non obſtante l. nec damnoſa & l. reſcripta C. d. precib. Imp. offer. l. vacuatis. C. d. Decurio. lib. 10. l. unic. C. de his, qui à Princ. vacat. accep. lib. eod. l. munera. C. de munerib. patrimon. lib. eod. & l. vnic. C. ſi Curial. relict. civit. rus habit. maluer. lib. eod. vnd aller andern dergleichen Rechten, ſo von ſolchen, wie die jetzt gemeldt, reden thun: ohnangeſehen auch letztlich der gemeinen Rechts-Regul: quod quælibet cauſa tranſeat cum ſuo onere: quod onus reale poſſeſſorem rei ſequatur: quod onera Civitatis aut Provinciæ non ſuſtinens, non debeat frui ejus commodis, vnd was ſonſten mehr dergleichen fürgebracht werden mögte.

Dann allen vnd jeden derſelben Wir auß Kayſerl. Macht und Volkommenheit hiemit derogirt vnd erklärt haben wollen, daß Sie in dieſen Fällen keineswegs Platz haben ſollen noch mögen: Dannenhero auch Er Dr. Johan

Johan Vlrich Wolff ſeine Ehewirthin, Wittib, Kinder vnd Nachkommen erlangt Recht haben vnd befugt ſeyn ſollen, an allen vnd jeden Orthen beſchwerte Burgerliche, oder andere Gütter zu ſeiner, vnd zu Jhrer guten Gelegenheit zu erkauffen: Da dann ſolche, Crafft dieſer vnſer Kayſerlichen Special-Declaration, alſobaldt Sie in Seinen, oder Jhren Gewalt vnnd Poſſeſſ kommen, von vorigen Oneribus und Beſchwerten erledigt, hergegen für ein Frey-Adelich Gutt von jeder Menniglichen in Stätten, Dörffern, Flecken, oder auff dem Landt, es ſey an Häuſern, Gärten, Aeckern, Wieſen, Höltzern, oder wie ſolche erkauffte, oder anderwerts erworbene Gütter ſonſten Nahmen haben können, gehalten, angeſehen vnd geachtet, nit weniger auff andere, wo etwann auff erheiſchenten Nohtfall dieſelb vereuſſert oder alienirt werden müſten, mit gleichmäſſiger einmahl erlangter Exemptions-Befreyung, transportirt, vberlaſſen, verkaufft, vnnd eingeraumbt werden ſollen vnd mögen. Jedoch erklären Wir vns dahin vnd wollen

dieſe

dieſe vnſere Freyheiten vnd Gnaden denſelben Obrigkeiten, Stätten, Märckten, Flecken, Communen, oder Orthen in andere Weg, vnd gegen andern jhren Privilegien, Statuten vnd Gewonheiten vnvorgreiff- vnd ohnſchedlich ſeyn. Wo auch ſolche Obrigkeiten, Stätt, Märckt, oder Flecken, darinnen oftbeſagter Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, Seine eheliche Kinder vnnd Leibs-Erben, Dero Erbens-Erben vnnd Nachkommen je zu Zeiten wohnen werden, durch Vns, oder Vnſere Nachkommen am Reich, Vnſere oder andere Hoff-Cammer- oder einig ander Landt- oder Gericht in die Acht oder Ober-Acht erkundt, erklärt, oder ſonſt mit Schulden, Repreſſalien, Fehden, vnd Pfandtſchafften, oder andern Sachen, wie die Nahmen haben mögten, beladen, vnd derenthalben angefochten weren oder würden, ſo ſolle doch ſolches gedachten Dr. Johan Vlrich Wolff, deſſen Eheliche Haußfrawen, Kinder, Leibs-Erben, vnd deren Erbens-Erben im geringſten nicht binden, noch Ihre Leib, Haab, oder Gütter

deßhalben von jemanden auffgehalten, bekümmert, oder beſchwert werden, in keinerley Weiß, noch Weg, wie Wir dann insgemein Jhme Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth dieſe Freyheit gegeben, daß von nun ann in ewige Zeit Niemandts, in was Würden, Stand oder Weſen die ſeindt, bemelten Dr. Wolffen, auch alle vnd jede ſeine Eheliche Leibs-Erben, derſelben Haußfrawen, Wittib, Erbens-Erben, oder ihre Ambtleuth, Diener, Hinderſaſſen, Leibeigen, und Lehenleuth, Zugehörige und Verwandte, oder ihr Haab und Güter, liegente und fahrende, mit Arreſt, Kummer, Repreſſalien, Pfänden oder dergleichen vnordentlichen Mittlen, weder zu Waſſer noch zu Landt, auffheben, angreiffen, oder beſchwehren, ſondern ſich deſſen gegen Jhnen allen- und jeden gäntzlichen enthalten, und was Sie zu Jhnen ſampt- oder ſonderlich zu ſprechen, den ordentlichen Weg des Rechtens (den Sie einem Jeden an gebührlichen Orthen ſtatt zu thun ſchuldig ſeyn ſollen) ſuchen und außtragen, vnd ſich deſſelben erſättigen

ſättigen vnd begnügen laſſen, Inmaſſen dann ſolches alles in den gemeinen beſchriebenen Rechten, deßgleichen in Vnſern, vnnd des Heyl. Reichs Conſtitutionen, Ordt- und Satzungen, fürnemlich aber in denen Anno 1548. 55. vnd 70. der ringern Zahl zu Speyr publicirten Reichs-Abſchieden und Cammergerichts Ordnungen heilſamlich, vnd etwas weitläuffiger außgeführt und wohl verſehen iſt.

Noch weiter ſetzen, ordnen, vnd wollen Wir, wann offt beſagter Doctor Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Haußfrawe, Wittibe, Eheliche Leibs-Erben vnd Erbens-Erben Wein, Frücht, Getraydt, Haußrath, Holtz, Stein, oder andere dergleichen Mobilien, wie die immer Nahmen haben mögen, in diejenige Orth, da Sie jederzeit wohnen, oder ſonſten es Ihre Gelegenheit erfordern wirdt, es ſeyen gleich die Frücht, Wein, eigen Gewächs, oder an ausländiſchen Orthen erkaufft: die Mobilia von Erbſchafften angefallen, oder anderwerts acquirirt,

rirt, vnnd zuwegen gebracht, werden führen laſſen: Daß Sie an allen und jeden Orthen des Heyl. Röm. Reichs, Vnſerer Erb-Königreichen, Fürſtenthumb- und Landen gantz frey zu Waſſer unnd Land paſſirt, repaſſirt, davon auch weder einiger Zoll- noch Weggelt, noch andere Exaction gefortert werden ſoll, ohneracht derjenigen Freyheiten, Privilegien und Begnadigung, die, wegen Einforderung dergleichen Zöllen, ein- oder andere Obrigkeit darwieder haben, und prætendiren mögten. Dann wir denſelben in genere und ſpecie aus Kayſ. Majeſt. Macht und Vollkommenheit hiemit per expreſſum derogirt haben wollen: Allen und jeden Zöllnern und Mautnern ernſtlich befehlent: wann Er Dr. Johan Vlrich Wolff, deſſen Ehefraw, Wittib, Eheliche Erben- oder Erbens-Erben ihnen ein Zollzettel mit ihrer Hand-Vnderſchrifft, oder auffgedruckten adelichen Petſchafften, auch Benennung, waß, vnd wie viel jedesmal zuführen auffgedingt worden, werden fürweiſen laſſen, daß Sie ſolchem nicht weniger, alß wann derſelb

ſelb von Vns, oder Vnſerm Kayſ. Cammergericht außgefertigt, Glauben zuſtellen, vnd deßwegen Ihre Diener ohnangefochten verbleiben: Daß auch, im Fall dieſe Vnſer Kayſerl. Begnadigung von einen oder andern nicht geacht würdte, diejenige Diener, welche ſolchen Paſſ- oder Zollzettul zwar fürgewieſen, aber nicht angehört, oder angenommen, ſelbſt eigenes Willens fortfahren, vnnd Sie daran keineswegs gefrevelt haben, noch jemandt befugt ſeyn ſoll, ihre, Ihnen anvertraute Güter zu confiſciren, zu arreſtiren, zu hemmen, oder auffzuhalten, alles bey Straff deßjenigen, ſo viel jedesmahl die Güter an ihnen ſelbſten werth, die ein jedweder Mautner, Zöllner oder Obrigkeit neben Reſtituirung der Güter, ſo offt, ohn einige Gnad erlegen ſoll, ſo offt Er oder die darwieder freuentlich ſich erzeigen werden.

Vber diß, vnd damit dickbeſagter Doctor Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth vnſerer Kayſerl. Gnaden, damit Wir ihme, ſeiner beſondern Qualitäten, vnnd gemein-

nutzigen Verdienſt willen, gantz wohl vnnd gnädigſt gewogen ſeynd, ſich deſto mehr erfrewen und genieſſen könne: So thun wir ihme auch dieſelbe beſondere Gnad vnd Freyheit, alſo, daß Er, vnd derſelben Erbens-Erben Ihres Nahmens, Stammens vnnd Geſchlechts von Geburt, Schilt und Helm, Manß- und Frawens-Perſohnen, auch Ihr aller Vnderthanen, Lehenmann, Hinderſaſſen, Leibeigene Leuth, Diener, Verwahnte, ſo Ihnen zugehören, vnd ihnen zu verſprechen ſtehen, auch derſelben aller Haab vnd Güter, liegendt und fahrent, wo, und an welchen Enden die gelegen und geſeſſen ſeyen, vmb keinerley Sprüche und Forderung willen, es treffe nun an Ehr, Leib, Schulden, Haab, und Güter, liegent oder fahrente, weder an vnſerm, und des Heyl. Röm. Reichs Hoffgericht zu Rohtweil, noch einigem andern Hoff-Landt-Weſtphaliſchen noch andern Gerichten, wie die jetzo im Heyl. Reich, und deſſen, oder unſern Erblichen Königreichen, Fürſtenthumben, Landen und Obrigkeiten auffgericht und benennet ſeynd, oder inskünf-

tig

tig vber kurtz oder lang auffgericht, und benent werden mögten, keines außgeſchloſſen, nicht fürgeheiſchen, geſtädten, noch daſelbſt beklagt, vielweniger wieder Sie, Ihre Leib, Haab und Güter gerichtet, geurtheilet, noch mit der Acht, Oberacht, Execution, Arreſten, Immiſſionen, Gebott und Verbott, noch in andere Weg procedirt, noch verfahren werden ſoll, in keinerley Weiß noch Weg, ſondern wer zu Ihnen gemeiniglich, oder Ihr Jeden inſonderheit, oder mehrer Clagen, Sprüche unnd Ahnforderungen hette, oder gewinnen thete, wie, und warumb das were, niemand, noch nichts außgenommen, der, oder dieſelben ſollen das Recht gegen offtbemelten Dr. Johan Vlrich Wolffen, ſeine Eheliche Leibs-Erben, Erbens-Erben, Hausfrawen und Wittib, deßgleichen Ihre Haab und Güter, liegendt und fahrende, ohne alles Mittel allein vor Vns, vnſern Nachkommen am Heyl. Reich, Röm. Kayſern und Königen, oder Vnſern, und Ihren Kayſerl. und Königlichen Cammergerichten im Reich, oder andern Vnſern und

Ihren, vermög ehegemelts Unſers Kayſerl. Cammergerichts publicirten Ordnung, ungemittelten Richtern und Vuſtrægen: unnd dann gegen ihren Dienern, allein vor ihm Dr. Wolffen und ſeinen Nachkommen, als ordentlicher Herrſchafft, oder dahin Sie dieſelbe zu Recht weiſen und ſtellen würden: Aber gegen ſeine, und ihre Underthanen, Hinderſaſſen, Leibeigen, und Lehenleuthe und andern Ihren Zugehörigen und Verwanten, und derſelben Haab und Güter, vor deſſen Gerichten und Stab, dahin Sie ohne Mittel ordentlicher Weiß gehörig, unnd ſonſt ninders anders wo ſuchen: Sie auch ein jeder Richter auff des jetztgenanten Dr. Johan Ulrich Wolffen zur Todtenwarth, Seiner Ehelichen Leibs-Erben, Erbens-Erben, Hausfrauwen und Wittibe abfordern, ann jetztberürte Orth zu recht weiſen ſoll: es were dann Sach, daß den Klägern auff Ihr Anhalten das Recht ann denen angezeigten Orthen kundtlich verſagt, oder gefährlich verzogen würde, in welchem Fall, der, oder dieſelbe als dann das Recht gegen Ihnen führen

mögen

mögen ann denen Enden und Gerichten, darinnen das füglich iſt. Wo aber darüber einige Fürladung, Proceſſ, Acht, Oberacht, Arreſt, Execution, oder anders wieder obgemelten Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth deſſelben Eheliche Leibes-Erben, Erbnemmen, Haußfrawen, Wittibe, Diener, Vnderthanen, Leibeigene, und Lehenleuthe, Zugehörige und Verwanthe, Ihre Leib, Haab und Güter außgehen, geſprochen oder procedirt würde, in was Schein, oder wie das geſchehe, das alles unnd jedes ſolle gantz krafftloß, vngültig und vntüchtig, auch den Fürgeladenen ann jhren Leib, Ehr, Haab und Gütern, liegendt und fahrendt gantz vnſchädlich vnd vnuorgreifflich ſeyn. Dann Wir alles und jedes, ſo darwieder fürgenommen vnd gehandelt würde, jetzt alsdann, und dann als jetzt auß Röm. Kayſ. Macht und Volkommenheit hiemit gantz und gar caſſiren, auffheben und abthun.

Vnd dieweil uns fürkombt, daß je zu Zeiten dergleichen für die Hoff- Landt und

andere Gerichte von Vnſern löbl. Vorfahren am Reich, Röm. Kayſern und Königen, vnd Vns gefreyten Perſohnen, deren Vnderthanen und Zugehörigen dieſe Beſchwerung begegne, daß von berůrten Hoff-Landt- unnd andern Gerichten je zu Zeiten durch Vberſehung der Vnuerſtändigen und Vnwiſſenden Jhrer Vnterthanen durch Verkůndung, Anleitungen, Beleitungen, und andere Proceſſ gegen jhnen procedirt, ehe und zuuor Sie deſſen gewahr, und alsdann die begehrte Remiſſion denegirt und abgeſchlagen, dardurch dann dieſelbe gefreyte Perſonen entweder von berůrter Jhrer habenten Freyheit getrungen, oder mit Appellationen in vbrigen unnd vergeblichen Vnkoſten, Můhe und Arbeit eingeführt werden, welches ihnen aber zu mercklichem Schaden und Nachtheil gelangt: So haben Wir demnach gedachtem Dr. Johan Vlrich Wolffen, ſeinen Erben und Nachkommen die obangezogene Freyheit in denen Puncten, die Abforderung und Remiſſionen belangendt, auff alle Verkunden, Anleyten, Beleytungen und andere Proceſſ,

Proceſſ, wie weit und fern auch dieſelbe hinderrucks und unwiſſendt ſein Dr. Wolffen, ſeiner Haußfrauen, Wittib, Kindern und Erben, wie obſtehet, gebracht oder volvirt worden und würden, gnediglich extendirt, erſtreckt, erweitert, unnd gegeben: extendiren, erſtrecken, erweitern, geben und thun ſolches auch hiemit von Röm. Kayſ. Macht und Volkommenheit wiſſentlich in Crafft dieſes Brieffs: Meynen, ſetzen und wollen, daß des gemelten Dr. Wolffen und ſeiner Erben Abforderungen, die Sie in Crafft obbemelter Freyheit zu thun haben, auch vber alle vnnd jede Verkündungen, Anleitungen, Beleitungen vnnd andern Proceſſ, wie weit, oder fern auch dieſelbe hinderrucks vnd vnwiſſendt ſeiner, oder ſeiniger gebracht vnnd volvirt, ſtatt haben, zugelaſſen, vnd die Remiſſion nicht abgeſchlagen, ſondern die Partheyen auff ſein, oder ſeiner Erben Abfordern alſobaldt, vnd ohn einige fernere Handlung, Proceſſ, oder einigen Verzug, Sperrung und Wiederung ann die Orth vnd Gericht, dahin es ſich gebürth, remittirt vnd ge=

gewieſen werden ſollen. Wo aber hierwieder in den berürten Verkůndungen, Anleilungen, Beleytungen, vnd andern Proceſſen ann Vnſerm vnnd des Heyl. Reichs Hoffgericht zu Rothweil, oder einigem andern Hoff-Weſtphaliſchen, Landt-oder andern Gerichten, ſo jetzunder im Heyl. Reich, auch Vnſern Erbkönigreichen, Fürſtenthumb vnd Landen ſeyn, oder inskůnfftig aufgericht werden mögten, keines außgenommen, über des genanten Dr. Wolffen, ſeiner Erben und Nachkommen Abfordern ichtwas gehandelt, gerichtet, geachtet, geurtheilet, procedirt, vnd exequirt wůrde, in was Schein oder Geſtalt das geſchehe: So ordnen, ſetzen, vnd wollen Wir doch, daß ſolches alles vnd jedes, und was ſonſten dieſer Vnſerer Extenſion, Erſtreckung, Erweitterung, Gnaden vnd Freyheiten jetzt-oder inskůnfftig zuwieder und entgegen gedacht, erfunden vnd fůrgebracht werden mag, gantz vnd gar kraftloß, nichtig, vnbůndig vnd vnverfänglich, auch von Vnwůrden, todt vnd abſeyn, vnd gedachtem Dr. Wolffen, ſeine Erben, Dienern,

nern, Ambtleuthen, Vnterthanen, Zugehörigen vnd Verwanthen, wie obſtehet, weder an gemelten Vnſern ihnen auff ewige Zeit mitgetheilten Freyheiten, vnd dieſer Extenſion, noch an Ihrem Leib, Haab und Gütern keinen Schaden, Verletzung, Abbruch, oder Nachtheil, bringen vnd gebehren ſoll, noch möge in kein Weiß: Dann Wir daſſelbe alles vnd jedes jetzt, alßdann, vnd dann als jetzt gäntzlich abthun vnd auffheben, vernichten, caſſiren, von Vnwürden vnd krafftloß erkennen, ſprechen vnd erklären, vnd vielgemelten Dr. Wolffen, ſeine Erben, Haußfraw, vnd Wittib, Ihre Diener, Haußgeſindt, Vnderthanen, Zugehörige vnd Verwanthe davon abſolviren, entbinden, frey- vnd ledig zehlen, alles von obberürter Kayſ. Macht und Volkommenheit, hiemit wiſſentlich in Crafft dieſes Briefs.

Wir ſetzen vnd ſtellen es auch zu ſein Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth, deſſen Ehewirtinen, Wittibe, Erben, vnd Erbens-Erben, eigener freyen Willkhur vnd Belie-

Belieben, ob Sie dieſe Vnſere Kayſerl. Begnadigungen vnnd Freyheiten ins Gemein, oder ſo viel allein dieſe Befreyung vor Außländiſche frembde Gericht anbelangt, Vnſerm Kayſerl. Cammergericht zu Rothweil, oder auch andern Gerichten inſinuiren laſſen wöllen: Auff ein oder andere erfolgte Inſinuation aber, ſollen ſolche Gericht ſchuldig ſeyn, dieſelbe ohnweigerlich anzunemmen, darnach ſich zu verhalten, vnnd da darwieder von einen oder andern gehandlet würde, jedes Orths beſtelter Fiſcal, ſo wohl wegen Vnſers darbey verſirenden Intereſſe, alß Erhaltung dieſer Vnſerer Kayſerl. Privilegien, ſo Wir ihme Dr. Wolffen, ſeiner Haußfrawen, Wittib, Kindern, Erben vnd Erbens-Erben miltiglich ertheilt, Ihnen alle gebürliche Aſſiſtenz ex officio leiſten, vnd vnter die Arm greiffen helffen.

Weiters vnd damit obgenanter Doctor Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Eheliche Leibs-Erben, vnd derſelben Erbens-Erben bey allen obbegriffenen Vnſern

Kayſerl.

Kayſerl. Gnaden vnd Freyheiten vmb ſo viel deſto růwiger vnd ſtethiger gehandthabt werden mögen: So haben Wir Sie, ſambt Ihren Ehelichen Haußfrawen, Wittiben, allen ihren Ehelichen Leibs-Erben vnd derſelben Erbens-Erben, Dienern, Haußgeſindt, Vnderthanen, Hinderſaſſen, Lehenmann, Eigenen Leuthen, Zugehörigen, Verwanthen, vnd allen denjenigen, ſo Ihnen zugehören vnnd zuverſprechen ſtehen, auch allen Ihren Leiben, liegenten vnd fahrenden Haab vnd Gůtern, die Sie jetzo haben, oder kůnfftiglich mit rechtmåſſigen Titul ůberkommen werden, Lehen vnd eigen, wo, vnd an welchen Orthen vnd Enden die gelegen, wie die Nahmen haben mögen, gar nichts davon außgenommen, in Vnſern vnd des Heyl. Reichs Schutz, auch Vnſeren Erblichen Königreichen, Fůrſtenthumb vnnd Landen, nicht weniger Vnſers löbl. Hauß Oeſterreichs beſondere Gnadt, Verſpruch, Schutz vnd Schirm auff ewige Zeit auffgenommen vnd empfangen, Ihnen auch darzu Vnſer vnd des Reichs, deßgleichen jetztgemelter Vnſer

Erb-

Erb-Königreichen, Fürſtenthumb vnd Landen frey ſtarck Sicherheit vnd Gleidt für Gewalt zu Recht mitgetheilt vnnd gegeben, thun das auch auß Röm. Kayſerl. Königl. vnd Lands-Fürſtl. Macht vnd Volkommenheit hiemit wiſſentlich und in Crafft dieſes Briefs: Meynen, ſetzen vnnd wollen, das Sie alle vnd jede obbeſchriebene Gnaden, Privilegia, Ehren, Würden, Vortheil, Recht, Gerechtigkeiten vnd gute Gewonheiten haben, ſich deren an allen Enden vnd Orthen frewen, gebrauchen vnd genieſſen, darauff allenthalben im Röm. Reich, auch Vnſern Erb-Königreichen, Vnſerm Ertz-Hauß, Fürſtenthumben vnd Landen, Stätten, Märckten, Flecken, Obrigkeiten vnd Gebiethen zu Waſſer vnnd zu Landt, Ihrer Notthurfft und Gelegenheit nach frey, ſicher, vnverhindert vnd vnbeſchwehrt handlen, wohnen vnnd wandlen, darzu in Kriegsempörungen vnd andern Zeiten, auch jedesmahls Ihrer Gelegenheit vnd Gefallen nach, Vnſern vnd des Heyl. Reichs Kayſerl. vnd Königlichen Adler, deßgleichen Vnſerer Erb-Königreichen, Fürſtenthumb

thumb vnd Landen Waapen vnd Kleinoth mit- oder ohne Vnſer Nachkommen auffgedruckten Inſiegel vnd Subſcription, an allen Ihren Wohnungen, Schlöſſern, Häuſſern, Höffen, Mühlen, Hammerwercken, Haab und Gütern, zu einem freyen ſichern Schutz und Salvaguardia mahlen vnd anſchlagen laſſen, ſo ſich deſſen alles, wie andere, ſo in Vnſer und des Heyl. Reichs, auch Vnſerer Erblichen Königreichen, Vnſers Ertz-Hauß, Fürſtenthumb vnd Landen ſonderer Gnadt, Verſpruch, Schutz, Schirm, Frey-Sicherheit und Glaidt, auch von eines Vnſerer Vorfahren am Reich, vnd Vnſerm löbl. Hauß Oeſterreich mit dergleichen Salvaguardia privilegirt vnd fürſehen ſeynd, ſolches gebrauchen und genieſſen mögen und ſollen, von Recht und Gewohnheit, von allermeniglichen ohngehindert. Jedoch ſollen Sie an einen jeden, ſo Sprüch vnd Forderung zu ihnen hette, umb ſolche Sprüch und Forderung an gebürenden Orthen Rechtens ſtatt thun, und deme nicht vor ſeyn, allermaſſen auch hierbey mit mehrerm angeteut worden iſt.

Damit auch noch weiter vielgedachter Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Ehewirthin, Wittibe, Eheliche Leibs-Erben und derſelben Erbens-Erben vnd Nachkommen, Mann- und Weibs-Perſonen aller Begnadungen, Freyheiten, Prærogativen, und Fürſehungen deſto kräfftiger und würcklicher, auch ohn einige Anfechtungen vnd Einreden ohnzerbrochen frey genieſſen und gebrauchen mögen: So haben Wir Ihnen noch dieſe nachfolgente Gnaden abermahlen auß eigener Bewegnuß, rechtem Wiſſen, vnnd Kayſerl. Macht und Volkommenheit gegeben und mitgetheilet, thun das auch in Crafft diß Brieffs alſo, daß in Ihrem und Ihrer Nachkommen aller, auch eines jeden inſonderheit Gefallen, Willen und Macht ſtehen vnnd bleiben ſoll, wann und zu was Zeiten über kurtz oder lang Sie ſich obbemelter vnd nachfolgenter Vnſerer Begnadungen, es betreffe gleich ſolche die Confirmation Ihres Adelichen Standts, Mehrung des Waapens vnd Cleinots, oder ſonſten, alſo in allen und jeden Stücken, Verſiculn, Puncten und Articuln,

culn, keinen außgenommen, ſambtlich mit einander, oder in einem allein oder mehrern, und in welchen Puncten, Verſiculn und Articuln inſonderheit und underſchiedlich würcklich zu gebrauchen ahnfangen: oder aber, ob Sie ſolch Unſere Begnadungen bey ihnen uneröffnet und ungebraucht, ſo lang es ihnen gefällig, in dem gantz keine Zeit außgenommen, behalten und verwahren wollen. Und ſo ſich begebe über kurtz oder lang, daß nach Zeit und Dato begriffener Unſer Kayſerl. Begnadungen, der bemelte Dr. Johan Ulrich Wolff zur Todtenwarth, ſeine Ehewirtin, Wittib, Erben und Nachkommen, wie obſtehet, ſich derſelben Unſer Kayſerl. Gnaden, Gaben unnd Freyheiten in einem, oder mehr Puncten, Verſiculn, Articuln und Stucken entweder durch Stillſchweigen, oder offentlich auß gutem Willen nicht gebrauchen, oder auch gleich wider dieſe Unſere Kayſerl. Begnadungen ſelbſt das Wiederſpiel thun, handlen, auch daſſelbe wider alle dieſe unſere Kayſ. Gnad und Befreyung zugeſchehen annemmen und bewilligen würden, zu einem

oder mehrmalen, ſo offt das geſchehe, daß doch ſolches alles ihnen nit allein gantz vnnachtheilig und vnſchädlich ſeyn: ſondern Sie ſich, wann, und ſo offt ihnen das gefällig und gelegen ſeyn wirdt, wiederumb allenthalben, vnd in allen Dingen von newem aller derſelben Vnſer Begnadungen, kräfftiglichen vnd würcklichen gebrauchen ſollen und mögen, in aller Geſtalt und Maſſen, als ob zuuor darwider nichts gehandelt, zugelaſſen noch bewilliget: ſondern ſolche vnſere Freyheiten alle wiederumb von newem von Uns oder Unſern Nachkommen Ihnen gegeben und zugeſtelt worden weren: Die Wir ihnen auch in allen denen Fällen, ſo offt ſich die begeben, wiederumb von gantzen newen Dingen von Worten, wie dieſer Vnſer Kayſerl. und Königl. Begnadigungs-Brief vermag, jetzt, alsdann, und dann als jetzt kräfftiglich und in aller Geſtalt, als ob niemahlen darwieder gehandelt, geſchehen, oder etwas bewilliget worden were, zugeſtelt, gegeben, mitgetheilt und auffgericht haben wollen, ann dem allem ihnen auch weder Ver-

ſcheinung

ſcheinung zehen, funffzig, hundert oder mehr Jahr und Zeit auch ſonſten einige andere Handlung, ſo dieſen Unſern Freyheiten mit der That widerwärtig geſchehen, noch auch ſonſten einiger oder anderer Sachen halben, dardurch auſſerhalb dieſer Unſer Begnadigung die Freyheiten unwürcklich und unkräfftig gemacht werden möchten, gantz keinen Schaden, Nachtheil, noch einige Schwächung oder Unkräfftigung dieſer unſer Freyheiten bringen ſoll, kan und mag: Dann wir ſolches alles auß Volkommenheit unſer Kayſerl. unnd Königl. Macht auffgehebt, auch denſelbigen hiemit gantz und gar derogirt haben wollen.

Wir haben auch Ihm Dr. Johan Ulrich Wolffen zur Todtenwarth, Seiner Ehewirtin, Wittib, Erben und Erbens-Erben dieſe beſondere Gnad und Freyheit geben, daß Sie, ſo offt Sie ſich dieſer Unſerer Freyheit aller oder einer, oder mehrer Puncten vnnd Articuln gebrauchen, behelffen, oder daß ihnen ſolches darzubringen und fürzuzeigen mit

oder ohne Recht aufferlegt würde: Alsdann ſolchen unſern gantzen Begnadigungs-Brieff, noch ſonſten ein mehrers oder anders daraus einzulegen oder zueröffnen nicht ſchuldig ſeyn ſollen, dann allein ohngefehr den Anfang dieſes Unſers Brieffs, und darnach allein den einigen, oder mehr Puncten und Articul, darauf Sie ſich ziehen, und deren gebrauchen wollen, auch das Datum dieſes Unſers Kayſerl. Brieffs, und nichts weiters, denen auch alsdann geglaubt, darauff gerichtet, und gehandelt werden ſoll, nicht anders noch minders, als dem Original-Brieff ſelbſten, unverhindert allermenniglichen.

Wir ordnen, ſetzen und wollen auch weiter, wann ſein Dr. Johan Ulrich Wolffen zur Todtenwarth Eheliche Kinder, Söhn und Töchter, ſo Er jetzo hat, oder noch inskünftig bekommen mögte, wie auch deren Kinder und Kinds-Kinder in infinitum, die Söhn zwar das Ein und zwantzigſte, die Töchter aber das Achtzehende Jahr ihres Alters volkommentlich erlangt haben: und ein

Fall

Fall ſich zutragen ſolte, da Sie ſonſten propter defectum annorum zurück ſtehen, oder veniam ætatis impetriren und erlangen müſten, damit Sie Ihre ihnen zugefallene Güter ſelbſten adminiſtriren und verwalten, oder auch wohl andere Sachen verrichten dörffen: daß Sie alßdann in Crafft dieſer Unſer Kayſerl. Special-Begnadigung zu allen und jeden Geſchäfften, Handlungen, Expeditionen und Verrichtungen ipſo jure und von Rechts wegen, nicht anders, als wann Ihrer jedweders das fünff und zwantzigſte Jahr bereyts abgelegt, gnugſam qualificirt, geſchickt und pro majorennibus gehalten werden: Nicht weniger ſolche Qualitæt Sie die Söhn auff andere Geſchlecht und minderjährige Töchter, zu welchen Sie Sich etwa zuverheurathen gedencken, alſo Ein jedtweder auff ſeine Haußfraw, die ſonſten wegen Ihrer Minorennitæt und andern Gewalt noch ein gewiſſe Zeit, biß Ihr Ihre angefallene Güter ſelbſt eingeraumbt werden können, leben und verharren müſte, zu deriviren, zubringen, und alſo Sie von dergleichen Vor-

mundt- oder anderwertlichen Gewalt zu liberiren, und zu entbinden berechtigt ſeyn ſollen: allen und jeden Gewohnheiten, Statuten, rebus judicatis, gerichtlichen Stylo, und andern darwieder gebräuchlichem Herkommen per expreſſum hiemit derogirent, dieſelbe von Kayſerl. Macht und Volkommenheit caſſirent und auffhebent.

Solte es ſich auch nach dem ohnwandelbahren Rath GOttes zutragen, daß Er Dr. Johan Ulrich Wolff zur Todtenwarth diß zeitliche Leben ſegnen, und Er nach Ihm Seine Kinder in den minderjährigen Jahren verlaſſen ſolte, alſo dieſe notwendig mit Vormündern verſehen werden müſten: So haben Wir auff ſein underthenigſt, in dieſem Fall beſchehens Anbringen, und damit gedachte Seine Kinder deſto fruchtbarlicher in Unſer allein ſeeligmachenten uhralten Römiſch-Catholiſchen Religion, auch allen Chriſtlichen Tugenten, Adelichen Sitten und Wandel aufferzogen werden mögen, Ihme ferner dieſe beſondere Gnad gethan, und Uns dahin

gnedigſt

gnedigſt erklårt, daß nemblich auff ſolchen Fall Seinen Kindern, als ohnmittelbahren freyen Reichs vom Adel, allein von Uns oder Unſern Nachkommen am Reich, Römiſchen Kayſern, oder Königen, oder Unſerm Kayſ. Cammergericht, vnd ſonſt von niemandt einig anderer Obrigkeit wohl qualificirte, auch Adelichen Standts vnd Herkommens, oder zum wenigſten wohl-angeſehene graduirte Perſonen, ſo zugleich der Catholiſchen Religion mit Mund vnd Hertzen zugethan, zu Vormündern ex officio, adeoque non obſtante Authent. Matri & Aviæ (quand. mulier offic. tutel. fung. poteſt (deren Wir dann hiemit per Expreſſum derogirt haben wollen) verordnet werden: vnd dieſe die Verfügung zu thun verbunden ſeyn ſollen, damit Ihre Pfleg-Söhn vnd Töchter in ſolchem Chriſtlichen Catholiſchen Glauben entweder bey ihnen ſelbſt, oder andern gelegenen Orthen zuforderſt aufferzogen, von ſeinen, als Ihres Vatters hinderlaſſenen, oder auch wohl iuxta l. penult. ff. de agnoſc. & alend. liber. & Authent. Si Pater C. de divort. fact. in ſubſidium Ihrer noch lebenten Mutter Ver-

mögen, (jedoch daß Ihr an Ihren eigenen nothwendigen Alimentis nichts abgehet, deßwegen dann auch alles nach billiger Calculation zu æſtimiren vnnd anzuſtellen) biß zu derſelben obgeſetztem Alter erhalten, vnd, da es vonnöthen, jederzeit gebürente Rechnung geleiſtet werden mag: Es were dann Sach, daß gedachte Ihre Mutter ſelbſt zu unſer obangeteuten wahren Catholiſchen Religion ſich begeben, alſo kein Gefahr zu beſorgen seyn würde, daß Sie die Kinder zu der ſectiriſchen vncatholiſchen Religion anzuhalten, oder darinnen aufzuerziehen ſich befleiſſen mögte: da dann Sie gemelte ihre Kinder wohl bey Ihr behalten, Sich aller Adminiſtration vnd Verwaltung ſelbſt, ſo wohl ihres eigenen, als ſein Dr. Wolffen Vermögens vnderziehen, auch daſſelb, wie einer Chriſtlichen Ehrliebenten Matron und Mutter gebüret, zu Ihrer ſamptlichen Kinder Nutz vnd Wohlfahrt anwenden mag: Jedoch ſollen auch auf ſolchen Fall gewiſſe Vormünder, Catholiſcher Religion, ein = als den andern Weg geordnet werden: Nicht, daß Sie in allen Sachen die Hand ſelbſt mit anlegen; ſondern die an Vn-

ſer

ſer Statt die obriſte Inſpection, vnd damit alles deſto glücklichern Fortgang erreiche, führen thun: bey Ihnen auch Sie, die Mutter, auf jedwedere Begebenheit, ſo wohl ratione informationis & educationis, als künftigen Verſchick- oder Ausheurathungen ſich getrewen Raths vnd Beyſtandts erholen mag: Meynen, ſetzen vnd wollen auch zu ſolchem Endt hiemit ernſtlich, daß kein Obrigkeit, vnder welchen etwa Er Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, oder ſeine Ehewirthin anjetzo Ihre Güter, Renten, Zinß vnd Gülten liegent haben, oder noch inskünfftige bekommen mögten, Ihnen, oder den Vormündern auf Ihr Anſuchen an denſelben intuitu hujus noſtræ ſanctionis & religionis einigen Eintrag, Hinderung oder Verſaumnuß geſchehen: ſondern ſolche jederzeit ohn aufgehalten vnd ohn einige tergiverſation wiederfahren laſſe: So lieb einem jeden iſt, die zu End dieſer Vnſer Kayſ. Begnadigung geſetzte ſchwere Straff zuvermeiden.

Wir meynen vnd wollen auch, was vorgeſetzter maſſen von Verordnung der Vormünder

der durch Vns, oder Vnſer Kayſ. Cammergericht vermelt worden, daß ſolche Ordnung auch jederzeit auff ſein Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarh Kindts-Kinder, deroſelben Erben vnd Nachkommen, ſo offt vnd dick ſich ein Fall begeben, vnd es die Beſchaffenheit oder Notturfft erfordern mögte, extendirt, obſervirt, und ſolchen minderjährigen Kindern von ſonſt niemand anders als, wie angeteut, Uns, Unſern Nachkommen, oder Unſerm Kayſerl. Cammergericht, nach deſſen löblichem Gebrauch vnd Herkommen, gewiſſe Vormünder verordnet, beſtetigt und confirmirt: da auch darwieder gehandelt würde, alles nichtig, todt vnd vnkräftig gehalten werden ſoll. Doch wollen wir den Eltern in Ihren vorhabenten teſtamentlichen Diſpoſitionen dadurch nichts benommen haben: Sondern mögen dieſelbe Ihren Kindern zwar ohnverwehrt auch Vormündere benennen: allein, daß zugleich dieſe Unſere Ordinantz in ihrem Inhalt nicht überſchritten, ſondern darauf feſtiglich geſehen, vnd ſolche Teſtamentarii Tutores vel Curatores von Uns, Unſern

Nach-

Nachkommen am Reich, oder Unſerm Kayſ. Cammergericht wie es bey dem Adel insgemein practicirt wird, ordentlich confirmirt vnd bekräfftigt werden.

Wir ordnen, wollen vnd gebieten auch auß mehr angeregter Kayſ. Plenipotentz: wofern etwa dieſer Unſer ertheilte Kayſ. vnd Königl. Gnadenbrief durch Unfall verlohren, oder anderer Geſtalt verderben würde, daß jedoch ein aufbehaltenes Transumptum oder Vidimus dem Originali allerdings æquiparirt, auch in Würden, Kräfften vnd Würckungen durchauß gleich gehalten werden vnd gelten ſoll.

Ferner vnd nachdem Wir Uns gnedigſt erinnern, daß Wir offtermelten Dr. Johan Ulrich Wolffen zur Todtenwarth in die Schaar und Gemeinſchafft Unſerer Comitum Palatinorum aufgenommen, auch ihme ein Kayſ. Diploma darüber zugeſtelt, deſſen Anfang iſt: Wir Ferdinand ꝛc. vnd Datum Regenſpurg den 23. Februarii Anno 1623. vnd aber in demſelben etliche Puncten etwas in die Enge gezogen: Dannenhero Er Dr. Wolff ſolcher Ihm wohlgemeinter ertheilten Kayſ. Freyheiten

ten nicht allerdings zum Beſten ſich gebrauchen kan: Solchem nach thun Wir auß vorangezogener Unſer Kayſ. Macht und Vollkommenheit wiſſentlich, vnd in Crafft dieſes Briefs, auch zu noch mehrer Bezeugung vnſerer ſonderbahren Kayſerl. gnedigſten Affection. ſolche reſtringirte Puncten hiemit erweitern, vnd zwar ſo viel den Puncten legitimationis Perſonarum extra legitimum thorum procreatarum anbelangt: So extendiren Wir denſelben, vnd verſtehen ihn auff alle vnd jede Perſonen, (jedoch, wie auch in dem Palatinat gemelt, die von Fürſten, Graven vnd Frey-Herrn gebohrne außgenomme, welche Er Dr. Wolff zwar in die Ehr der Ehelich-Gebohrnen ſetzen mag, doch über den Adel nicht erheben ſoll) Sie ſeyen gleich von Ledigen, einer, oder auch zweyen ehelich Verheurathen, zunahe Geſipten, Befreundten, oder Verſchwägerten, Geweyheten, Conſecrirten vnd Vovirten, oder auß andern in geiſt- vnd weltlichen Rechten verbottenen, oder verfluchten Vermiſchungen, wie die alle ſambtlich, vnd beſonder beſchehen und fürgangen,

gangen, oder jmmer Nahmen haben mögten, erzeugt worden. Und da Er Dr. Wolff ein oder andere dergleichen Unehelich-Gebohrne alſo legitimirt, ſo ſoll ſolches in beſter Form deß Rechtens kräfftig ſeyn, ob Er ſchon die eheliche Kinder, vnd andere Bluts-Freundt darzu nicht citirt, noch Sie vmb Jhren Conſens befragt, auch obſchon kein einige cauſa omiſſæ citationis exprimirt würde: Dann dieſes kein Nachtheil den Legitimirten bringen, ſondern ſolche ſo wohl in- als auſſerhalb Rechtens vnd Gerichts durch ihn in Ehe- vnd ehrlichen Standt geſetzt, darfür von jedermeniglichen erkandt vnd gehalten, auch Jhrer Vätter, Mütter vnd Geſchlecht Nahmen, Standt, Schildt, Helm, vnd Cleinodt zuführen, ſich deren in allen ehrlichen vnnd redlichen Sachen, nach ihrem Willen vnd Wohlgefallen zugebrauchen, vnd aller Erbſchafft, es ſey durch letzten Willen, Donation, oder ab inteſtato, beuorab aber ihren Vättern, Müttern vnd Freunden ohne Mittel in Lehen- vnd eigenen, beweglichen vnd vnbeweglichen Gütern zu ſuccediren, vnd dieſelbe gleich, als ob Sie von Jhnen auß recht ehe-

ehelichem Standt gebohren vnd herkommen weren, zu erben, aller Legaten fähig, theilhafftig vnd empfänglich zu ſeyn, befugt vnd zugelaſſen werden ſollen: vnangeſehen aller beſchriebenen vnd vnbeſchriebenen, gemeinen Lehen-Landt- oder Stadt-Rechten, Satzungen, Statuten, Ordnungen, Gewohnheiten, Gebräuchen vnd Freyheiten, ſo darwieder ſeyn vnd auffkommen, verſtanden vnd angezogen werden mögten. Dann Wir denſelben in dieſem Fall gäntzlich derogirt haben wollen: Doch der(en andern ehelichen natürlichen Erben in ab- vnd aufſteigender Linien ann ihren gebürenten Legitimis vnſchädlich.

Ferner, vnd dieweil Wir auß Kayſ. Macht, ermelten Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, Seine Leibs-Erben vnd Erbens-Erben in den vorigen Standt ihres vhralten Adelichen Geſchlechts wiederumb geſetzt, ſolches de novo confirmirt vnd beſtättiget, alſo, daß Er vnd Sie nunmehr zu ewigen Zeiten für recht Edel-gebohrne, Rittermäſſige Leuth vnd Thurniergenoſſen gehalten, geachtet vnd

geehret

geehret werden ſollen: So thun Wir auch in bemelter Comitiva von Ertheilung der Waapen vnd Cleinodien geſetzten Punct dahin erweitern, vnd geben Jhm Dr. Johan Vlrich Wolffen, dieſe beſondere Kayſ. Gnadt vnd Freyheit, daß Er nunmehr verdienten vnd ehrlichen Perſonen, die es an ihn begehren werden, jedem nach ſeinem Standt vnd Weſen (welches Wir abermahl ſeiner Diſcretion zuſchreiben) auch offene Adeliche Helm, mit Unſern Kayſ. oder Königlichen Cronen gezieret, ſchöpffen, geben und verleyhen, dieſelbe Waapens- vnd Lehensgenoſſen machen, auch in den Adelſtandt erheben ſoll, kan vnd mag: alſo vnd dergeſtalt, daß diejenige, denen Er ſolche öffentliche Helm in Vnſerm Nahmen ertheilen wird, für ſich, vnd derſelben Erben vnd Erbens-Erben, Manns- vnd Frawen-Perſonen, in alle Ewigkeit in allen redlichen Sachen ſich derſelben offentlich gebrauchen, vnd von jedermenigklichen vor recht Adel gebohren, nicht anders, als wann Wir ſelbſten ſie in ſolchen Standt erhebt hetten, geachtet werden ſollen, ohn einige Einredt

vnd Verhinderung, auch bey Verwürckung vnd ohnnachläßlicher Bezahlung nach geſetzter Straff, die ein jeder verfallen haben ſoll, ſo offt Er ein oder den andern von Ihm Dr. Wolffen zur Todtenwarth in Adelſtandt erhobene Perſonen, oder ertheilte offene Helm freuentlich indiciren vnd vernichten wird.

Wir thun auch auß Kayſerl. Macht vnd Volkommenheit Ihme Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth dieſe weitere Gnadt, daß, wann ſeine Söhn, ſo er jetzo hat, als Georgius Eberhardus, vnd Henricus Fridericus, oder auch die Er noch bekommen mögte, jedweder ſein Ein vnd zwantzigſt Jahr, hieobgeſetzter maſſen, erreicht: Inmittels aber ſich redtlich, ehrlich, vnd als Adelichen Perſonen gebührt, verhalten, deſſen auch gemeinen Ruhm oder ſonſt gnugſam Zeugnuß haben werden: Sie auch dieſes Ihrem Vatter gnedigſt ertheilten Privilegii, oder der Comitiv in allen vnd jeden Ihren Päſſen, Articuln, Clauſuln, Extenſionen, vnd Begriff ſicherlich zugebrauchen, ſich

ſich Comites Palatinos, nicht anders, als wann jedtweder ſolche Dignitæt von Vns, als Römiſchen Kayſer durch ein abſonderlich Indult erlangt hette, dannenhero zu nennen vnd zu ſchreiben befugt ſeyn ſolle: ohn Hinderung jedermeniglichen.

Neben dieſem ertheilen Wir auch vielbeſagtem Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, dieſe Gnadt vnd ſondere Freyheit: Wann jemandt ein Teſtament, ſo ohn Zeugen auffgericht, ihme Dr. Wolffen inſinuiren als Comiti Palatino, auch Er Dr. Wolff daſſelb mit ſeiner Handt-Underſchrifft vnd Siegel bekräfftigen würde: daß alsdann ſolch Teſtament nicht weniger gelten ſoll, als wann es vor Sieben Zeugen, einem Gericht, oder apud acta auffgerichtet worden were. Ingleichen wann ein Donation, wie hoch auch dieſelbe immer were, Jhme Dr. Wolffen inſinuirt worden, ſo ſoll ſolche Inſinuation nicht weniger gelten, als ob Sie vor ordentlichem Gericht geſchehen were.

Solte auch Er Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſein Haußfraw, Wittib, Eheliche Kinder, vnd dero Nachkommen ein teſtamentliche Diſpoſition auffzuſetzen ihnen vornemmen: So geben Wir auß Röm. Kayſerl. Macht ihnen dieſe Freyheit vnd ſonderbahre Gnad, daß Er vnd Sie ſolche Ihre vorhabente teſtamentliche Diſpoſition ohne Zuthuung eines Zeugen auffſetzen vnd verfertigen mögen: Wollen vnnd befehlen auch, daß alles dasjenige, was ſolcher geſtalt von Ihme oder Ihnen allein vnder Ihrer Handt-Underſchrifft vnd Siegel verordnet, oder ſonſten ſolcher Ihr letzter Will, er gehe gleich inter vivos, oder mortuos, einem andern angegeben, vnd auffzuſetzen anbefohlen wird, nicht anders geachtet werden ſoll, als wann derſelb vor Sieben Zeugen vnd einem Notario, nach Außſag der beſchriebenen Rechten (denen Wir dann in dieſem Fall in kräfftigſter Form derogirt haben wollen) auffgericht vnd abgefaſt worden were.

Noch weiters geben Wir auch ermeltem Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth Gewalt

Gewalt vnd Volmacht, vber aller vnd jeder, was Stands, Würden oder Weſens ſolche ſeyn, Waapen, Schildt vnd Helm Erkundigung einzuziehen, auß was Vrſach, Indult vnd Permiſſion eines oder anders von ihnen geführt, Examen zu halten, vnd da einig Falſum oder Vnrecht erwieſen, oder ſonſt kein beweißlicher Titul vor Ihnen ſolch Waapen zuführen erlaubt, beygebracht werden kan, die Verbrecher nach Geſtalt vnd Gröſſe der Exceſſ ernſtlich zu rechtfertigen, ihnen Ihre Waapen zu nemmen vnd zu caſſiren, darzu dann Ihme Dr. Wolffen alle vnd jede Obrigkeiten, wo Er derſelben Beyſtandt anruffen würde, alle Beförderung, Fürſchub, vnd Hülff erweiſen ſollen: ohnverhindert aller Gerechtſame, Gewonheiten und Privilegien, ſo darwieder von jemandt fürgewandt werden mögten, welchen Wir auch hiemit auß Kayſ. Plenipotentz per expreſſum derogirt haben wollen.

Endtlich vnnd zum letzten: Ob wohl bißhero gebräuchlich geweſen, da einer Vnſerer Comitum Palatinorum ein oder mehr zu offentlichen Notariis, Tabellionen vnd Richtern machen wollen, daß Er ein andern Notarium zu dem bevorſtehenten Actu nemmen, vnd Ihm Vnſer ertheiltes Diploma mit Vnſerm anhangenden Kayſ. Inſigel, zu ſeiner Recognition, in Originali hat fürweiſen, alſo ſich dadurch legitimiren müſſen: Jedoch, vnd dieweil vielgedachtem Dr. Johan Vlrich Wolffen zur Todtenwarth, in ſeinen vnderſchiedlichen künfftigen Verſchickungen ein oder mehr Perſonen, ſo das Notariat von Ihme begehren würden, vorkommen mögten,

ten, Er aber ſolch Unſer Ihm gnedigſt ertheilt Diploma in Originali nicht allzeit mit, und bey ſich führen kan: Solchem nach, und damit ſo wohl Ihm ſelbſten, als auch den Petenten in ihrem Anſinnen fruchtbahrlich geholffen werden mag: So ordnen, ſetzen und wollen Wir, ernſtlich gebietendt, daß ein jeder Notarius, ſo zu dergleichen Actibus creandorum aliorum Notariorum, auff obgeſetzten Fall frembden Ahnweſens, adhibirt wird, ſchuldig seyn ſoll, ein Tranſumptum oder Vidimus Unſer Kayſerl. Comitivæ, ſo Er Dr. Wolff jedesmahls entweder getruckt oder geſchrieben fürlegen wirdt, nicht anders anzunemmen und zu recognoſciren, als wann das Original mit Unſerm anhangenden Kayſerl. Inſigel ſelbſt vorgelegt worden were, alſo ſolches alles in ſein Teſtification ordentlich zu bringen. Es ſoll auch ſolcher Notarius, der in Crafft ſolches Transumpti oder Vidimus von Ihme Dr. Wolffen creirt wird, und ſich hernacher ann Unſerm Kayſerl. Cammergericht immatriculiren laſſen will, aller und jeden Beneficien und Privilegien fähig seyn, auch zu ſolcher Immatriculation ohn einige Einredt (ſo fern es ſonſten ſeine Qualitæten nur meritiren) gelaſſen werden, nicht anderſt, als diejenige, bey deren Creirung die Diplomata von andern Unſern Comitibus Palatinis in Originali beygelegt, und von den Notariis recognoſcirt worden seyndt. Alles auß viel angezogener Kayſ. Mayeſt. Macht, Volkommenheit, und in Crafft dieſes Brieffs wiſſentlich.

Ge-

Gebieten darauf allen vnd jeden Churfürſten, Für-
ſten, geiſt- vnd weltlichen Prälaten, Graven, Freyen,
Herrn, Rittern, Knechten, Statthaltern, Landthoff-
meiſtern, Landtmarſchallen, Landthauptleuthen,
Landtvögten, Hauptleuthen, Hoff- vnd Landtrichtern,
Centrichtern, Vicethumben, Vögten, Pflegern, Ver-
weſern, Ambtleuthen, Schultheiſſen, Burgermeiſtern,
Richtern, Räthen, Vrtheilſprechern, Ehrnholden, Bur-
gern, Gemeinden, vnd ſonſt allen andern Vnſern vnd
des Heyl. Reichs, auch Vnſerer Erblichen Königrei-
che, Fürſtenthumb vnd Landen Vnderthanen vnd Ge-
trewen, in was Würden, Standt oder Weſen die ſeyn:
Inſonderheit aber Vnſerm Kayſ. Cammergericht, wie
auch dem ohnmittelbahren freyen Reichs Adel, im
Fränckiſchen, Schwäbiſchen, vnd Reiniſchen Crayſen,
ernſtlich vnd veſtiglich mit dieſem Brief, vnd wollen,
daß Sie den offtgenanten Dr. Johan Vlrich Wolf-
fen zur Todtenwarth, vnd vorberürte ſeine Eheliche
Leibs-Erben, vnd derſelben Erbens Erben, auch aller
Haußfrawen, Wittiben, vnd Angehörigen für vnd
für ewiglich ann den obbeſchriebenen Gnaden, Ga-
ben, Freyheiten, Privilegien, Zulaſſungen, Fürſe-
hungen, vnd reſpective Extenſion des ertheilten Pa-
latinats nit hindern noch irren, ſondern ſie bey dem
allen, wie obſtehet, von Vnſern vnd des Heyl. Röm.
Reichs wegen veſtiglich handthaben, darnach pronun-
ciiren, vrtheilen, exequiren, Sie alſo ſtarck darbey
ſchützen, ſchirmen, vnd gäntzlich bleiben laſſen, auch
hierwieder nicht thun, noch jemandt anderſt zu thun
geſtatten ſollen, in kein Weiß noch Weg, als lieb ei-

nem jeden iſt, Vnſere vnd des Reichs ſchwere Vngnadt, auch darzu, ſo viel dieſe ſonderbare Vnſer Kayſerl. ertheilte Privilegia, auſſerhalb der Extenſion des Palatinats anbelangt (bey deren es bey vorigen in dem Diplomate geſetzter Straff verbleiben, vnd dieſelbe auch auff dieſe extendirte Palatinat-Articul gezogen werden ſoll) einer Pöen, nemblich Hundert Marck Lötigs Goldes, die ein jeder, ſo offt Er freuentlich darwieder thete, Vns halb in Vnſer vnd des Heyl. Reichs Cammer: vnd den andern halben Theil vielgemeldtem Dr. Johan Vlrich Wolff zur Todtenwarth, ſeinen Ehelichen Leibs-Erben, vnd derſelben Erbens-Erben, Haußfrawen, Wittiben vnd Nachkommen, ſo hier wieder beleidiget würden, zu bezahlen verfallen ſeyn: vnd nichts deſto weniger Er Dr. Wolff ſambt den Seinigen oberzehlter maſſen bey allen dieſen Freyheiten verbleiben, vnd wircklich gehandthabt werden ſollen.

Mit Vrkundt diß Briefs beſigelt mit Vnſerm Kayſ. anhangenten Inſigel.

Geben in Vnſer vnd des Heyl. Reichs Stadt Regenſpurg den Sechß vnd zwantzigſten Tag des Monats Septembris, Nach Chriſti Vnſers lieben HErrn vnd Seeligmachers Gnadenreichen Geburt, Sechzehenhundert vnd dreyſig, Vnſerer Reich des Römiſchen im zwölfften, des Hungariſchen im dreyzehenten vnd des Bömiſchen im vierzehenten Jahr.

Ferdinand.

Anshelmus Caſimirus Archi-Epiſcopus Moguntinus & per Germaniam, Archi-Cancellarius, Princeps Elector ſubſcripſit.

Ad Mandatum Sacræ Cæſar. Majeſt. proprium.

Regi-

Regiſter.

A.

Adel deſſen Urſprung iſt die Tugend. 3. 12. 256. iſt ein perſönliches, Recht das auf dem Stand beruhet. 14. wird durch Ordnung und Geſetze beſchräncket. 16. beſteht aus Kriegs-Leuten und Gelehrten. 22. Deſſen verſchiedene Gattungen. 34. Fürſtl. Adel 35. mittler Adel 40. niederer Adel 42. gelehrter Adel 49. Warum derſelbe herunter kommen. 54. halber Adel. 59. ehrbare Geſchlechter. 64. Adel der Neben-Kinder. 66. Tugend-Adel. 69. vollkommener Adel. 73. Kaufmanns-Adel. 77. Adel komt durch Handlung empor. 92. will in Teutſchland ſich zur Handlung nicht wohl ſchicken. 128. Wie er muß bewieſen werden. 163. Von den Urkunden. 166. Wie und wo ſolche nachzuforſchen. 168. Adels Beweis von einem langen Beſitz. 172. Adels Kleinodien. 173. Wie derſelbe durch Zeugen und Eydſchwüre bewieſen wird. 188. Adel der Vorfahren. 191. Adel wo er nicht viel zu bedeuten. 212. Deſſen Ver-

änderungen. 247. Menge des Adels iſt dem Land kein Nutz. 253. Pflichten des Adels. 255. Soll ſich auf das Studiren legen. 291. Unanſtändiger Adel. 345. Vermeynter Adel. 352. Wie er am würdigſten erlanget wird. 355. Wie er verloren wird. 374. Wie einer denſelben von den Vorfahren wieder annehmen kan. 436. Adels-Briefe, wie weit ſolche gelten? 181. Deren Urſprung und Misbrauch. 338. Adeliche Rechte und Freyheiten. 230. Adeliches Land-Leben. 292. Regeln welche man dabey zu beobachten. 299.

Adoption, wie dadurch der Adel erlanget wird. 358.

Ahnen-Beweis. 176.

Armuth, ob ſolche den Adel verlieren macht. 423.

B.

Bankerutten, woher ſie rühren. 154.

Bernard, Graf von, in Grafen-Stand erhoben. 120.

Beſcheidenheit des Adels. 317.

Betteln, macht den Adel verlieren. 426.

Beweis des Adels. 163. durch Urkunden. 166. von einem langen Beſitz. 172. durch Zeugen und Eydſchwüre. 188. durch die gemeine Meynung des Volcks. 193. durch den Ruhm der Vorfahren. 195. durch

rechtlichen Ausſpruch. 200. durch Wappen 202. durch Verſchwägerung. 206. durch Titel. 353.
Bürgerliche Aemter. 286.
Burger, was darunter verſtanden wird. 47. kan ſowohl von Adel ſeyn als ein Land-Juncker. 48.

C.

Coeur, Jacob ein vornehmer Kaufmann und Schatzmeiſter. 120.

D.

Doctores der Rechten werden für adelich gehalten. 49. Sind von offentlichen bürgerlichen Laſten frey. 51. 52. Doctores bullati. 56.

E.

Edel, was es bedeute. 54.
Edelmann iſt verbunden ſich des gemeinen Weſens anzunehmen. 263. Wie er zu Hof dienen ſoll. 266. Wie er ſich in Kriegs-Dienſten zu verhalten. 271. Wie er überhaupt beſchaffen ſeyn ſoll. 319.
Erziehung des Adels. 314.
Engelländer halten mehr auf Handlung als Adel. 122.

F.

Fürſtlich und gräflicher Adel. 35.

G.

Geiſtliche von Adel würden viel zum Frieden in der Kirche beytragen. 305.

Geiſt-

Geiſtlicher Stand, dem Adel anſtändig. 204.
Geld, deſſen Macht. 110.
Geſchlechts-Adel haftet auf dem Geblüt. 433.
Gewerbe, welche dem Adel zuwider ſind. 420.
Grafen, wie ſie entſtanden. 28.

H.

Handels-Leute ſind die meiſte Menſchen. 101.
Handlung bringt den Adel hervor. 92. Handlung ins Groſe iſt dem Adel nicht nachtheilig. 96. Komt beſſer in freyen Staaten als unter Monarchen empor: deſſen Urſachen. 145.
Handwercker derogiren den Adel. 421.
Heerſchild, deſſen ſieben Claſſen. 31.
Herzogen, wie ſolche aufkommen. 28.
Heyrathen, wie der Adel dadurch ſein Glück machen kan 225. wie er ſich dabey in acht zu nehmen. 307. auſer Stand 416.
Holland, das rechte Commercien-Land. 125.

K.

Kaufleute werden veracht. 81. Ihnen wird ſo gar die Seligkeit abgeſprochen. 84. Derſelben Lob. 105. In welcher Achtung ſie bey den Alten geſtanden. 113. Aus ihnen ſind groſe Geſchlechter in Teutſchland entſprungen 117. wie auch in Italien. 119. ihre Lebens-Art verglichen mit derjenigen des Land-Adels. 134. Bringen groſe Vortheile. 139. Warum man ſie ehren ſoll. 142. Ob und wann ſie ſich ſollen adeln laſſen. 158.
Kauf-

Kaufmanns-Adel, deſſen Urſprung. 77. Geſetze die demſelben entgegen. 78. Geſetze die ſolchen erlauben. 88. Deſſen Würde. 99. und Geltung. 419.
Kinder, welche den Adel verlieren wegen Verbrechen ihrer Väter. 432.
Künſtler erlangen den Adel propter excellentiam artis. 357. Wie das weibliche Geſchlecht ſolchen erlanget. 361.

L.

Laſter und Verbrechen ſind unterſchieden von Fehler, Schwachheiten und Irrthümer. 429. machen den Adel verlieren. 430. welche in den Thurnier-Artickeln bemercket werden. 432.

M.

Magiſtrats-Würden, ob und wie dadurch der Adel erlanget werde? 369.
Mechaniſche Künſte ſind dem Adel entgegen. 420.
Miles perpetuus iſt der Handlung ſchädlich. 150.
Monarchien, wie ſie aufgekommen. 8.

N.

Namen, derſelben verſchiedene Schreib-Art. 170.
Neapolitaniſcher Adel, deſſen ſonderbarer Hochmuth. 86.
Neuer Adel. 322. Wird durch Tugend erlanget. 325. durch Reichthümer.

mer. 328. durch Würden. 333. 365. durch Adels-Briefe. 337. Deſſen Unterſcheid vom Alten. 342. Von der Seiten-Linie. 350. Durch Adoption. 358. Durch Magiſtrats-Stellen. 369. Von den übrigen Mitteln durch welche der Adel erlanget wird. 371.
Nobiliſſimus, ein ſehr gemeiner Titel. 57.

P.

Patricien, Urſprung dieſer Benennung. 17. Unterſchied zwiſchen ihnen und den edlen in Rom. 18. Heutige Patricien. 44. In Augſpurg. 130. Von der Beſchaffenheit ihres Adels. 368.
Petſchier-Stecher machen einem leicht einen Wappen. 204.
Pflichten des Adels. 255.
Pöbel, was darunter verſtanden wird. 417.
Pracht der Kaufleute iſt dem gemeinen Weſen nützlich. 155.
Privilegia ſonderbare, des Hauſes Wolff von Todtenwart. 445.

R.

Rehabilitation, in welchen Fällen ſie nöthig iſt. 437.
Republicken, wie ſie aufgekommen. 8.
Ritter, deren Urſprung. 20. Ihre gewöhnliche Geſetze. 261.

S.

Stadt-Adel. 44. In Braband u. Geldern. 46. 368. In Augſpurg. 46.

Stand iſt unterſchieden von der Würde. 15.
Semper=Leute. 65.

T.

Teutſchland, wie es vor dieſem darinn ausgeſehen. 25. Deſſen Adel ſteigt über alle andre empor. 28.
Thurnieren, und was dabey beobachtet wurde. 79. Thurnier=Vögte und Ehrenholden. 203. Thurnier=Geſetze. 259. 431.
Titel, wie weit ſolche gelten? 183. Sind Vorzüge des Adels. 236. Solche waren bey den Alten ſehr beſcheiden. 238, und werden heut zu Tag übertrieben. 240. Kommen theils aus dem lateiniſchen und italiäniſchen. 241. Derſelben Misbrauch und Thorheit. 243.
Todtenwart, Wolff von, Privilegia. 175. Abdruck aus dem Original. 445.
Tugend iſt des Adels Urſprung. 2. Iſt auch den Heyden bekant geweſen. 5. 12. Iſt der beſte Adel. 418. 442.

U.

Veränderungen welchen der Adel unterworffen iſt. 376.
Vorfahren, wie man ſolche ſich bekant machen ſoll. 209.
Verluſt des Adels durch Ruchloſigkeit und Gotteslåſterung. 386. durch Majeſtåts=Verletzung. 389. durch Mord und Todtſchlag. 395. durch Diebſtahl und Raube-
rey.

rey. 396. durch Kirchen-Raub. 398. durch Landſtreicherey. 400. durch Spionen-Dienſte 404. durch Schulden, die man nicht zahlet. 407. durch Banckerutten. 411. durch Heurathen auſſer Stand. 416. durch Betreibung mechaniſcher Künſte und Handwercker. 420. durch Armuth und Betteley. 424. durch grobe Laſter und Verbrechen. 428. Solche machen auch die Kinder des Adels verluſtig. 432. durch Präſcription. 434.

Von, das Prädicat, ob ſolches einen Adel beweiſe. 178.

Vorzüge und Rechte des Adels. 210. bey Hof. 213. in hohen Stiftern 215. in Ritter-Orden. 218. In adelichen Geſellſchaften. 219. In Kriegs-Dienſten. 222. In Heyrathen. 225. und andern Vorzügen. 228.

W.

Wappen, Beweiſe des Adels. 202. Lächerlicher Pracht derſelben. 245.

Weibliches Geſchlecht, wie ſolches den Adel erlanget. 361.

Weiſe Männer unter dem Volck GOttes. 3. Unter den heidniſchen Völckern. 11.

Wiſſenſchaften führen den Adel mit ſich. 51.

Würden ſind unterſchieden vom Stand. 15. wie dadurch der Adel erlangt wird. 333. 365.

Z.

Zweykämpfe, derſelben Thorheit. 279.

(o)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loen, Johann Michael <<von>>,

Der Adel

Ulm 1752

Herald. 84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455207-6
VD18 14613026